



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

University of Oxford



MODERN
LANGUAGES
FACULTY LIBRARY

c^u/₄.

BE.WOL7

4S-U

AT2 AV2*2

BE.WOL7/4S6/42;62:2.1
WOLFRAM: von Eschenbach
Parzival und Titurel.
(Simrock. 1862).
Vol. 2

BE.WOL7/4S6/42;62:2.1
WOLFRAM: von Eschenbach.
Parzival und Titurel.
(Simrock. 1862).
Vol. 2.

**MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF OXFORD**

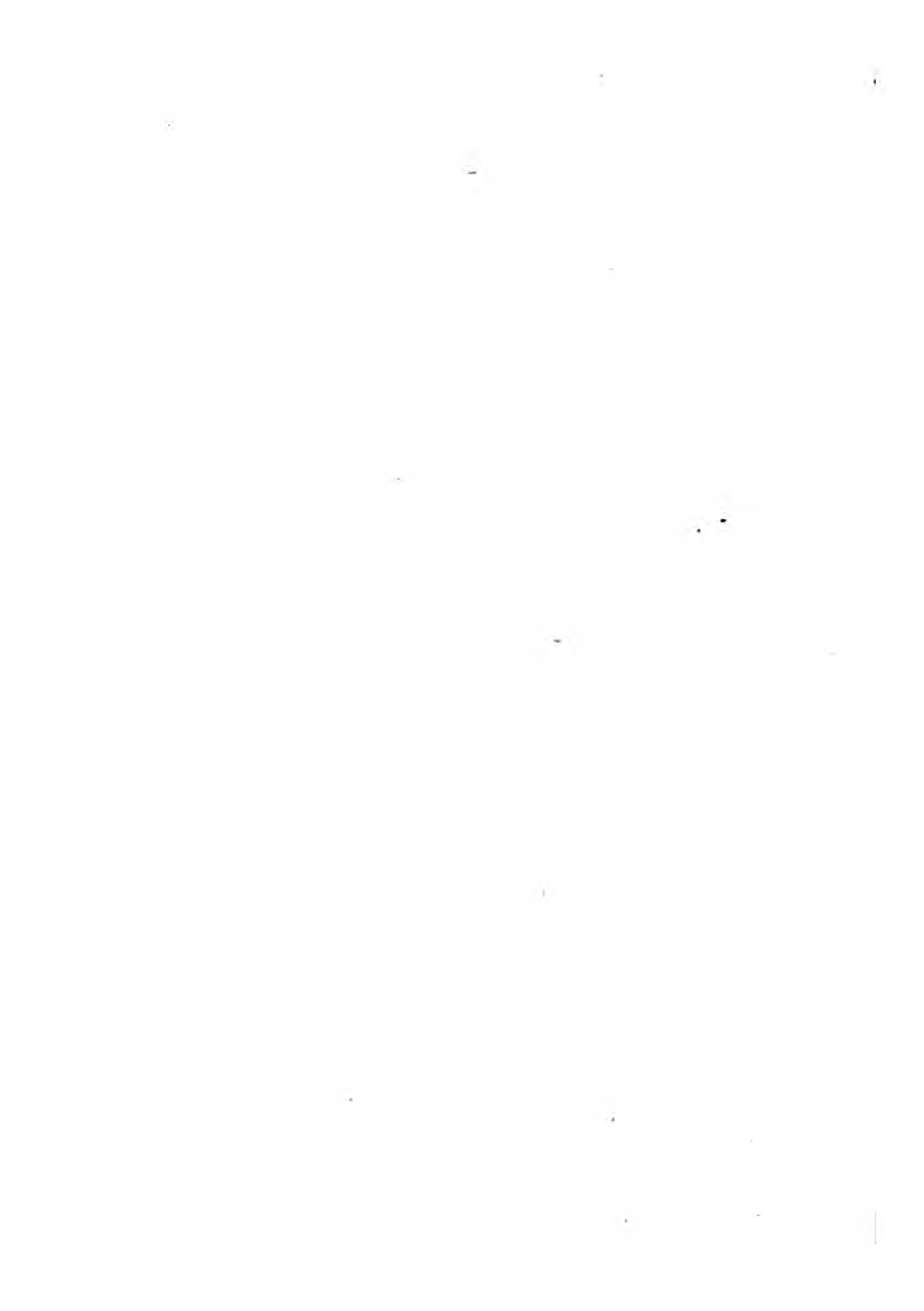
**This book should be returned on or before the
date last marked below.**

- 0 AUG 2003

*If this book is found please return it to the above
address - postage will be refunded.*

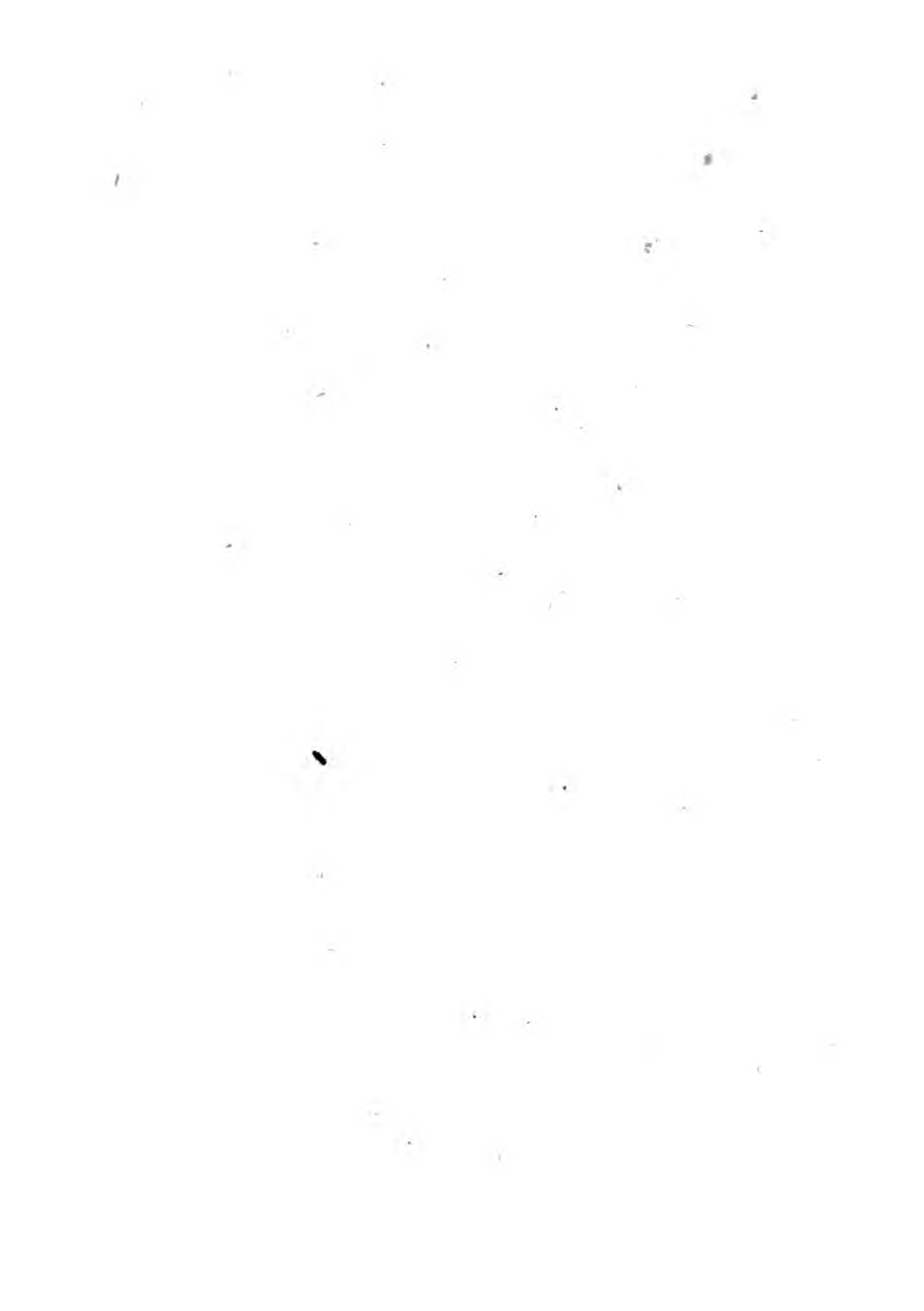


300 19 17 15R



X.

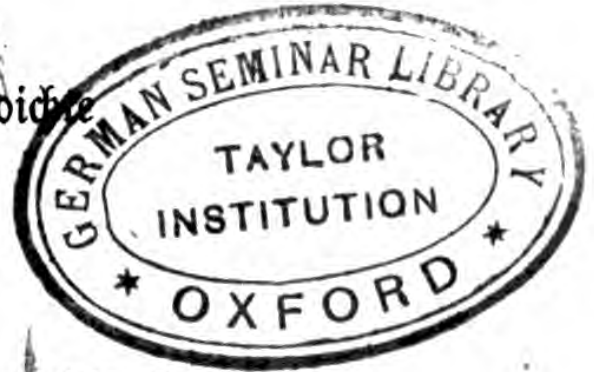
Orgeluse.



Parzival und Titurel.

Rittergedichte

von



Wolfram von Eschenbach.

Uebersetzt und erläutert

von

Dr. R. Simrock.

Zweiter Band.

Stuttgart.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1862.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Inhalt.

Gawan, aus dessen Zweikampf mit Kingrimursel auch zu Barbigöl nichts geworden ist, weil sich seine Unschuld und nahe Verwandtschaft mit Bergulacht herausgestellt hatte, begegnet, indem er nach dem Grale forscht, einem verwundeten Ritter, lehrt dessen Freundin das Blut durch ein Rohr aus der Brustwunde ziehen, verfolgt den Sieger nach Logrois, findet dort Orgelusen, die Herzogin des Landes, und wirbt um ihre Minne. Da er trotz ihrer schönen Antworten darauf besteht ihr zu dienen, so heißt sie ihn, ihr Pferd aus einem nahen Baumgarten holen, wo ihn alle Leute vor der Herzogin warnen. Er bringt ihr gleichwohl das Pferd, sie besteigt es ohne seine Hilfe und heißt ihn vorausreiten. Unterwegs pflückt er ein Heilkraut für jenen Wunden, worüber Orgeluse spottet. Ein mißgeschaffner Knappe der Herzogin, Malkreatüre, Kondriens Bruder, reitet ihr auf elender Mähre nach, und beleidigt Gawan, der ihn züchtigt und zu Boden wirft, sich aber an seinem igelborstigen Haar die Hand verletzt. Sie kommen zu dem verwundeten Ritter, der erst vor Orgelusen warnt, dann dem Gawan durch List sein Pferd entführt, und sich als Urjan zu erkennen giebt, dem Artus auf Gawans Fürbitte die verwirkte Todesstrafe in eine Ehrenstrafe verwandelt hat. Für Gawan bleibt nur jene elende Mähre übrig, die er unter den Spottreden der Herzogin zuletzt doch besteigt. Sie kommen endlich an das Ziel, wo ihm der Kämpfe

der Herzogin, Lischois Givellius, der schon Urjan besiegt hat, auf stattlichem Pferde entgegenreitet, indess Orgeluse sich von einem Fährmann über Wasser setzen läßt. Jenseits sehen über vierhundert Frauen aus den Fenstern eines herrlichen Schloßes dem ungleichen Kampfe zu. Lischois wird besiegt; sein Pferd aber, das Gawan für das ihm von Urjan entführte Ross Gringuljet erkennt, nimmt Plippalinot, der Fährmann, als Zins des Kampffeldes in Anspruch. Er überläßt ihm dafür den Besiegten, wird von dem Fährmann bewirthet und von Benen, dessen Tochter, gepflegt.

503 Wir nah'n seltsamen Mären,
Die der Freude können wehren
Und wieder Hochgemüthe bringen:
Sie schwanken zwischen beiden Dingen.

5 Gefommen war des Jahres Frist,
Auf den der Zweikampf, wie ihr wißt,
Vertagt ward, den am Blimizöl
Gawan erwarb. Gen Barbigöl
War der von Schampfenzon gesprochen.
10 Doch auch jetzt blieb ungerochen
Ringrifins des Königs Mord.
Wohl hatte sich Gawanen dort
Bergulacht, sein Sohn, gestellt.
Ihre Sipp erkannte da die Welt
15 Und den Kampf verbot der Sippe Macht,
Zumal der Graf Eckunacht
Den Mord begangen hatt allein,
Des Gawan schuldig sollte sein.
Da ward versöhnt Ringrimursel
20 Mit Gawan dem Degen schnell.

Geschieden ritten sie hindann,
 Bergulacht und Gawan.
 Beide wollten nun zumal
 Gesondert forschen nach dem Gral.
 25 Da musten mit den Händen
 Sie Tjoste viel versenden.
 Wer des Grals beehrte,
 Der muste mit dem Schwerte
 Sich hohen Preis erschwingen.
 So soll man Preis erringen.

504 Wie es Gawan ergangen sei,
 Ihm der alles Tadel's frei,
 Seit von Schampfenzon er schied;
 Ob er unterwegs auf Streit gerieth,
 5 Das fraget, Die es sahen:
 Jetzt soll ihm Streiten nahen.

Eines Morgens kam Herr Gawan
 Geritten zu einem grünen Plan:
 Einen Schild mit lichtem Glanze
 10 Sah er durchbohrt von einer Lanze,
 Und ein Pferd, das Frauenreitzzeug trug;
 Zaum und Sattel reich genug.
 Gebunden zu dem Schilde
 War das Ross an eine Linde.

15 Da dacht er: „Wer dieß Weib wohl ist,
 Die solcher Kühnheit sich vermißt,
 Daß ein Schildesrand ihr frommt?
 Wenn sie mit mir zu streiten kommt,
 Wie soll ich da mich schützen?

20 Mir möcht ein Fußkampf nützen.
 Will sie mit mir ringen,
 Sie mag zu Fall mich bringen:
 Auf einen Fußkampf will ich sinnen,
 Ob es mir Haß bringt oder Minnen.

25 Und wenn es Frau Kamille wär,
 Die mit ritterlicher Wehr
 Vor Laurentum Preis erstritt,
 Wär sie stark, wie Die dort ritt,
 Ich versucht es doch mit ihr,
 Böte sie mir Kampf allhier.“

505 Der Schild war auch zerhauen:
 Gawan mocht ihn beschauen,
 Als er näher kam geritten.
 Der Tjoste Fenster war geschnitten
 5 Mit dem Lanzeneisen weit.
 Also malt sie der Streit;
 Den Schildern würd es nicht vergolten,
 Die sie also malen wollten.
 Hinter der Linde breitem Stamm

- 10 Saß eine Frau, an Freuden lahm,
 Auf dem grünenden Klee.
 Der that groß Herzeleid so weh,
 Keinem Troste gab sie Raum.
 Gawain ritt zu ihr um den Baum:
 15 Da lag ein Ritter ihr im Schoß,
 Um den ihr Jammer war so groß.

- Er grüßte sie gar minniglich:
 Da dankte sie und neigte sich.
 Heiser war ihre Stimme,
 20 Harsch von des Schmerzens Grimme.
 Vom Rosse sprang Herr Gawain:
 Dem durchstochenen Mann
 Lief das Blut in den Leib.
 Gawain frug des Ritters Weib
 25 Ob der Ritter lebe,
 Ob schon im Tode schwebe?
 Da sprach sie: „Herr, er lebt wohl noch:
 Unlange, dünkt mich, währts jedoch.
 Mir zum Troste sandt euch Gott:
 Nun rathet treulich, sonder Spott;
 506 Ihr habt solch Leid schon mehr gesehn.
 Laßt die Wohlthat mir geschehn,
 Daß ich eure Hülfe schaue.“
 „Gerne,“ sprach er, „Fraue.“

- 5 „Diesem Ritter spart' ich Sterben,
Ich möcht ihm Heilung wohl erwerben,
Hätt ich eine Röhre:
Sehen und hören
Möchtet ihr ihn noch gesund.
- 10 Er ist nicht so gefährlich wund:
Das Blut ist seines Herzens Last.“
Da riß er von dem Lindenast
Ein Laub, das krümmt' er wie ein Rohr
(Er war der Heilkunst nicht ein Thor),
- 15 Und schob's dem Wunden in den Leib.
Zu saugen hat er dann das Weib,
Bis ihr das Blut entgegen floß
Und dem Ritter neue Stärke sproß,
Ihm auch die Sprache wieder ward.
- 20 Er gewährte Gawans Gegenwart,
Da dankt' er sehr dem Degen,
Und es brächt ihm Gottes Segen,
Daß er ihn schied von Unkraft.
Er frug, ob er um Ritterschaft
- 25 Gekommen wär gen Logrois?
„Ich kam auch fern von Bunturtois
Hier Aventure zu erjagen.
Nun muß ichs immerdar beklagen,
Daß ich so nah geritten bin.
Ihr sollts auch meiden, habt ihr Sinn.

- 507 „Ich dachte mir nicht solchen Schluß.
 Es war Lischois Givellius,
 Der mich so übel hat verlegt.
 Er hat mich hinters Ross gesetzt
 5 Mit einer Tjost untadellich.
 Die fauste mir so hurtiglich
 Durch den Schild und durch den Leib.
 Doch half mir dieses gute Weib
 Auf ihrem Pferd an diese Statt.“
- 10 Gawanen er zu bleiben bat;
 Doch Gawan sprach, er wolle sehn
 Wo ihm der Schade wär geschehn:
 „Erreich ich Logrois Thor,
 Oder ereil ich ihn davor,
 15 So steht er Rede mir dafür.
 Ich frag ihn, Was er rächt' an dir.“
 „Das thu nicht,“ sprach der wunde Mann:
 „In Wahrheit ich dir sagen kann,
 Kein Kinderspiel ist solch Errecken;
 20 Es mag wohl heißen Angst und Schrecken.“

Gawan die Wunde verband
 Mit der Frauen Kopfgewand;
 Er sprach zur Wunde Wundensegen,
 Und bat der Beiden Gott zu pflegen.
 25 Mit Blut war ihre Spur begossen,

Als ob ein Hirsch da wär geschossen;
 Das ließ nicht irr ihn reiten.
 Er sah in kurzen Zeiten
 Logrois die stolze Beste:
 Die lobten alle Gäste.

- 508 Die Beste schien ein löblich Werk.
 Schraubenartig war ihr Berg:
 Aus der Ferne gesehn,
 Scheint sie sich im Kreis zu drehn.
- 5 Der Burg läßt man noch heut die Ehre,
 Daß Sturm auf sie vergeblich wäre.
 Ihr bangte nicht vor solcher Noth,
 Wer immer ihr sein Haßen bot.
 Den Berg umgab ein Garten,
- 10 Edler Bäume drin zu warten.
 Granaten, Feigen, Del und Wein,
 Und andre Früchte süß und fein
 Zog man in der Fülle drin;
 Da Gawan auftritt, kreuzt' er ihn.
- 15 Da sah er unter sich zumal
 Seines Herzens Freud und Qual.

Ein Brunnen aus dem Felsen schoß:
 Da fand er, was ihn nicht verdroß,
 Eine Frau so schön und klar,

20 Daß er entzückt vom Anblick war,
 Aller Frauenschöne Blüthenflor.
 Außer Rondwiramor
 Sah die Welt so schöne nie.
 Lauter, klar und süß war sie,
 25 Dazu gefüg und kurtois:
 Orgeluse hieß sie de Logrois.
 Die Märe sagt, man sah an ihr
 Reizung sehnender Begier,
 Augenweide sonder Schmerzen,
 Einen Spannero aller Herzen.

509 Gawan grüßte sie mit Neigen.
 Er sprach: „Wenn ich vom Pferde steigen
 Darf mit euern Hulden, Fraue,
 Wenn ich euch so gesonnen schaue,
 5 Daß Ihr mich gerne bei euch habt,
 So hat mich Freude reich begabt;
 Mehr mag kein Mann erwerben.
 Ich will damit ersterben,
 Daß mir kein Weib so wohl gefällt.“
 10 „Nun weiß ich wie's mit euch bestellt,“
 Sprach sie zu ihm und sah ihn an.
 Ihr süßer Mund darauf begann:
 „Mit euerm Lobe haltet ein;
 Zu Schanden möcht es euch gedeihn.

- 15 Ich will nicht, daß ein jeder Mund
 Mir sein Urtheil mache kund.
 Wär Jeglichem mein Lob gemein,
 Die Würde däuchte mich gar klein —
 Den Weisen wie den Dummen,
 20 Den Geraden wie den Krummen:
 Wo blieb' ihm wohl zu trachten Zeit
 Nach dem Preis der Würdigkeit?
 Ich will mein Lob behalten,
 Daß die Weisen sein nur walten.
 25 Herr, ich weiß nicht, wer ihr seid;
 Doch daß ihr reitet, dünkt mich Zeit.

- „Mein Urtheil läßt euch drum nicht frei:
 Ihr wohnet meinem Herzen bei
 Weit davor, nicht darinne.
 Begehrt ihr meiner Minne,
 510 Was macht' euch Minnelohns gewiß?
 Mancher seine Augen schmiß,
 Auf Schleudern, möchts gelingen,
 Sie zu sanfterm Wurf zu bringen,
 5 Wenn er zu sehn nicht meidet
 Was ihm das Herz zerschneidet.
 Laßt walzen eure tolle Gier
 Nach andrer Minne denn zu mir.
 Dient nach Minne eure Hand,

- 10 Hat euch Aventür gesandt
 Nach Minnelohn für Ritterthat,
 Den Lohn ihr nicht von mir empfaht;
 Ihr mögt wohl Schande hier erjagen,
 Soll ich euch die Wahrheit sagen."
- 15 Da sprach er: „Frau, ihr redet wahr:
 Die Augen bringen mir Gefahr,
 Da sie so viel an Euch ersehn,
 Daß ich mit Wahrheit muß gestehn,
 Daß ich eur Gefangner bin.
- 20 Nun zeigt mir weiblichen Sinn.
 Wars gleich nicht euer Wille,
 Ihr fiengt mich in der Stille.
 Nun löset oder bindet,
 Da ihr mich willig findet,
- 25 Hätt ich euch, wo ich wollte,
 Daß ich Alles gern erdulden sollte."

Sie sprach: „So führt mich mit euch hin.
 Rechnet ihr auf den Gewinn,
 Den ihr bei mir erwürbt mit Minne,
 Mit Schanden würdet ihr das inne.

511 Ich wüßte gern ob Ihr der seid,
 Der meinhalt sich wagt in Streit;
 Thut es nicht, es frommt euch sehr.

X. Orgeluse.



Wollt ihr meines Rathes noch mehr
5 Und will mir folgen euer Herz,
So such es Minne anderwärts.
Wenn ihr meine Minne wollt,
Entgeht euch Freud und Minnesold.
Wollt ihr mich hinnen führen,
10 Wird euch Angst das Herz umschnüren."

Da sprach mein Herr Gawan:
„Ohne Dienst wer möchte Minn empfan?
Ich darf euch wohl verkünden,
Der erwürbe sie mit Sünden.
15 Zu edler Minne Gewinnst
Gehört vorher und nachher Dienst.“
Sie sprach: „Mir Dienst zu geben,
Müßt ihr wehrlich leben,
Und mögt doch Schande wohl erjagen;
20 Mein Dienst bedarf keines Zagen.
Nehmt jenen Pfad (es ist kein Weg)
Ueber jenen hohen Steg,
Zu jenem Baumgarten,
Meines Pferdes dort zu warten.
25 Ihr seht und hört da Leute viel,
Lanz, Gesang und Saitenspiel,
Flöt und Trommel nimmer ruhn.
Geht hindurch, was sie auch thun,

Zu meinem Pferde, das da steht
Und löst es, daß es mit euch geht."

512 Gawan von dem Rosse sprang.

Bei sich erwog der Degen lang,
Wo er bleibe mit dem Pferd die Zeit.
Der Born gab nicht Gelegenheit

5 Es anzuhasten mit dem Riemen:
Ob ihm die Bitte wohl geziemen
Möchte, daß sie es nähme,
Bis er mit ihrem käme.

„Ich sehe wohl was euch beschwert,“

10 Sprach sie: „laßt mir hier stehn das Pferd;
Ich verwahr es bis ihr wieder kommt;
Obgleich der Dienst euch wenig frommt.“

Da bot mein Herr Gawan

Ihr seines Rosses Zügel an:

15 „Nun haltet mir es, Fraue.“

„Wie thöricht ich euch schaue!“

Sprach sie: „wo eure Hand geruht,

Griff' Ich dahin, das ziemte gut!“

Da sprach der minnegehrende Mann:

20 „Dieß Ende griff ich niemals an.“

„So will ich es empfangen;

Erfüllt nun mein Verlangen,
 Und holt mir schnell hieher mein Pferd:
 So reit ich mit, wie ihr begehrt."

25 Daß schien ihm freudiger Gewinn.
 Eilends gieng er von ihr hin
 Ueber den Steg zur Pforten.
 Viel Frauen sah er dorten
 Und der jungen Ritter viel
 Bei Tanz, Gesang und Saitenspiel.

513 Nun hatte mein Herr Gawan
 So reichen Helm und Harnisch an,
 Daß sein Kommen Niemand freute,
 Denn es waren treue Leute,
 5 Die des Baumgartens pflagen:
 Ob sie standen oder lagen,
 Oder saßen in Gezelten,
 Da vergaß doch Einer selten,
 Sein naheß Unheil zu betrauern:
 10 Man hört' es Mann und Weib bedauern.
 Auch sprachen ihrer genug:
 „Unsrer Herrin listger Trug
 Will diesen Mann verleiten
 In große Fährlichkeiten:
 15 O weh, daß er ihr folgen will
 Zu so kummervollem Ziel!"

- Manch ein Edler ihm entgegen gieng,
 Der mit Armen ihn umfieng
 Um ihn freundlich zu empfan.
- 20 Man sah ihn einem Delbaum nahn
 Und dem daran gebundnen Pferd.
 Auch war tausend Mark wohl werth
 Das Reitzeug sammt dem Baume.
 Mit breitem Bart am Baume,
- 25 Wohl geflochtenem und grauen,
 Mocht er einen Ritter schauen
 Auf einer Krücke lehnen:
 Dem entschossen helle Thränen,
 Daß Gawan zu dem Pferde gieng,
 Obwohl er freundlich ihn empfieng.
- 514 Er sprach: „Ist guter Rath euch werth,
 So laßet ab von diesem Pferd.
 Hier wills euch Niemand vorenthalten;
 Doch laßt ihr gerne Klugheit walten,
 5 So begehbt euch selber sein.
 Verflucht soll unsre Herrin sein,
 Daß sie so manchen werthen Mann
 Um sein Leben bringen kann.“
 Gawan sprach, er ließ' es nicht.
- 10 „Weh, so ergeht ein Schreckgericht!“
 Sprach der graue Ritter werth.

Die Halfter löst' er von dem Pferd
 Und sprach: „Ihr sollt nicht länger stehn:
 Laßt dieß Pferd denn mit euch gehn.
 15 Der das Meer gesalzen hat,
 Der geb in eurer Noth euch Rath.
 Seht zu, daß euch nicht höhne
 Meiner Herrin Schöne:
 Die ist bei der Süße sauer
 20 Wie bei Sonnenschein ein Regenschauer.“

„Nun walt' es Gott,“ sprach Gawan,
 Und nahm Urlaub von dem grauen Mann
 Und den Uebrigen all;
 Sie beklagten ihn zumal.
 25 Das Ross gieng einen schmalen Weg
 Zum Thor aus über jenen Steg.
 Seines Herzens Herrin fand
 Er dort; ihr diene dieses Land.
 Wie ihr sein Herz entgegenflog,
 Viel Leid sie doch ihm drin erzog.

515 Unterm Rinne das Band
 Hatte sie mit der Hand
 Gelöst und auf das Haupt gelegt.
 Wenn ein Weib sich also trägt,
 5 Die hat Schalkheit im Sinne

Und denkt nur wie sie Streit beginne.
 Wie sie sonst gekleidet war?
 Macht' ich das euch offenbar,
 Und nannte jedes Kleidungsstück —
 10 Das erläßt mir wohl ihr lichter Blick.

Da Gawan zu der Frauen gieng,
 Ihr süßer Mund ihn so empfieng:
 Sie sprach: „Willkommen denn, ihr Gans!
 Eure Thorheit zeigte sich im Glanz,
 15 Da ihr durchaus mir dienen wolltet:
 Ihr miedets gern, wenn ihr nicht tolltet!“
 Er sprach: „Wie hart ihr euch geberdet,
 Ich weiß, daß ihrs vergüten werdet.
 Es ehrt euch, einst dieß Schelten
 20 Mit Güte zu vergelten.
 So lange dien euch meine Hand
 Bis ihrs zu lohnem Muth gewannt.
 Wollt ihr, ich heb euch auf das Pferd.“
 Sie sprach: „Das hab ich nicht begehrt:
 25 Eure ungeschworne Hand
 Greife nach geringerm Pfand.“
 Sie wandte sich, ergriff den Bügel,
 Aus den Blumen sprang sie in die Bügel.
 Sie bat ihn: „Reitet vor im Trab:
 Es wäre Schade, käm ich ab

516 Von so würdigem Gesellen“
 Sprach sie: „Gott mög euch fällen.“

Wer meinem Rathe folgen will,
 Mit ihrem Tadel schweig er still,
 5 Daß er sich nicht verspreche
 Bis er weiß, was sie verbreche,
 Und bis er wahrhaft hat erkannt
 Wie es um ihr Herz bewandt.
 Rache nehmen könnt auch ich
 10 An der Frauen minniglich
 Für Alles was sie an Gawan
 In ihrem Zorn hat misgethan,
 Oder was sie künftig noch verbricht;
 Ungerochen laß ichs nicht.

15 Da gehabte ungeselliglich
 Die reiche Orgeluse sich:
 Auf Gawan kam sie geritten
 Mit so zornigen Sitten,
 Daß Ich vom gleichen Fall betroffen
 20 Wenig Trost mir würd erhoffen.
 Von dannen ritten beide
 Als bald auf lichte Haide.
 Gawan nahm eines Krautes wahr,
 Des Wurzel Wunden heilsam war.

- 25 Eilends von seinem Pferde
 Schwang er sich zur Erde:
 Er grub sie, stieg dann wieder auf.
 Sie ließ dem Spotte freien Lauf
 Und sprach: „Kann der Gefelle mein
 Arzt zugleich und Ritter sein,
 517 Er mag sich Nahrung wohl erjagen,
 Versteht er, Büchsen feil zu tragen.“
 Da sprach zu ihr Gawanens Mund:
 „Einen Ritter fand ich wund
 5 Unter einer Linde.
 Wenn ich ihn wieder finde,
 Soll ihn die Wurzel heilen,
 Sein Uebel all zertheilen.“
 Sie sprach: „Das seh ich gerne:
 10 Vielleicht, daß ich's erlerne.“

Ein Knapp ritt hinter ihnen her;
 Der Botschaft willen eilt' er sehr,
 Die er bestellen sollte.
 Gawan sein harren wollte;
 15 Nicht ganz geheuer schien er ihm.
 Malkreatür hieß das Ungethüm,
 Dieser Knappe, der fiere.
 Rondrie la Sorziere
 War sein schönes Schwesterlein.

- 20 Ihr Ebenbild auch würd er sein,
 Wär er nicht männlichen Geschlechts.
 Hauhähne trug er links und rechts
 Wie der Eber hat, der wilde,
 Ungleich einem Menschenbilde.
- 25 Auch war das Haar ihm minder lang —
 Das Kondrien auf das Maulthier sank —
 Gleich Igelsborsten, scharf wie Glas.
 Bei dem Wasser Gangas,
 Zu Tribalibot im Land der Juden
 Sind solcher Leute mehr zu finden.

- 518 Unser Vater Adam,
 Dem von Gott die Einsicht kam,
 Gab allen Thieren Namen,
 Den wilden wie den zahmen.
- 5 Auch kannt er eines Jeden Art,
 Dazu der Himmelssterne Fahrt,
 Der Planeten all, der sieben,
 Und welchen Einfluß sie üben,
 Und wuste aller Wurzeln Kraft
- 10 Und einer jeden Eigenschaft.
 Da seine Kinder zu den Jahren
 kamen, daß sie selbst gebahren
 Und erzeugten Menschenfrucht,
 Vor Unmaß warnt' er sie mit Zucht.

- 15 Wenn seiner Töchter Eine trug,
 Die ermahnt' er oft genug:
 Den Rath er selten unterließ,
 Daß er sie Kräuter meiden hieß,
 Die Menschenfrucht verkehrten
- 20 (Einst sein Geschlecht entehrten):
 „Anders denn uns Gott erfunden,
 Da er mich zu bilden hat begonnen“
 Sprach er: „Darum, liebes Kind,
 Sei zum eignen Heil nicht blind.“
- 25 Die Frauen waren Frauen halt:
 Etliche mußten mit Gewalt
 Das Verbotene vollbringen;
 Sie konnten ihr Gelust nicht zwingen.
 So ward entstellt die Menschheit:
 Adamen war es schmerzlich leid:
- 519 Doch rein verblieb sein Wille.
 Die Königin Sekundille,
 Die Feirefisz mit Rittershand
 Erwarb, ihr Herz und auch ihr Land,
 5 Die hatt in ihrem Königreich,
 Die lautre Wahrheit meld ich euch,
 Der Leute viel seit alten Tagen,
 Die so entstellt das Antlitz tragen
 Von manchem fremden Muttermal.

- 10 Da sagte man ihr von dem Gral
 In Anfortas Königreiche,
 Daß sich seinem Reichthum nichts vergleiche.
 Das schien ihr wunderbar genug.
 Mancher Strom in ihrem Lande trug
 15 Statt Sand und Kiesel edle Steine.
 Gebirge hatte sie, nicht kleine,
 Von lauterm Goldgestein darin.
 Da sprach die edle Königin:
 „Wie gewinn ich Kunde von dem Mann,
 20 Dem der Gral ist unterthan?“
 Geschenke schickte sie alsbald,
 Zwei Menschen seltsam von Gestalt,
 Kondrien und ihren Bruder, hin.
 Noch mehr sandt ihm die Königin,
 25 Daß Niemand wüßte zu vergelten;
 Zu Kaufe findet man es selten.
 Dann sandte Anfortas der gute,
 Der immer war von mildem Muth,
 Orgelusen de Logrois
 Diesen Knappen kurtois;
 520 Weiblicher Gelüste Mal
 Schied ihn aus der Menschheit Zahl.

Der Wurzeln und der Sterne Sohn
 Bot Gawanen Schmach und Hohn,

- 5 Der sein geharrt mit holden Sitten.
 Malkreatüre kam geritten
 Auf einer Märe schwach und krank,
 An allen Bieren lahm von Gang:
 Sie strauchelt' oft zur Erde,
- 10 So daß auf beßerm Pferde
 Selber Frau Jeschute ritt,
 Da ihr Parzival erstritt
 Von Orilus die alte Huld,
 Die sie verloren sonder Schuld.
- 15 Der Knappe blickte Gawan an,
 Malkreatür im Zorn begann:
 „Seid ihr, Herr, von Ritters Art,
 So ließt ihr klüglich diese Fahrt.
 Ihr dünket mich ein dummer Mann,
- 20 Daß ihr meine Herrin führt hindann.
 Ihr werdet unterwiesen,
 Daß euch die Leute priesen,
 Führet ihr dabei nicht schlecht.
 Doch seid ihr ein gemeiner Knecht,
- 25 Klopft man euch so den Rücken auß,
 Daß ihr gerne miedet solchen Strauß.“

Gawan sprach: „Wohl nie empfand
 Solche Züchtigung mein Ritterstand.“

- So soll man dumme Jungen bläun,
 Die vor tapferm Kampf sich scheun;
 521 Mir erläßt man solche Pein.
 Wollt Ihr vor der Herrin mein
 Mit schönsten Worten mir begegnen,
 So soll euch Antwort niederregnen,
 5 Die euch wohl für Zürnen gilt.
 Wie scheußlich Ihr auch seid und wild,
 Mir zu dräuen mögt ihr sparen.“
 Da griff ihn bei den Haaren
 Gawan und schwang ihn unters Ross.
 10 Der Knappe, den sein Fall verdroß,
 Warf Blicke grimm und fürchterlich.
 Seine Igelborsten rächten sich
 Und verschnitten Gawan so die Hand,
 Daß er sie blutigroth befand.
 15 Ihn verlachte drum die Fraue:
 Sie sprach: „Wie gern ichs schaue,
 Thut ihr zwei euch alle Schmach!“
 Sie ritten fort; das Pferd lief nach.

- Sie kamen hin, wo er den wunden
 20 Ritter kurz zuvor gefunden.
 Getreulich auf die Wunde band
 Ihm die Wurzel Gawans Hand.
 Der Wunde sprach: „Wie gieng es dir

- Seit du geschieden bist von mir?
 25 Die Frau ist, die du mitgebracht,
 Auf deinen Schaden nur bedacht:
 Durch ihre Schuld ist mir so weh.
 In aive étroite malvoïée
 Half sie mir zu starken Tjosten,
 Die mich Blut und Leben kosten.
- 522 Behältst du Leben gern und Leib,
 So laß dieß trügerische Weib
 Und wende dich hinweg von ihr.
 Ein warnend Beispiel schau an mir.
- 5 Doch nähms noch gutes Ende,
 Wenn ich wo Ruhe fände:
 Hilf mir dazu, getreuer Mann."
 Da sprach mein Herr Gawan:
 „Gern helf ich dir, nach deiner Wahl.“
- 10 In der Nähe steht ein Hospital“
 Fuhr der wunde Ritter fort:
 „Wär ich in wenig Stunden dort,
 Da fänd ich Ruhe lange Zeit.
 Meiner Freundin Ross steht dort bereit,
- 15 Das uns beiden wohl den Rücken lieb’;
 Heb sie drauf, mich hinter sie.“

Da band der wohlgeborne Gast
 Dieier Frauen Pferd vom Ast

Und zog es näher hin zu ihr.

20 Der Wunde rief: „Hinweg von mir!

Ihr tretet mich, o Ungemach!“

Er zogß ihr fern: die Frau gieng nach

Sanft und mit gemessnem Schritt;

Sie war im Einderständniß mit.

25 Gawan auf das Pferd sie schwang,

Derweil der wunde Ritter sprang

Auf Gawanens Kastilian: „

Wohl dünkt mich, daß war mißgethan.

So ritt er mit der Frauen hin:

Daß war ein sündlicher Gewinn.

523 Darüber klagte Gawan sehr;

Die Frau jedoch belacht' es mehr

Als der Scherz ihn däuchte werth.

Da ihm benommen war das Pferd,

5 Ihr süßer Mund versetzte da:

„Als ich euch zuerst ersah,

Schient ihr vom Ritterorden;

Dann seid ihr Arzt geworden,

Und ein Fußknecht gar zuletzt.

10 Doch nicht verzweifeln dürft ihr jetzt:

Ihr habt der Künste so viel inne.

Gelüftet euch noch meiner Minne?“

- „Ja Herrin,“ sprach Herr Gawan:
 „Eure Minne, möcht ich die empfahn,
 15 Nichts Liebres wüßt' ich auf der Welt.
 Sei Einer noch so hoch gestellt,
 Er möge Kron und Scepter tragen,
 Der Erde höchstes Glück erjagen,
 Böt er mir das für Den Gewinn:
 20 So räth mir meines Herzens Sinn,
 Daß ich ihm Alles lassen wollte,
 Wenn mir Eure Minne blühen sollte.
 Kann ich sie nicht erwerben,
 So muß ein bitteres Sterben
 25 Sich bald an mir erzeigen.
 Ihr verwüftet euer Eigen:
 Bin ich gleich ein freier Mann,
 Für euer Eigen seht mich an:
 Das ist eur wohl erworben Recht.
 Nennt mich Ritter oder Knecht,
 524 Garzon oder Bilan.
 Es ist fürwahr nicht wohlgethan,
 Verschmäht ihr meinen Dienst mit Spott:
 Ihr versündigt euch vor Gott.
 5 Käme mir mein Dienst zu gut,
 Ihr liebet spöttischen Muth.
 Gesezt, er thäte mir nicht leid,
 Er schmäht doch eure Würdigkeit.“

Nun ritt zurück der wunde Mann
 10 Und sprach: „Bist du, Gawan?
 Was ich dir noch schuldig war,
 Das ist dir nun vergolten gar:
 Da deine mannliche Kraft
 Mich fieng in harter Ritterschaft,
 15 Und mich gefangen brachte heim
 Zu Artus, Deinem Oheim:
 Vier Wochen, noch ist's unvergeßen,
 Mußt ich da mit den Hunden eßen.“

„Du bist es,“ sprach er, „Urjan?
 20 Jetzt wünschest du mir Schaden an,
 Den trüg ich sonder alle Schuld:
 Ich erwarb dir noch des Königs Huld.
 Dein schnöder Sinn dich so berieth,
 Daß man von Schildesamt dich schied;
 25 Man nahm dir das gemeine Recht,
 Weil du eine Magd geschwächt
 Friedbrüchig durch verruchten Zwang.
 König Artus mit dem Strang
 Hätt es sicherlich gerochen,
 Hätt ich nicht für dich gesprochen.“

525 „Was dort geschah, du stehst nun hier.
 Rund ist wohl auch das Sprichwort dir:
 Wer dem Andern rettete das Leben,

Nie wird es Jener ihm vergeben;
 5 Dem folg ich, weil ich kluggesinnt.
 Es schickt sich besser, weint ein Kind
 Als ein vollbärtger Mann.
 Dieß Ross behalt ich, weil ich kann.“
 Spornstreichs ritt er so von hinnen;
 10 Leid war Gawanen sein Beginnen.

„Herrin, dieß war der Verlauf:
 Der König Artus hielt sich auf
 In der Stadt Dianasdron
 Und mit ihm mancher Breton.
 15 Da ward als Botin seinem Land
 Eine Jungfrau zugesandt.
 Auf Abenteuer kam da auch
 Hergeritten dieser Gauch:
 Er war hier fremd und sie nicht minder.
 20 Da rieth sein wüster Sinn dem Sünder,
 Daß er mit der Jungfrau rang
 Und sie zu seinem Willen zwang.
 Am Hof vernahm man das Geschrei:
 Laut rief der König: heiabei!
 25 Es war geschehn vor einem Wald;
 Wir eilten Alle hin alsbald.
 Der ich voraus den Andern fuhr,
 Ich fand des Missethäters Spur:

Gefangen führt' ich her alsdann
Vor den König diesen Mann.

- 526 „Mit uns geritten kam die Maid.
Ungeberdig war ihr Herzeleid,
Daß mit Gewalt ihr hatt entrißen,
Der sich nie in ihrem Dienst beslißen,
5 Das unbefleckte Magdthum.
Auch erwarb er kleinen Ruhm,
Denn wehrlos ist der Frauen Hand.
Zum Zorne war mein Herr entbrannt,
Artus der getreue Mann:
10 „Die ganze Welt,“ so hub er an,
„Muß die verruchte That beklagen.
Weh, daß der Tag je mußte tagen,
Bei dessen Licht sie ward vollführt;
Weh, daß das Urtheil Mir gebührt
15 Und daß ich heute Richter bin.“
Er sprach zur Jungfrau: „Habt ihr Sinn,
So nehmt Fürsprechen an und klagt.“
Das war der Jungfrau leicht gesagt,
Sie that wie ihr gerathen war;
20 Da stand der Ritter große Schar.

„Urjan der Fürst aus Punturtois
Stand da vor dem Bretanois

- Angeklagt auf Ehr und Leben:
 Da kam sie Klage zu erheben,
 25 Daß es Alle mochten hören.
 Sie begann den König zu beschwören,
 Daß er aller Frauen wegen
 Dieß' ihre Schande sich bewegen,
 Und aller Jungfraun Ehre willen.
 Auch bat sie ihn ihr Leid zu stillen
 527 Bei dem Ruhm der Tafelrunde
 Und der Botschaft, deren Kunde
 Sie als Gesandtin überbracht:
 Hätt er hier zu richten Macht,
 5 Daß er mit Gerechtigkeit
 Richten möge dieß ihr Leid.
 Sie bat der Tafelrunde Schar:
 „Nehmt meines Rechtes wahr,“
 Da was der Räuber ihr genommen
 10 Nimmer möge wieder kommen,
 Unbefleckte Jungfrauschaft:
 Daß sie All aus Herzenskraft
 Um Recht den König bäten
 Und mit Worten sie verträten.

 15 „Einen Anwalt nahm der schuldge Mann,
 Den ich erst jetzt recht würdgen kann;
 Der sprach zu seinen Gunsten viel,

Es half ihm aber nicht zum Ziel.
 Man sprach ihm Leben ab und Preis,
 20 Und daß man winden sollt ein Reis:
 Ohne blutige Hand
 Ward der Tod ihm zuerkannt.
 Er schrie zu mir in seinem Leid:
 Ich hätt ihm doch für Sicherheit
 25 Das Leben wollen schenken.
 Meine Ehre schiens zu kränken,
 Verlor er Leben dort und Leib.
 Ich hat das klaghafte Weib,
 Da sie gesehn, wie im Gefecht
 Ich mannlích ihre Schmach gerächt,
 528 Daß sie mit Weibesgüte
 Möchte sänften ihr Gemüthe:
 Es wär doch ihre Liebeshuld,
 Die ihn verleitet zu der Schuld,
 5 Und ihr wonniglicher Leib.
 Wenn je ein Mann von einem Weib
 Gefommen sei in Herzensnoth,
 „Die dann ihm gnädig Hülfe bot:
 Der Hülfe thuts zu Ehren,
 10 Laßt euerm Zorne wehren.“

„Ich hat den König und die Seinen
 Jezo möcht er mirs bescheinen:

Ob ich je ihm Dienst gethan,
 Indem er aus der Schande Bann
 15 Mich durch seine Hülfe nähme,
 Und zu Hülfe diesem Ritter käme.
 Ich hat sein Weib, die Königin,
 Der ich nah befreundet bin
 (Da mich der König hat erzogen,
 20 Sie stets mir treulich war gewogen),
 Daß Sie mir hülfe: das geschah.
 Beiseit zog Sie die Jungfrau da:
 Das Leben dankt' er Ginoveren;
 Doch sollt ihn bittere Schmach beschweren.
 25 Für sein verwirktes Leben
 Ward Buß ihm aufgegeben:
 Aus Einem Troge aß sein Mund
 Mit dem Bracken und dem Leithund
 Vier volle Wochen:
 So ward die Maid gerochen.

529 „Frau, das ist sein Zorn auf mich.“
 „Es beschimpft ihn,“ sprach sie, „sicherlich.
 Wird ich euch auch nimmer hold,
 Er empfängt dafür doch solchen Sold,
 5 Er er kommt aus meinem Lande,
 Daß er es zählt für Schande.
 Da es der König nicht gerochen

- Was er an der Maid verbrochen,
 So ist das Urtheil billig mein;
 10 Euer Beider Richter will ich sein,
 Weiß ich gleich nicht, Wer ihr Beide seid.
 Ich straf ihn drum zu seiner Zeit,
 Der Jungfrau Wein zu stillen,
 Doch nicht um Euretwillen.
 15 Mit Schlagen und mit Stechen
 Soll man solchen Unfug rächen."

- Gawan zu der Mähre gieng,
 Die er mit leichter Mühe fieng.
 Da kam der Knappe hinten nach,
 20 Zu dem sie auf arabisch sprach
 Was sie zu melden ihm gebot.
 Nun nahet bald Gawanens Noth.

- Der Knappe lief zu Fuß hindann.
 Da sah sich Gawan näher an
 25 Des Knappen Ross: mit Spat und Dampf
 War es zu schwach für einen Kampf.
 Der Knappe hatt es dort genommen,
 Eh er den Berg herabgekommen,
 Einem armen Bilan;
 Nun sollt es aber Gawan
 530 Für sein Ross behalten:
 Solchen Tausches must er walten.

Sie sprach zu ihm mit Spott und Haß:

„Nun sagt mir, wollt ihr fürbaß.“

5 Da sprach mein Herr Gawan:

„Meine Fahrt von hinnen wird gethan
Wie es euer Mund mir rath.“

Sie sprach: „Mein Rath, der kommt euch spät.“

„Nun, so dien ich doch darum.“

10 „Daran thut ihr eben dumm.

Wollt ihr das nicht meiden,
Müßt ihr von Freude scheiden
Und euch zur Trübsal kehren,
Euer Kummer muß sich mehren.“

15 Da sprach der Minnegehrende:

„In euerm Dienst der währende
Bin ich, obs Freude bringt, ob Noth.

Seit eure Minne mir gebot,
Muß ich euch zu Gebote stehn,

20 Ich möge reiten, möge gehn.“

So stand er bei der Frauen

Sich das Ross zu beschauen.

Wohl schiens zu raschen Tjosten

Zu wenig Geld zu kosten:

25 Steigriemen hiengen dran von Vast;

Dieser herrliche Gast

War besser Sattelzeug gewohnt.

Mit Reiten hätt ers gern verschont,
 Denn er sorgte, daß dabei
 Riem und Sattel bräch entzwei.

531 Der Mähre war der Rücken jung;
 Hätt er darauf gethan den Sprung,
 Zerbrochen wär er sicherlich;
 Darum enthielt er dessen sich.

5 Er hätt es sonst nicht leicht gethan:
 Er zogß am Baum und schritt voran,
 Den Schildrand tragend und den Sper.
 Seiner peinlichen Beschwer
 Begann die Frau zu lachen,
 10 Die ihm Kummer wollte machen.
 Den Schild er auf die Mähre band.
 Da sprach sie: „Führt ihr Kramgewand
 Feil hier in meinem Lande?
 Die Begleitung bringt mir Schande:
 15 Ein Arzt und ein Krämer!
 Bedenkt den Zolleinnehmer,
 Daß euch nicht auf diesen Wegen
 Das Handwerk meine Zöllner legen!“

Wie scharf ihm auch ihr Spotten schien,
 20 So nahm er doch es willig hin
 Und lehrte sich nicht weiter dran.

Sah er sie dann wieder an,
 So war verschwunden all sein Leid.
 Sie war ihm eine Maienzeit,
 25 Ein Blüthenflor vor seinen Blicken,
 Ein herzenbittres Agerquicken.
 Stäts war ein Fund hier beim Verlust,
 Davon genas die franke Lust:
 So ward er immer wieder frei
 Und blieb gebunden doch dabei.

532 Mich lehrte mancher Meister so:
 Amor und Cupido
 Und Venus, Mutter dieser zwein,
 Pfligten Minne zu verleihn
 5 Mit Geschossen und mit Feuer.
 Solche Minne dünkt mich nicht geheuer.
 Hat ein Herz getreue Sinne,
 So wird es nimmer frei von Minne,
 Sei's zur Wonne, sei's zur Pein;
 10 Wahre Minn ist Treu allein.

Cupido, nimmer trifft
 Mich deines flüchtgen Pfeiles Gift;
 Stäts verfehlt mich Amors Sper.
 Seid ihr beiden über Minne hehr,
 15 Und Venus mit der Fadel Brand,

Solcher Kummer ist mir unbekannt.
 Soll ich in wahrer Minne glühn,
 So muß sie mir aus Treue blühn.

Könnt ich mit klugem Sinne
 20 Wem helfen wider Minne,
 Herrn Gawan wär ich wohl so hold,
 Ich wolt ihm helfen ohne Sold.
 Zwar bringt es ihm nicht Schande,
 Halten ihn Minnebande,
 25 Wenn ihn Minne überwindet,
 Vor der die stärkste Wehr verschwindet.
 Er war so wehrlich doch fürwahr,
 Der Wehr so mächtig immerdar,
 Daß nicht bezwingen sollt ein Weib
 Seinen wehrlichen Leib.

533 Laßt euch beschaun, Herr Minnezwang!
 Die Freude rauft ihr uns so lang
 Bis dünn die Saat der Freude steht,
 Und der Weg des Kummers drüber geht.
 5 Allmählich geht da Kummers mehr;
 Wenn sein Ziel ein andres wär
 Als in des Herzens hohen Muth,
 Das käm der Freude noch zu gut.

Zu leichtfertgem Sinne

- 10 Dünkt mich zu alt die Minne.
 Oder schiebt sie's auf die jungen Jahre,
 Daß sie mit Unart gebahre?
 Der Unart gönnt ich lieber Jugend,
 Als wenn das Alter mißte Tugend.
- 15 Uebels hat sie viel gethan;
 Wem von beiden rechn ich's an?
 Will sie mit jungen Streichen
 Von den alten Sitten weichen,
 Das wird ihren Preis nicht mehren;
- 20 Eines Bessern soll man sie belehren.
 Nur lautre Minne preisen
 Mag ich, und auch die Weisen:
 Weib und Mann, insgemein
 Stimmen alle mit mir ein:
- 25 Wo das Herz dem Herzen Minne giebt,
 So lautre, daß kein Hauch sie trübt,
 Und der Herzen keins verdrießt,
 Wenn sie der Minne Schlüssel schließt
 In unwandelbarem Sinne,
 Die Minn ist über alle Minne.

534 So gern ich ihn befreite,
 Herr Gawen kann doch heute
 Der Minne nicht verwehren,

- Sie muß sein Herzeleid mehren.
 5 Was frommte mein Vermitteln dann
 Und was ich drüber sprechen kann?
 Es wehre sich kein Mann der Minne:
 Sie hilft ihm erst zu rechtem Sinne.
 Gawanen gab sie diese Buße;
 10 Seine Herrin ritt, er gieng zu Fuße.

- Orgeluse mit dem Degen kühn
 Kam zu einem Walde grün.
 Da zog der unberittne Mann
 Sein Pferd zu einem Block heran:
 15 Seinen Schild, den er darauf gelegt,
 Des er kraft Schildesamtes pflegt,
 Nahm er zu Hals und stieg zu Pferde;
 Die Mähre trug ihn mit Beschwerde
 Wieder auf gebautes Land.
 20 Bald hatt er eine Burg erkannt,
 So stattlich, daß er nie gesehn,
 Wohl must es Aug und Herz gestehn,
 Eine Beste, die ihr glich.
 Ringsum war sie ritterlich.
 25 Sie zählte manchen Saal, vor Sturm
 Schützte sie manch fester Thurm;
 Auch mocht er viel der Frauen
 Sehn aus den Fenstern schauen,

Wohl vierhundert oder mehr;
 Vier schienen vor den andern hehr.

- 535 Eine vielbefahrne Straße trug
 An ein Waßer, breit genug,
 Schiffbar, mit raschen Wellen,
 Die Frau und den Gefellen.
 5 Eine blühnde Wiese lag daran;
 Auf der ward mancher Sper verthan.
 Jenseits ragte das Kastell.
 Da sah Gawan, der Degen schnell,
 Einen Ritter sich entgegen fahren,
 10 Der Schild und Sper nicht wollte sparen.

Orgelus die Königin

- Begann zu ihm mit stolzem Sinn:
 „Ob es euer Mund auch spricht,
 Ich breche meine Treue nicht:
 15 Ich hab es euch voraus gesagt,
 Daß ihr hier Schande nur erjagt.
 Wehrt euch, wenn ihr euch wehren könnt,
 Kein ander Heil ist euch vergönnt.
 Der hier einherprengt, in den Sand
 20 Setzt euch unsanft seine Hand.
 Blazt euch dabei das Niederkleid,
 Das sei euch um die Frauen leid,

Die droben sitzend niederspähn:
Wie wenn die eure Schande sähn?"

25 Ein Schiffmann fuhr von drüben her
Auf der Herzogin Begehr;
Daß der sie in den Rachen nahm,
Das war Gawanen neuer Gram.
Orgelus die Wohlgeborne
Sprach aus dem Rahn zu ihm mit Zorne:

536 „Ich nehm euch nicht zu mir hinein;
Ihr müßt zu Pfand hier hüben sein.“
Nach rief der Held ihr trauriglich:
„Frau, warum verlaßt ihr mich?

5 Soll ich euch nie mehr wiedersehn?“
Sie sprach: „Das könnte noch geschehn:
Wenn ihr siegt, sollt ihr mich schaun;
Doch das ist euch nicht zuzutraun.“

Sie schied von ihm der breite Fluß;
20 Da kam Vischois Gimellius.
Ich weiß wohl, daß ich löge,
Wenn ich sagte, daß er flöge;
Doch berührt' er kaum die Erde;
Ich rühm es an dem Pferde:
15 Das bewies Geschwindigkeit
Auf dem grünen Ager breit.

Da gedachte Herr Gawan:

„Wie erharr ich diesen Mann?

Welches mag gerathner sein?

20 Zu Fuß oder auf dem Rösselein?

Will er sein Ross nicht sparen,

Kommt er spornstreichs angefahren,

Zu Boden stürz ich sicherlich:

Doch auch Sein Ross, wie hält es sich,

25 Daß es über meins nicht fällt?

Wenn er dann auf blumgem Feld

Mit mir kämpfen will zu Fuß,

Und erwürb ich nimmer ihren Gruß,

Die mich verlockt' in diesen Streit,

Ich biet ihm willig Kampf und Streit.“

537 Der Kampf war unvermeidlich:

Doch kämpft der Nahnde weidlich,

Wie auch der Harrende streitet;

Schon hat er sich zur Tjost bereitet.

5 Er setzte seiner Lanze Rnauf

Dem Filzbejaß des Sattels auf;

So hatt er sich es ausgedacht.

Als ihre Tjost nun ward gebracht,

Die Spere brachen beid in Splitter,

10 Zu Boden fielen beide Ritter.

Der besser berittne Mann

Strauchelte, daß er mit Gawan
 Auf die Blumen kam zu liegen.
 Wie sollten sie nun kriegen?

- 15 Aufspringend, mit den Schwerten,
 Die noch beide Kampf beehrten.
 Die Schilde hatten viel zu leiden:
 Zerschritten wurden sie, daß beiden
 Raum ein Span blieb vor der Hand,
 20 Denn der Schild ist stets des Kampfes Pfand.

Da blitzt das Schwert, der Helm sprüht Feuer.
 Er bestand ein glücklich Abenteuer,
 Der den Sieg davon soll tragen;
 Doch muß er erst sich weidlich schlagen.

- 25 Also lange währt' ihr Streit
 Auf dem blumigen Anger breit,
 Es würden wohl zwei Schmiede,
 Wie stark sie wären, müde
 Von all den mächtigen Schlägen:
 So rangen um den Preis die Degen.

- 538 Wer aber wird sie preisen,
 Daß die unweisen
 Sich ohne Feindschaft schlagen
 Nur um Preis zu erjagen?
 5 Keiner hat am Andern Theil:

Was boten sie ihr Leben feil?
 Sie thaten nie sich was zu Leide:
 Das mußten sie gestehen beide.

Ein starker Ringer war Gawan,
 10 Zu Boden warf er Jedermann,
 Konnt er unters Schwert ihm springen:
 Den seine Arme besiengen
 Zwang er wozu er wollte.
 Nun er sich wehren sollte,
 15 Wollt er wehrlich gebahren.
 Der Held, im Kampf erfahren,
 Ergriff den Jüngling mit Gewalt,
 Der auch mit Kraft die Kraft vergalt,
 Und zwang ihn hurtig unter sich.
 20 Er sprach zu ihm: „Held, nun versprich
 Sicherheit, willst du noch leben.“
 Doch wollte sich ihm nicht ergeben
 Lischois noch; bis diese Zeit
 Hatt er noch nie geboten Sicherheit.
 25 Es däucht ihn wunderbarlich genug,
 Daß ein Mann die Stärke trug,
 Die ihn zwänge zu bedingen
 Was er nie sich ließ entringen:
 Sicherheit ihm abgedrungen,
 Die er nur selbst im Kampf erzwungen.

539 Hier wars ihm schlimm ergangen;
 Oft hatt er selbst empfangen
 Was er nicht weiter mochte geben:
 Statt Sicherheit bot er sein Leben
 5 Und sprach: Geschäh, was immer,
 Fianze böt er nimmer:
 Er hätt es auch nicht nöthig,
 Er wär zum Tod erbötig.

Da sprach der Unterliegende:

10 „Bist Du nun, Held, der Siegende?
 Ich wars, so lang Gott wollte,
 Daß Preis mir bleiben sollte.
 Nun hat mein Preis ein Ende
 Durch die Kraft deiner Hände.
 15 Hörst nun Mann und Männin,
 Daß ich überwunden bin,
 Des Preis so siegreich strebt' empor,
 Den Tod zu sterben zieh ich vor
 Eh meine Freund und Lieben
 20 Solche Botschaft soll betrüben.“
 Ihm zu sichern, mahnte Gawan ihn;
 Doch stand sein Will und all sein Sinn
 Nur auf des Leibs Verderben
 Oder ein jähes Sterben.

25 Da dachte mein Herr Gawan:

„Was soll ich tödten diesen Mann?
 Wollt er mir zu Gebote stehn,
 Gern ließ' ich ihn gesund entgehn.“
 Er macht' ihm solch Gedinge kund;
 Doch nicht gelobt' es Jenes Mund.

- 540 Auf ließ er doch den Weigand
 Ohne sichernde Hand.
 Sie setzten beide sich aufs Gras.
 Gawan des Leides nicht vergaß,
 5 Daß sein Pferd so elend sei.
 Da fiel ihm der Gedanke bei,
 Mit Sporn und Schenkel zu erproben
 Ob des Besiegten Ross zu loben.
 Wohlgewappnet wars zum Streit;
 10 Der Couvertüre Ueberkleid
 War aus Sammt und Pfellel zugeschnitten.
 Da ers im Kampfe hatt erstritten
 Was sollt er es nicht reiten?
 Sein Recht wer kanns bestreiten?
 15 Der Held bestieg's: da gieng es so,
 Seiner weiten Sprünge ward er froh.

„Gringuljet,“ rief Gawan,
 „Bist du, das mit Verrath Urjan,
 Er weiß wohl wie, von mir erwarb

- 20 Und seinen Preis damit verdarb.
 Wer hat dich nun gewappnet so?
 Gewiß du bist, Gott macht mich froh,
 Der mir so schön dich wiederfendet,
 Wie er manchen Kummer wendet.“
- 25 Der Degen stieg herab und fand
 Des Grales Wappen eingebrannt,
 Eine Turteltaube, seinem Bug.
 Lählein gewann, denn er erschlug
 Tjostierend Den von Brienlastross.
 Orlusen gab er dieses Ross,
- 541 Der es dann Gawanen gab
 An des Blimizöls Gestad.

- Darob gewann der Degen gut
 Wieder fröhlichen Muth;
- 5 Doch zwang ihn Minne bald aufs Neue
 Und die dienstbare Treue,
 Die er zu seiner Herrin trug,
 Nach der, that sie ihm gleich genug
 Zu Leid, all sein Gedanke rang.
- 10 Bischois indes, der Stolze, sprang
 Und hob vom Boden auf sein Schwert,
 Das Gawan der Degen werth
 Ihm entwunden. Viel der Frauen
 Wollten ihr ander Kampffpiel schauen.

- 15 Die Schilde waren so zerschlagen,
 Man ließ sie liegen wo sie lagen
 Und eilte bloß in den Streit.
 Jedweder drang bei guter Zeit
 Heran zu herzhafter Wehr.
- 20 Ob ihnen saß ein Frauenheer
 In den Fenstern auf dem Saal
 Den Kampf zu schauen allzumal.
 Da hob sich erst ein grimmer Zorn.
 Jedweder war so hochgeborn,
 25 Sein Preis es ungern litte,
 Wenn ihn Jener niederstritte.
 Da kamen Helm und Schwert in Noth,
 Die allein sie schirmten vor dem Tod.
 Wer da sah, wie sie die Hiebe schnellten,
 Der ließ es gern für Arbeit gelten.

- 542 Eischeis Gimelljus wehrte sich,
 Der schöne Jüngling, ritterlich:
 Kühnheit und vermehne That
 War seines hohen Herzens Rath.
- 5 Er schlug manch schnellen Schwerteschwang,
 Indem er bald von Gawan sprang,
 Balo wieder heftig ein auf ihn.
 Gawan hielt es fest im Sinn,

Er dachte: „Krieg ich dich zu fassen,
 10 Ich will es dich schon büßen lassen.“

Da sah man Funken sprühen
 Und geschwungne Schwerter glühen
 In der starken Männer Hand.
 Sie trieben sich von ihrem Stand
 15 Vorwärts, rückwärts und zur Seite.
 Rache rief sie nicht zum Streite,
 Auch trieb sie keine Feindschaft an.
 Da ergriff ihn Herr Gawan
 Und warf ihn unter sich mit Kraft:
 20 So möcht ich ungern Bruderschaft
 Mit Umhalsung schließen;
 Sie würd auch euch verdriessen.

Gawan heischte Sicherheit:
 Dazu ist jetzt so unbereit
 25 Lischois, den er niederhält,
 Als da er ihn zuerst gefällt.
 Er sprach: „Du säumst dich ohne Noth:
 Statt Sicherheit biet ich den Tod.
 Aller Preis, den je ich fand,
 Nun tilg ihn deine werthe Hand.
 543 Da ich in Gottes Haß verfiel,
 Damit hat doch mein Preis ein Ziel.
 Seit ich um Minne dienstbar bin

Orgelus, der edeln Herzogin,
 5 Musste mancher werthe Degen
 Seinen Preis in meine Hände legen:
 Kannst du mich nun ersterben,
 Magst du viel Preis ererben."

Da dachte König Lotens Kind:
 10 „Nein, das bin ich nicht gesinnt,
 Denn ich verlör des Preises Huld,
 Erschlug ich ohne seine Schuld
 Den unverzagten Heloen jetzt.
 Sie hat ihn ja auf mich gehezt,
 15 Deren Minne mich auch zwingt
 Und mir so viel Kummer bringt:
 Ihr zu Lieb will ich ihn schonen.
 Soll sie mir künftig lohnen,
 Er kann es doch nicht wehren
 20 Will mirs das Glück gewähren.
 Hat sie unsern Kampf gesehn,
 So muß sie mir wohl eingestehn,
 Daß ich um Minne dienen kann.“
 Da sprach mein Herr Gawan:
 25 „Wohlan, der Herzogin zu Ehren,
 Will ich dich nicht Sterben lehren.“

Sie waren müd, nicht wundert's mich.
 Er ließ ihn auf; sie setzten sich

Beide von einander fern.

Da sahen sie des Rahnes Herrn

544 Vom Wasser steigen auf das Land.

Er gieng und trug auf seiner Hand

Einen jährigen Falken grau.

Dieß Recht besaß er an der Au

5 Zu Lehn: wenn man da tiostierte,

Daß ihm dessen Ross gehörte,

Der da den Unsieg fände:

Und der ihn überwände,

Dem sollt er dankend neigen,

10 Seinen Preis nicht verschweigen.

Oft hatt er solchen Zins genommen:

Es war sein einzig Einkommen,

Wenn einer Lerche nicht etwa

Von seinem Falken Leid geschah.

15 Ihm gieng zu Feld kein andrer Pflug;

Doch däucht ihn dieß Besitz genug.

Er war zum Ritterstand geboren

Und früh zu edler Zucht erkoren.

Nun trat er hin zu Gawan:

20 Um den Zins von seinem Plan

Bat er mit Bescheidenheit.

Da sprach der Degen kühn im Streit:

„Herr, ich bin kein Kaufmann,

Daß ich euch Zoll entrichten kann.“

25 Der Herr des Schiffs versetzte da:

„Herr, der Fraun so manche sah
Euch hier den Preis erlangen

Last auch Mich mein Recht empfangen:

Mein Recht nur sei mir zuertannt.

In rechter List hat eure Hand

545 Mir dieses Ross erworben.

Euer Preis ist nicht verdorben,

Denn eure Hand hat Ihn gefällt,

Dem den höchsten Preis die Welt

5 Mit Wahrheit gab bis diesen Tag.

Euer Preis und des Geschickes Schlag

Hat ihm des Sieges Lust genommen;

Doch Euch ist großes Heil gekommen.“

Gawan sprach: „Er stach mich nieder;

10 Erholt ich auch mich wieder.

Gebührt euch Zins von Listen,

Geh der Zins auf seine Kosten.

Hier seht ihr, Herr, die Mähre,

Die des Siegers billig wäre.

15 Nehmt sie, wenn es euch gefällt;

Der dieses Ross für sich behält,

Bin ich: es muß mich hinnen tragen,

Solltet ihr nie ein Ross erjagen.

- Ihr sprach von Recht; soll Recht entscheiden,
 20 So dürft ihr selber es nicht leiden,
 Daß Ich zu Fuß von hinnen geh.
 Gewiß, es thäte mir zu weh,
 Sollte Dieß Ross euer sein.
 Es war ganz unbestritten mein
 25 Noch heute Morgen in der Frühe.
 Glaubt ihr, ihr nähmt es ohne Mühe,
 Ihr rittet sanfter einen Stab.
 Der mir dieß Ross zu eigen gab
 War Drilus der Burgondois.
 Urjan, der Fürst aus Punturtois,
 546 Hat es mir dann gestohlen.
 Eines Maulesels Fohlen
 Möchtet ihr eh gewinnen.
 Auf Ersatz doch will ich sinnen:
 5 Ihr haltet jenen Mann so werth:
 Statt des Pferds, das ihr begehrt,
 Nehmt Ihn, der's ritt in diesem Streit.
 Ob es ihm lieb ist oder leid,
 Ich lehre wenig mich daran."
 10 Da freute sich der Schiffmann.

Er sprach mit lachendem Mund:
 „Nie ward mir reichre Gabe kund,
 Wenn das Glück nur wollte,

Daß ich sie haben sollte.

15 Wenn Ihr sie, Herr, im Ernst gewährt,
 Daß ist weit mehr als ich begehrt.
 Fürwahr, stäts klang sein Lob so hell,
 Fünfhundert Rosse stark und schnell
 Nähm ich sicher nicht für Ihn:

20 Auch wärs mein großer Ungewinn.
 Ihr macht mich zum reichen Mann.
 Nur um eins noch halt ich an,
 Genügt euch anders die Kraft:
 Daß Ihr in meiner. Kahn ihn schafft;

25 So seid ihr mild und hochgesinnt.“

Da sprach König Lotens Kind:

„In den Kahn und hinaus
 Und hinein in euer Haus
 Schaff ich ihn euch gefangen.“

„So werdet Ihr wohl empfangen,“

547 Sprach der Schiffmann. Nicht verschweigen
 Wollt er großen Dank mit Neigen.

Da sprach er: „Lieber Herre mein,
 Geruht auch selbst mein Gast zu sein
 5 In meinem Hause diese Nacht.
 Größre Ehre zugebracht
 Ward keinem Fergen je wie ich.
 Glücklich preist mich männiglich,

Bewirth ich solchen werthen Mann."

- 10 Da sprach mein Herr Gawian:
 „Ich wollt euch selber schon drum bitten.
 So müde hab ich mich gestritten,
 Daß mir wohl Ruhe wäre Noth.
 Die mir dieß Ungemach gebot,
- 15 Weiß ihre Süße wohl zu säuern,
 Dem Herzen Freude zu vertheuern;
 An Sorgen macht ihr Dienst es reich:
 So ist ihr Lohn sich selbst nicht gleich.
 O weh dir, Fund, du bist Verlust:
- 20 Du senkest mir die Eine Brust,
 Die sonst empor begehrte,
 Da mir Freude Gott gewährte.
 Da ward ein Herz gefunden:
 Nun, fürcht ich, ist's verschwunden.
- 25 Wie soll ich Trost nun finden,
 Muß ich mich unterwinden
 Solcher Sehnsucht nach Minne?
 Folgt sie weiblichem Sinne,
 Sie soll mir Freude schenken
 Statt mich in Leid zu senken."

584 Der Schiffmann hörte, daß er rang
 Mit Sorg und daß ihn Minne zwang.
 „Das ist hier Brauch, Herr," hub er an,

- „In dem Forst und auf dem Plan,
 5 Soweit Klinschor Gebieter ist.
 Ob ihr Muth habt oder mißt,
 Anders geht es nicht als so,
 Heute traurig, morgen froh.
 Euch ist's vielleicht noch unbekannt:
 10 Nichts als Wunder ist dieß Land,
 Das währt hier immer, Nacht und Tag;
 Nur Glück bei Mannheit helfen mag.
 Die Sonne seh ich niedrig stehn:
 Laßt uns, Herr, zu Schiffe gehn.“
- 15 Also bat der Schiffmann.
 Bischofen führte Gawan
 Mit sich an des Schiffes Bord.
 Da folgte sonder Widerwort
 Ihm der Held geduldiglich.
- 20 Der Schiffmann zog das Ross mit sich.

Sie fuhren über. Am Gestad
 Der Fährmann Gawanen bat:
 „Seid selber Wirth in meinem Haus.“
 Das war so herrlich überaus,
 25 Daß zu Nantes kaum, wo Artus saß,
 Sich sein Haus mit diesem maß.
 Bischofen führte Gawan ein.
 Der Wirth und das Gesinde sein

Nahmen sich des Gastes an.

Zu seinem Töchterlein begann

549 Der Wirth und sprach zur holden Maid:

„Gut Gemach und frohe Zeit

Schaff meinem Herren, der hier steht;

Mir ist lieb, wenn ihr beisammen geht.

5 Nun so dien ihm unverdroßen:

Durch ihn ist Heil uns zugeslossen.“

Seinem Sohn befahl er Gringuljeten.

Was er das Mägdelein gebeten,

Das ward mit großer Zucht gethan.

10 Mit der Maid darauf Gawan

Zu einer Kemenaten gieng,

Wo den Estrich überfieng

Bins und Blumen frisch geschnitten

Als Gestreusel nach des Landes Sitten.

15 Da entwappnete sie ihn.

„Würd euch der Dank von Gott verliehn!“

Sprach Gawan. „Frar, es schafft mir Noth;

Es ist des Vaters Gebot,

Sonst dientet ihr mir allzusehr.“

20 Da sprach sie: „Ich dien euch mehr,

Daß ich eure Huld erringe,

Herr, als um andre Dinge.“

- Des Wirthes Sohn, ein Knappe, trug
 Weicher Betten genug
 25 An die Wand der Thür entgegen,
 Und gieng dann einen Teppich legen:
 Da sollte sitzen Gawan.
 Der Knappe gieng und brachte dann
 Ein Kissen von lichtem Glanz,
 Aus rothem Zindal war es ganz;
 550 Auch ward dem Wirth ein Sitz gelegt.
 Ein andrer Knappe kommt und trägt
 Linnen auf den Tisch und Brot;
 Beides nach des Wirths Gebot.
 5 Die Hausfrau kam um nachzusehn:
 Als sie den Gast sah vor sich stehn,
 Herzlich willkommen hieß sie ihn.
 Sie sprach: „Ihr habt uns viel verliehn;
 Die Gabe hat uns reich gemacht:
 10 Ich seh, daß unser Glück noch wacht.“

- Da nun der Wirth war gekommen
 Und das Waßer Gawan schon genommen,
 Da that er eine Bitte kund
 Seinem Wirth mit holdem Mund:
 15 „Laßt mit mir eßen diese Magd.“
 „Herr, es ist ihr untersagt,
 Daß sie mit Herren äße

Und so nah bei ihnen säße:
 Sie überhebt sich sonst zu sehr.
 20 Doch gilt mir euer Wunsch noch mehr:
 Tochter, thu all sein Verlangen;
 Es sei dir im Voraus verhangen."

Wohl ward vor Scham die Süße roth;
 Doch that sie was der Wirth gebot.
 25 Da saß bei Gawan Bene.
 Starcker Söhne zweene
 Hatt außer ihr der Wirth erzogen.
 Sein jährger Falke hatt erflogen
 Am Abend drei Galander:
 Die ließ er miteinander
 551 Gawanen bringen alle drei,
 Und eine Brühe dabei.
 Mit Anstand legt' ihm vor die Maid.
 Sie wust ihm auch mit Freundlichkeit
 5 Gute Bissen auszusuchen,
 Die sie auf weißem Kuchen
 Ihm bot mit klaren Händen.
 „Wollt ihr meiner Mutter senden
 Der gebratnen Vögel einen?
 10 Sie bekommt sonst heute keinen,“
 Sprach die Jungfrau zu Gawan.
 Er sprach zum Mägdlein wohlgethan,

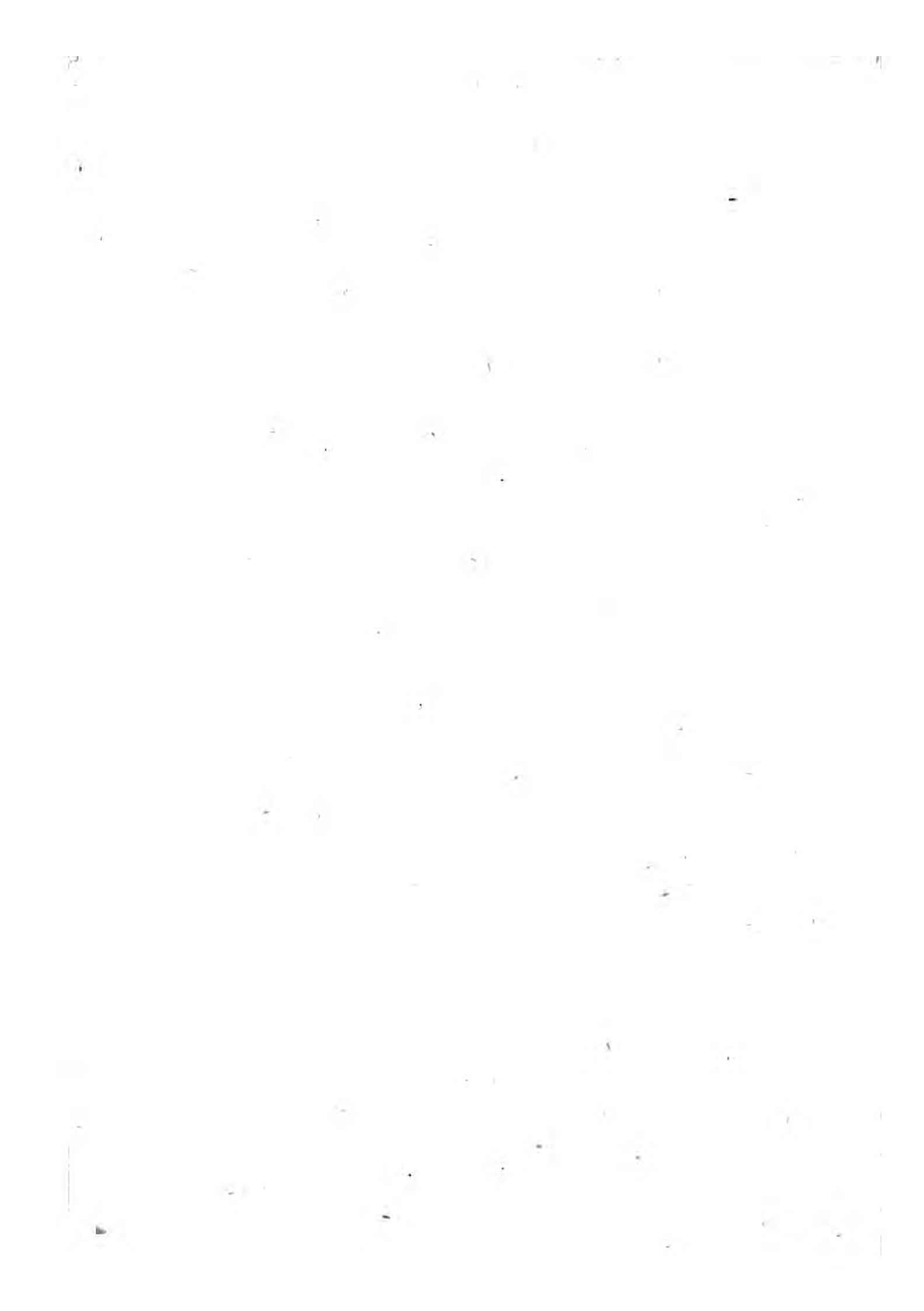
Daß er ihren Willen thäte
 Hierin, und Was sie sonst ihn hätte.
 15 Ein Galander ward gesandt
 Der Wirthin. Seiner milden Hand
 Ließ sie großen Dank vermelden,
 Und Dank entbot der Wirth dem Helden.

Da wurde noch in Eßig
 20 Portulack und Lattich
 Von einem Sohn des Wirths gebracht.
 Nicht hilft zu großer Leibesmacht
 Auf die Länge solche Nahrung;
 Auch macht sie bleich, lehrt die Erfahrung.
 25 Solche Farbe thut mit Wahrheit kund
 Was genossen hat der Mund;
 Doch falsch sind aufgelegte Farben;
 Die müssen alles Lobes darben.
 Ergiebt der Treu ein Weib sich ganz,
 Die, dünkt mich, trägt den schönsten Glanz.

552 Genügte Gawan guter Willen,
 So mocht er hier den Hunger stillen:
 Keine Mutter gönnt dem Kind das Brot
 So gern, als ihm der Wirth es bot.
 5 Die Tische wurden weggebracht;
 Die Wirthin wünscht' ihm gute Nacht.

- Zur Stelle trug man manches Bette
 Zu des Helden Ruhestätte:
 Von Flaum das Eine ganz und gar,
 10 Ein grüner Sammt die Zieche war;
 Kein Sammt zwar von der höchsten Art,
 Es war ein Sammet-Bastard.
 Ein leichtes Rissen dient' als Decke,
 Daß sich Gawan darunter strecke;
 15 Der Ueberzug schien lautes Gold,
 Fern aus der Heidenchaft geholt,
 Gesteppt auf Palmenseide.
 Jedoch zum Ueberkleide
 Zog man zwei weiße Linnen auf.
 20 Auch kam ein Ohrkissen drauf,
 Und ein neuer Mantel, ihm geliehn
 Von der Magd, aus reinem Härmelin.

Urlaub nahm von seinem Gast
 Der Wirth, bevor er gieng zur Rast;
 25 Gawan verblieb, ward mir gesagt,
 Allein zurück, mit ihm die Magd.
 Hätt er mehr von ihr begehrt,
 Sie hätt es ihm vielleicht gewährt.
 Doch schlaf auch Er, wenn ers vermag;
 Gott hüte sein bis an den Tag.



XI.

Arnie.



Inhalt.

Vor Tag erwacht sieht Gawan die schon gestern gewährten Frauen noch aus den Fenstern des Schloßes niederblicken. Als Bene zu ihm kommt, fragt er sie, welche Bewandniß es mit ihnen habe. Sie bittet ihn, darnach nicht zu forschen und bricht in Thränen aus, als er die Frage wiederholt. Ihr Vater, der hinzukommt, will ihm erst auch nicht Rede stehen, um ihn nicht in neuen Kampf zu verlocken; als er aber darauf besteht, es zu erfahren, entdeckt er ihm, daß er zu Terre merveille in Kinschors Lande sei, daß sich im Schloß das Lit merveil befinde, wo, Wer das Abenteuer bestehe, die vier Königinen und fünfhundert Frauen erlöse, von welchen er schon am Plimizöl aus Kondriens Munde vernommen hat. Zugleich erfährt er, daß Parzival gestern in Blippalinots Rahne übergefahren ist, nach dem Abenteuer auf Chatel merveil aber nicht gefragt hat. Von dem Fährmann ausgerüstet und unterrichtet, reitet Gawan nach dem Schloße. Ein Krämer, der vor dem Thor köstliche Schätze feil hält, übernimmt es, sein Ross zu hüten. Er tritt in den Saal, den die Frauen eben verlassen haben, und von da in ein Gemach, über dessen spiegelglatten, von Edelsteinen getäfelten Estrich das Wunderbette auf vier rubinernen Scheiben vor ihm hin und her rollt. Er springt glücklich hinein: da prallt es mit ihm unter furchtbarem Getöse gegen die vier Wände. Als endlich das Bett stille steht, schleudern fünfhundert

Wurffschwingen Steine, schießen fünfhundert Armbrüste Pfeile gegen ihn, die ihn durch den harten Schild des Fährmanns vielfach verwunden. Ein wilder Mann mit einer Keule tritt ein, und als er sieht, daß der Ritter noch lebt, läßt er einen Löwen gegen ihn los, den Gawan zwar erschlägt, aber bewusstlos auf ihn niederfällt. Die alte Königin Arnibe, die er mit drei andern Königinnen von Klinschors Zauberbanne erlöst hat, schickt ihm zwei Jungfrauen zu Hülfe und übernimmt dann selbst seine Heilung.

553 Die Augen zog ihm Müde zu,
Er genoß bis an den Morgen Ruh:
Da war erwacht der Weigand.
Viel Fenster sah er an der Wand
5 Des Zimmers, liches Glas davor.
Auch fand er ein geöffnet Thor
Nach einem Baumgarten gehn:
Er trat hinein, sich umzusehn;
Auch wohl um Luft und Vogellieder.
10 Da sah er bald die Beste wieder,
Die er Tags zuvor gesehn,
Vor der sein Kampfspiel war geschehn.
Viel Frauen sah er auf dem Saal,
Und manche schöne in der Zahl.
15 Es wundert' ihn, daß auf dem Schloß
Die Fraun des Wachens nicht verdroß,
Denn er sah, sie schliefen nicht,
Da kaum noch schien des Tages Licht.

Er dachte: „Daß sie schlafen mögen
20 Will ich mich auch noch schlafen legen.“

Wieder an sein Bett er gieng.
 Der Jungfrau Mantel überfieng
 Ihn als seine Decke.

Ob ihn nicht Jemand wecke?

25 Nein: das wär dem Wirthē leid.

Da dachte sein die junge Maid,

Die an der Mutter Seite lag.

Die Gute sich des Schlafs entbrach

Und gieng hinauf zu ihrem Gast,

Der wieder schlief in süßer Raft.

554 Weil sie gern bedient ihn hätte,

Auf den Teppich vor sein Bette

Setzte sich die Jungfrau klar.

Nicht oft geschieht es mir fürwahr,

5 Daß mir Abends oder frühe

Solch Abenteuer blühe.

Als drauf Gawan erwachte,

Sah er sie an und lachte:

„Gott lohn euch,“ sprach er, „Fräulein,

10 Daß ihr so von wegen mein

Euern Schlaf unterbrecht,

Und es an euch selber rächt,

Daß ich euch niemals Dienst gethan.

Da sprach die Jungfrau wohlgethan:

15 „Euern Dienst entbehr ich gern,

Wär mir nur eure Huld nicht fern:
 Herr, gebietet über mich:
 Was ihr gebietet, thu ich.
 All die bei meinem Vater sind,
 20 Die Mutter und ein jedes Kind,
 Wir sehn als unsern Herrn euch an,
 So Liebes habt ihr uns gethan.“

Er sprach: „Seid ihr schon lang gekommen?
 Hätt ich es eher nur vernommen,
 25 Eine Frage hätt ich euch gestellt,
 Wenn es euch anders gefällt
 Mir Bescheid darauf zu sagen.
 Ich sah in diesen Tagen
 Viel Fraun auf mich hernieder blicken.
 Seid so gut, wenn es sich schicken
 555 Will, und sagt mir, wer sie sein?“
 Da erschraf das Mägdelein:
 „Ach, Herr,“ begann sie, „fragt das nicht,
 Denn ich geb euch nicht Bericht.
 5 Ihr werdet's nicht von mir erfragen;
 Weiß ich es gleich, ich darfs nicht sagen.
 Ihr dürft's nicht übel nehmen;
 Ich laß euch Alles gern vernehmen,
 Nur schweigt hievon, folgt meinem Rath.“
 10 Doch Gawan neue Frage that

Und forschte nach der Märe,
 Wie es mit den Frauen wäre,
 Die er auf dem Saale sitzen sah.
 Das treue Mägdlein weinte da,
 15 In helle Thränen brach sie aus,
 Ihr Jammer scholl durchs ganze Haus.

Es war noch früh an der Zeit:
 Da kam der Vater der Maid.
 Ohne Born ließ ders bewenden,
 20 Ob er mit starken Händen
 Sein Töchterlein bezwungen
 Oder doch mit ihr gerungen.
 Das züchtge Mädchen wohlgethan
 Stellte sich nicht anders an,
 25 Zumal sie vor dem Bette saß;
 Das ließ der Vater ohne Haß.
 „Tochter,“ sprach er, „weine nicht:
 Was man wohl scherzweis thut und spricht,
 Setzt das auch Anfangs böses Blut,
 Hernach ist Alles wieder gut.“

556 Gawan sprach: „Hier ist nichts geschehn,
 Das wir nicht offen eingestehn.
 Ich frug das Kind nach Einem Theil:
 Das däuchte sie mein Unheil
 5 Und bat, daß ich die Frage ließe.

Wenn ich nun Euch nicht auch verdrieße,
 Und euch mein Dienst bewegen kann,
 So geruht, Herr Wirth, und sagt mir an,
 Wie ist es mit den Frauen dort?

10 Ich weiß in aller Welt den Ort
 Nicht, wo man schöner Frauen
 So viel möchte schauen,
 Mit so lichtem Gebände."

Da rang der Wirth die Hände
 15 Und sprach: „Herr, fragt das nicht, um Gott,
 Denn hier ist Noth ob aller Noth!"

„So will ich ihren Kummer klagen,"
 Sprach Gawan. „Wirth, ihr sollt mir sagen,
 Warum ist euch mein Fragen leid?"

20 „Herr, wegen eurer Mannheit.
 Könnt ihr der Frage nicht entbehren,
 So werdet ihr auch Kampf begehren.
 Der bringt euch tödtliche Gefahr,
 Und macht uns aller Freude bar,

25 Mich, und alle meine Kinder,
 Die euch zu Diensten sind, nicht minder."
 „Ihr sollt mirs sagen," sprach Gawan;
 „Wenn ich es hier nicht hören kann,
 Daß Eure Kunde mir entgeht,
 Ich erfahre doch wohl wie es steht."

- 557 Da sprach der Wirth mit Treuen:
 „Daß ihr das Fragen scheuen
 Nicht wollet, Herr, das schafft mir Pein.
 Einen Schild will ich euch leihn;
 5 Wappnet euch zu neuem Streit.
 Zu Terre merveille ist's, wo ihr seid,
 Denn das Nit merveil ist hie.
 Herr, bestanden ward noch nie
 Auf Schatel merveil die Noth:
 10 Guer Leben will nun in den Tod.
 Wieviel auch stritt eure Hand,
 Wieviel sie Abenteuer fand,
 Das war noch Alles Kinderspiel:
 Hier trifft ihr Angst und Schreckens viel.“
-
- 15 Gawan sprach: „Es wär mir leid,
 Ritt ich aus Gemächlichkeit
 Unthätig hin von diesen Frauen,
 Ohne recht die Sache zu beschauen.
 Ich hatte längst davon vernommen;
 20 Nun ich so nah ihr bin gekommen,
 So darf ich nicht verzagen,
 Für die Frauen mich zu wagen.“
 Der Wirth beklagt' ihn, der getreue.
 Er sprach zu seinem Gast außs Neue:
 25 „Alle Noth ist Kleinigkeit,

Die man finden mag im Streit,
 Gegen dieß Abenteuer:
 Es ist scharf und ungeheuer
 Fürwahr und sonder Lügen:
 Glaubts, Herr, ich kann nicht trügen."

- 558 An Furcht und Schrecken lehrte
 Sich Gawan nicht, der Kampfbewährte.
 Er sprach: „Nun gebt zum Kampf mir Rath:
 Wenn ihrs verhänget, Rittersthat
 5 Werd ich hier leisten, will es Gott.
 Eurn Rath und eur Gebot
 Nehm ich immer willig an.
 Herr Wirth, ich thäte übel dran,
 Wollt ich so von hinnen scheiden:
 10 Die Lieben und die Leiden
 Hielten mich für einen Zagen."
 Nun erst begann der Wirth zu klagen,
 Dem größer Leid wohl nie geschah.
 Zu seinem Gaste sprach er da:
 15 „Wenn es Gottes Willen ist,
 Daß ihr den Tod nicht leiden müßt,
 So wird zu Theil euch dieses Land.
 Viel Frauen stehen hier zu Pfand,
 Die Zauberei gefesselt hält
 20 (Erlösen mochte sie kein Held),

- Dazu viel edle Ritterschaft;
 Kann sie befreien Eure Kraft,
 So ist euch Preises viel gewährt.
 Euern Namen hat Gott hoch geehrt:
 25 Das Glück läßt euch gewaltig sein
 Ueber Schönheit, lichten Schein,
 Fraun aus manchen Landen.
 Es gereicht' euch nicht zu Schanden,
 Wär zu scheiden eur Entschluß,
 Da Lischois Gimellius
 559 Seinen Preis an euch verloren hat,
 Der manche ritterliche That
 Zuvor vollbracht, der holde Mann,
 Wie ich wohl ihn nennen kann.
 5 Kühn war seine Ritterschaft:
 So manche Tugend Gottes Kraft
 Noch aus Keinem Herzen blühen ließ,
 Nehm ich Jthern aus von Gahewieß.

- „Mein Schiff Jhn gestern über trug,
 10 Der Jthern vor Nantes schlug.
 Fünf Rosse hat er mir gegeben
 (Laß ihn Gott mit Freuden leben),
 Die Fürsten sonst und Kön'ge ritten.
 Sie müssen wie sie mit ihm stritten
 15 Nun selbst zu Belrapär vermelden:

Das gelobten sie dem Helden.
 Sein Schild trägt mancher Tjoste Mal;
 Er ritt hier forschen nach dem Gral."

- „Herr Wirth, wo ist er hingekommen?
 20 Und hat er," sprach der Gast, „vernommen,
 Als er so nahe ritt vorbei,
 Wie es mit diesen Frauen sei?"
 „Er hats, Herr, nicht erfahren.
 Die Rede konnt ich sparen,
 25 Ihn Dessen zu bescheiden:
 Den Unfug wollt ich meiden.
 Hättet Ihr die Frage nicht erdacht,
 Ich hätt euch nicht darauf gebracht
 Was hier bestanden werden soll:
 Ein Abenteuer schreckenvoll.
 560 Laßt ihr mich nichts verhindern,
 So ist mir und meinen Kindern
 Wohl nimmer leider geschehn,
 Wenn ihr fallen müßt und untergehn.
 5 Sollt ihr den Sieg behalten,
 Dieses Landes künftig walten,
 So muß meine Armut enden,
 Denn ich getrau es euern Händen,
 Daß ihr mir Reichthum verleiht.
 10 Mit Freuden Lieb ohne Leid

Mag euer Preis hier erben,
Müßt ihr nicht ersterben.

- „Nun wappnet euch zu scharfem Streit.“
Noch trug Gawain kein Eisenkleid:
15 Er sprach: „Bringt mir die Rüstung her.“
Der Wirth erfüllte sein Begehrt.
Von Fuß auf wappnet' ihn alsbald
Das süße Mägdlein wohlgestalt,
Da nach dem Ross der Vater gieng.
20 An seiner Wand ein Schildbrand hieng,
Der war dick und also hart,
Daß er Gawains Erretter ward:
Ihm wurden Schild und Ross gebracht.
Nun hatte sich der Wirth bedacht,
25 Und als er wieder vor ihm stund,
Begann er: „Herr, ich thu euch kund,
Wie ihr sollt verfahren,
Euer Leben zu bewahren.

- „Meinen Schild sollt ihr tragen:
Er ist nicht durchstoßen noch zerschlagen,
561 Denn ich kämpfe selten:
Wes sollt er denn entgelten?
Herr, wenn ihr vor das Burgthor kommt,
Ich weiß, was euerm Rosse frommt:

- 5 Es sitzt ein Krämer an dem Thor,
 Dem übergibt das Ross davor.
 Kauft von ihm was euch gefällt,
 Nur daß er euch das Ross behält,
 Wenn ihr es ihm zu Pfande setzt.
- 10 Bleibt ihr im Kampf dann unverletzt,
 Mögt ihr das Ross zurück empfahn."
 Da sprach mein Herr Gawan:
 „Reit ich nicht zu Ross hinein?“
 „Nein, Herr. All jener Frauen Schein
- 15 Bleibt vor euch verborgen.
 Es naht nun Angst und Sorgen.

- „Im Saale seht ihr euch allein:
 Ihr findet weder Groß noch Klein,
 Das da leb und Athem habe.
- 20 Nun stärk euch Gottes Gabe,
 Wenn ihr in die Kammer geht,
 Darin das Lit merveil steht.
 Das Bett und die vier Rollen sein
 Von Marokko der Mahmumelein,
- 25 Wollte Der mir allen Schätzen
 Kron und Land dagegen setzen,
 Das reichte nicht an seinen Werth.
 An diesem Bette widersfährt
 Euch dann was Gott euch zugedacht:

Lenk es gnädig seine Macht.

562 Merkt euch Herr, und seid belehrt:

Diesen Schild und euer Schwert,

Laßt sie nicht aus den Händen.

Denkt ihr, nun solle enden

5 Eure schreckhafte Pein,

So bricht die Noth erst recht herein."

Als Gawan sich zu Rosse schwang,

Da ward dem armen Mägdelein bang.

Alle klagten, die da waren

10 Mit ängstlichem Gebahren.

Er sprach zum Wirth: „Gott gönne nur,

Was mir hier Gutes widerfuhr

Durch eure treue Pflege,

Daß ichs einst vergelten möge."

15 Urlaub nahm er von der Maid,

Die er zurückließ im Leid.

Dort ritt er hin; hier ward geklagt.

Wenn euch zu hören nun behagt,

Was sich mit Gawan zugetragen,

20 Desto lieber will ichs sagen.

Ich sag es, wie ich es vernahm:

Als er vor die Pforte kam,

Er fand davor den Krämer wohl,

Und seinen Kram der Schätze voll.

- 25 Feil lag solch Gut darinne,
 Stäts hätt ich frohe Sinne,
 Wär solcher Reichthum mir beschert.
 Da schwang sich Gawan ab vom Pferd.
 Nie hatt er reichern Markt gesehn,
 Als er hier sah vor sich stehn.
- 563 Die Bude war ein sammtnes Zelt,
 Im Biered hoch und weit gestellt.
 Was da feil war und zu Kauf?
 So leicht wohl wög es Niemand auf.
- 5 Der Baruch von Baldag
 Bezahlt' es nicht was drinne lag;
 Das thät auch nicht von Rankulat
 Der Katholito. Der Griechenstaat,
 Als man in Dem noch Schätze fand,
- 10 Da bezahlt' es doch des Kaisers Hand
 Nicht mit Hülfe jener Zween:
 So köstlich Gut war hier zu sehn.

Den Krämer grüßte Gawan
 Und als er sah, was der Mann
 15 Feil bot für Wunderdinge,
 Er erwies ihm nicht geringe
 Ehre, und ließ mit Neigen
 Sich Spang und Gürtel zeigen.
 Der Krämer sprach: „Hab ich fürwahr

- 20 Doch hier gefeßen manches Jahr,
 Daß es kein Mann zu schauen
 Gewagt, nur edle Frauen,
 Was mein Kram für Schätze beut,
 Nährt euer Herz nun Mannheit,
- 25 So ist euch Alles zgedacht.
 Es ward aus fernem Land gebracht.
 Wenn ihr den Sieg errungen habt
 (Falls ihr zum Kampfe kommt getracht,
 Und euch hier soll gelingen),
 So ist leicht mit mir dingen,
- 564 Denn was in meinem Krame liegt,
 Das gehört euch Alles, wenn ihr siegt.
 Zieht weiter und vertraut auf Gott,
 Hat euch Blippalinot,
- 5 Der Fährmann, hergewiesen?
 Noch von mancher Frau gepriesen
 Wird euer Kommen in dieß Land,
 Wenn sie erlöst eure Hand.

- „Wollt ihr das Abenteuer bestehn,
 10 So laßt das Ross hier bei mir stehn:
 Vertraut mirs, ich bewahr es euch.“
 Mein Herr Gawan versetzte gleich:
 „Wüßt ich, wenn ichs euch ließe,
 Ob ich wider euch verstieße!

15 Mich schreckt euer löstlich Gut:
 In so reichen Marschalls Hut
 Kam es nie, seit Ichs geritten.“
 Der Krämer sprach mit holden Sitten:
 „Herr, Ich selbst mit allen Schätzen
 20 (Was soll ichs auseinandersetzen?)
 Bin euer, wenn das Glück euch lacht.
 Wem wär ich anders zgedacht?“

Gawan war so verwegen,
 Zu Fuß der Noth entgegen.
 25 Gieng er kühn und unverzagt.
 Wie ich euch voraus gesagt,
 Das Schloß war großer Weite;
 Und stand an jeder Seite
 Mit Mauern wohl zur Wehre.
 Um Sturm nicht eine Beere
 565 Gab es in dreißig Jahren.
 Was hätt es zu befahren?
 In der Mitte lag ein Ager;
 Das Lechfeld ist langer.
 5 Viel Thürme ragten hoch empor.
 Die Märe meldet uns: als vor
 Dem Saale Gawan draußen stand,
 Da war das Dach bis an den Rand
 Bunt wie der Pfau Gefieder:

- 10 So schillernd blickt' es nieder.
 Weber Regen noch der Schnee
 That dem Glanz des Daches weh.
- Innen war die Burg geziert,
 Mit allem Reichthum ausgestaffiert;
- 15 Die Fenstersäulen wohl zu loben,
 Ein hoch Gewölbe drauf erhoben.
 Ruhebetten ohne Zahl
 An den Wänden überall;
 Steppdecken drauf von mancher Art
- 20 Wie man sie schöner nie gewahrt.
 Der Fraun, die da geseßen,
 Ward keine jezt vergeßen,
 Sie waren All gegangen.
 Von keiner ward empfangen
- 25 Der doch Heil und Freiheit brachte,
 Wie Gawan zu thun gedachte;
 Sie hatten ihn doch wohl gesehn:
 Konnt ihnen Lieberes geschehn?
 Unrecht ist's wohl von Allen:
 Er kam ihnen zu Gefallen.
- 566 Doch hatten sie nicht Schuld daran.
 Nun gieng mein Herr Gawan
 In dem Saale hin und her,
 Zu schaun was da zu schauen wär.

5 Da sah er dort an jener Wand —
 Ob zur rechten oder linken Hand —
 Eine Thür weit aufgethan:
 Da sollt ihm die Entscheidung nahn,
 Ob er hohen Preis erwürbe,
 10 Oder um den Preis erstürbe.

Nun trat er zu dem Zimmer ein:
 Dem war des Estriches Schein
 Wie Glas so schlüpfrig und so klar.
 Das Lit merveil darinne war,
 15 Das wunderbare Bette.
 Dem liefen auf der Glätte
 Von Rubin vier helle Scheiben;
 Kein Wind kann schneller treiben
 Als die Rollen wurden fortgeschoben.
 20 Den Estrich muß ich euch loben:
 Von Sardinien, Jaspis, Chrysolith
 Getäfelt, wie es Kinschor rieth,
 Der dieses Werk hatt erdacht,
 Und durch weise Zaubermacht
 25 Geholt auß manchen Landen
 Die Steine, die da standen.

So schlüpfrig war der Estrich,
 Auf den Füßen konnte sich
 Herr Gawan kaum erhalten.

- Wenn er das Glück ließ walten
 567 Und hin gieng zu dem Bette,
 Schnell fuhr es von der Stätte
 Darauf es Platz genommen.
 Wohl fühlt' er sich beklommen,
 5 Zumal der Schild ihm läst'ig wird,
 Den so dringend ihm empfahl der Wirth.
 „Wie komm ich,“ dacht er, „denn zu dir?
 Springst du hin und her vor mir,
 Ich will dich innen bringen,
 10 Daß ich auch weiß zu springen.“
 Jezo stand es vor ihm eben,
 Da eilt' er sich zum Sprung zu heben
 Und sprang auch glücklich mittendrein.
 Der Schnelle mag kein Gleichniß sein,
 15 Wie das Bette fuhr bald rechts bald links.
 Wider die vier Wände giengs,
 Hier ein Stoß, dort wieder Stöße,
 Die Burg erscholl von dem Getöse.

- So ritt er manchen Ritt, der Ritter.
 20 Furchtbarer donnert kein Gewitter;
 Die Posauner alle
 Zumal in Einer Halle,
 Bliesen sie aus Hungersnoth
 Um das letzte Stückchen Brod,

25 Nicht ärger könnt es krachen.

Gawan mußte wachen,

Lag er gleich im Bette.

Wie sich der Held nun rette?

Er hätte gern den Darm gestillt;

Doch zog er über sich den Schild,

568 Lag da und ließ den walten,

Der sich Hülfe vorbehalten,

Und den der Hülfe nie verdroß,

Wenn ihm fromm das Herz erschloß,

5 Der seiner Hülfe Noth gewann.

Der weise herzhafte Mann,

Wird dem Kummer bekannt,

Zu Hülfe ruft er Gottes Hand,

Des stätz an Hülfe reichen,

10 Der wird ihm Hülfe reichen.

Das ward an Gawan neu bewährt:

Der seinen Preis noch stätz gemehrt

Durch seine Kraft und Güte,

Den hat er, daß er ihn behüte.

15 Das Krachen nahm ein Ende.

Von jeder der vier Wände

Gleich entfernt war die Stätte,

Wo das wundervolle Bette

Blieb auf dem Estriche stehn.

20 Noch sollt er größte Noth bestehn:
 Fünfhundert Wurffschwingen
 An verborgnen Federn hiengen:
 Die wurden jetzt gezogen.
 Da kamen Steine geflogen

25 Auf das Bette wo er lag:
 Der Schild, dem Härte nicht gebrach,
 Schützte deckend sein Gebeine.
 Es waren Wassersteine,
 Hart genug, schwer und rund;
 Der Schild ward hier und da doch wund.

569 Die Steine waren auch verthan.
 Nie empfunden hatt er bisheran
 So scharfe Würfe wie da flogen.
 Nun waren auch zum Schuße Bogen
 5 Gespannt, fünfhundert oder mehr.
 Die zielten allzumalen her
 Auf das Bette wo er lag.
 Wer solche Noth bestand, der mag
 Wohl reden über Pfeile.

10 Doch währt' es kurze Weile,
 Sie waren bald verstoben.
 Wer sich Gemach will loben,
 Gerath' in solches Bette nicht,
 Das ihm nicht viel Gemachs verspricht.

- 15 Jugend wohl möcht ergrauen,
 Das Gemach zu schauen,
 Das Gawan in dem Bette fand.
 Doch fühlt' er noch in Herz und Hand
 Sich keine Schwäche regen.
- 20 Der Stein und Pfeile Regen
 War nicht gänzlich abgeglitten:
 Gequetscht, wohl auch geschnitten
 War Gawan durch die Ringe.
 Schon wähnt' er, hiermit gienge
- 25 Nun seine Noth zu Ende:
 Da mußten seine Hände
 Noch Preis erwerben im Streit.
 Denn siehe, zu derselben Zeit
 Erschloß sich vor ihm eine Thür;
 Ein starker Bauer trat herfür,
- 570 Ein entsetzlicher Mann.
 Von Fischhäuten hatt er an
 Eine Mütze und ein Oberkleid,
 Und desselben Stoffs zwei Hosen weit.
- 5 Einen Kolben in der Hand er trug,
 Die Keule dicker als ein Krug.

Der schritt gerad auf ihn daher;
 Nicht war es eben sein Begehrt:
 Seines Kommens ihn verdros.

- 10 Gawan dachte: „Der ist bloß;
Da hab ich befre Wehr und Hut.“
Er richtete sich auf so gut
Als seine Müdigkeit es litt.
Zurück trat Jener einen Schritt
- 15 Als wollt er fliehen aus dem Haus,
Und rief in seinem Zorn doch aus:
„Von Mir soll euch kein Leid geschehn;
Doch will ich gleich zu sorgen gehn,
Daß ihr zu Pfand das Leben gebt.
- 20 Der Teufel weiß, wie ihr noch lebt:
Hat der euch vor dem Tod bewahrt,
Doch bleibt euch Sterben ungespart:
Des bring ich euch wohl innen;
Laßt mich nur erst von binnen.“
- 25 So trat der Bauer aus dem Haus.
Mit dem Schwerte schlug im Sauss
Gawan vom Schilde sich die Schäfte.
Die Pfeile waren durch die Kräfte
Des Schusses meist hindurch gegangen,
So daß sie in den Schienen klangen.
- 571 Gebrüll füllt jetzt die Hallen,
Wie wenn zwanzig Trommeln schallen
Zum Tanz bei einem Feste.
Sein kühner Muth, der feste,

- 5 Den noch nie der Zagheit Schwert.
 Verwundet hatte noch versehrt,
 Dachte: „Was soll jetzt geschehn?“
 Hier könnt es übel wohl ergehn.
 Will sich mein Leid noch mehren?
- 10 Hier gilt es sich zu wehren.“
 Er blickte nach des Bauern Thür:
 Ein starker Löwe sprang herfür,
 Einem Rosse gleich an Höhe.
 Gawan, der ungern flöhe,
- 15 Ergriff den Schild beim Riemen,
 Wie zur Wehr ihm mochte ziemen,
 Indem er auf den Estrich sprang.
 Der starke Löwe hatte lang
 Gefastet, Hunger macht ihn grim;
- 20 Und doch ergieng es hier ihm schlimm.
 Zornig sprang er auf den Mann:
 Zur Wehre stellte sich Gawan.
 Er hätt ihm schier den Schild entrunnen;
 Durch den Schild war gedrungen
- 25 Beim ersten Griff seine Laxe.
 Den Griff hat selten eine Raxe
 Durch solche Härte gethan.
 Mit Zuden wehrte sich Gawan,
 Der ihm ein Bein vom Leibe schwang:

- Der Leu auf dreien Füßen sprang;
 572 Im Schilde blieb sein vierter Fuß.
 Niederschoß des Blutes Guß,
 Daß es den Estrich näßte:
 Nun stand Gawan erst feste.
- 5 Oft sprang der Leu empor an ihm,
 Seine Nase schnaubte ungestüm,
 Wenn er zähnebleckend stöhnte.
 Wenn man ihn so gewöhnte,
 Gute Leute zu verschmausen,
 10 Möcht ich nicht mit ihm hausen.
 Im Kampf um Tod und Leben auch
 Mißfiel Gawanen solcher Brauch.

- Er hatt ihn schon so schwer verlegt
 Allenthalben war benezt
- 15 Das Gemach mit seinem Blut.
 Aufsprang der Leu mit zornigem Muth
 Und wollt ihn zucken unter sich:
 Gawan gab ihm einen Stich
 Durch die Brust bis an die Hand,
 20 Davon des Löwen Zorn verschwand:
 Er stürzte nieder und war todt.
 So hat Gawan die große Noth
 Ueberwunden im Streit.
 Nun gedacht' er um die Zeit

25 Bei sich: „Was wäre mir nun gut?
 Ich säß nicht gern in diesem Blut:
 Auch will ich vor dem Bett mich wahren:
 Es weiß so toll umher zu fahren,
 Ich lege mich nicht wieder drein:
 Da müßt' ich wahrlich unflug sein.“

573 Doch so betäubt und sinnberaubt
 Von den Würfen war sein Haupt,
 Auch war ihm durch die Wunden
 Des Bluts so viel geschwunden,
 5 Daß seine trotzigte Kraft
 Jetzt allmählich war erschlafft,
 Und er schwindelnd nun zusammenbrach.
 Das Haupt ihm auf dem Löwen lag,
 Der Schild fiel nieder unter ihn.
 10 Besaß er jemals Kraft und Sinn,
 Jetzt sind ihm beide weit entführt:
 Wer hat so unsanft ihn berührt?

Der Sinn verließ ihn völliglich.
 Sein Kopfkissen glich
 15 Nicht jenem, das Gimele
 Von Monte Rifele,
 Die in Liedern wird gepriesen,
 Unterschob Rabenisen;

Daß er den Preis verschlief in Ruh:

20 Der Preis lief diesem Manne zu.

Denn Ihr habt ja wohl vernommen,

Wie er von Sinnen ist gekommen,

Daß er dalag ohne Leben,

Wie sich Alles hat begeben.

25 Heimlich lauschend ward's beschaut,

Wie mit Blut war überthaut

Der Kemenaten Estrich,

Und Jedweder Leichen glich,

Der Löwe und Herr Gawan.

Eine Jungfrau wohlgethan

574 Lugte scheu von oben ein:

Da erblich der lichte Schein

Der Jungen, die verzagte,

Daß drob die Alte klagte,

5 Arnive die weise.

Noch gereicht es ihr zum Preise,

Daß sie dem Ritter Hülfe bot

Und ihn schützte vor dem Tod.

Sie selber gieng nun schauen.

10 Da ward von der Frauen

Durch das Fensterlein geblickt.

Was ist es, daß der Himmel schickt?

Sind's künftge Freudentage,

Ist es währende Klage?

15 Der Ritter, sorgte sie, ist todt,
Der Gedanke schuf ihr Noth,
Da er so auf dem Löwen liegt
Und auf kein ander Bett sich schmiegt.

Sie sprach: „Mir ist von Herzen leid,
25 Wenn deine treue Mannheit

Dein werthes Leben hat verloren:
Hast du den Tod allhier erkoren
Für uns Heimathlose,
Gab dir Treue das zum Loofe,

25 So erbarmt mich deine Tugend,
Du habest Alter oder Jugend.“

Zu allen Frauen sprach sie da,
Daß sie so den Helden liegen sah:

„Ihr Frauen, die die Tauf empfiengen,
Fleht Gott, ihm Hülfe noch zu bringen.“

575 Sie sandte zwei Jungfrauen

Hinunter, nachzuschauen;

Daß sie leise zu ihm schlichen

Und nicht eher von ihm wichen,

5 Bis sie wüsten sichere Märe,

Ob er am Leben wäre,

Ob verfallen schon dem Tod;

Beiden gab sie dieß Gebot.

Die reinen süßen Maide,
 10 Ob sie nicht weinten beide?
 Ja, Jedwede weinte,
 Jedwede Jammer peinte,
 Da sie ihn so gefunden,
 Daß von seinen Wunden
 15 Der Schild im Blute schwebte.
 Sie besah'n ihn ob er lebte?

Die Eine jezt mit klarer Hand
 Ihm den Helm vom Haupte band
 Und entschnürt' ihm die Fintalen fein.
 20 Sie sah ein leichtes Schäumelein
 Vor seinem rothen Munde.
 Sie lauschte nach der Kunde,
 Ob sie seinen Athem spüre,
 Kein Leben mehr sich rühre:
 25 Das lag noch mit dem Tod im Streit.
 Von Zobel stand auf seinem Kleid
 Ein gedoppelt Gampilon,
 Wie Klintot der Breton
 Mit großem Preis das Wappen trug.
 Der brachte Würdigkeit genug,
 576 Ein Jüngling, an sein Ende.
 Da rupften ihre Hände
 Ein wenig Zobel aus, das hielt sie sacht

Vor seine Nase, gab dann acht,
 5 Ob sich sein Athem regte,
 Daß es sich leis bewegte.

Da fand sich Athem genug.
 Nun hieß sie ohne Verzug
 Nach dem Hofe springen
 10 Und lautes Waßer bringen:
 Ihr Gespiel wohlgethan
 Bracht es eilends heran.
 Da schob die Magd ihr Ringelein
 Zwischen seiner Zähne Reihn:
 15 Sie wußt' es gar geschickt zu thun.
 Des Waßers goß die Gute nun
 Ein wenig nach, und mählich mehr:
 Zu gießen brauchte sie nicht sehr
 Bis er die Augen aufschwang.
 20 Da bot er Dienst und sagte Dank
 Den holden Jungfrauen:
 „Daß Ihr mich mustet schauen,
 Hier so ungezogen liegen!
 Wird es von euch verschwiegen,
 25 Für Güte rechn ich das euch an:
 Eure Zucht bewährt ihr dran.“

Da sprach sie: „Ihr lagt und liegt
 Wie Der den höchsten Preis ersiegt.

Ihr habt den Preis hier so behalten,
 Daß ihr mit Freuden möget alten:

577 Der Sieg ist eure Beute.

Tröstet auch uns arme Leute:

Steht es um eure Wunden so,
 Daß wir mit euch werden froh?"

5 Er sprach: „Säht ihr mich gerne leben,
 So sollt ihr mir Hülfe geben.“

So bat er die Frauen:

„Laßt meine Wunden schauen
 Aerzte, die sich drauf verstehn.

10 Soll ich der Kämpfe mehr bestehn,
 So geht und reicht den Helm mir her;
 Mein Leben schütz ich gern mit Wehr.“
 Sie sprachen: „Kampfes seid ihr ledig.
 Herr, laßt uns bleiben, seid so gnädig.

15 Doch geh Eine sich gewinnen
 Bei vier Königinnen
 Das Botenbrot, daß ihr am Leben.
 Auch soll man gut Gemach euch geben
 Und bereiten Arznei:

20 Mit Salben pflegt man euch dabei
 Getreulich, die so heilsam sind,
 Und so sanft und gelind,
 Daß von Quetschungen und Wunden
 Ihr müßet bald gesunden.“

- 25 Die Eine schnell von dannen sprang,
 Nicht mit lahmemdem Gang;
 Die trug zu Hof die Märe,
 Daß er am Leben wäre,
 „So den Lebendigen gleich,
 Daß er noch freudenreich
- 578 Mit Freuden macht, geliebt es Gott.
 Nur ist ihm guter Hülfe Noth.“
 Sie riefen alle: „Dieu merziß.“
 Die alte Königin ließ
- 5 Ein Bette gleich bereiten
 Und davor den Teppich spreiten
 Bei einem guten Feuer.
 Heilsame Salben theuer,
 Gemischt mit kundigem Sinn,
- 10 Bracht herbei die Königin,
 Daß sie seine Wunden heile.
 Auch gebot sie in Eile
 Vier Frauen, daß sie giengen
 Seinen Harnisch ihr zu bringen;
- 15 Doch sollten sie ihn leise
 Entkleiden solcher Weise,
 „Daß er sich nicht braucht zu schämen.
 Einen Pfettel mögt ihr um euch nehmen,
 Und ihn entwappnen ungesehen.
- 20 Kann er schon vor Schwäche gehen,

So geh er, oder tragt ihr ihn
 Zu Bette, wo ich bei ihm bin;
 Ich sorge, daß er sanft mag liegen.
 Wust er so im Kampf zu kriegen,
 25 Daß er nicht ward von Herzen wund,
 So mach ich ihn wohl bald gesund.
 Eine Wund in seinem Herzen,
 Die müßt uns Alle schmerzen:
 So wären wir mit ihm erschlagen,
 Müßten den Tod lebendig tragen.“

579 Nun, dieß Alles ward gethan.
 Entwappnet wurde Gawan,
 Alsdann zu Bett geleitet
 Und ihm Beistand bereitet
 5 Von solchen, die 's verstunden.
 Da waren seiner Wunden
 An funfzig oder gar noch mehr.
 Doch fand man durch des Panzers Wehr
 Die Pfeile nicht gar tief gedrückt,
 10 Weil er den Schild davor gerückt.
 Die alte Königin nahm
 Warmen Wein und Diktam:
 Mit einem blauen Zindal strich
 Sie auß den Wunden säuberlich
 15 Sein geronnen Blut, und verband

Sie so, daß bald sein Leid verschwand.
 Wo der Helm war eingebogen,
 Das Haupt mit Beulen überzogen
 Von den Würfen und Schüssen —
 20 Diese Quetschungen müssen
 Nun weichen vor der Salbe Kraft
 Und der Arztin Meisterschaft.

„Ich erleicht'r euch,“ sprach die Hehre.
 „Rondrie la Sorziere
 25 Besucht mich hier zuweilen:
 Was Arznei vermag zu heilen,
 Das lehrt sie mich. Seit Anfortas
 So schwer verwundet wurde, daß
 Man auf Hülfe für ihn sann,
 Hat diese Salb ihm wohlgethan;
 580 Von Monsalväsche kommt sie her.“
 Da Gawan der Degen hehr
 Monsalväsch aus ihrem Mund
 Vernahm, da ward ihm Freude kund.
 5 Er wähnt', es wäre nahebei.
 Da sprach der Degen falschesfrei,
 Gawan zu der Königin:
 „Bewustsein, Herrin, und Sinn,
 Die ich beide schon verloren,
 10 Habt Ihr zurückbeschworen

- In mein Herz mit Einem Mal;
 Auch lindert schon sich meine Qual.
 Hab ich Kraft nun und Sinn,
 So verdankt euch den Gewinn
 15 Euer Dienstmann ganz allein.“
 Sie sprach: „Euch dankbar zu sein
 Müssen wir alle streben
 Und uns treulich Mühe geben.
 Folgt mir nur und sprecht nicht viel.
 20 Eine Wurzel ich euch geben will,
 Daß ihr erquicklich schlafen müßt.
 Speis, Trinkens kein Gelüst
 Sollt ihr haben vor der Nacht.
 Kehrt euch dann wieder Leibesmacht,
 25 So trag ich so viel Speis euch zu,
 Daß ihr wohl harret bis Morgen früh.“

- Da legte sie in seinen Mund
 Eine Wurzel: er entschlief zur Stund.
 In Decken hüllte sie ihn tief,
 Daß er des Tages Rest verschlief.
 581 Der Ehrenreiche, Schandenarme
 Lag sanft und warm in Schlafesarme;
 Nur fiel zuweilen Frost ihn an,
 Daß er zu niesen begann:
 5 Das war der Salbe Wirken.

Man sah ihn Frau umzirken;
 Sie gingen aus und wieder ein
 Und trugen lichter Schönheit Schein.
 Doch mußten alle halten

- 10 Arnivens Rath, der alten,
 Daß keine sprach und rief
 So lang der Held da schlief.
 Verschließen ließ sie auch den Saal,
 Daß die Ritter allzumal,
 15 Die Bürger und die Knechte,
 Vom bestandenen Gefechte
 Nichts erführen vor dem andern Tage.
 Da kam den Frauen neue Klage.

So schlief der Held bis an die Nacht.

- 20 Da war die Königin bedacht
 Ihm die Wurzel aus dem Mund zu thun.
 Er erwachte: trinken sollt er nun;
 Getränk und süße Speise
 Schafft' ihm herbei die weise.
 25 Er richtete sich auf und saß:
 Auch schmeckt' ihm wohl was er aß.
 Manch schöne Frau da vor ihm stand:
 Nie ward ihm bessrer Dienst bekannt;
 Er ward mit großer Zucht gethan.
 Da spähte mein Herr Gawan

582 Bald nach diesen bald nach-jenen;
 Doch must er stätß sich sehnen
 Nach Orgelus, der klaren.
 Ihm war in seinen Jahren
 5 Noch kein Weib so nah gegangen,
 Ob er Minne hatt empfangen,
 Ob ihm Minne blieb versagt.
 Da sprach der Held unverzagt
 Zu der alten Königin,
 10 Arniven, seiner Merztin:

„Frau, es kränkt mir meine Zucht,
 Und schiene großen Hochmuthß Frucht,
 Ließ' ich die Frauen vor mir stehn:
 Gebietet, daß sie sitzen gehn;
 15 Oder laßt sie mit mir eßen.“
 „Herr, hier wird nicht geseßen
 Von ihrer Einer bis auf mich:
 Schämen müsten Alle sich,
 Dienten sie euch nicht gar gern,
 20 Denn Ihr seid unsrer Freude Stern.
 Jedoch was ihr gebieten wollt,
 Daß leisten sie, sie sind euch hold.“
 Die hochgeborenen Frauen
 Ließen ihrer Zucht wohl schauen,
 25 Denn sie baten ihn zumal

Mit holdem Mund, daß er beim Mal,
Wenn es ihn nicht verdrieße,
Sie vor ihm stehen ließe.
Nun das vorbei ist, gehn sie wieder;
Zum Schlafe legt sich Gawan nieder.



XII.

Gidegast.



Inhalt.

Gawan, den Minnenoth nicht schlafen läßt, springt vom Lager und beschaut sich die Wunderburg. Auf dem Warthaus steht eine hohe Säule, die Alles abspiegelt, was sich im Umkreiß von sechs Meilen begiebt. Darin sieht er Orgelusen mit einem Ritter, dem Türkowiten, nach der Kampfwiese reiten. Er hält dieß, wie es in der That gemeint ist, für eine Herausforderung, wappnet sich, reitet hin, und sichts auch diesen Kämpfen der Herzogin ab. Diese reizt ihn wieder durch höhnlische Reden, verheißt ihm aber Minne, wenn er ihr aus dem Ninschorwalde einen Kranz von dem Baume bringe, den König Gramoslanz hege. Diesen zu holen will er bei dem Wasser Sabins über die gefährliche Furt Ligweiß Brellius sprengen, stürzt aber mit dem Pferde in die reißende Flut und erreicht nur mit großer Noth das Gestade. Als er den Kranz bricht, erscheint Gramoslanz unbewaffnet, verschmäht aber den Kampf mit ihm, weil er nur mit Zweien zugleich zu kämpfen gewohnt sei. Gramoslanz hat Orgelusens Gemahl Eidegast erschlagen und sie selbst entführt, ohne sie gewinnen zu können; aus Rache stellt sie ihm jetzt nach dem Leben. Er liebt nun eine der vier Königinnen auf Schatelmereuil, die junge Stonjê, Gawans Schwester, deren Vater Lot jedoch seinen Vater Trot im Gruf erschlagen haben soll, weshalb er mit Lots Sohne Gawan ausnahmsweise zum Einzelkampfe bereit sei. Als sich Gawan zu erkennen giebt und für seinen Vater einzustehen erbietet, wird ein Zweikampf auf dem Plan vor Joslanze

verabredet, zu dem sich beide Theile mit großem Gefolge von Rittern und Frauen, namentlich Gawain mit Artus und seiner Massenie (Ingesinde), einfinden sollen. Darauf sprengt Gawain, obwohl eine Brücke in der Nähe ist, über den Strom zurück und bringt Orgelusen den Kranz. Diese bittet ihm fußfällig ihre bisherige Härte ab, die ihn nur versuchen und für den Kampf mit Gramoslanz gewinnen sollte. Um an diesem Eidgastes Tod zu rächen, hat sie eine große Schar von Rittern, worunter Herzoge und Könige, um Gold und Minnelohn erworben (nur Parzival hatte sie verschmäht), und den reichen Kram (den Sekundille mit Roudrien la Sorziere und Malkreatiire dem Anfortas, und dieser Orgelusen, seiner Geliebten geschenkt) mit Klinschors Bewilligung vor das Thor des Schlosses gesetzt, damit Gramoslanz, weil ihr Besitz daran hieng, zu dem Abenteuer gereizt würde und umkäme. Die Herzogin begleitet nun Gawain nach dem Schloße, von dessen Zinne sie erkannt und von Klinschors Ritterschaft eingeholt werden. Nach der Ueberfahrt, bei welcher sie Bene bewirthe't, bedingt sich Plippalinot als Lischoisens Lösegeld aus Sekundillens Goldkram eine Harfe, Schwalbe genannt. Gawain schickt Artusen Brief und Boten nach Bems an der Korfa im Lande Löber wegen seines Zweikampfes mit Gramoslanz. Arnive, der Gawain seinen Namen und nahe Verwandtschaft verheimlicht, versucht vergebens den Boten auszuforschen.

- 583 Wer ihm nun Schlummer nähme,
 Wenn jetzt ihm Schlummer käme,
 Der würde sich versündigen.
 Wir hörten uns verkündigen
 5 Welche Drangsal er bestanden,
 Wie seinen Preis viel Landen
 Kund that seines Kampfes Noth.
 Was der werthe Lanzelot
 Auf der Schwertbrücke litt
 10 Und als er Meljakanz bestritt,
 Das vergleicht sich diesen Schrecken nicht,
 Noch was man von Garelle spricht,
 Dem reichen König unverzagt,
 Der es ritterlich gewagt,
 15 Den Leu zu werfen vor den Saal
 Zu Nantes, vor den Herren all.
 Das Meßer holte auch Garell;
 Doch hüßt' es schwer der Degen schnell
 In der marmornen Säule.
 20 Trüg ein Maulthier die Pfeile,
 Es wär ihm allzuschwere Last,

Die Gawan der muthge Gast
 Auf sein Herz abschnurren ließ,
 Wie ihn seine Kühnheit hieß.

25 Sigweiß Brellius die Furt,
 Und Grecks Noth, der Schoidelakurt
 Von Mabonagrein erstritt,
 Schuf nicht solch Leid, wie Gawan litt,
 Auch Zweins nicht (der stolze Degen
 Ließ den Guß nicht unterwegen

584 Auf der Aventure Stein):
 Fügt in Eins all diese Pein,
 Noch größere Noth bestand Gawan,
 Wer Ungemach ermessen kann.

5 Welche Noth mag ich nun meinen?
 Willß nicht zu früh euch scheinen,
 So mach ich euch bekannt damit.
 Orgeluse kam mit schnellem Schritt
 In Gawanens Herz gegangen,
 10 Wo er Zagheit nie empfangen,
 Nur hohen Muth und kühnen Sinn.
 Wie geschahß, wie barg sich drin
 Die große Frau in kleiner Statt?
 Sie kam so einen engen Pfad
 15 In Gawanß beklommnes Herz,
 Daß all sein übriger Schmerz

- Neben dieser Noth verschwand.
 Es war doch eine niedre Wand,
 Die solch hohes Weib verdeckte,
 20 Der zu dienen nichts erschreckte
 Sein dienstliches Wachen.
 Niemand soll drüber lachen,
 Daß also wehrhaften Mann
 Ein Weib so überwinden kann.
 25 Alle Welt, was soll das sein?
 Nun lehrt der Minne Zorn ihn Pein,
 Der hohen Preis sich hat erjagt.
 Wehrlich und unverzagt
 Hat sie ihn doch befunden.
 Gewalt zu thun dem Wunden,
 585 Kanns ihrer Ehre frommen?
 Sollt ihm zu Gute nicht kommen,
 Daß sie ihn bei voller Kraft
 Wider Willen zwang in ihre Haft?

 5 Frau Minne, wollt ihr Preis erjagen,
 So laßt bescheidenlich euch sagen,
 Ehre kann euch dieß nicht bringen.
 Da Gawan in allen Dingen
 That nach eurer Huld Gebot,
 10 Desgleichen auch sein Vater Lot,
 Und all sein mütterlich Geschlecht

- Euch zu Diensten war gerecht
 Schon seit jenem Mazadan,
 Welchen gegen Feimorgan
 15 Terredelaschoi entführte,
 Da eute Macht sein Herz berührte.
 Von Mazadans Nachkommen,
 Hat man noch stäts vernommen,
 Daß Keiner jemals von euch ließ.
 20 Ither auch von Gahedieß
 Hat euer Wappenkleid getragen:
 Hört' eine Frau nur von ihm sagen,
 Die bedachte sich nicht lang,
 Auf seines Namens bloßen Klang
 25 Sich überwunden zu gestehn:
 Wie jene denn, die ihn gesehn?
 Der war frohe Zeit gekommen.
 An dem ward euch viel Dienst benommen.

- Nun geht Gawanen auch den Tod
 Wie seinem Better Ilinot,
 586 Den eure Macht so lange zwang,
 Bis der Junge, Süße rang
 Nach der Liebsten günstigem Blick;
 Florie wars von Kanedick.
 5 Früh muß er seine Heimat fliehn;
 Ihn erzog die Königin;

- Er sah Britannien nicht mehr.
 Mit Minne lud sie ihn so schwer,
 Es trieb ihn auch aus Ihrem Land.
- 10 Zulezt in ihrem Dienste fand
 Man ihn todt; ihr habts vernommen.
 Gawans Geschlecht ist oft gekommen
 Durch Minn in herzliche Beschwer.
 Ich nenn euch seiner Vettern mehr,
- 15 Denen auch von Minne wurde weh.
 Wie zwang der blutige Schnee
 Parzivals getreuen Sinn?
 Das schuf sein Weib, die Königin.
 Galoes und Gahmureten
- 20 Habt ihr zu Boden so getreten,
 Daß sie auf der Bahre lagen.
 Itonje die junge muste tragen,
 Die schöne Schwester Gawans,
 Mit Treuen um Roi Gramosflanz
- 25 Der Minne peinlichen Streit.
 Frau Minne, schuft ihr nicht auch Leid
 Sürdamur um Alexandern?
 Dem Einen wie dem Andern,
 Die Gawanen zum Verwandten hatten,
 Wolltet ihr es nie gestatten
- 587 Eure Fessel nicht zu tragen:
 Nun wollt ihr Preis an Ihm erjagen.

- Ihr solltet Kraft der Kraft erwidern
 Und liehet Gawan frei, den Biedern.
 5 Ihn schmerzen noch die Wunden:
 Bezwingt erst die Gesunden.
 Schon Mancher viel von Minne sang,
 Den Minne nie so sehr bezwang;
 Ich möcht es in Geduld ertragen:
 10 Verliebte Herzen solltens klagen
 Wie ihr Den von Norweg schlagt in Banden;
 Die Aventür hatt er bestanden:
 Da traf den Armen allzubitter
 Der Minne schauriges Gewitter.
- 15 „Weh,“ sprach er, „daß zur Ruhestätte
 Mir ward dieß ruhelose Bette!
 Das eine hat mich wund gemacht;
 Das andre quält mir über Nacht
 Mit Liebessehnen Herz und Sinn.
- 20 Orgeluz die Herzogin
 Muß Genad an mir begehnen,
 Soll ich noch frohe Tage sehn.“
 Wie er vor Ungeduld sich wand,
 Zerriß ihm mancher Wundverband.
- 25 In solchem Ungemache lag
 Der Held, bis ihn beschien der Tag:
 Den hatt er unsanft erharret.

Ich weiß, daß oft ihm wohler ward
In manchem scharfen Schwerterstreit,
Als heut in seiner Ruhezeit.

- 588 Soll ein Leid an seines reichen,
Will feins ein Minner ihm vergleichen,
Von Minne werd er erst gesund,
Und dann wie Er von Pfeilen wund:
5 Das schmerzt vielleicht ihn schon so sehr
Als all sein Liebeschmerz vorher.

- Gawan trug Minn und andre Noth.
Da schien des Tages Morgenroth,
Daß seiner großen Kerzen Schein
10 Schier verdunkelt mußte sein.
Von Bette sprang der Weigand:
Da war all seine Leinwand
Von Blut und Eisenrost besleckt.
Doch war ein Stuhl für ihn bedeckt
15 Mit Hof und Hemd von Buckeram:
Dem Wechsel war er gar nicht gram.
Dann war ein Marderhut bereit,
Von gleichem Pelz ein Unterkleid;
Darüber kam ein weit Gewand
20 Von Zeuch aus Arras hergesandt.
Zwei Stiefeln standen auch dabei,
Nicht zu eng, doch schön und neu.

Die neuen Kleider legt' er an:

Da schritt mein Herr Gawan

25 Zu des Zimmers Thür hinaus.

Nun gieng er hin und her im Haus,

Bis er den reichen Ballas fand.

Sein Auge hatt in keinem Land

Solche Pracht noch erschaut,

Wie hier verwandt war und verbaut.

589 Zu einem Bau von mäßger Weite

Giengs auf im Saal an Einer Seite:

Stufen führten in der Runde

Zu der herrlichen Rotunde.

5 In Ihr stand eine Säule stolz,

Nicht etwa aus faulem Holz,

Rein schön und licht, dabei so stark

Und groß, der Frau Kamille Sarg

Hätte wohl darauf gestanden.

10 Aus Feirefizens Landen

Brachte Klinschor der weise

Was hier prangt im Kreise.

Runder sah man Zelte nie.

Einem Meister der Geometrie,

15 Der es schaffen wollen,

Hätte Kunst gebrechen sollen:

Geschaffen hatt es Zauberlist.

Diamant und Amethyst
 (Die Märe hat es uns verrathen),
 20 Topasen und Granaten,
 Chrysolithen und Rubinen,
 Smaragden und Sardinien
 Schmückten alle Fenster reich.
 Weit und hoch, den Säulen gleich,
 25 Die sich zwischen Fenstern hoben,
 War verziert die Decke droben.

Doch keine Säule zeigte sich,
 Die der großen Säule gleich,
 Die in des Raumes Mitte stund:
 Die Aventure thut uns kund,
 590 Viel Wunder zeigte sich daran.
 Schaulustig stieg Herr Gawan
 Auf dieß Warthaus allein
 Zu manchem kostbaren Stein.
 5 Da fand er Wunder übergroß,
 Daß ihn des Schauens nicht verdroß.
 Ihn däuchte, daß er Fern und Nähe
 In der großen Saul gespiegelt sähe.
 Die Länder drehten sich im Kreise,
 10 Es drängten wie in Kampfesweise
 Die großen Berg einander.
 In der Säule fand er

Leute reiten, Leute gehn,
Diesen laufen, jenen stehn.

15 In ein Fenster setzte sich Gawan
Und sah das Wunder staunend an.

Da kam die alte Arnive
Mit ihrer Tochter Sangive
Und ihren beiden Enkelinnen:

20 Ihm nahten die vier Königinnen.
Gawan sprang auf, als er sie sah.
Arnive sprach, die alte, da:
„Herr, ihr solltet noch der Ruhe pflegen.
Wollt ihr der Ruh euch schon begeben,
25 Ihr seid dazu noch allzuschwach;
Ihr braucht nicht neues Ungemach.“
Da sprach er: „Frau und Meisterin,
Mir hat so viel Kraft und Sinn
Eure Kunst zurückgegeben,
Ich wills euch danken all mein Leben.“

591 Die Königin sprach: „War es nicht Tand,
Daß ihr mich Meisterin habt genannt,
So laßt es durch die That mich schauen,
Indem ihr küßet diese Frauen.

5 Ihr könnt nicht Schimpf davon gewinnen:
Sie sind geborne Königinnen.“
Dieser Bitte freut' er sich:

- Die Frauen küßt' er minniglich,
 Sangiven erst, dann Itonjê
 10 Und die süße Kondriê;
 Selbstünster setzt' er dann sich nieder;
 Prüfend blickt' er hin und wieder
 Auf der Jungfraun klaren Leib.
 Doch bewirkte das ein Weib,
 15 Die in seinem Herzen lag,
 Daß all ihr Glanz ein Nebeltag
 Ihm gegen Orgeluse war.
 Ihm schien so minniglich und klar
 Von Logrois die Herzogin,
 20 Sie benahm ihm Herz und Sinn.

- Nun, auch dieß war abgethan:
 Mit Kuß empfangen war Gawan
 Von den Frauen allen drein.
 Die trugen also lichten Schein,
 25 Es mochte wohl ein Herz verwunden,
 Daß nicht für Andre schon empfunden,
 Seine Meisterin frug er da,
 Nach der Säule, die er vor sich sah,
 Daß sie ihm sagte Märe,
 Wie es damit doch wäre.

- 592 Da sprach sie: „Herr, dieser Stein
 Warf bei Tag und Nacht den Schein,

- Seit er zuerst mir ward bekannt,
 Sechs Meilen weit umher im Land,
 5 So daß man drin gespiegelt sah
 Was binnen diesem Raum geschah
 Auf dem Wasser, auf dem Felde:
 Von allem giebt er Melde.
 Den Vogel wie das Säugethier,
 10 Den Gast und Den vom Waldbrevier,
 In seinem Spiegel schauet man
 Den heimischen wie den fremden Mann.
 Sein Schimmer reicht sechs Meilen weit;
 Er hat auch solche Festigkeit,
 15 Von seiner Stelle rüdte,
 Wie er Hau und Hammer züdte,
 Ihn nicht der allerstärkste Schmied.
 Er ward geraubt zu Thabronit
 Der Königin Sekundille,
 20 Denn gewiß wars nicht ihr Wille."

- In der Säule sah Gawan
 Da einen Ritter heran
 Reiten mit einer Frauen:
 Die mocht' er deutlich schauen.
 25 Die Frau bedäucht ihn schön und klar,
 Mann und Ross gewappnet war,
 Und der Helm schön verziert.

Sie kamen hastig galoppiert
 Durch den Hohlweg auf den Plan:
 Seintwegen ward ihr Ritt gethan.

593 Die beiden ritten aus dem Holze
 Die Straße, wie Lischois, der stolze,
 Den er vom Rosse lösterte.

Die schöne Fraue führte

5 Den Ritter an dem Baume her:

Löstieren wollt auch Er.

Zum Fenster kehrt sich Gawan um,

Nicht mindert sich sein Leid darum.

Die Säule hatt ihn nicht betrogen:

10 Denn dort sieht er ungelogen

Drgelusen de Logrois

Und einen Ritter kurtois

Reiten auf den Kampfeswasen.

Wie die Nieswurz in der Nasen

15 Scharf wirkt und strenge,

So in des Herzens Enge

Fuhr ihm die Herzogin mit Pein

Durch die Augen oben ein.

Weh, ein hülfloser Mann

20 Ist gegen Minne Herr Gawan.

Als er den Ritter kommen sah,

Zu seiner Meisterin sprach er da:

„Dort fährt ein Ritter einher,
Herrin, mit gezücktem Sper.

25 Er will sich Suchens unterwinden:
So soll er was er sucht denn finden.
Da er Ritterschaft begehrt,
So sei ihm Streit von mir gewährt.
Doch welche Frau geleitet ihn?“

Sie sprach: „Es ist die Herzogin

594 Von Logrois, das schöne Weib.

Wem will sie feindlich an den Leib?
Den Türken seh ich mit ihr kommen,
Von dem man immer hat vernommen,

5 Sein Herz sei kühn und unverzagt.

Er hat mit Speren Preis erjagt,
Es zierte dreifach wohl ein Land.
Wider seine starke Hand

Sollt ihr noch Kampf vermeiden:

10 Ihr mögt nicht Kampf erleiden,
Ihr seid zum Kampf noch allzuwund.
Und wärt ihr völlig auch gesund,
Ich rieth' euch Kampf mit Ihm nicht an.“
Da sprach mein Herr Gawan:

15 „Ihr sagt mir, daß ich Herr hier wäre:
Wer denn wider meine Ehre
Ritterschaft hier suchen kommt,

Heraus, wofern ihm Kämpfen frommt!
 Frau, laßt mich meine Rüstung sehn.“

20 Groß Weinen sah man da geschehn
 Von den Frauen allen vieren.

Sie sprachen: „Wollt ihr zieren
 Euern Ruhm mit neuem Preise,
 So kämpft in keiner Weise.

25 Fändet ihr vor ihm den Tod,
 Schrecklich wüchß erst unsre Noth.
 Und ob ihr Ihm das Leben nähmt,
 Wenn ihr in den Harnisch kämt,
 Stürbt ihr an den alten Wunden:
 Uns würde nimmer Heil gefunden.“

595 Gawan mit großem Kummer rang,
 Ihr hört wohl selber was ihn zwang.
 Als Beschimpfung hatt er aufgenommen
 Des kühnen Türkowiten Kommen;

5 Ihn schmerzten auch die Wunden sehr
 Und die Minne noch viel mehr,
 Dazu der Jammer dieser Frauen;
 Denn ihre Güte war zu schauen.

Er bat, daß sie das Weinen mieden;
 10 Sein Mund begehrte doch entschieden
 Harnisch, Rosß und Schild und Schwert.
 Die vier klaren Frauen werth

Wollten in den Saal ihn bringen.
 Er bat sie; daß sie vor ihm giengen
 15 Hinab, wo die andern waren,
 Die süßen und die klaren.

Als Gawan zu seiner Fahrt
 Von den Fraun gewappnet ward,
 Lichte Augen weinten da;
 20 Obwohl es so geheim geschah,
 Daß es Niemand erfuhr.
 Als der gute Krämer nur,
 Der sein Ross befaß zu streichen.
 Hinaus sah man den Helden schleichen,
 25 Wo Gringuljet das Ross ihm stund.
 Doch war er noch so schwach und wund,
 Daß er den Schild mit Mühe trug;
 Durchlöchert war der auch genug.

Da schwang sich Herr Gawan zu Ross
 Und wandte sich von dem Schloß
 596 Zu seines treuen Wirthes Haus,
 Der ihm willig überaus
 Alles gab was sein Begehr.
 Von ihm empfieng er einen Sper
 5 Unbeschabt und wohl zu loben.
 Er hatte manchen aufgehoben
 Jenseits auf seinem Wiesenplan.

Da bat ihn mein Herr Gawan:

„Schafft mich hinüber balde.“

10 In einer breiten Schalde

Fuhr der ihn über an den Strand,

Wo er den Türkowiten fand,

Den werthen Helden hochgemuth.

Der war vor Schand in solcher Gut,

15 Daß Niemand Tadel an ihm fand;

Auch ward der Preis ihm zuerkannt:

Wer eine Lanze mit ihm brach,

Daß der hinterm Rosse lag

Bon seiner Tjost mit jähem Fall.

20 Also hatt er sie noch all,

Die wider ihn geritten,

Mit Tjosten überstritten.

Auch gab sich aus der Degen werth,

Mit der Lanze wollt er, sonder Schwert,

25 Hohen Preis erwerben

Oder seinen Preis verderben:

Und wer den Preis erränge,

Daß er vom Rosß ihn schwänge,

Dem wollt er sich nicht weiter wehren,

Er wollt ihm Sicherheit gewähren.

597 Das erfuhr Herr Gawan

Bon dem, der manches Pfand gewann.

- Blippalinot nahm also Pfand:
 Ward ihm bei der Tjost bekannt,
 5 Daß Einer fiel, der Andre saß,
 So empfieng er ohne Beider Haß
 Des Verlust und des Gewinn:
 Das ist das Ross, das zog er hin
 Gleichviel, ob sie sich satt geritten.
- 10 Wer sich Preis, wer Schmach erstritten,
 Das entschieden ihm die Frauen;
 Die mochten manchen Zweikampf schauen.
 Den Held er fest zu sitzen bat,
 Er zog das Ross ihm ans Gestad,
 15 Er bot den Schild ihm und den Sper.
 Nun fuhr der Türkowitz einher
 Galoppierend wie ein Mann,
 Der seine Tjost wohl messen kann,
 Nicht zu hoch und nicht zu tief.
- 20 Hurtig ihm entgegenlief
 Von Monsalväsche Gringuljet,
 Das nach Sawans Willen thät,
 Wie der Baum ihm Weisung gab:
 So lief es auf den Plan im Trab.
- 25 Hurtig, tiostiert geschwind!
 Einher fährt König Lotens Kind
 Kühn und unerschrocken ist.

- Wißt ihr, wo die Helmschnur sitzt?
 Da traf ihn hin der Türkowite.
 Gawan lehrte ihn andre Sitte,
 598 Er traf ihn durch des Helms Visier.
 Offenkundig ward es hier
 Wer der Besiegte wäre.
 An dem kurzen starken Spere
 5 Empfing den Helm Herr Gawan:
 Fort ritt der Helm, dort lag der Mann,
 So lang der Mannheit Blume,
 Bis er hier zu Gawans Ruhme
 Das Gras gedeckt mit jähem Fall,
 10 Daß seines Helmschmucks Zierden all
 Im Thau mit Blumen stritten.
 Gawan kam hingeritten,
 Wo er Sicherheit von ihm gewann.
 Da sprach das Ross der Fährmann an:
 15 Das war sein Recht: wer streitet drum?
 „Ihr freut euch (wißt ihr auch warum?)“
 Sprach Orgelus die Schöne,
 Daß sie Gawanen höhne,
 „Weil des starken Löwen Fuß
 20 Euch im Schilde folgen muß;
 Und wollt hier neuen Preis empfan,
 Da diese Frauen alle sahn
 Wie ihr töstieren könnt:

- Sei euch die Freude denn gegönnt
 25 Wohl dankt ihrs billig euerm Heil,
 Daß sich an Euch das Lit merveil
 So wenig hat gerochen.
 Zwar ist euer Schild zerbrochen,
 Als wär euch doch, was Streit heißt kund.
 Ihr seid gewiß auch schon zu mund
 599 Der Lanzen mehr zu brechen:
 Blutlaßen möcht euch schwächen.
 Gleicht euer Schild nun einem Sieb,
 So istz euch rühmenshalber lieb,
 5 Daß ihn so mancher Pfeil zerbrach.
 Flieht klüglich neues Ungemach
 Nach so viel Schüssen, so viel Pfeilen:
 Laßt euch erst den Finger heilen.
 Reitet wieder zu den Frauen:
 10 Wie dürftet ihr euch wohl getrauen
 Neuen Kampf noch zu bestehn,
 Wär euch selbst zum Lohn ersehnt
 Meiner Minne Gewinn?"
 Da sprach er zu der Herzogin:
 15 „Herrin, meine Wunden
 Haben Hülfe schon gefunden.
 Wenn Ihr mir nun zu Hülfe kämt,
 Daß ihr meine Minne nähmt,

- So kennt' ich nicht so große Röthe,
 20 Darin ich euch nicht Dienste böte.
 Sie sprach: „Ich laß euch reiten
 (Neuen Preis zu erstreiten)
 Neben mir, geliebt es euch.“
 Aller Freuden ward da reich
 25 Der stolze werthe Gawan.
 Den Türken sandt er gleich hindann
 Mit seinem Wirth Blippalinot,
 Durch den er auf der Burg entbot,
 Es möchten gütig seiner wahr
 Nehmen dort die Frauen klar.
- 600 Gawans Sper war ganz geblieben,
 Wie heftig sie zum Kampf getrieben
 Die Kofse mit der Schenkel Kraft.
 In seiner Hand führt' er den Schaft
 5 Von der blühnden Aue.
 Wohl weinte manche Fraue,
 Die ihn von dannen reiten sah.
 Arnive sprach, die Königin, da:
 „Unser Trost traf eine Wahl
 10 Den Augen süß, des Herzens Qual.
 Wir sehn ihn folgen mit Verdruß
 Gen Sigweiß Brelljus
 Orgelus der Herzogin.

Seinen Wunden bringt es Ungewinn."

15 Vierhundert Frauen sah man klagen;
Hin ritt er, neuen Preis erjagen.

Wie schwer er noch verwundet war,
Der Noth vergaß er ganz und gar
Ueber Orgelufens Glanz.

20 Sie sprach: „Ihr sollt mir einen Kranz
Von eines Baumes Reife
Holen. Seht ich preise
Euch um die That, wollt ihrs mir gewähren:
Meine Minne dürft ihr dann begehren.“

25 Da sprach er: „Herrin, wo das Reis
Auch stehe, das so hohen Preis
Mir soll zum Heile tragen,
Daß ich, Frau, euch dürfe klagen
Erhörung hoffend meine Noth,

601 Ich brech es, wehrt mirs nicht der Tod.“
Wohl standen da viel Blumen licht,
Doch glichen sie der Farbe nicht,
Die er an Orgelufen sah.

Gedacht' er ihrer, ihm geschah
5 So wohl, sein altes Ungemach
Ließ mit allen Schmerzen nach.
So ritt sie mit dem Gaste
Von der Burg wohl eine Kaste,

Grad war die Straße und geraum,
 10 Vor eines grünen Waldes Saum.
 Lämris und Pristin
 Waren all die Bäume drin;
 Man nennt ihn nur den Klinschorz-Tann.
 Da sprach der kühne Held Gawan:
 15 „Wo brech ich, Herrin, nun den Kranz,
 Von dem mein wundes Herz wird ganz?“

Was stieß er sie nicht nieder,
 Wie es wohl hin und wieder
 Geschehn ist schönen Frauen?
 20 Sie sprach: „Ich laß euch schauen
 Wo ihr Preis erwerbt zur Stunde.“
 Feldüber tiefem Schlunde
 So nahe ritten sie heran,
 Daß sie den Baum des Kranzes sahn.
 25 Sie sprach zu ihm: „Herr, jenen Stamm,
 Den heget Der mir Freude nahm:
 Bringt ihr mir davon ein Reis,
 So ward um Minne höherer Preis
 Nie einem Ritter zum Gewinn.“
 Also sprach die Herzogin.
 602 „Ich kann nicht weiter mit euch reiten;
 Wollt ihr fürbaß, mög euch Gott geleiten:
 So dürst ihrs länger nicht verhängen:

Das Ross von dieser Höhe sprengen
 5 Müßt ihr nach kühnen Herzens Schluß
 Ueber Sigweiß Brellius."

Stille hielt sie auf dem Plan;
 Weiter ritt Herr Gawan.
 Da vernahm er jähen Wassers Fall:
 10 Durchbrochen hatt es sich ein Thal
 Weit, tief, schier unzugänglich.
 Da nahm Gawan nicht bänglich
 Das Ross mit Schenkeln und mit Sporen:
 So trieb's der Degen wohlgeboren,
 15 Daß es jenseits das Gestad
 Mit zweien Füßen betrat.
 Nach dem Sprunge stürzte Ross und Mann;
 Die Herzogin saß weinend an,
 Boll und reißend gieng die Flut;
 -20 Gawanen kam die Kraft zu gut,
 Doch drückt' ihn seiner Rüstung Last.
 Da sah er eines Baumes Ast
 Ragen zwischen Felsenriffen:
 Der Starke hat ihn bald ergriffen,
 25 Denn er lebte gern noch mehr.
 An seiner Seite schwamm sein Sper:
 Den ergriff der Weigand
 Und stieg hinauf an das Land.

- Gringuljet schwamm auf und nieder:
 Ihm hülfe gern der Degen bieder;
 603 Doch wie der Strom es mit sich riß
 Folgt' er nicht ohne Hinderniß.¹
 Schwer drückt der Harnisch, den er trug;
 Wunden hat er auch genug.
- 5 Nun trieb es ihm ein Wirbel her,
 Daß ers erreichte mit dem Sper
 Hier, wo der Regen weiten Fluß
 Gebrochen hatte seinem Guß
 Durch einer tiefen Halde Saum.
- 10 Des gespaltnen Ufers Raum
 Kam dem armen Ross zu gut:
 Mit dem Sper zog ers aus der Flut
 So nahe zu sich an den Strand,
 Daß den Baum ergriff des Helden Hand.
- 15 So zog mein Herr Gawan
 Das Ross hinaus auf den Plan.
 Es schüttelte sich: der Schild glitt nieder.
 Er gürtete dem Rosse wieder
 Und nahm den Schild an seinen Arm.
- 20 Wen nicht grämen will sein Harm,
 Den tadl ich nicht; doch hatt er Noth:
 Das schuf der Minne streng Gebot.
 Der schönen Orgeluse Glanz

Trieb den Degen nach dem Kranz.

25 Doch verwegen war die Fahrt:
 Der Baum war also bewahrt,
 Es müßten um den Kranz ihr Leben
 Seinesgleichen Zwei wohl geben:
 Ihn hegte König Gramoflanz.
 Gawan brach jedoch den Kranz.

604 Jenes Waßer hieß Sabins.
 Gawan holte bitterm Zins
 Als er drein fiel mit dem Pferde.
 Wie hold sich Orgelus gebehrde,
 5 Ich ränge nicht nach ihrer Minne:
 Ich weiß zu wohl was ich beginne.

Als das Reis sich Gawan brach,
 Und der Kranz ward seines Helmes Dach,
 Da ritt zu ihm ein Ritter kühn:
 10 Den sah er in den Jahren blühn,
 Nicht zu jungen, noch zu alten.
 Ihn lehrte Hochmuth solch Verhalten;
 Wie viel zu Leid ihm ward gethan,
 Doch stritt er nicht mit Einem Mann:
 15 Es mußten Zwei sein oder mehr.
 Sein stolzes Herz war so hehr,
 Was ihm Einer that zu Leid,
 Darum erhob er keinen Streit.

Le fils du Roi Jrot

- 20 Gawanen guten Morgen bot;
 Das war der König Gramoflanz.
 Da sprach er: „Herr, auf diesen Kranz
 Hab ich noch nicht ganz verzichtet.
 Mein Gruß hätt anders euch berichtet,
 25 Wenn eurer zweie wären,
 Die ihren Preis zu mehren
 Sich kühnlich unterfangen,
 Meines Baums ein Reis zu langen.
 Die sollten mir zu Rede stehn:
 So aber muß ich es verschmähn.“

- 605 Ungern auch Gawan mit ihm stritt,
 Da der König wehrlos ritt;
 Doch trug der Sperverderber
 Einen jährigen Sperber:
 5 Der stand auf seiner weißen Hand:
 Itonje hat ihn ihm gesandt,
 Gawanens holde Schwester.
 Ein Pfaunhut von Sinzester
 Wars, der ihm zu Haupte saß,
 10 Von Sammet grün wie das Gras
 War der Mantel den er führte;
 Vom Pferde hangend rührte

Rechts und links die Erde schier
Des Hermelinbesazes Bier.

- 15 Nicht zu groß, doch stark genug
War das Pferd, das ihn trug,
Um Pferdeschöne nicht betrogen,
Am Zaum aus Dänmark hergezogen;
Oder kam es auf dem Meer?
- 20 Der König ritt ohn alle Wehr;
Auch sein Schwert führt' er nicht.
„Von Kampf giebt euer Schild Bericht,“
Sprach der König Gramoslanz,
„Wenig blieb des Schildes ganz:
- 25 Durch solchen Kampf ward euch zu Theil,
Seh ich wohl, das Lit merveil.

Ihr habt das Abenteuer vollbracht,
Das mir wurde zgedacht,
Wenn auch Klinschor immerdar,
Der weise, mir befreundet war,
606 Und ich mit Ihr nur kriege,
Die durch der Minne Siege
Hat die Oberhand behalten.
Sie läßt den Zorn noch schalten
5 Wider mich. Auch zwingt sie Noth:

- Eidgasten schlug ich todt,
 Selbvierten, ihren werthen Mann.
 Sie selber führt ich so hindann.
 Ich bot die Kron ihr, bot mein Land;
 10 Doch wie ihr Dienst bot meine Hand,
 Haß bot ihr Herz mir immerdar.
 So hielt ich flehend sie ein Jahr
 Und konnte Minne nicht erjagen.
 Ich muß mein Herzeleid euch klagen:
 15 Ich weiß, daß sie euch Minne bot,
 Weil Ihr hier sinnt auf meinen Tod.
 Wärt ihr selbender nun gekommen,
 Mir das Leben hättet ihr benommen,
 Oder Ihr wärt beid erstorben:
 20 Den Lohn hätt Euch ihr Dienst erworben.

- „Doch jetzt nach anderer Minne geht
 Mein Herz, das Euch um Gnade fleht,
 Da ihr zu Terre merveile seid
 Geworden Herr. Durch kühnen Streit
 25 Habt ihr dort den Preis behalten.
 Laßt ihr nun Güte walten,
 So helfet mir bei einer Magd,
 Nach der mein Herz sich sehnend klagt.
 Sie ist König Lotens Kind:
 Alle die auf Erden sind,

- 607 Zwangen nimmer mich so sehr.
 Sie sandte mir ihr Kleinod her.
 Gelobt von mir der schönen Maid
 Getreue Dienstbeflißenheit.
- 5 Wohl hoff ich auch, sie ist mir hold;
 Sie hat mir Noth genug gezollt:
 Seit Orgelus die Herzogin
 Mit feindseliger Worte Sinn
 Ihre Minne mir versagte,
- 10 Wenn ich Preis seitdem erjagte,
 So ward mir nimmer wohl noch weh,
 Als um die schöne Stonjë.
 Leider sah ich sie noch nicht.
 Wenn eure Gunst mir Trost verspricht,
- 15 So bringt dieß kleine Kinglein
 Der klaren süßen Herrin mein.
 Kampf findet ihr hier nicht fürwahr,
 Ihr kämet denn in größrer Schar,
 Zu zweien oder mehren gleich.
- 20 Wie ehrt' es mich, erschlüg ich euch,
 Oder erzwänge Sicherheit
 Von euch? stätß mied ich solchen Streit."

„Ich dächte doch,“ sprach Herr Gawan,

„Ich wäre ein wehrlicher Mann.

- 25 Wenn Ihr damit nicht Preis erjagt,

So ihr im Zweikampf mich erschlagt,
 So mehrt es auch nicht meinen Preis,
 Daß meine Hand sich brach dieß Reis.
 Aber ehrt' es mich wohl sehr
 Erschlüg ich hier euch ohne Wehr?

608 Euer Bote will ich sein:

Gebt mir her das Klingelein
 Und laßt mich euern Dienst ihr sagen
 Und eures Herzens sehnlich Klagen.“

5 Der König nahm es dankend an.

Da frug ihn aber Gawan:

„Da ihr mit mir verschmäht den Streit,
 So sagt mir, Herr, wer ihr seid?“

„Euch ist's mit Nichten lästerlich,“

10 Sprach Gramoslanz, „ich nenne mich:

Mein Vater hieß Irot;

Den erschlug der König Lot.

Ich bin der König Gramoslanz.

Meines Herzens Muth war stäts so ganz,

15 Daß ich zu keinen Zeiten

Wegen Kränkung mochte streiten,

Die mir that ein einzger Mann.

Von Einem nur, er heißt Gawan,

Hab ich so viel Preis vernommen,

20 Mit ihm zu streiten würd ich kommen.

So wird mein altes Leid gerochen:
 Sein Vater hat die Treu gebrochen,
 Im Gruf er meinen Vater schlug.
 Zu rächen hab ichs Grund genug.

25 Diemeil ist Lot gestorben;
 Doch Gawan hat erworben
 Solchen Preis aus aller Munde,
 Daß Niemand an der Tafelrunde
 Sich seinem Preis vergleichen mag.
 Mit kommt zum Kampf mit ihm der Tag!“

609 Da versetzte König Lotens Kind:
 „Zeigt ihr so euch holdgesinnt
 Eurer Freundin, wenn sie's ist,
 Daß ihr so arge Hinterlist
 5 Mögt von ihrem Vater sagen,
 Und ihr den Bruder wollt erschlagen?
 So ist sie eine üble Magd,
 Wenn ihr der Brauch an euch behagt.
 Kennt ihr der Tochter, Schwester Pflicht,
 10 So nimmt sie scharf euch ins Gericht,
 Daß ihr entsaget solchem Haß.
 Wie stünde euerm Schwäher das,
 Hätt er die Treu gebrochen?
 Habt ihrs als Eidam nicht gerochen,
 15 Wie ihr dem Todten sprachet Hohn?

So erkühnt es sich der Sohn:
 Keine Müß wird ihn verdriessen;
 Und soll er nicht genießen
 Dabei der Schwester Beistand,
 20 So heut er selber sich zum Pfand.
 Herr, ich heiße Gawan:
 Was euch mein Vater hat gethan,
 Das rächt an Mir, denn Er ist todt.
 Gern will ich, eh ihm Schande droht,
 25 Hab ich würdigliches Leben,
 Es euch im Kampf zu Geißel geben.“

Der König sprach: „Seyd Ihr der Mann,
 Dem ich ungesühnten Haß gewann,
 So ist mir eure Würdigkeit
 Beides, lieb und auch leid.
 610 Ein Ding gefällt mir an euch wohl:
 Daß ich mit euch streiten soll.
 Euch trägt es hohen Preis schon ein,
 Daß ich versprach, mit euch allein
 5 Woll ich zum Kampfe kommen.
 Uns wirds zum Preise frommen,
 Wenn wir edle Frauen
 Unsern Kampf laßen schauen.
 Fünfzehnhundert bring ich dar;

10 Ihr habt auch eine kleine Schar
Dort zu Schatel merveil.

Andre bringt zu Euerm Theil

Artus euer Oheim mit

Aus dem Land, das er erstritt

15 Und das Löver ist genannt.

Euch ist wohl die Stadt bekannt

Bems an der Kroka?

All sein Ingesind ist da,

So daß er nach dem achten Tag

20 Von heut mit Freuden kommen mag.

Von heut am sechszehnten Tage

Komm ich zur Sühnung alter Klage

Auf den Plan von Joflanze,

Und weil ihr grifft nach diesem Kranze."

25 Obwohl der König Gawan bat:

„Folgt mir nach Roschabins der Stadt,

Keine andre Brücke trefft ihr an,“

Doch entgegnet' ihm Gawan:

„Ich will nicht anders hin als her;

Sonst thu ich willig eur Begehr.“

611 Sie gaben sich Fianze,

Daß sie gen Joflanze

Mit Rittern und mit Fraungeleit

Beide kämen zu dem Streit
 5 Und dem benannten Tagedinge,
 Sie Zwei allein zu Einem Ringe.

Also schied mein Herr Gawan
 Für heute von dem kühnen Mann.
 Mit dem Kranze, der den Helm ihm zierte,
 10 Der Ritter freudig galoppierte.
 Er verhieng dem Ross den Zaum
 Und sporn't es an des Ufers Saum.
 Gringuljet nahm bei Zeit
 Dießmal seinen Sprung so weit,
 15 Daß nicht zu Falle kam der Degen.
 Ihm ritt die Herzogin entgegen,
 Als auf das grünende Feld
 Gesprungen war vom Ross der Held,
 Weil ihm der Gurt war losgegangen.
 20 Huldigend ihn zu empfangen
 Eilends auf das thauge Grün
 Sprang die reiche Herzogin.
 Zu seinen Füßen warf sie sich
 Und sprach: „Herr, solcher Noth, wie ich
 25 Zu meinem Dienst von euch begehrt,
 Ward nimmer meine Würde werth.
 Nun schafft mir solches Herzeleid
 Eurer Mühsal Fährlichkeit,

Wie um den geliebten Mann
Ein getreues Weib nur fühlen kann."

- 612 "Frau," sprach er, "wenn dieß Wahrheit ist
Grüßt ihr mich ohne Hinterlist,
So naht ihr euch dem Preise.
Ich bin doch wohl so weise:
5 Soll der Schild sein Recht empfangen,
So habt ihr euch an ihm vergangen.
Des Schildes Amt ist hoher Art,
Und immer blieb vor Spott bewahrt
Wer es mit Ehren hat getragen.
10 Frau, geziemt es mir zu sagen,
Wer mich gesehen hat dabei,
Der gestand, daß ich ein Ritter sei.
Das wolltet Ihr nicht zugestehn,
Da ihr zuerst mich habt gesehn.
15 Das laß ich ruhn: nehmt hin den Kranz.
Doch mög euch eurer Schönheit Glanz
Nicht verleiten mehr, so bitter
Mitzuspielen einem Ritter.
Eh ich ertrüge solchen Hohn
20 Entsagt ich wohl dem Minnelohn."

Mit herzlichem Weinen
Sprach die Schöne zu dem Reinen:

„Wenn ich die Noth euch klage,
 Die ich, Herr, im Herzen trage,
 25 Ihr gesteht, daß ich unselig bin.
 Zeig ich Wem unholden Sinn,
 Er mag es billig mir verzeihn.
 Nie büß ich wieder so viel ein
 An Freuden, gegen die verlornen
 An Eidgast, dem außertornen.

613 „Mein süßer Freund, schön und klar,
 Sein Preis so durchleuchtig war,
 Er rang nach Würdigkeit so sehr,
 Daß ihm dieser so wie Der,
 5 Die je in unsern Tagen
 Einer Mutter Schooß getragen,
 Gestand, mit Seiner Würdigkeit
 Wage Niemand's Preis den Streit.
 Er war ein Quellborn der Tugend:
 10 In unerschöpflicher Jugend
 Litt er des Falsches Trübung nicht.
 Aus der Finsterniß zum Licht
 Hatt er sich hervorgethan,
 Und trug den Preis so hoch hinan,
 15 Daß Niemand ihn erreichte,
 Den Falschheit je erweichte.
 Sein Preis war hoch emporgetrieben,

Daß all die andern drunten blieben,
Aus seines Herzens Kernen:

20 So kreist ob allen Sternen
Der schnelle Saturnus.

Getreu wie der Monocirus,
Wenn ich die Wahrheit sprechen kann,
So war mein erwünschter Mann.

25 Das Einhorn sollten Jungfraun klagen:
Ihrer Reinheit halber wirds erschlagen.
Ich war sein Herz, er war mein Leib;
Den verlor ich armes Weib.
Ihn erschlug der König Gramoflanz,
Von dem ihr führet diesen Kranz.

614 „Herr, sprach ich jemals euch zu nah,
Wißt, daß es darum geschah,
Weil ich versuchen wollte,
Ob ich mit Minne sollte
5 Lohnen eure Würdigkeit.
Mein Sprechen, weiß ich, that euch leid;
Doch versucht' euch nur mein Mund.
Thut nun eure Milde kund,
Indem ihr euerm Zorn befehlt
10 Und mir verzeiht, wenn ich gefehlt.
Ich befand euch tugendreich:
Recht dem Golde seid ihr gleich,

Das man läutert in der Glut:

So ist geläutert euer Muth.

15 Den zu bestreiten ich euch brachte,

Wie ich denke, wie ich dachte,

Der hat mir Herzeleid gethan.“

Da sprach mein Herr Gawan:

„Frau, mir wehr es denn der Tod,

20 Den König lehr ich solche Noth,

Daß seine Hochfahrt endet.

Meine Treue steht verpfändet,

Ich will in kurzen Zeiten

Mit ihm zum Kampfe reiten:

25 Da gilt es, Mannheit kundzuthun.

Frau, verziehen ist euch nun.

Wenn ihr aber nicht verschmäht

Was mein einfältger Sinn euch räth,

So wäre weibliche Ehre

Und Würdigkeit meine Lehre.

615 Hier ist Niemand jetzt als Wir:

Zeigt euch gnädig, Frau, an mir.“

„An geharnisctem Arm,

Sprach sie, ward ich noch selten warm.

5 Doch will ichs nicht bestreiten,

- Ihr mögt zu andern Zeiten
 Wohl Lohn bei mir erjagen.
 Eure Mühsal will ich klagen,
 Bis ihr von allen Wunden
 10 Mochtet völliglich gefunden,
 So daß aller Schaden heil.
 Gen Schatel merveil
 Will ich euch jetzt begleiten."
 „Freude wollt ihr mir bereiten,“
 15 Sprach der minnegehrende Mann.
 Er hob die Fraue wohlgethan
 An sich drückend auf ihr Pferd.
 Dessen hatt er ihr nicht werth
 Geschiene, an dem Brunnen dort;
 20 Da gab sie ihm manch queres Wort.

- Gawan ritt froh von hinnen;
 Sie ließ die Thränen rinnen,
 Bis er mit ihr klagte.
 Er bat, daß sie ihm sagte,
 25 Warum sie Thränen vergieße?
 Daß sie um Gott das Weinen ließe.
 Da sprach sie: „Herr, ich muß euch klagen
 Von dem, der mir ihn hat erschlagen
 Den werthen Helden, Sidegasten.
 Nun darf ins Herz mir Jammer tasten;

- 616 Sonst wohnte Freude drinne
 Durch Eidgastens Minne.
 Doch war ich so noch nicht verborben,
 Ich hab ihm Schaden viel geworben,
 5 Dem König, trotz der Kosten:
 Mit manchen scharfen Tjosten
 Stellt' ich ihm nach dem Leben.
 Vielleicht sollt Ihr mir Hülfe geben,
 Die mich rächt und mir vergütet
 10 Das Leid, das noch mein Herz durchwüthet.

- „Ich empfieng auf Gramoflanzens Tod
 Dienst, den mir ein Degen bot,
 Der jeden Erdenwunsch besaß;
 Sein Name, Herr, war Anfortas.
 15 Von ihm als Minnekleinod nahm
 Ich jenen Labroniter Kram,
 Der noch vor eurer Pforte steht,
 Und den man theuer wohl ersteht.
 Von dem Lohn, den er erworben,
 20 Ist auch meine Freud erstorben:
 Da ich ihm Minne sollte schenken,
 Mußt ich neuen Jammers denken.
 Sein Lohn war grimmige Beschwer.
 Gleichen Jammer oder mehr
 25 Als mir Eidgast gegeben

Ließ mich Anfortas Wund erleben.
 Nun saget selbst, wie sollt ich Arme
 Besonnen thun bei solchem Harne?
 Sieß es nicht von Treue wanken?
 Mußt ich selber nicht erkranken,
 617 Da alle Hülff an ihm verloren,
 Den ich nach Eidgast erkoren
 Mich zu trösten und zu rächen?
 Herr, nun höret sprechen
 5 Wie Klinschor zu dem reichen Kram
 Vor euerm Thor, der Zaubrer, kam.

„Als Anfortas, meinem Lieb,
 Freud und Minne ferne blieb,
 Der jene Gabe mir gegeben,
 10 Da sorgt' ich, Schande zu erleben.
 Klinschor wußt' ich, dankt der Gunst
 Der negromantischen Kunst,
 Daß er mit Zauber zwingen kann
 Wen er will, Weib und Mann.
 15 Weiß er irgendß werthe Leute,
 Die werden seines Zaubers Beute.
 Da ward mein reicher Kram um Frieden
 Klinschorn mit dem Beding beschieden:
 Wer sein Abenteuer bestände
 20 Und den Sieg im Kampfe fände,

Den zu minnen wär mir Pflicht;
 Wollt er meine Minne nicht,
 So wär der Kram von Neuem mein;
 Jetzt sollt er unser beider sein.

25 Das beschwor mir Wer zugegen war.
 Verlocken wollt ich in Gefahr
 Gramoslanz mit solcher List,
 Die leider nicht gelungen ist.
 Hätt er die Aventür gewagt,
 So blieb der Tod ihm unverjagt.

618 „Klinschor ist höfisch und klug:
 Willig vergönnt' er mir Fug,
 Durch sein Land nach allen Seiten
 Darf mein Jngesinde reiten
 5 Mit manchem Stich und manchem Schlag.
 Die ganze Woche jeden Tag,
 Die Wochen all im ganzen Jahr
 Drohn wechselnd Rotten ihm Gefahr,
 Die bei Tag und die bei Nacht.
 10 Die Kosten hab ich nie bedacht,
 Galt es dem kühnen Mann zu schaden:
 Er ist mit ihrem Kampf beladen.
 Was ihn wohl beschützen mag?
 Seinem Leben stell ich nach.
 15 Die zu reich sind meinem Sold,

Oft wurden die umsonst mir hold:
 Um Minn ich manchen dienen ließ,
 Dem ich doch niemals Lohn verhieß.

- „Selten sah mich noch ein Mann,
 20 Von dem ich Dienst nicht bald gewann;
 Nur Einer, Waffen trägt er roth,
 Brachte mein Gefind in Noth.
 Er kam vor Logrois geritten,
 Da hatt er gleich den Sieg erstritten.
 25 Mein Volk er nieder streute,
 Daß ich mich nicht drob freute.
 Zwischen Logrois und euerm Plan
 Griffen ihn fünf der meinen an:
 Die stach er alsbald zur Erde
 Und gab dem Fährmann die Pferde.
 619 Als er meine Ritter niederstach,
 Ritt ich selbst dem Helden nach.
 Ich bot mein Land, bot Hand und Leib:
 Er sprach, er hätt ein schöner Weib
 5 Und die ihm lieber wäre.
 Unlieb war mir die Märe;
 Wie sie heiße, frug ich ihn.
 „Von Belrapär die Königin,
 Das ist die Schöne meiner Wahl;
 10 Ich selber heiße Parzival.

Mich kümmert nicht, ob ihr mich liebt:

Der Gral mir andern Kummer giebt.“

So sprach der Held im Zorne;

Hin ritt der Muserkorne.

15 That ich daran Unrecht,

Laßt es mich erfahren, sprecht,

Daß ich in meines Herzens Noth

Dem werthen Ritter Minne bot?

Bringt es meiner Minne Schmach?“

20 Gawan zu Orgelusen sprach:

„Frau, ich weiß, er war es werth,

Von dem ihr Minne habt begehrt.

Euer Preis wär unverloren

Hätt er eure Minn erkoren.“

25 Gawan der Held kurtois

Und die Herzogin von Logrois

Blickten sich einander an.

Da ritten sie so nah heran,

Sie wurden von der Burg erkannt,

Wo er das Abenteuer bestand.

620 Da sprach er: „Frau, hört mein Begehren,

Ihr werdet's hoffentlich gewähren.

Laßt meinen Namen unbekannt,

Den euch der Ritter hat genannt,

5 Der mir entwandte Gringuljeten,

Leicht thut ihr, wie ich euch gebeten.
 Sollt euch Jemand darnach fragen,
 Mein Gefelle, mögt ihr sagen,
 Ist mir unbekannt von Namen,
 10 Den meine Ohren nie vernahmen."
 Sie sprach zu ihm: „Es bleibt verhohlen,
 Da ihrs zu hehlen mir befohlen.“

Er und die Herrin wohlgethan
 Ritten zu der Burg heran.
 15 Die Ritter hatten jetzt vernommen,
 Daß ein Ritter wär gekommen,
 Der die Aventür bestand,
 Den grimmen Löwen überwand
 Und den Türkowiten auch hernach
 20 In rechter List vom Sattel stach.
 Eben ritt da Herr Gawan
 Auf des Kampffspiels blumgen Plan:
 Auf der Zinne sah man ihn.
 Die Ritter zogen gleich dahin
 25 Aus der Burg mit Schalle;
 Da führten sie Alle
 Reiche Banner an den Schäften.
 Er sah sie mit Kräften
 Die schnellen Rosse reiten:
 Wollten sie mit ihm streiten?

- 621 Als er von fern sie kommen sah,
 Zur Herzogin begann er da:
 „Ziehn Die uns feindlich wohl daher?“
 Da sprach sie: „Es ist Klinschors Heer,
 5 Die euch nicht erwarten mögen,
 Sie reiten fröhlich euch entgegen
 Und empfangen ihren neuen Herrn.
 Ihren Gruß vernehmet gern,
 Den ihnen Freude nur gebot.“
- 10 Nun war auch Blippalinot
 Mit seiner Tochter wohlgethan
 Angekommen in dem Rahn.
 Auf dem Unger ihm entgegen gieng
 Die Magd, die freudig ihn empfieng.
- 15 Gawan bot ihr seinen Gruß;
 Sie küßt' ihm Stegereif und Fuß
 Und hieß die Herzogin willkommen.
 Sie hatte seinen Zaum genommen
 Und bat Gawanen: steigt vom Pferd.
- 20 Die Herrin und der Degen werth
 Giengen zu des Schiffleins Bord.
 Teppich und Polster sah man dort
 Liegen als zum Schmuck der Stelle,
 Wo, so wollt es ihr Gefelle,
 25 Die Herzogin bei Gawan saß,

Während Bene nicht vergaß
 Ihn zu entwappnen. In das Schiff getragen
 War auch der Mantel, hört' ich sagen,
 Der ihn gedeckt in jener Nacht,
 Die er bei dem Fährmann zugebracht:

622 Der kam ihm jetzt zur rechten Zeit.
 Ihren Mantel und sein Oberkleid
 Legte da der Degen an;
 Sie trug die Rüstung hindann.

5 Hier nahm die Herzogin klar
 Erst seines Antlitzes wahr,
 Da sie saßen beieinander.
 Zwei gebratene Galander,
 Dazu ein Glas gefüllt mit Wein
 10 Und zwei Kuchen blank und fein
 Die süße Magd zur Stelle trug
 Auf einer Zwickel blank genug.
 Die Speise war des Sperbers Beute.
 Orgeluf und Gawan mußten heute
 15 Vor dem Male sich bequemen
 Das Waschwasser selbst zu nehmen;
 Was sie doch gerne thaten.
 Er war mit Freude wohlberathen,
 Daß er mit ihr essen sollte,

20 Mit der er theilen wollte
 So die Freude wie die Noth.
 So oft sie ihm den Becher bot,
 Den berührt jetzt hatt ihr Mund,
 Ward ihm neue Freude kund,
 25 Daß er nach ihr sollte trinken.
 Seine Trauer mußte sinken,
 Hochgemüthe ward ihm kund.
 Ihre lichte Farb, ihr süßer Mund
 Trieb alles Leid aus seinem Herzen,
 Er fühlte keine Wunde schmerzen.

623 Ihre Malzeit schauen
 Mochten auf der Burg die Frauen.
 Jenseits zu dem Kampfplatz kam
 Mancher Ritter lobesam:
 5 Man sah sie kunstvoll Buhurt reiten.
 Herr Gawan dankt' auf dieser Seiten
 Dem Fährmann und der Tochter sein
 (Orgeluse stimmte gern mit ein)
 Gütlich für Trank und Speise.
 10 Orgeluse sprach, die weise:
 „Wo ist der Ritter hingekommen,
 Der gestern vor den Sper genommen
 Ward, eh ich von hinnen ritt?
 Wenn ihn Jemand niederstritt,

15 Blieb er am Leben oder todt?"

Da sprach Blippalinot:

„Frau, ich sah ihn heut noch leben.
 Er ward mir für ein Ross gegeben.
 Wollt ihr diesen Mann befrein,
 20 So sei dafür die Schwalbe mein,
 Die Sekundille sonst besaß,
 Und die euch sandte Anfortas:
 Wird die Harfe mir, so sei
 Von Gowerzein der Herzog frei.“

25 Sie sprach: „Die Harf und was noch mehr

Zum Kram gehört, das möge Der
 Verschenken oder behalten,

Der hier sitzt: Ihn laß ich walten.

Zu zeigen daß er hold mir sei,

Mach er mir Vischoifen frei,

624 Den Herzogen von Gowerzein,

Und auch den andern Fürsten mein,

Von Itolaf Floranden,

Der mir Wache Nachts gestanden.

5 Er war mein Türkowit, und so

Werd ich nimmer seines Kummers froh.“

Gawan sprach zu der Frauen:

„Ihr sollt sie ledig schauen

Beide, eh uns kommt die Nacht."

- 10 Sie hatten sich dertweil bedacht
Und fuhren an das Ufer hin.
Da hub die schöne Herzogin
Herr Gawan wieder auf ihr Pferd.
Mancher edle Ritter werth
- 15 Empfing ihn und die Herzogin.
Sie wandten zu der Burg sich hin.
Da ward mit freudgen Sitten
Künstlich Vuhurt geritten
Mit Stich und Lanzenbrechen.
- 20 Was soll ich weiter sprechen?
Als den werthen Gawan
Und die Fürstin wohlgethan
Empfiengen so die Frauen,
Sie mochtens gerne schauen,
- 25 Auf Schatel merveil.
Nun gereich es ihm zum Heil
Was ihm Liebes hier geschah.
An sein Gemach führt' ihn da
Arnive: seine Wunden
Wurden ihm geschickt verbunden.
- 625 Zu Arniven sprach Gawan:
„Frau, einen Boten schaffst mir an.“
Eine Jungfrau ward hinausgesandt:

- Einen Fußknecht brachte die zuhand,
 5 Der war mannlich und klug
 Für einen Fußknecht genug.
 Der Knappe schwur ihm einen Eid,
 Würd ihm Lieb oder Leid,
 Doch verrieth' erß weder dort
 10 Noch anderwärts, als an dem Ort
 Wo er es bestelle.
 Gawan bat, daß man schnelle
 Dinte holt und Pergament.
 Da schrieb die Botschaft, die ihr kennt,
 15 Lotens Sohn mit fertger Hand:
 Er entbot gen Löber in das Land
 Artusen und Frau Ginoveren,
 Ihnen treue Dienste zu gewähren
 Sei er bereit in alter Weis;
 20 Und hab er je besessen Preis,
 Der sei an Würdigkeit nun todt
 Ohn Ihre Hülf in dieser Noth:
 Wenn sie der Treu nicht dächten
 Und gen Jostanze brächten
 25 Der Ritter und der Frauen Schar.
 Zum Kampfe komm er selber dar
 Und löse seiner Ehre Pfand.
 Dann macht er ihnen noch bekannt,
 Daß sich die Kämpfer vorgenommen,

Mit Gepräng zum Kampf zu kommen.
 626 Auch entbot da Herr Gawan
 Und ersuchte Weib und Mann,
 Artusens ganzes Ingesind,
 Wären sie ihm holdgesinnt,
 5 So riethen sie dem Herrn zu kommen;
 Es würd auch ihrer Ehre frommen.
 All den Würdigen entbot
 Er Gruß und seines Kampfes Noth.

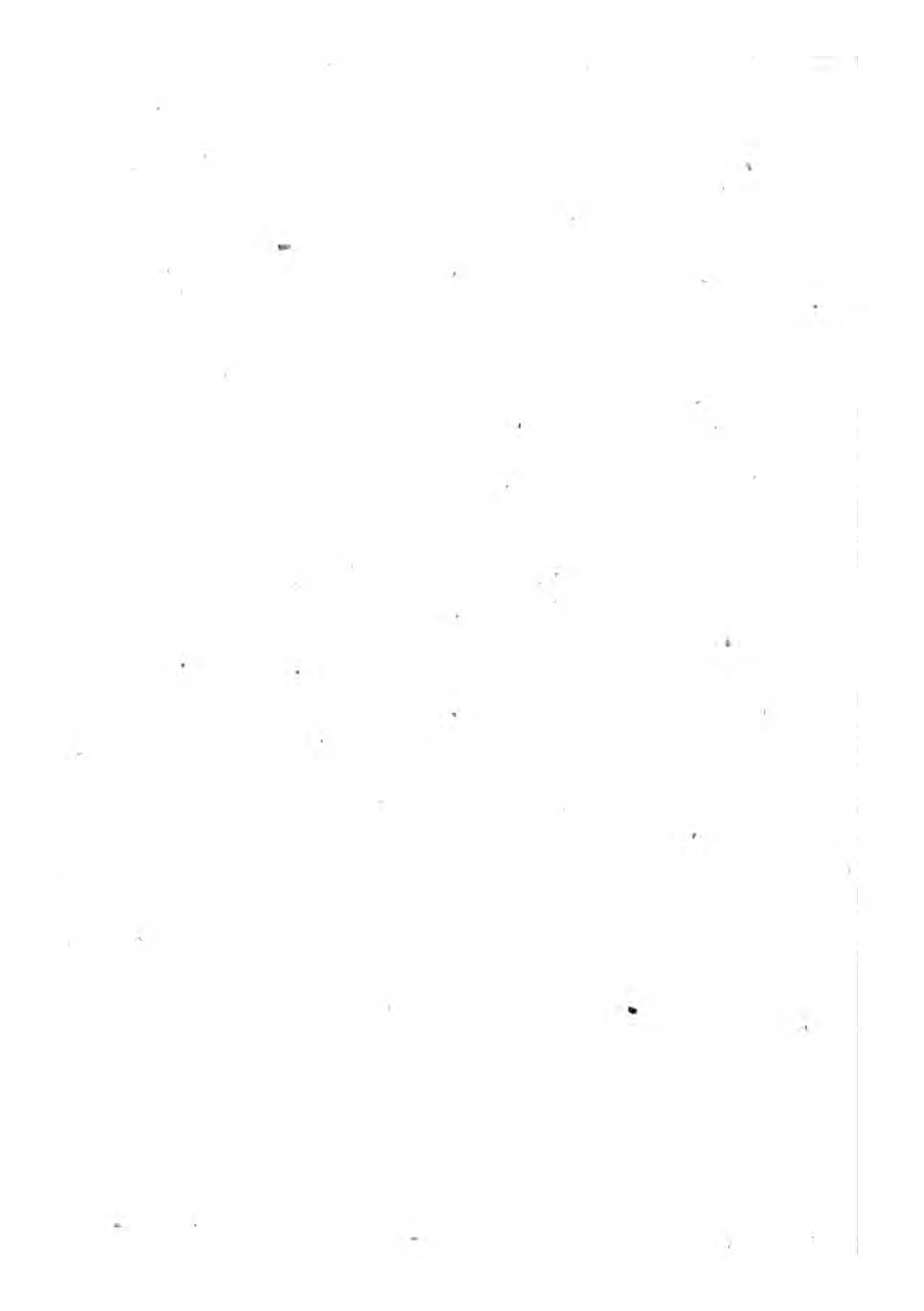
Obgleich der Brief kein Siegel trug,
 10 Wahrzeichen standen drin genug,
 Daß man sah, Wer ihn geschrieben.
 „Nun sollst du länger nicht verschieben,
 Mein Knappe, deines Wegs zu ziehn.
 Der König und die Königin
 15 Sind zu Bems an der Rorka.
 Frau Ginoveren sollst du da
 Zu sprechen suchen gleich am Morgen:
 Du wirst es, hoff ich, wohl besorgen.
 Der List vergiß mir nicht dabei:
 20 Verschweig, daß ich hier Herre sei.
 Daß du hier Ingesinde bist,
 Gedente des zu keiner Frist.“

Der Knappe eilends aufbrach;
 Arnive schlich ihm leise nach

25 Und frug, wohin er wollte
Und was er bestellen sollte.
Er sprach: „Es wird euch, Frau, nicht kund:
Ein Eid versiegelt mir den Mund.
Behüt euch Gott, ich muß nun fahren.“
Da ritt er hin zu tapfern Scharen.

XIII.

Klinſchor.



Inhalt.

Auch die Herzogin, von Gawan gewarnt, verschweigt Arniven seinen Namen. Auf dem Saale wird ein Fest begangen, bei welchem Gawan die beiden Kämpen der Herzogin auf ihre Bitte freigibt, seiner Schwester Stonje Ring und Botschaft von Gramoflanz überbringt und ihrer Liebe Beistand verspricht. Nach dem Mahle tanzen die Frauen mit Klinshors Ritterschaft: beiden ist es zu früh, als Gawan zum Zeichen des Ausbruchs den Nachtrunk fordert. Darauf hält er, nur mit Arnivens und Venes Mitwissen, sein Beilager mit Orgelusen. Der nach Löber gesandte Knappe spricht erst heimlich bei Ginover vor, die ihn unterweist, wie er seine Botschaft öffentlich werben und den König gewinnen solle. Er kehrt mit dessen Zusage heim, und widersteht abermals Arnivens ausforschenden Fragen. Von dieser läßt sich Gawan erzählen, welche Bewandtniß es mit dem Schlosse und Klinshors Zauberkunst habe. Er war Herzog von Kapua in Terre de Labeur (Campanien) und Neffe des Zauberers Virgilius in Neapel, und minnte Iblis, die Gemalin Iberts, Königs von Sicilien, der ihn auf Kalot-Embolot in ihren Armen ertappte und zum Kapaun machte. In der Stadt Persida erlernte er die Zauberkunst, durch welche er seine Schmach an der Welt zu rächen gedachte. König Irot von Roschabins, Gramoflanzens Vater, schenkte ihm einen Berg mit acht Meilen Umkreis, wo er Chatelmerveil erbaute, viel Frauen und Ritter aus der Christenheit und Heidenschaft, namentlich die vierhundert Frauen und vier Königinnen von Artus Hofe dahin entführte, und Burg

und Land Dem verhiess, der das Abenteuer des Wunderbettes bestehen würde. Artus, der seinem Versprechen gemäß mit großem Heere heranzieht, war vor Logrois mit der Ritterschaft der Herzogin, die einen Angriff Gramosflanzens vermuthete, in Kampf gerathen. Gawain, der ihm eine Ueberraschung bereiten will, läßt ihn unbegrüßt vorüberziehen. Darauf ernennt er vier Amtleute, zieht sie ins Geheimniß, befiehlt ihnen, keinen Aufwand zu sparen, und schickt den Marschall auf den Plan vor Jofflanze voraus, ihm neben Artus Gezelten ein gesondertes Lager aufzuschlagen. Dann bricht er mit seiner Schar auf, zieht durch Artus Lager und umgiebt dessen Gezelt mit einem Kranz von Frauen. Artus und Ginober kommen hervor, ihn zu begrüßen; die Königin führt ihn mit den Vornehmsten ins Gezelt, während Artus im Kreise umherreitet, um auch die Frauen mit ihren dienenden Rittern willkommen zu heißen. Als er ins Zelt zurückkommt, stellt ihm Gawain in Arniven Utepandragons Wittwe, Artusens Mutter, in Sangiven König Lots Wittwe, Artusens Schwester und Gawainens Mutter, in Stonjé und Kondrié Lots und Sangivens Töchter, Gawainens Schwestern vor, wodurch er sich Arniven als ihren Enkel zu erkennen giebt und ihre Neugierde befriedigt. Es wird verabredet, auch Orgelusens Ritterschaft und die von ihr gefangenen Britten, welche die Herzogin frei giebt, kommen zu lassen, um den Glanz der Versammlung zu mehren. Darauf begiebt sich Gawain mit seinem Gefolge in das von dem Marschall für sie aufgeschlagene Lager. Am Morgen ziehen Die von Logrois heran und schlagen gleichfalls ein Sonderlager auf. Artus schickt Boten nach Roschsabins und ersucht Gramosflanz, sich zum Zweikampf einzufinden. Gawain empfängt Orgelusens Minneritter, wappnet sich und reitet hinaus, sich zum Kampf vorzubereiten. Am Sabins begegnet ihm ein Ritter, mit dessen Erscheinen die Märe zu ihrem Helben zurückkehrt.

- 627 Zorn Arniven übermannte,
Da ihr der Knappe nicht bekannte
Wo er hin gesendet wäre,
Ihr verhohlen blieb die Märe.
- 5 Sie bat den, der der Pforte pflag:
„Es sei Nacht oder Tag
Wenn der Knappe kehrt zurücke,
Laß ihn nicht von der Brücke
Eh ich heimlich mit ihm sprach:
- 10 Deine Kunst sich hier bewähren mag.“
Dem Knappen kann sie's nicht verzeihn.
Neugier trieb sie jetzt herein
Wieder zu der Herzogin;
Doch trug auch die so klugen Sinn,
- 15 Daß ihr Mund es nicht gestand
Wie der Ritter wär genannt.
Seiner Bitte that sie volles Recht,
Barg seinen Namen, sein Geschlecht.

Posaunen- und Trommetenklang

- 20 Hörte man den Saal entlang
Schmettern jetzt und schallen.

An den Wänden sah man allen
 Tapeten aufgehangen;
 Im Saal ward nicht gegangen
 25 Als auf Teppichen heut;
 Das hätt ein armer Wirth gescheut.
 Ringsum an den Seiten
 Sah man den Gästen breiten
 Flaumpolster sanft genug,
 Darauf man reiche Decken trug.

628 Nach seinen Arbeiten lag
 Gawan und schlief am hohen Tag.
 Ihm waren alle Wunden
 Mit solcher Kunst verbunden:
 5 Hätt er Minne zu pflegen
 Seiner Freundin beigelegen,
 Es hätt ihm Schaden nicht gebracht.
 Er schlief auch besser, als die Nacht,
 Da ihm die schöne Herzogin
 10 Mit Sehnsucht füllte Herz und Sinn.
 So erwacht' er nicht vor Vesperzeit.
 Doch auch dießmal hatt er Streit
 Gestritten mit der Minne:
 Ihm lag die Herzogin im Sinne.

15 Neu für ihn geschnittne Tracht,
 Kleider reich an goldner Pracht,

Bracht ihm ein Kämmerer getragen
 Von lichtem Pfellel, hört ich sagen.
 Da sprach Gawan, der Degen hehr:
 20 „Der Kleider brauchen wir noch mehr,
 Und die nicht minder kostbar sein:
 Für den Herzog von Gowerzein
 Und Florand den klaren;
 Er hat manch Land durchfahren
 25 Und erworben Würdigkeit:
 Sorge, daß sie sein bereit.“

Durch einen Knappen entbot
 Er seinem Wirth Blippalinot,
 Lischoisen wünsch er dort zu sehn.
 Da ward mit seiner Tochter schön
 629 Ihm Lischois hinauf gesandt;
 Bene führt' ihn an der Hand,
 Die Gawanen gerne schaute,
 Ihm wie ein Kind vertraute,
 5 Der ihrem Vater Wohl verhieß,
 Als er die Weinende verließ
 Des Tages, da er von ihr ritt
 Und seine Mannheit Preis erstritt.

Auch der Türkowite war gekommen:
 10 Von Gawanen aufgenommen

- Burden sie mit Freude.
 Ihm zur Seite saßen beide,
 Bis man die Kleider ihnen trug.
 Die waren kostbar genug,
 15 Bekre mochten schwerlich sein:
 Die dreie kleideten sich drein.
 Ein Meister hieß Sarant
 (Sarcus ward nach ihm genannt),
 Er stammte von Triande.
 20 In Sekundillens Lande
 Ist eine Stadt, heißt Thasme,
 Die größer ist als Ninive
 Oder als die weite Ufraton.
 Da trug Sarant viel Preis davon,
 25 Indem er einen Stoff erfand,
 Auf den er große Kunst verwandt,
 Der Sarantthasme ward geheissen.
 Ob er prächtig mochte gleissen?
 Das nehmet ohne Fragen an:
 Man verwandte große Kosten dran.
 630 Solche Kleider legten an
 Die Beiden und Herr Gawan.
 Er ging mit ihnen auf den Saal:
 Hier saß der Ritter große Zahl,
 5 Und viel der klaren Frauen.

- Wer prüfend konnte schauen,
 Von Logrois wars die Herzogin,
 Die ihm die Allerschönste schien.
 Da trat der Wirth mit seinen Gästen
 10 Vor sie, die sie sahen glästen,
 Die Orgeluse war genannt.
 Dem Türkowiten Florand
 Und Lischois dem kühnen Mann
 Ward Freigebung kund gethan,
 15 Den beiden Fürsten kurtois,
 Zu Liebe Der von Logrois.
 Da sagte sie Gawanen Dank,
 Die zu aller Falschheit krank,
 Gesund doch war und weise
 20 Zu weiblichem Preise.

- Da diese Redigung geschah,
 Bei der Herzogin sah
 Gawan vier Königinnen stehn.
 Die beiden hieß er näher gehn,
 25 So ließ er Kurtoisie schauen:
 Die jüngern drei Frauen
 Hieß er küssen diese Zwene.
 Nun war auch Fräulein Bene
 Mit Gawan in den Saal gegangen:
 Die ward da wohl empfangen.

- 631 Der Wirth nicht länger wollte stehn,
 Er hieß die beiden sitzen gehn
 Bei den Frauen, wo sie wollten.
 Sie thatens ungescholten,
 5 Denn solch Geheiß thut Niemand weh.
 „Welche heißt Itonjes?“
 Sprach der werthe Gawan jetzt:
 „Zu der hätt ich mich gern gesetzt.“
 So frug er Benen leise.
 10 Sie sah sich um im Kreise
 Und wies ihm dann das Mägblein klar:
 „Die den rothen Mund, das braune Haar
 Ihr seht bei hellen Augen tragen.
 Wollt ihr heimlich ihr was sagen,
 15 Das thut mit gutem Fuge.“
 Sprach Bene da die kluge.
 Sie mußt Itonjes Minnenoth,
 Daß ihrem Herzen Dienste bot
 Der werthe König Gramosflanz;
 20 Er weiht' ihr seine Treue ganz.

Sich setzte Gawan zu der Magd
 (Ich sag euch was man mir gesagt),
 Und sprach wie ers gar wohl verstund
 Sie an mit klug beredtem Mund.
 25 Auch sah er sie so fein gebahren:

Bei den wenigen Jahren
 Die Itonjê, die junge, trug,
 Bewies sie edler Zucht genug.
 Mit der Frage hatt er es begonnen,
 Ob sie noch Minne nie gewonnen?
 632 Sie sprach mit klugen Sinnen:
 „Herr, Wen sollt ich minnen?
 Seit mir mein erster Tag erschien
 Kam es niemals dahin,
 5 Daß ich mit einem Ritter sprach
 Mehr als mit euch an diesem Tag.“

„So mocht euch doch wohl Kunde werden,
 Wie Mannheit trägt für euch Beschwerden
 Und Preis erwirbt durch Ritterschaft,
 10 Und Wer mit herzlicher Kraft
 Um Minne Dienst erzeigen kann.“
 Also sprach mein Herr Gawan;
 Zur Antwort gab die klare Magd:
 „Mir ist um Minne Dienst versagt.
 15 Der Herzogin von Logrois
 Dient mancher Ritter kurtois
 Um Minne wie um andern Sold.
 Zu Tjosten ward ihr Mancher hold,
 Daß es unser Muge sah;
 20 Doch kam uns Keiner je so nah

Als Ihr uns gekommen seid;
 Euch ward der höchste Preis im Streit."

Da hub er zu der Schönen an:
 „Wen bekriegt der Fürstin Bann,
 25 So mancher Ritter auserkoren?
 Wer hat ihre Huld verloren?"
 Sie sprach: „Den König Gramoflanz,
 Der doch alles Lobes Kranz
 Trägt, wie jeder Weise spricht;
 Herr, ich weiß es anders nicht."

633 Da sprach mein Herr Gawan:
 „So sollt ihr ferner Kund empfahn
 Von ihm, da er sich naht dem Preis
 Und Preis erstrebt mit ganzem Fleiß.
 5 Aus seinem Mund hab ich vernommen,
 Es sei sein Herz dahin gekommen
 Daß er sich euerm Dienst gefellt;
 Sein Trost sei ganz allein gestellt
 Auf euer Helfen, euer Minnen.
 10 Ein König von Königinnen
 Empfängt wohl billig Herzensnoth.
 Herrin, hieß eur Vater Lot,
 So seid Ihr's, die er meinet,
 Nach der sein Herze weinet;

15 Und ist eur Name Itonjê,
So thut ihr seinem Herzen weh.

„Wenn ihr Treue wißt zu tragen,
So wendet seines Herzens Klagen.
Euer Beider Bote will ich sein:

20 Fräulein, nehmt dieß Ringlein,
Das sendet euch der werthe Held:
Heimlich wirds von mir bestellt:
Ich weiß zu behlen, zweifelt nicht.“
Scham übergosß ihr Angesicht:

25 Die Farbe, die erst trug ihr Mund,
Ward ihrem ganzen Antlitz kund;
Doch gleich darauf erblich die Magd,
Nach dem Ringlein griff sie ganz verzagt.
Sie hatt es Augenblicks erkannt
Und empfiengs in ihre klare Hand.

634 „Nun seh ich wohl, Herr,“ sprach sie gleich,
„Wenn ich so sprechen darf vor euch,
Daß ihr von Dem mir Kunde bringt,
Nach dem mein Herz verlangend ringt.
5 Verschwiegenheit geziemt euch nun,
Denkt ihr der Zucht ihr Recht zu thun.
Schon öfter ward mir dieß gesandt
Von des werthen Königs Hand:

Sein Wahrzeichen sollt es sein,
 10 Er empfieng von mir dieß Ringelein.
 Was er Kummers je gewann,
 Gar ohne Schuld bin ich daran,
 Denn immer hab ich ihm gewährt
 In Gedanken was er nur begehrt.
 15 Er hätt es von mir selbst vernommen,
 Wär ich ihm je so nah gekommen.

„Ich küßte heut die Herzogin,
 Die seinen Tod nur hat im Sinn:
 Das war ein Kuß wie Judas Kuß,
 20 Von dem man heut noch sprechen muß.
 Alle Treu an mir verschwand,
 Da der Türkowit Florand
 Und der Herzog von Gomerzein
 Von mir geküßt hier musten sein.
 25 Ich vergeb es ihnen doch nicht ganz,
 Die dem König Gramoflanz
 So stäten Haß im Herzen tragen.
 Meiner Mutter sollt ihr das nicht sagen,
 Noch meiner Schwester Kondrië.“
 So bat Gawanen Stonjê.

635 „Herr, es geschah auf euer Bitten,
 Daß ich ihren Kuß gelitten,

Doch ohne Sühn, auf meinen Mund;
 Mein Herz davon ist ungesund.

5 Ob je uns eint ein selig Band,
 Das liegt nun, Herr, in eurer Hand.
 Ich weiß, der König minnet mich
 Vor allen Frauen sicherlich.
 Dafür geb ich ihm den Sold:

10 Ich bin wie keinem Mann ihm hold.
 Gott lehr euch Hülfe, lehr euch Rath,
 Daß mir durch Euch die Freude naht."

Da sprach er: „Frau, nun lehrt mich wie:

Er hat euch dort, ihr habt ihn hie,

15 Mag euch auch Ferne scheiden.
 Wüßt ich nun euch beiden
 Mit Treuen solchen Rath zu geben,
 Der euch zu würdiglichem Leben
 Frommte, sollt es gern geschehn,

20 Ich ließe mirs nicht leicht entgehn."
 Sie sprach: „Ihr sollt gewaltig sein
 Des werthen Königs und mein.

Eure Hülfe und Gottes Segen
 Mög unser beider Minne pflegen,

25 Daß er frei wird durch mich Arme
 Von seinem Kummer, seinem Harme.
 Da bei Mir steht seine Freude,

Wenn ich Untreue meide,
 So ist mein Wunsch und mein Begehren
 Ihm meine Minne zu gewähren."

- 636 Das Fräulein, hörte wohl Gawan,
 War dem König zugethan;
 Dabei war auch nicht allzulaf
 Zu der Herzogin ihr Haf:
 5 So trug sie Minne, trug sie Haf.
 Schier Versündung schien ihm das
 An der Einfalt der Magd,
 Die ihm den Kummer hat geklagt,
 Daf er ihr noch vermied zu sagen,
 10 Wie Eine Mutter sie getragen!
 Auch war ihr beider Vater Lot.
 Der Magd er seine Hülfe bot:
 Sie dankte heimlich ihm mit Neigen,
 Daf er sich hülfreich wollt erzeigen.
- 15 Nun war es Zeit auch, dab man trug
 Manch Tischlaken weiß genug
 Und das Brot zum Mittagmal
 Zu den klaren Frauen in den Saal.
 Man hält es mit den Pläzen
 20 So, dab sich die Ritter setzen
 Dort an Eine Wand im Haus.

- Die Sitze theilte Gawan aus.
 Der Türkowite bei ihm saß;
 Bischois mit Gawans Mutter aß,
 25 Der klaren Sangive.
 Mit der Königin Arnive
 Aß die schöne Herzogin.
 Seine schönen Schwestern setzt' er hin
 Ihm zu Seiten überm Mal:
 Sie thaten gern wie er befahl.
- 637 Meine Kunst giebt mir nicht halb Bericht,
 Solcher Küchenmeister bin ich nicht,
 Daß ich die Speisen könnte sagen,
 Die da wurden aufgetragen.
 5 Den Wirth und all die Frauen gar
 Bedienten Mägdelein schön und klar.
 Den Rittern dort an ihrer Wand
 Giengen Knappen auch zur Hand.
 Zucht hatte solchen Brauch gerathen,
 10 Daß drängend nicht die Knappen nahen
 Den dienenden Maiden.
 Nun ließen sie sich scheiden
 Ob sie Speise brachten oder Wein:
 Damit verblieb die Sitte rein.
- 15 Sie sahen heut ein Festmal hie
 Wie es gewiß die Fraun noch nie

Gesehen, und die Ritterschaft,
 Seit sie Klinschors Zauberkraft
 Hielt in dieses Schloß gebannt.

20 Sie waren sich noch unbekannt.

Obgleich Ein Thor sie alle dort
 Verschoß, sie hatten nie ein Wort
 Noch gewechselt, Weib und Mann.

Nun schuf es heute Herr Gawan

25 Daß dieß Volk einander sah,

Daran ihm Freude viel geschah.

Ihm war auch selber Lieb geschehn;

Doch oftmals heimlich anzusehn

Seine klare Herzogin

Zwang sie das Herz ihm und den Sinn.

638 Zu sinken nun begann der Tag,

Daß sein Schein beinah erlag;

Auch glitt schon durch die Wolken sacht,

Die man für Boten hält der Nacht,

5 Mancher Stern, der freudig blinkte

Da ihm der Nacht Herberge winkte.

Nach der Nacht Standarten

Ließ sie selbst nicht auf sich warten.

Von der Decke nieder hold

10 Manche Krone hieng von Gold

Ringsum in dem schönen Saal;

Die Kerzen warfen lichten Stral.
 Auf die Tische ringsumher.
 Trug man der Kerzen wohl ein Heer.
 15 Die Aventure hehlt uns nicht,
 Die Herzogin erschien so licht,
 Und schien' der Kerzen keine hier,
 Es wär doch nirgend Nacht bei ihr:
 Ihr Glanzschein konnte selber tagen,
 20 So hört ich von der Schönen sagen.

Gawanen mußte man gestehn:
 Selten habe man gesehn
 Einen Wirth so freudenvoll.
 Sie thaten wie der Frohe soll.
 25 Da ward mit freudigem Begehr,
 Die Ritter hin, die Frauen her,
 Sich ins Angesicht geblickt.
 Das noch vor Blödigkeit erschrickt,
 Lernt sich dieß Volk nun besser kennen,
 Das will ich ihm von Herzen gönnen.

639 Saß nicht ein Bielfraß mit zu Tisch,
 So aß man satt nun Fleisch und Fisch.
 Die Tische trug man all hindann.
 Da fragte mein Herr Gawan,
 5 Ob nicht gute Fiedler dort

Zu finden wären an dem Ort?
 Da waren edler Knappen viel
 Wohlgelehrt im Saitenspiel.
 Doch konnten sie die Kunst nicht ganz,
 10 Sie strichen all nur alten Tanz:
 Neuer Tänze ward nicht viel vernommen,
 Wie von Thüringen uns sind gekommen.

Nun dankt es All dem Wirth Gawan:
 Er ließ der Freude freie Bahn.
 15 Viel der Frauen schön und klar
 Tanzten vor ihm in der Schar.
 Also schmückt sich jetzt ihr Reigen:
 Viel der kühnen Ritter zeigen
 Sich untermischt dem Frauenheer:
 20 So stehen sie dem Gram zur Wehr.
 Auch mochte man da schauen
 Stäts zwischen zweien Frauen
 Einen klaren Ritter gehn:
 Sie freuten sich, das war zu sehn.
 25 Was einem Ritter so zu Sinne,
 Daß er Dienst verhiß um Minne,
 Das vernahm man ohne Harm.
 An Freuden reich, an Sorgen arm
 Vertrieben sie die kurze Stunde
 Mit süßem Wort aus liebem Munde.

- 640 Gawan und Sangive
 Und die Königin Arnive
 Saßen bei dem Tanz in Ruh.
 Da trat die Herzogin hinzu.
 5 Zu Gawan setzte sich die Feine,
 Ihre Hand empfing er in die Seine.
 Da ward manch treues Wort vernommen,
 Er war froh, daß sie zu ihm gekommen.
 Schmal ward sein Harm, seine Freude breit:
 10 So verschwand ihm all sein Leid.
 War groß am Tanz der Fürstin Lust,
 Ihm war noch minder Gram bewußt.

Die Königin Arnive sprach:

- „Herr, nun denkt auf eur Gemach:
 15 Ruhe wird euch wohl bekommen,
 Und euern Wunden frommen.
 Hat sich die Herzogin bedacht,
 Daß sie mit Decken diese Nacht
 Euch besorgen will und hegen?
 20 Die kann mit Rath und That euch pflegen.“
 „Fragt sie selber,“ sprach Gawan;
 „Was ihr Zwei gebietet, wird gethan.“
 Da sprach die Herzogin darein:
 „Er soll in meiner Pflege sein.
 25 Laß dieß Volk zur Ruhe fahren,

Ich will ihn so bewahren,
 Daß nie ein Weib sein beßer pflag.
 Floranden von Itolak
 Und den Herzog von Gowerzein
 Laßt in der Ritter Pfllege sein."

- 641 Bald ein Ende nahm der Tanz.
 Jungfrau in blühnder Farbe Glanz
 Sah man sitzen dort und hie,
 Sich Ritter setzen zwischen sie.
- 5 Wer nun mit Freude Leid vertrieb,
 Um Minne bat sein holdes Lieb,
 Er fände holde Antwort wohl.
 Als jetzt des Wirths Gebot erscholl,
 Ihm den Nachtrunk aufzutragen,
- 10 Das mußten Werbende beklagen.
 Der Wirth warb wie ein anderer Gast:
 Trug Er nicht auch der Minne Last?
 Ihr Sitzen dünkt ihm allzulang,
 Da Sein Herz auch die Minne zwang.
- 15 Der Trunk beschloß ihr Minnescherzen.
 Vor den Rittern viel der Kerzen
 Trugen Knappen aus dem Saal.
 Floranden und Lischois befahl
 Der Wirth den Rittern allen:
- 20 Denen muß es wohlgefallen.

Lischois und Florand
 Siengen schlafen gleich zur Hand.
 Die Herzogin mit Wohlbedacht
 Wünschte beiden gute Nacht.

25 Da erhob sich auch der Frauen Schar
 Und nahmen ihrer Ruhe wahr.
 Sie wußten wohl mit Neigen
 Beim Abschied Zucht zu zeigen.
 Sangive mit Stonjê
 Brachen auf; so that auch Kondriê.

642 Da machten Bene und Arnive,
 Daß der Wirth gemächlich schlief,
 Alles fertig und bereit.
 Es war der Herzogin nicht leid,
 5 Sie stand den Beiden gerne bei.
 Gawanen führten diese drei
 Hin, wo ihm Liebes bald geschah.
 In einer Kemenaten sah
 Er zwei gesellte Bette liegen.
 10 Doch wird euch ganz von mir verschwiegen,
 Wie schön geschmückt sie wären:
 Wir nahen andern Mären.

Zur Herzogin Arnive sprach:
 „Nun sollt ihr schaffen gut Gemach
 15 Dem Ritter, der hier bei euch steht.

- Wenn er um eure Hülfe fleht,
 Helft ihr ihm, das ehrt euch sehr.
 Hierüber sag ich euch nichts mehr.
 Doch wißt, seine Wunden
 20 Sind so künstlich ihm verbunden,
 Er dürfte jetzt wohl Waffen tragen.
 Doch mögt ihr seine Schmerzen klagen:
 Wenn ihr die lindert, das ist gut.
 Lehrt ihr ihn wieder hohen Muth,
 25 Wir Alle werdens mitgenießen,
 Darum laßt's euch nicht verbrießen."
 Die Königin Arnive gieng
 Da Jener Urlaub sie empfieng:
 Ein Licht trug Bene ihr voran.
 Die Thür verschloß Herr Gawan.
- 643 Ob nun die Beiden Minne stehlen,
 Das wird mir schwer euch zu verhehlen.
 Was dort geschah, ich macht' es kund,
 Träfen Flüche nicht den Mund,
 5 Der dem Geheimniß Stimme leiht:
 Es ist den Guten immer leid:
 Sein eigen Unglück wirkt er auch.
 Zucht verräth nicht Minnebrauch.

Nun schuf der Minne Hochgewinn
 10 Und die schöne Herzogin,

Daß Gawans Glück vollkommen war.
 Unselig blieb' er immerdar,
 Heilt' ihn nicht sein süßes Lieb.
 Wer je geheime Weisheit trieb,
 15 Und Alle, die da forschend saßen
 Und verborgne Kräfte maßen,
 Rantor und Thebit,
 Oder Trebüschet der Schmied,
 Der Frimutellens Schwert geschaffen
 20 (Groß Wunder wirkte dann dieß Waffnen)
 Dazu auch aller Aerzte Kunst,
 Erwiesen sie ihm holde Gunst
 Mit Salben und Gebräuden:
 Ohn ein Weib und Minnefreuden
 25 Hätt er seine scharfe Noth
 Gebracht bis an den bittern Tod.

Daß ich die Märe mache kurz,
 Er fand den rechten Hirschenwurz,
 Der ihm half, daß er genas
 Und der Schmerzen ganz vergaß;
 644 Bei der Weiße braun war der.
 Der Britte von der Mutter her,
 Gawans fils dü roi Lot,
 Durch süßen Balsam bitterer Noth
 5 fand er die Hülfe, der er pflag

Mit der Liebsten Hülfe bis zum Tag.
 Doch solche Hülfe gab sein Lieb,
 Die allem Volk verschwiegen blieb.
 Dann ließ er sich so fröhlich schauen
 10 Vor den Rittern all und vor den Frauen,
 Daß ihre Sorge gar verdarb.
 Nun hört auch wie der Knappe warb,
 Welchen Gawan ausgesandt
 Hin gen Löwer in das Land
 15 Nach Bems bei der Korfa.
 Der König Artus war allda
 Und sein königlich Gemahl,
 Lichter Frauen viel zumal
 Und des Jngesindes eine Flut.
 20 Nun hört auch, wie der Knappe thut.

Bei früher Morgenstunde
 - Wollt er bringen seine Kunde.
 Vor dem Kreuze laß die Königin
 Den Psalter mit andächtgem Sinn:
 25 Da fiel ihr zu den Füßen
 Der Knapp mit freudgen Grüßen.
 Sie empfing einen Brief aus seiner Hand,
 Darin sich Schrift geschrieben fand,
 Die sie gleich erkannte
 Ih seinen Herrn ihr nannte

645 Der Knappe, den sie knieen sah.
 Zu dem Briefe sprach die Königin da:
 „Heil der Hand, die dich geschrieben!
 Ohne Sorge bin ich nie geblieben,
 5 Seit ich zuletzt die Hand erblickte,
 Die diese Güte schrieb und schickte.“

Sie weinte sehr und war doch froh:
 Darauf zum Knappen sprach sie so:
 „Du bist ein Knecht in Gawans Sold.“
 10 „Ja Frau. Der ist euch herzlich hold:
 Er entbeut euch Treue sonder Wank,
 Und daß alle seine Freude krank,
 Wird sie nicht durch Euch gesund,
 Niemals kümmerlicher stund
 15 Es noch um seine Ehre.
 Auch entbeut euch, Frau, der hehre,
 Daß ihn Freude wieder labe,
 Erfahr er eures Trostes Gabe.
 Ihr mögt wohl mehr im Briefe finden,
 20 Als ich wüßte zu verkünden.“

Sie sprach: „Ich hab aus ihm erkannt
 Warum du zu mir bist gesandt.
 Wohlان, ihm dienend bring ich dar

Wonniglicher Frauen Schar,
 25 Deren Preis den Sieg behält
 Zu unsrer Zeit in aller Welt:
 Parzivals Gemahl allein,
 Und Orgelufens lichter Schein,
 Sonst darf in allen Christenreichen
 Sich ihrer Schönheit nichts vergleichen.

646 Seit Gawan von Artus ritt
 Ward ich der Sorge nimmer quitt.
 Wie hat das Leid mein Herz zerquält!
 Meljanz von Li hat mir erzählt,
 5 Er hat ihn jüngst zu Barbigöl.
 O weh mir," sprach sie, "Blimizöl,
 Daß dich mein Auge je ersah!
 Wieviel mir Leides da geschah!
 Kunewaren de Laland,
 10 Die von mir schied an deinem Strand,
 Mein hold Gespiel, sah ich nicht mehr.
 Mit Reden ward da allzusehr
 Der Tafelrunde Recht gebrochen.
 Fünfsthalb Jahr und sechs Wochen
 15 Istz, seit der werthe Parzival
 Vom Blimizöl ritt nach dem Gral.
 Da wandte sich auch Gawan
 Gen Askalon, der werthe Mann,
 Jeschuten und Guba

20 Sah ich zum Letztenmale da.
 Große Sehnsucht nach den Lieben
 Hat mir die Freude weit vertrieben.“

Die Königin fiel Trauern an;
 Zu dem Knappen sie begann:

25 „Nun folge meiner Lehre:
 Heimlich von hinnen kehre
 Bis sich höher hob der Tag,
 Daß alles Volk zu Hof sein mag,
 Knappen, Ritter allzumal,
 Des Jngesindes volle Zahl.

647 Dann komm du auf den Hof getraht,
 Nicht frage wer dein Pferd dir habt,
 Sondern eile hinzugehn,
 Wo die werthen Ritter stehn.

5 Die fragen dich um Abenteuer:
 Als entsprängst du einem Feuer,
 So sei dein Reden, dein Betragen.
 Sie möchtens gar zu gern erfragen
 Was du für Märe bringest;

10 Du schau nur, wie du dringest
 Durch die Menge zu dem Wirth,
 Der freundlich dich empfangen wird.

Gieb diesen Brief ihm in die Hand,
 So wird ihm bald daraus bekannt

15 Deine Mår und deines Herrn Begehren;
Ich zweifle nicht, er wirds gewåhren.

„Ich rathe dir noch mehr: an Mich
Wende dann dich öffentlich,
Wo ich mit andern Frauen
20 Dich hören mag und schauen.
Wirb, willst du dem Herren nützen,
Daß sein Gesuch wir unterstützen.
Doch sage mir, wo ist Gawan?“
„Das fragt nicht,“ hub der Knappe an,
25 „Ich darf nicht sagen, wo er weilt;
Doch hat das Glück ihm viel ertheilt.“
Dem Knappen schien ihr Rath Gewinn;
Da schied er von der Königin.
Gerne folgt' er ihren Lehren
Und kehrt' auch, als er sollte lehren.

648 Recht um den mitten Morgen
Deffentlich und unverborgen
Ritt der Knappe auf den Hof.
Die Höffchen gaben ihm das Lob,
5 Sein Kleid sei recht nach Knappensitten.
Mit Sporen war dem Ross zerschnitten
Die Haut zu beiden Seiten.
Nach der Königin Bedeuten

- Sprang er eilends von dem Rosß:
- 10 Da ward um ihn das Drängen groß.
 Schwert und Mantel, Rosß und Sporen,
 Hat er allzumal verloren,
 Er lehrte wenig sich daran.
 Eilends hub er sich hindann,
- 15 Wo er viel werthe Ritter sah.
 Aus Einem Munde frug Jeder da,
 Was er Abenteuer bringe?
 Am Hofe sei es Brauch, es gienge
 Zu Tische weder Weib noch Mann
- 20 Bevor der Hof sein Recht gewann:
 Aventure, und so reiche,
 Daß sie rechter Aventure gleiche.

Der Knappe sprach: „Ich sag euch nichts;
 Mich entbindet Eile des Berichts.

- 25 Nehmtß nicht krumm zu dieser Frist
 Und sagt mir wo der König ist:
 Den spräch ich gern vor allen Dingen
 Wie mich die kurzen Stunden zwingen.
 Dann hört ihr was man ihm entbot:
 Gott lehr euch Hülfe bei der Noth.“

649 Dem Knappen, den die Botschaft engte,
 War es gleichviel wie man ihn drängte,

- Bis ihn der König selber sah,
 Ihm froh Willkommen bot allda.
 5 Der Knappe gab ihm einen Brief,
 Der tief ins Herz Artusen rief,
 Denn als er ihn gelesen hatte,
 Da fühlt' er, wie sich in ihm gatte
 Die Freude mit der Klage.
 10 „Wohl diesem süßen Tage,
 Bei dessen Licht ich dieß vernahm,
 Mir endlich sichere Kunde kam
 Von meinem Schwestersohn, dem Kühnen!
 Kann ich mannlich ihm dienen
 15 Wie ich als Freund, als Oheim soll,
 Zahlt' ich der Treue je den Zoll,
 So leist ich jetzt was mir Gawan
 Entboten hat, wofern ich kann.“

- Zu dem Knappen sprach er so:
 20 „Nun sage mir, ist Gawan froh?“
 „Ja Herr, so bald es Euch gefällt
 Ist Er den Frohen zugesellt,“
 Sprach der Knapp, der weise;
 „Doch scheidet er von dem Breise,
 25 Wenn Ihr ihn ohne Hülfe laßt.
 Wie blieb' er fröhlich und gefaßt?
 Ihr flügelst seine Freud' empor:

Hinaus weit vor des Kummers Thor
 Aus seinem Herzen flieht das Leid,
 Wenn Ihr ihm noch gewogen seid.
 650 Der Königin läßt er Dienst hieher
 Entbieten; auch wär sein Begehrt,
 Daß all der Tafelrunde Schar
 Seiner Dienste nähme wahr,
 5 Daß sie ihrer Treue dächten,
 Seine Freude nicht verderben möchten,
 Und euch zu kommen rathen."
 Die Werthen all den König baten.

„Lieber Freund,“ hieß Artus ihn,
 10 „Bring diesen Brief der Königin,
 Daß sie ihn les und Allen sage
 Was unsre Freud ist, unsre Klage.
 Wie übt doch König Gramoslanz
 Hochfahrt und alle Lücke ganz,
 15 Wo er den Meinen schaden kann!
 Er wähnt mein Nefse Gawan
 Sei Sidegast, den er erschlug,
 Was ihm noch Kummers bringt genug.
 Ich will ihm Kummer mehren
 20 Und neue Sitte lehren.“

Der Knapp kam gegangen
 Und ward da wohl empfangen.

Er gab der Königin den Brief.
 Manches Auge über lief,
 25 Als laut es las ihr süßer Mund
 Was darin geschrieben stund:
 Gawans Klag und sein Gesuch.
 Auch säumte nicht der Knappe klug
 So zu flehen all die Frauen,
 Daß seine Kunst wohl war zu schauen.

651 Gawans Ohm, der König reich,
 Warb mit großem Eifer gleich
 Sein Ingesind zu dieser Fahrt.
 Die vor Versäumnis sich bewahrt,
 5 Ginover die höfisch weise
 Trieb die Frau zu dieser stolzen Reise.
 Reie sprach in seinem Zorn:
 „Ward je auf dieser Welt geboren
 Ein so würdiger Mann
 10 Als von Norweg Gawan?
 Nur geschwinde, holt ihn ein,
 Er möchte schon entschwunden sein.
 Springt er wie ein Eichhorn,
 Am Ende habt ihr ihn verlorn!“

15 Der Knappe sprach zu Ginoveren:
 „Frau, nun will ich wieder kehren

Morgen zu dem Herren mein:
 Sorgt für ihn, es steht euch fein."
 Ihrem Kämmerer sprach sie zu:
 20 „Schafft diesem Knappen gute Ruh.
 Nach seinem Rosse sollst du schauen:
 Ist es mit Sporen arg verhauen,
 Gib ihm das beste, das hier feil.
 Hat er an anderm Kummer Theil,
 25 Fehlt ihm Barschaft oder Kleid,
 Das sei ihm allzumal bereit."
 Sie sprach: „Nun sage Gawan,
 Ich sei ihm dienstlich unterthan.
 Urlaub beim König nehm ich dir;
 Deinen Herren grüß von ihm und mir."

652 Artus betrieb nun seine Fahrt.
 Tafelrunder-Sitt und -Art,
 Böllig war ihr heut genügt.
 Sie waren allzumal vergnügt,
 5 Daß Gawan, der werthe noch zur Stund
 Am Leben war und wohl gesund,
 Und sie des inne sind geworden.
 Da ward der Tafelrunder Orden
 Erneut durch diese frohe Kunde.
 10 Artus saß an der Tafelrunde
 Und Wer daran zu sitzen hat

Und sich Preis erwarb durch kühne That.
 Allen Tafelrunderhelden
 Kam zu Gute sein Vermelden.

- 15 Nun laßt den Knappen heimwärts kehren,
 Da kund am Hofe sind die Mären.
 Er brach am Morgen auf bei Zeit:
 Der Kämmerer der Königin heut
 Ihm Barschaft, Ross und gut Gewand:
 20 Mit Freuden ritt er heim zu Land,
 Da er bei Artus hat erreicht,
 Wodurch Gawanens Sorge weicht.
 Er kam zurück nach wenig Tagen,
 Wie wengen, weiß ich nicht zu sagen,
 25 Gen Schatel merveil in Klingschors Reich.
 Arive wurde freudenreich,
 Da der Pförtner ihr entbot,
 Mit seines Rosses großer Noth
 Sei der Knappe jetzt zurücke.
 Da schlich sie an die Brücke,
 653 Wo der Knappe hielt, der weise,
 Und frug ihn nach der Reise,
 Was man zu melden ihm befohlen?
 Der Knappe sprach: „Das bleibt verhohlen,
 5 Frau, ich darf es euch nicht sagen:
 Mich schweigt ein Eid auf solche Fragen.

- Wohl wär es meinem Herren leid,
 Sagt' ichs und bräche meinen Eid.
 Er hielte mich gewiß für dumm:
 10 Fragt ihn, Herrin, selbst darum."
 Sie trieb's mit Fragen lange fort;
 Der Knappe blieb bei seinem Wort.
 „Frau, ihr säumt mich ohne Noth:
 Ich leiste was mein Eid gebot.“
- 15 Er ging, wo er den Herren fand.
 Der Türkwite Florand
 Und der Herzog von Gowerzein,
 Von Logrois auch die Fürstin rein
 Saß mit vielen schönen Frauen.
- 20 Wie der Knappe sich ließ schauen,
 Auf stand Herr Gawan hoch erfreut.
 Er nahm den Knappen gleich beiseit
 Und hieß ihn willkommen sein.
 Er sprach: „Sag an, Geselle mein,
 25 Sei es Freude, sei es Noth,
 Was man von Hofe mir entbot.

„Fandest du den König da?“
 „Herr,“ sprach der Knapp, „ich fand ihn, ja,
 Den König und auch sein Gemahl,
 Und werthen Volkes große Zahl.

- 654 Sie entbieten Gruß und wollen kommen.
 Eure Botschaft sah ich aufgenommen
 So gut von allen Leuten,
 Daß Reich und Arm sich freuten,
 5 Denn ich that ihnen kund,
 Daß ihr heil wärt und gesund.
 Da war ein Herr, ein Volkspiel jetzt!
 Die Tafelrunde ward besetzt
 Durch eure frohe Botschaft.
- 10 Wenn jemals in der Ritterschaft
 Muth und Kühnheit Preis erlangten,
 So muß vor Allen, die da prangten,
 Eur Preis die Krone tragen,
 Ob allem Preise ragen.“
- 15 Er sagt' ihm auch, wie es geschah,
 Daß er die Königin sprach und sah,
 Und wie sie ihm getreulich rieth.
 Auch von dem Volk er ihn beschied,
 Von Rittern und von Frauen:
- 20 Daß er sie sollte schauen
 Zu Joslanze vor der Zeit,
 Die ihm bestimmt war zu dem Streit.
 Da schwanden Gawans Sorgen,
 Seine Freude war geborgen;
- 25 Statt Sorgen ward ihm Freude eigen.

Den Knappen hat er's zu verschweigen.
 Sein Leid vergaß er freudiglich.
 Er gieng zurück und setzte sich,
 Und hielt hinfort hier freudig aus
 Bis Artus und sein Heer von Haus
 655 Zu seiner Hülfe kam geritten.
 Nun hört wie Lieb und Leid sich stritten.

Gawan war allewege froh.
 Eines Morgens kam es so,
 5 Daß man auf dem reichen Saal
 Sah der Fraun und Ritter große Zahl.
 In einem Fenster sah der Held
 Fröhlich über Strom und Feld.
 Arniv ihm gegenüber saß,
 10 Die zu erzählen nicht vergaß.

Da sprach zur Königin Gawan:
 „O liebe Herrin, hört mich an:
 Wär euch die Mühe nicht verhaßt,
 Und meines Fragens Ueberlast,
 15 So ließ' ich mir die Mären
 Dieses Schlosses gern erklären.
 Daß ich noch bin, ist eure Gabe,
 Und daß ich Heil und Freuden habe.
 Hat ich mannlich kühnen Sinn,

- 20 Den hielt die edle Herzogin
 Mit Gewalt in ihrem Zwang:
 Eurer Hülfe sag ichs Dank,
 Daß mir gesänftet ist die Noth.
 Von Minn und Wunden wär ich todt,
 25 Wär mir nicht Euer Trost gekommen,
 Der mich den Banden hat entnommen.
 Euch schuld ichs, daß ich lebend bin.
 Nun erklärt mir, edle Königin,
 Das Wunder, das hier war und ist:
 Warum hat solche Zauberlist
 656 Hier der weise Klincksor offenbart?
 Denn ich starb daran, wenn Ihr nicht wart."

- Arnive sprach, die weise
 (Mit so viel weiblichem Preise
 5 Kam Jugend in das Alter nie):
 „Herr, all seine Wunder hie
 Sind gar kleine Wunder doch:
 Viel größere Wunder schuf er noch
 In fremden Landen weit und breit.
 10 Wer uns darum der Lüge zeibt,
 Der kann sich nur versündigen.
 Seinen Brauch laßt mich verkündigen,
 Der Manchem übel ward bekannt.
 Terre de Labeur, so hieß sein Land;

15 Es war aus dem Geschlecht entsprungen,
 Dem auch viel Wunder sind gelungen,
 Virgilis, des noch Neapel froh.
 Seinem Neffen Klingschor gieng es so:

„Hauptstadt war ihm Kapua.

20 So hohen Preis erwarb er da,
 Er war um Preis wohl nicht betrogen.
 Von Klingschor dem Herzogen
 Sprachten Alle, Weib und Mann,
 Bis er Schaden so gewann:
 25 In Sicilien herrscht' ein König werth,
 Der war geheissen Ibert;
 Aber Iblis hieß sein Weib.
 Die trug den minniglichsten Leib,
 Der je von Mutterbrust gekommen.
 Ihr zu dienen hatt er unternommen,
 657 Bis sie seiner Minne lohnte,
 Und ihr Gemahl ihn nicht verschonte.

„Von seiner Heimlichkeit zu sagen,
 Muß ich euch erst um Urlaub fragen,
 5 Da sonst mir diese Märe
 Nicht wohl geziemend wäre,
 Wie ihm kam des Zaubers Laune.
 Mit einem Schnitt zum Kapaune

Wurde Klinschor gemacht.“

- 10 Darüber wurde sehr gelacht
 Von Gawan dem Degen hehr.
 Da fuhr sie fort und sagt' ihm mehr:

„Auf Kalot Embolot

- Erwarb er so der Leute Spott;
 15 Man kennt die Beste weit im Land.
 Ibert bei seinem Weib ihn fand:
 Klinschor schlief in ihrem Arm.
 Lag er da geborgen warm,
 Das küßt' er doch mit theuerm Pfand:
 20 Er wurde von des Königs Hand
 Zwischen den Beinen schlicht gemacht.
 Das sei sein Recht, hat Der gedacht.
 Er verschnitt ihn an dem Leibe,
 Daß er keinem Weibe
 25 Mehr zur Freude mochte frommen;
 Das ist Manchem schlimm bekommen.

„Nicht im Land zu Persia,

- In der Stadt mit Namen Persida,
 Ward Zauberei zuerst erdacht.
 Dort hatt ers bald dahin gebracht,
 658 Daß er wohl schaffet was er will:
 Seines Zaubers ist kein Ziel.

Durch die Schmach an seinem Leib
 Ward sein Herz nicht Mann noch Weib
 5 Mehr geneigt noch wohlgesinnt;
 Zumal die gut und edel sind:
 Kann er Die in Noth versetzen,
 Das ist ihm herzliches Ergehen.

„Von ihm besorgte gleiche Noth
 10 Ein König Namens Jrot;
 Sein Reich ist Roschabins genannt.
 Der bot ihm an von seinem Land
 So viel er nehmen wollte,
 Daß er Frieden haben sollte.
 15 Klingschor empfing von seinen Händen
 Diesen Berg mit steilen Wänden;
 Dazu acht Meilen rings herum
 Gab er ihm zum Eigenthum.
 Klingschor schuf auf diesem Berg
 20 Was ihr hier seht, dieß schöne Werk.
 Alles Reichthums, aller Pracht
 Ist hier was je ein Sinn erdacht.
 Droht dem Schloß Belagerung,
 Zu dreißig Jahren wohl genung
 25 Fast sie Speise mannigfalt.
 Auch beherrscht er mit Gewalt
 Alle Geister, die man kennt

Zwischen Erd und Firmament,
 Ob sie böß sind oder gut,
 Es nehme sie denn Gott in Hut.

- 659 „Herr, da eure grimme Noth
 Euch vorbei gieng ohne Tod,
 So steht sein Reich in eurer Hand.
 Diese Burg und dieß gemeßne Land,
 5 Keinen Anspruch macht er mehr daran.
 Seinen Frieden sollt ihr auch empfahn,
 Denn das gelobt' er offenbar
 (Und was er spricht, das macht er wahr),
 Wer sein Abenteuer bestehen könne,
 10 Daß er Burg und Land ihm gerne gönne.
 Die er aus christlichem Land
 Hier durch Zauber hielt gebannt,
 Sei es Magd, Weib oder Mann,
 Die sind euch All nun unterthan.
 15 Viel Heiden auch und Heidinnen
 Hielt seine Kunst gebannt hiebinnen.
 Nun laßt uns Arme wieder ziehn
 Zur Heimath, die wir musten fliehn.
 Von Heimweh ist mein Herz gequält:
 20 Der die Sterne hat gezählt,
 Der mög euch Hülfe lehren,
 Daß wir zu Freuden kehren.

„Eine Mutter Frucht gebar,
 Die dann der Mutter Mutter war.
 25 Von dem Waßer kommt das Eis:
 Scheint darauf die Sonne heiß,
 So kommt vom Eis auch Waßerflut.
 So denk ich im bedrängten Muth,
 Wie mir aus Freude Leid erblühte:
 Daß Freude bald mein Leid vergüte!
 660 So giebt Frucht zurück die Frucht:
 O helfst dazu, das wäre Zucht.

„Schon lang ist's, daß mir Freud entfiel.
 Schnell mit dem Segel geht der Kiel,
 5 Schneller der Mann, der auf ihm geht.
 Wenn ihr das Gleichniß recht versteht,
 Wird euer Preis auch hoch und schnell.
 Machtet unsre Freude hell,
 Daß wir sie heim zu Lande tragen,
 10 Nach dem wir lang schon Heimweh klagen.

„Freuden hatt ich einst genug:
 Ich war ein Weib, das Krone trug;
 So war auch meiner Tochter Haupt
 Der Königskrone Schmuck erlaubt.
 15 Wir hatten beide Würdigkeit.
 Herr, nie rieth ich Jemand's Leid:

Alle ließ ich, Weib und Mann,
 Ihr gebührend Recht empfahn.
 Zu einer rechten Volkesfrauen
 20 Mochte man mich auserschauen,
 Die ich Niemand, will es Gott,
 Mit Wißen je Unehre bot.
 Doch wie getreu ein Weib auch sei,
 Wohnt ihr auch Ehr und Reinheit bei,
 25 Wie gut sie's guten Leuten bietet,
 Sie ist nie vor solchem Leid behütet,
 Daß ihr nicht leicht ein armer Knabe
 Brächte reicher Freude Gabe.
 So lang ich, Herr, hier weilte,
 Nie zu Ross, zu Fuß noch eilte
 661 Einer her, der mich erkannte,
 Und meine Sorge wandte."

Da sprach zu ihr der Degen werth:
 „Frau, wenn mir das Leben währt:
 5 So kommt euch Freude noch und Frommen.“
 Desselben Tages sollt auch kommen
 Mit dem Heere Artus der Breton,
 Der klagenden Arnive Sohn,
 Dem Neffen zu Gefallen.
 10 Viel neue Banner wallen
 Sah Gawan mit freudgem Schrecken,

Das Feld die Rotten überdecken
 Von Logrois die Straße her.
 Mit manchem farbigen Sper.

15 Gawanen that ihr Kommen wohl:

Wer fremder Hülfe harren soll,
 Den läßt Verzögerung meinen,
 Nie soll' ihm Hülff erscheinen.

Den Zweifel nahm Artus Gawanen:

20 Avoi! wie zog er an mit Fahnen!

Gawan enthielt sich des mit Nichten,
 Seine Augen, die lichten,
 Musten weinen lernen:

Zu einer Cisternen

25 Taugen sie ihm beide nicht,

Denn sie sind nicht wasserdicht.

Vor Freuden must' er weinen,

Da er Artus sah erscheinen.

Von Kind an hatt er ihn erzogen;

Beider Treu war ungelogen

662 So stät einander sonder Wank,

Daß Falschheit nie hindurch sich schlang.

Des Weinens ward Arnive innen:

„Ihr solltet freudig nun beginnen

5 Und ließet Freude schallen,

Herr, das wär ein Trost uns Allen;
 Dem Kummer leistet tapfre Wehr.
 Hier kommt der Herzogin Heer:
 Das sollt euch freuen, dünket mich."

10 Paniere, Zelte wunderlich

Sah Arnive mit Gawan
 Zahlreich führen auf den Plan.

Darunter war ein einzger Schild:
 Der hatt ein solches Wappenbild,

15 Daß ihn Arnive wollt erkennen

Und Sfages den Ritter nennen,
 Marschall bei Utepandragon.

Doch wars ein anderer Breton,
 Der schöngeschenkelte Maurin,

20 Marschall jetzt der Königin.

Utepandragon und Sfages,
 Arnive nicht versah sich des,
 Sie waren längst gestorben;
 Maurin hatt erworben

25 Seines Vaters Amt kraft alten Rechts.

Auf den Anger des Gefechts
 Ritt das große Heergesinde.

Die Frauen, Kämmerer und Kinde
 Nahmen Herberg auf der Wiese,
 Die jede Frau wohl priese,

663 Bei einem Bächlein schnell und klar,

Wo eilends aufgeschlagen war
 Manches herrliche Gezelt.
 Dem König abseits auf dem Feld
 Ward mancher weite Kreiß genommen,
 Und den Rittern, die mit ihm gekommen.
 Sie hinterließen, wo sie fuhren
 Von ihrer Reise breite Spuren.

Gawan durch Bene gleich entbot
 10 Seinem Wirth Klippalinot,
 Daß er Rahn und Schalte
 Angeschloßen halte,
 Damit sie diesen Tag bewahrt
 Wären vor des Heeres Ueberfahrt.
 15 Zugleich als erste Gabe nahm
 Sie aus Gawanens reichem Kram
 Die Schwalbe, noch in Engelland
 Als theure Harfe wohlbekannt.

Bene eilte froh hindann.
 20 Verschließen ließ da Herr Gawan
 Die Thore vor Belagerung.
 Willig hörten Alt und Jung
 Wessen er sie freundlich bat:
 „Auf jener Seiten an's Gestad
 25 Legt sich ein großes Heer:

Nicht zu Land noch auf dem Meer
 Sah ich je Rotten fahren
 Mit so zahlreichen Scharen:
 Ist auf uns das abgesehn,
 Helft mir, wir wollen sie bestehn.“

- 664 Das versprachen Alle gleich.
 Man frug die Herzogin reich
 Ob dies Heer das ihre wäre?
 „Glaubt mir,“ sprach die Hehre,
 5 „Ich kenne weder Schild noch Mann.
 Der oft mir Schaden hat gethan,
 Ist etwa in mein Land geritten
 Und hat vor Logrois gestritten.
 Das stand ihm wohl nicht schlecht zur Wehr:
 10 Gewachsen sind sie, solch ein Heer
 Vor Thor und Zingeln zu empfahn.
 Hat da Ritterschaft gethan
 Der zornige König Gramoslanz,
 So wollt er rächen seinen Kranz;
 15 Oder wer sie sei'n, wohl manchen Sper
 Brach mit ihnen dort mein Heer.“

Gelogen hatte nicht ihr Mund.
 Artusen wurde Schaden kund,
 Bevor er kam gen Logrois:

- 20 Da mußte mancher Bretanois
 In rechter Tjost den Sattel räumen.
 Artus vergalt auch ohne Säumen
 In dem Handel, den man dort ihm bot:
 Sie kamen beiderseits in Noth.
- 25 Man sah die Streitmüden kommen,
 Von denen man so oft vernommen,
 Daß sie gern der Haut sich wehrten,
 Wie sie's in manchem Streit bewährten:
 Sie hatten Schaden hier wie dort.
 Garel und Gaherjet sofort,
- 665 Dann Roi Meljanz de Barbigöl,
 Zuletzt auch Jofreit filz Jdöl,
 Wurden in die Stadt gefangen
 Eh das Kampffspiel war zergangen.
- 5 Die Britten fingen von Logrois
 Duf Friam de Bermendois
 Und Graf Ritschart de Navers.
 Der bedurfte stäts nur eines Spers;
 Doch wider Wen er den erhob,
- 10 Der lag am Boden sonder Lob.
 Artus fieng mit eigener Hand
 Diesen Helden auferkannt.
 Da wurden unverdroßen
 Die Rotten so geschlossen,

- 15 Einen Sperwald mocht es kosten;
 Von ungezählten Losten
 Die Splitter niederregneten.
 Die Britten auch begegneten
 Mit mannlich unerschrocknem Sinn
- 20 Dem tapfern Heer der Herzogin.
 Da must Artus zum Streiten
 Die Nachhut selbst bereiten.
 Man reizte sie den ganzen Tag,
 Bis eine Flut des Heers erlag.
- 25 Billig hätt es wohl Gawan
 Der Herzogin erst kund gethan,
 Daß jene, Hülff ihm zu gewähren,
 In ihr Land gezogen wären:
 So hätten sie sich schon vertragen.
 Doch wollt ers Ihr noch sonst Wem sagen,
 666 Bis sie es selbst erkunde,
 Er schickte sich zur Stunde
 Auch nun selber an zu reisen
 Zu Artus, dem Bretaneisen,
 5 Mit kostbarer Zelten.
 Niemand sollt' es entgelten
 War er ihm auch unbekannt:
 Gawan begann mit milder Hand
 So reichlich Jeglichem zu geben,

10 Als gedächt er länger nicht zu leben.

Knappen, Ritter so wie Fraun

Ließ er seine Güte schaun

Und beschenkte sie so reich,

Daß sie sprachen alle gleich,

15 Ihnen sei der Hülfe Tag erschienen.

Da ward auch Freude kund an ihnen.

Er ließ den Rittern Wehr und Waffen,

Den Frauen schöne Pferde schaffen

Und manches Saumroß stark und gut.

20 Der Knappen eine ganze Flut

Sah man auch im Eisenkleid.

Bier werthe Ritter beiseit

Nahm darauf mein Herr Gawan.

Also ordnet' er es an,

25 Daß der Eine Kämmerer

Und der Andre Schenke wär,

Der dritte Truchsäße,

Und der vierte nicht vergäße

Des Marschallamts. So stund sein Sinn;

Die Vier willfahrten ihm darin.

667 Nun seht Artusen drüben liegen:

Dem blieb heut Gawans Gruß verschwiegen;

Doch unterdrückt' er ihn mit Müh.

Mit Schall brach auf des Morgens früh

5 Gen Joslanz Artusens Heer.
 Eine Nachhut ordnet' er zur Wehr;
 Doch als nirgends sie ein Feind bestand,
 Folgte sie ihm unverwandt.

Nun zog außs Neue bei Seite
 10 Gawan die Amtleute.
 Er wollt es länger nicht verziehn
 Und befahl dem Marschall, daß er hin
 Auf den Plan vor Joslanz möge traben.
 „Gesondert Lager muß ich haben;
 15 Schon liegt davor ein großes Heer.
 Ich berg es länger nicht mehr,
 Ihren Namen muß ich nennen,
 Daß ihr sie mögt erkennen:
 Artus mein Ohm ist's ungelogen,
 20 Der mich von Kind an hat erzogen
 An seinem Hof, in seinem Haus.
 Nun rüstet mir so stattlich auß,
 Meine Reise, und so prächtig auch,
 Daß man es nenne reichen Brauch.
 25 Nur laßt's hier oben unvernommen,
 Daß Artus meinthalb ist gekommen.“

Da leisteten sie sein Gebot.
 Der Fährmann Blippalinot
 Hatte da vollauf zu thun.

Müßig durften nimmer ruhn
 668 Die Rachen und die Schnecken,
 Da mit den Rotten, den quecken,
 So zu Ross wie zu Fuß
 Der Marschall über führen muß
 5 Die Knappen und Garzonen.
 Sie folgten dem Bretonen,
 Des Heer unweit von ihnen fuhr,
 Mit dem Marschall Gawans auf der Spur.

Sie führten, hört ich für gewiß,
 10 Auch jenes Zelt, das Iblis
 Aus Minne Klinschorn einst gesandt,
 Und das zuerst als Liebespfand
 Verrieth der beiden Heimlichkeit;
 Gar groß war ihre Zärtlichkeit.
 15 Nichts war gespart an seiner Pracht,
 Nur eins ward schöner noch gemacht:
 Das Zelt, das Eisenhart besaß.
 Nun ward dieß Zelt auf grünem Gras
 Neben Artus aufgeschlagen.
 20 Manch Gezelt, so hört ich sagen,
 Schlug man umher in weitem Ring;
 Der Reichthum däuchte nicht gering.

Bei König Artus ward vernommen,
 Gawanens Marschall war gekommen,

- 25 Das Heer zu bergen auf dem Plan;
 Und der werthe Gawan
 Räm noch am selben Tage:
 So war gemeine Sage,
 Bei all dem Ingesinde.
 Da hob Gawan geschwinde
 669 Mit den Rotten sich von Haus.
 Seine Reise ziert' er also aus,
 Man mochte Wunder sagen.
 Manch Saumroß mußte tragen
 5 Kirchenschmuck und Hausgewand;
 Harnisch und Schienen allerhand
 Burden aufgesäumt gefunden,
 Die Helme drauf gebunden
 Zu manchem Schilde wohlgethan.
 10 Manches schöne Kastilian
 Sah man bei dem Zaume ziehn,
 Schöne Fraun und Ritter kühn
 Gefellig reiten hinterdrein.
 Meilenlang wohl möchte sein
 15 Der Zug, würd er gemeßen.
 Gawan hatte nicht vergeßen:
 Jeder schönen Frau zur Seiten
 Mußt ein tapfrer Ritter reiten.
 Die wären nicht bei Sinne,
 20 Sprächen sie nicht von Minne.

Der Türkowite Florand
 Ward zum Gefellen auferkannt
 Sangiven von Norwegen.
 Bei Lischois dem nimmer trügen
 25 Ritt die süße Kondriê.

Seine Schwester Stonjê
 Sah man bei Gawanen reiten;
 Arniven zu denselben Zeiten
 Mit der schönen Herzogin
 Geselliglich die Straße ziehn.

670 Zu Gawans Zeltbering zu kommen
 Hatten sie den Weg genommen
 Durch Artusens Heer in langem Zug.
 Zu schauen gab es da genug!
 5 Doch eh sie ganz hindurch geritten,
 Gedachte Gawan hösscher Sitten:
 Dem Ohm zu Ehren ließ der Held
 Außen vor Artusens Zelt
 Die erste von den Frauen halten;
 10 Der Marschall, seines Amtes zu walten,
 Hieß dann die zweite zu ihr reiten,
 Darauf die dritte zu der zweiten,
 Bis sie hielten All im Kreise,
 Hier die junge, dort die greise,
 15 Ein Ritter jeder an der Hand,

Der willig ihr zu Diensten stand.
 Artusens Zeltbering, den weiten,
 Sah man da nach allen Seiten
 Von Frauen ganz umfangen.

20 Da ward Gawan empfangen,
 Der freudenreiche, dänket mich,
 Von König Artus freudiglich.

Gawan stieg ab, nicht minder
 Arniv, Sangiv und ihre Kinder,
 25 Von Logrois auch die Herzogin,
 Der Herzog von Gomerzin
 Und der Türkowite Florand.
 Diesen Fürsten auferkannt
 Gieng entgegen Artus aus dem Zelt:
 Freundlich empfieng sie all der Held,
 671 So auch die Königin, sein Gemahl:
 Die empfing Gawanen und zumal
 Alle, die mit ihm gekommen,
 Und hieß sie herzlich willkommen.
 5 Da wurde mancher Kuß gethan
 Von vielen Frauen wohlgethan.

Artus sprach zu dem Neffen sein:
 „Wer sind sie, die Gesellen dein?“
 Gawan versetzte: „Küssen

- 10 Wird sie die Königin müßen:
 Das unterbliebe wider Recht:
 Zu hoch ist beider Geschlecht.“
 Der Türkowite Florand
 Wurde da geküßt zuhand,
 15 Und der Herzog von Gowerzin,
 Von Ginover der Königin.

Sie giengen mit ihr ins Gezelt
 (Manchen dächte, daß das weite Feld
 Voll der schönen Frauen wäre).

- 20 Nicht so Artus. Bei seiner Schwere
 Sprang er auf ein Kastilian:
 Zu all den Frauen wohlgethan
 Und den Rittern neben ihnen
 Ritt er im Kreiß mit heitern Mienen.
 25 Willkommen hieß zur Stunde
 Sie Artus mit höflichem Munde.
 Es war Gawanens Wille,
 Daß sie draußen stille
 Hielten, bis er weiter ritte:
 So wollt es höfische Sitte.

- 672 Artus stieg ab und gieng hinein:
 Zu dem Neffen setzt' er sich allein
 Und bat, ihm Kunde zu gewähren,

Wer die fünf Frauen wären.

- 5 Da hub mein Herr Gawan
Mit den ältesten an;
So sprach er zu dem Breton:
„Kanntet ihr Utepandragon?
So ist Arnive dieß, sein Weib;
10 Euch selbst geboren hat ihr Leib.
Dann seht ihr Norwegs Königin hier:
Daß Ich das Licht sah, dank ich ihr;
Meine Schwestern seht in diesen Maiden:
Wie sie schmuck sind, die beiden!“

- 15 Da hob ein neues Küssen an.
Rührung und Freude sahn
All die es wollten sehn;
Ihnen war viel Liebes geschehn.
Lachen und Weinen
20 Konnt ihr Mund vereinen:
Von Freude kam der Thränenguß.
Da sprach zu Gawan Artus:
„Neffe, gieb mir noch Bericht:
Die schöne Fünfte kenne ich nicht.“

- 25 Da versetzte Gawan le furtois:
„Die Herzogin ist's von Logrois;
In ihren Gnaden bin ich hie.
Heimgesucht habt ihr sie:

- Was dabei sich zugetragen,
 Wollt davon uns Kunde sagen.
- 673 Der Wittwe schaden ziemt' euch nicht."
 „Deiner Muhme Sohn," gab er Bericht,
 „Gaberjeten fieng sie dort
 Und Garel, der immerfort
 5 Sich kühn bewährt im Streite.
 Mir ward von der Seite
 Der Unerschrockene genommen.
 Unserer Haufen einer war gekommen
 Im Lauf bis dicht vor ihr Thor;
 10 Hei! wie schlug sich schön davor
 Der werthe Meljanz von Li!
 Ein weißes Banner führten sie,
 Die uns den Kühnen abgefangen:
 Als Wappenzeichen sah man prangen
 15 Darauf ein blutendes Herz
 Als zuckt' es im Todeschmerz,
 Von einem schwarzen Sper durchbohrt.
 Livivoin war ihr Lösungswort,
 Die unter diesem Banner ritten,
 20 Und der Stadt den Sieg erstritten.
 Auch meinen Neffen Jofreit
 Fiengen sie: das ist mir leid.
 Gestern war die Nachhut mein:
 Da widerfuhr mir solche Pein."

- 25 Der König klagte Ungewinn;
 Lächelnd sprach die Herzogin:
 „Herr, es bringt euch keine Schmach;
 Ich griff nicht an an jenem Tag:
 Der Schaden, den ihr mir gethan,
 Ich hatte keine Schuld daran.
- 674 Bergütet nun, was ihr mir nahmt,
 Da ihr mich heimzusuchen kamt.
 Dem ihr zu Hülfe kommt geritten,
 Als der hat mit mir gestritten,
- 5 Da ward ich wehrlos erkannt,
 Bei der bloßen Seite angerannt.
 Wenn er noch weitem Kampf begehrt,
 Wir kämpfen ihn wohl ohne Schwert.“

Zu Artus sprach da Gawan:

- 10 „Sollen wir diesen Plan
 Noch mehr mit Rittern füllen?
 Es steht in unjerm Willen:
 Die euern läßt wohl ledig ziehn
 Mir zu lieb die Herzogin
- 15 Und befiehlt, daß ihre Ritter her
 Bringen manchen neuen Sper.“
 Artus sprach: „Das rath ich, ja.“
 Nach den Werthen sandte da
 Die Fürstin Boten in ihr Land.

- 20 Schönere Versammlung fand
 Selten wohl auf Erden Statt.
 Da Gawan nun um Urlaub bat
 Zu seiner Herberg einzufehren,
 Der König must es ihm gewähren.
- 25 Die mit ihm gekommen waren
 Sah man alle mit ihm fahren.
 Seiner Herberge Zelt
 Fanden sie so wohl bestellt,
 Daß es köstlich war und hehr
 Und von aller Armut leer.
- 675 Zu den Herbergen eilen
 Sah man da Manchen, dem sein Weilen
 Schon zum Verdruß gewesen.
 Herr Kei war nun genesen
- 5 Von jener Tjost am Plimizol.
 Er sah Gawanens Aufzug wohl
 Und sprach: „Artusens Schwager Lot
 Schuf uns selten solche Noth
 Gleicher Pracht und eignen Ringes.“
- 10 Dazu verdroß ihn noch des Dinges,
 Daß ihn Herr Gawan nicht gerochen,
 Als sein rechter Arm ihm war zerbrochen.
 „Gott mit den Leuten Wunder thut:
 Wer gab Gawanen Frau und Gut?“

15 Sprach Herr Kei in seinem Eifer;
Dem Freund mißgünstig war sein Geifer.

Der Freunde Glück macht Edle froh;
Zeter schreit und Mordio
Der Ungetreue, wenn er sieht,
20 Daß seinem Freunde wohl geschieht.
Gawan war glücklich und geehrt;
Wenn noch Einer mehr begehrt,
Wo will der mit Gedanken hin?
Darob ist ihm nur kranker Sinn
25 Des Hasses und des Neides voll.
Den Tugendhaften thut es wohl,
Wenn bei dem Freunde Preis verweilt
Und Schande flüchtig von ihm eilt.
Da Gawan ohne Falsch und Haß
Männlicher Treue nie vergaß,
676 So geschieht Unbilde nicht daran,
Daß er nun Heil und Glück gewann.

Wie der von Norwegen
Seines Volks mit Speise konnte pflegen,
5 Die Ritter und die Frauen?
Da mochten Reichthum schauen
Artus und sein Gesinde
Von König Lotens Kinde.

- Nun laßt sie schlafen nach dem Mal,
 10 Ihre Ruhe bringt uns keine Qual.
 Vor Sonnenaufgang kam geritten
 Volk mit wehrlichen Sitten,
 Orgelufens Ritterschar.
 Ihrer Helmzierden wahr
 15 Bei des Mondes Scheinen
 Nahm Artus mit den Seinen,
 Denn sie zogen zwischen her,
 Wo jenseits Gawan und sein Heer
 In weitem Zeltberinge lag.
 20 Wer solche Hülff entbieten mag
 Mit seiner machtvollen Hand,
 Dem wird billig Ehre zuerkannt.
 Seinen Marschall bat Gawan:
 Weiß' ihnen Raum zur Herberg an.
 25 Doch rieth der Fürstin Marschall,
 Daß von Logrois die Ritter all
 Eigne Zeltberinge zierten.
 Ob sie die all logierten
 War es schon hoch am Morgen.
 Nun nahen neue Sorgen.

677 Seine Boten sandte
 Artus der Auserkannte
 Gen Roschfabins in die Stadt.

Den König Gramoflanz er bat:

5 Da er nicht anders wolle,
Als daß der Kampf geschehen solle
„Zwischen ihm und meinem Neffen,
So mög er den im Kampfe treffen.

Bittet ihn, alsbald zu kommen,

10 Denn er hat sich vorgenommen,
Daß ers nicht vermeiden will.
Einem andern Manne wär's zu viel.“

Die Boten fuhren hindann.

Floranden nahm da Gawan

15 Und Lischois an seiner Seite,
Daß sie ihm aus Näh und Weite
Rund die Ritter thaten,
Die als Minnesoldaten
Der Herzogin um hohen Sold

20 Waren dienstbereit und hold.

Dann ritt er und empfing sie so,

Daß sie alle sprachen froh,

Fürwahr, der werthe Gawan

Wär ein höfischer Mann.

25 Von ihnen kehrt' er wieder heim

Und that das Weitere geheim.

Zu seinem Zeltgemach er schlich,

In volle Rüstung setzt' er sich,

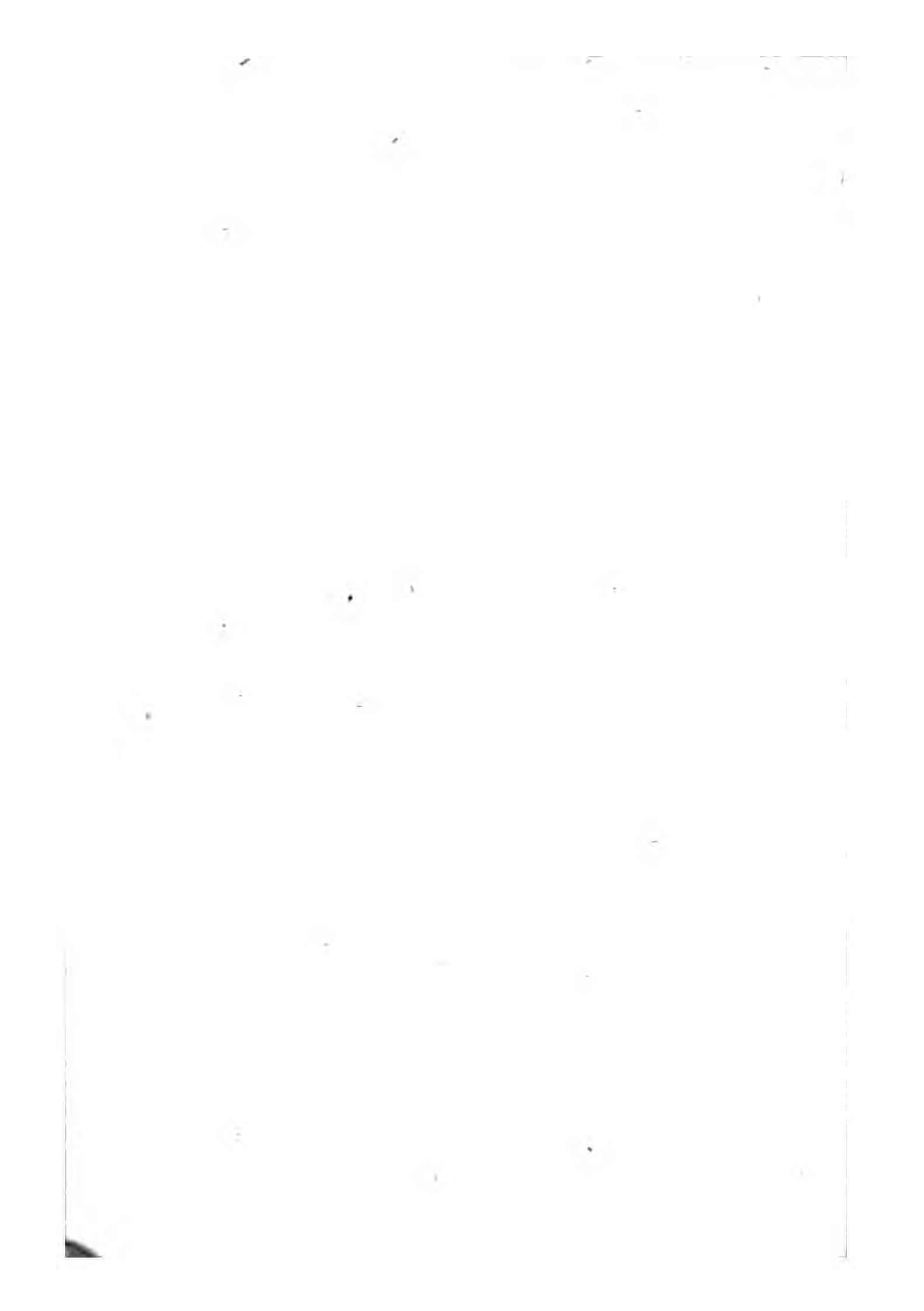
- Den Helm aufs Haupt gebunden,
 Daß er sah, ob seine Wunden
 678 So vollkommen heil nun sein,
 Daß ihm keine Schramme schüfe Bein.
 Zu üben dacht er seinen Leib,
 Da doch Alle, Mann und Weib,
 5 Seinen Kampf sollten sehn,
 Daß die Kenner möchten späh'n,
 Ob seiner unverzagten Hand
 Der Preis heut würde zuerkannt.
 Einen Knappen hatt er schon gebeten,
 10 Daß er ihm brächte Gringuljeten.
 Den ließ er galoppieren,
 Denn er wollte sich movieren,
 Daß Er wär und das Ross bereit.
 Nie ward mir seine Fahrt so leid.
 15 Alleine ritt mein Herr Gawan
 Fern von dem Heer auf den Plan.

Mag das Glück sein walten!
 Einen Ritter sah er halten,
 Wo sich des Sabins Fluten wälzen,
 20 Ihn, den wir wohl hießen Felsen
 Aller mannlichen Kraft.
 Er Wettersturm der Ritterschaft,
 Dem Falschheit nie im Herzen lag!

Er war in seiner Kraft so schwach,
25 Was man da nennt Verzagen,
Des konnt er nimmer tragen
Weder halben Zoll noch Spanne.
Von demselben werthen Manne
Habt ihr wohl früher schon vernommen:
Die Mär ist an den Stamm gekommen.

XIV.

Gramoflanz.



Inhalt.

Der Ritter, mit welchem Gawain in Kampf geräth, weil er ihn für Gramoslanz hält, trägt von dessen Baum einen Kranz und reitet, wie er selbst, ein Pferd mit dem Wappen des Grals. Als die Boten des Artus von Gramoslanz zurückkehren, der ihnen auf dem Fuße folgt, finden sie Gawain im Begriff, dem Unbekannten zu unterliegen und rufen klagend seinen Namen aus. Darüber bestürzt giebt sich der Sieger als Parzival zu erkennen. Ohnmächtig sinkt Gawain zur Erde, erst von einem der Boten, dann von Benen gepflegt, die mit Gramoslanz hinzukommt. Der verabredete Zweikampf wird auf den andern Morgen vertagt, obgleich Parzival bereit ist, sogleich für den erschöpften Gawain zu kämpfen, was Gramoslanz ablehnt und deshalb von Benen gescholten wird. Parzival wird den vier Königinnen und Orgelusen vorgestellt; letztere kann ihm ihre Verschmähung nicht vergeßen. Artus nimmt ihn wieder in die Tafelrunde auf; gleichwohl weigert sich Gawain, ihm den Zweikampf mit Gramoslanz zu überlassen. Als er sich aber am Morgen gestellt, ist ihm Parzival zuvorgekommen und Gramoslanz besiegt, dessen Zweikampf mit Gawain nun ebenfalls auf morgen verschoben wird. Gramoslanz giebt den Boten, die Artus ersuchen sollen, ihm diesmal den rechten Kampfgenossen zuzuschicken, einen Brief an Itonjé mit. Bestürzt über den Zweikampf des Bruders und des Geliebten, wendet sich diese durch Arnivens Vermittlung an Artus, welcher dem Kampf

zu wehren verspricht, als er aus dem Minnebrief des Königs, den Benes Geschicklichkeit zur rechten Zeit herbeischafft, ersieht, daß es diesem mit Itonjê Ernst ist. Er bescheidet die Boten, schickt Benen mit ihnen und läßt Gramoslanz zu sich laden, welchem Beaukorps, Gawans und Itonjês Bruder, entgegenreitet. An der Aehnlichkeit mit diesem erkennt Gramoslanz die Geliebte, die er jetzt zum Erstenmal sieht. Artus und Brandelibelein, Gramoslanzens Oheim, beschließen die Sühne zu stiften, die mit Beitritt der Herzogin unter der Bedingung zu Stande kommt, daß der König auch dem Anspruch wegen seines Vaters Ermordung entsage. Darauf wird Gramoslanz mit Itonjê, Lischois mit Kondriê, Sangive mit dem Türkowiten vermählt und die Hochzeit prächtig begangen, zumal nun auch die Herzogin ihre Vermählung mit Gawan veröffentlicht und Gramoslanz sein Heer herbeizieht und jeden seiner Fürsten ein Sonderlager aufschlagen heißt. Parzival, dessen Stimmung zu diesen Freuden nicht paßt, reitet heimlich hinweg.

- 679 Wenn von dem werthen Gawan
Eine Tjost hier wehrlich wird gethan,
So bangt ich wahrlich nimmermehr
Für ihn bei einem Kampf so sehr.
- 5 Zwar geht mir auch der Andre nah,
Doch keine Sorge hab ich da:
Der war Einem Mann ein Heer.
Aus der Heidenchaft fern über Meer
War seines Helmes Schmutz gebracht.
- 10 Röther als Rubinenpracht
War Ihm das Kleid und seiner Mähre.
Auf Abenteuer ritt der Hehre;
Sein Schild war ganz durchstochen.
Auch hatt er sich gebrochen
- 15 Von dem Baum, den Gramosflanz
Hegte, einen lichten Kranz:
Das Reiß erkannte wohl Gawan.
Er sorgte, Schande würd ihm nah,
Wollte hier der König mit ihm streiten.

20 Säh er ihn sich entgegen reiten,
 So müßt auch hier der Kampf geschehn,
 Sollt ihn der Frauen Keine sehn.

Ihre Rosse beidesamt
 Sind von Monsalväsch entstammt

25 Die sich hier mit Schnaufen
 In der Tjost entgegenlaufen,
 Wie der Ritter Sporn sie mahnt.
 Grüner Klee, nicht staubger Sand,
 Stand thauig wo sich hub ihr Streit.
 Mir wäre Beider Schaden leid.

680 Sie ritten ihren Anlauf recht:
 Aus tjostierendem Geschlecht
 Gezeugt sind beide und geboren.
 Wenig gewonnen, viel verloren

5 Hat, wer hier den Preis erringt;
 Nur Klag ist's, was der Sieg ihm bringt.
 Nah befreundet sind die Helden;
 Von keiner Scharte wär zu melden,
 Die ihre Treue je empfing.

10 Nun höret, wie die Tjost ergieng:

Hurtiglich und dennoch so,
 Des Erfolgs war Keiner froh.
 Nahe Sippe, traute Brüderschaft

- War da mit ſcharfen Haßes Kraft
 15 Im Kampf zuſammen gekommen.
 Von Wem der Preis auch wird genommen,
 Seine Freud iſt drum der Sorge Pfand.
 Die Tjoſte brachte beider Hand,
 Daß die Freunde, die Gefellen
 20 Einander muſten fällen
 Mit Roß und Zeug zur Erde.
 Beid erwarben ſie Beſchwerde.
 Jetzt die Schwerter ſchnell gezückt
 Und der Schilde Rand zerſtückt!
 25 Grünes Gras und Schildes Scherben
 Sah man vermiſcht den Boden färben,
 Seit ſie da kämpften beide.
 Sie harrten deſſen, der ſie ſcheide
 Zu lang; ſie hattens früh begonnen:
 Sie zu ſcheiden wollte Niemand kommen.

- 681** Niemand war noch da als ſie.
 Wollt ihr nun vernehmen, wie
 Da ſie im Kampfe ſtanden
 Artuſens Boten fanden
 5 Gramoflanzen und ſein Heer?
 Auf einem Plan wars bei dem Meer:
 Dieſſeits floß der Sabins,
 Jenſeits der Poinzaklins,

- Die hier sich beid ins Meer ergoßen.
- 10 Die vierte Seite ward geschlossen
 Von des Landes Hauptstadt,
 Die Roschfabins den Namen hat.
 Sie stand mit Mauern und mit Graben
 Und manchem Thurme hoch erhaben.
- 15 Sein Heer die Boten lagern sahn
 Wohl Meilenlang auf diesem Plan
 Und wohl in halber Meilen Breite.
 Auch sahn sie sich entgegen reiten
 Manchen Ritter unbekannt,
- 20 Bogenschützen, Knappen allerhand,
 Deren jeder Lanz und Harnisch trug.
 Hinter Diesen schloß den Zug
 Unter mancherlei Panieren
 Manche Rotte von Soldieren.
- 25 Bei der Posaunen lautem Krachen
 Begann das Heer sich aufzumachen:
 Man sah es sich bereiten
 Gen Tosflanz zu reiten.
 Hört die Frauenzäume klingeln!
 Den König Gramoflanz umzingeln
- 682 Edle Fraun in weitem Kreiß.
 Wosfern ich zu erzählen weiß,
 So meld ich, wer auf grünem Gras

- Sich hier die Herberge maß.
- 5 Wer dem König war zu Hülf gekommen,
Habt ihr das noch nicht vernommen,
Wohlan, so mach ichs jetzt euch kund.
Aus der waßerfesten Stadt zu Bunt
Bracht ihm der werthe Oheim sein,
- 10 Der König Brandelidelein,
Sechshundert klare Frauen.
Auch mochte Jede schauen
Ihren Ritter, der erschienen
War ihr um Minnesold zu dienen.
- 15 Die kühnen Bunturteise
Waren gern bei dieser Reise.

- Da war auch, glaubt ihr mirs,
Der klare Bernaut de Riviers;
Sein reicher Vater Narant
- 20 Hinterließ ihm Uckerland.
Er führt' in Schiffen über Meer
Ein so klares Frauenheer,
Daß man viel von ihrer Schönheit sprach;
Ihnen sagte Niemand Andres nach.
- 25 Davon wurden zweihundert
Noch als Mägdelein bewundert,
Zweihundert hatten schon den Mann.
Wenn ichs recht ermeßen kann,

Bernaut Fils dü Comt Narant,
 Fünfhundert Ritter auferkannt
 683 Zählt' er in seinen Scharen,
 Nicht gewohnt den Feind zu sparen.

So wollte König Gramoflanz
 Im Kampfe rächen seinen Kranz,
 5 Und hier den Preis erbeuten
 Vor so viel werthen Leuten.
 Seines Landes Fürsten waren
 Dort mit kühner Ritter Scharen
 Und mit Frauen wohlgethan;
 10 Man sah da manchen stolzen Mann.
 Da nun Artusens Boten nah
 Hört, wie sie den König sahn:
 Ein hohes Polster von Palmat,
 Zum Sitz er sich erkoren hat,
 15 Gesteppt mit breitem Seidentuch.
 Jungfrauen schön und klar genug
 Schuhten Eisenkolzen
 Dem König an, dem stolzen.
 Ein köstlich Pfellel hoch zu loben
 20 In Scidemonis gewoben
 Hoch über ihn sich breit und lang
 Vor der Sonne schattend schwang,
 An zwölf Schäfte genommen.

Als die Boten vor ihn kommen,
 25 Zu dem, der aller Hochfahrt Hort
 Trägt, beginnen sie sofort:

„Herr, uns hat hieher gesandt
 Artus, der wie euch wohl bekannt,
 Oft den Preis von hinnen trug;
 Er hat auch Würdigkeit genug.
 684 Die wollt ihr jetzt ihm kränken.
 Wie mögt ihrs nur erdenken,
 Daß ihr seiner Schwester Kind
 Ernsten Kampf zu bieten sinnt?
 5 Hätt euch der werthe Gawan
 Größer Herzeleid gethan,
 So sollt ihm doch zu Statten kommen,
 Daß ihn gefellig aufgenommen
 Hat die werthe Tafelrunde
 10 Und er ein Stolz ist diesem Bunde.“

„Den Kampf, den ich ihm zugesagt,
 Sprach der König, „kämpf ich unverzagt
 Noch diesen Tag, mag nun Gawan
 Schmach oder Preis davon empfahn.
 15 Wohl hab ichs für gewiß vernommen,
 Artus sei mit Gefolg gekommen
 Und sein Weib, die Königin;

- Die sei willkommen immerhin.
 Ob wider mich zum Zorne
 20 Die arge Herzogin ihn sporne,
 So hab ich Volk mir beizustehn.
 Mein Entschluß bleibt doch bestehn,
 Daß ich dem Kampf mich stellen will.
 Ich habe Ritter wohl so viel,
 25 Ich brauche nicht Gewalt zu scheun.
 Die mir von Einem möge dräun,
 Die Noth will ich erleiden,
 Sollt ich das nun vermeiden,
 Weß ich mich wider ihn vermaß,
 Ich wär im Minnedienst zu laß.
 685 In deren Gnad ich mein Leben,
 All meine Freude hab ergeben,
 Gott weiß, was er ihr schuldig ist:
 Ich verschmähte bis auf diese Frist
 5 Kampf wider Einen Mann;
 Doch da der werthe Gawan
 So viel gethan sie zu befrein,
 So kämpf ich wider Ihn allein.
 Hier beugt sich meine Mannheit,
 10 Denn ich focht noch nie so leichten Streit.
 Gefochten hab ich, darf ich sagen,
 Ihr mögt euch wenn ihr wollt befragen,
 Mit Helden, die es meiner Hand

Bezeugten, daß sie kühn bestand.

- 15 Mit Einem kämpft ich noch mit Nichten;
 Auch will ich gern darauf verzichten,
 Daß mich Frauen loben, sieg ich heut.
 Es hat im Herzen mich gefreut,
 Daß sie erledigt ward der Banden,
 20 Für die heut Gawan wird bestanden.
 Artus, der König weit erkannt,
 Des Gebot in fernem Land
 Ehrerbietig wird vernommen,
 Vielleicht ist sie mit ihm gekommen,
 25 Der ich bis an meinen Tod
 Dienen will in Freud und Noth,
 Möcht ihr nur mein Dienst genügen.
 Wie konnt es sich mir beßer fügen,
 Wenn mir das Heil soll geschehn,
 Daß sie meinen Kampf geruht zu sehn."

- 686 Venen schuf der Kampf nicht Harm
 (Die saß hier an des Königs Arm):
 Da sie des Königs Mannheit
 Oft bewährt gesehn im Streit,
 5 So fochten Sorgen sie nicht an.
 Doch wüßte sie, daß Gawan
 Ihrer Herrin Bruder wäre,
 Und der es war, der mit dem Heere

Wider den König kam gezogen,
 10 Um die Freude wär auch sie betrogen.

Ein Ringlein brachte sie dahin,
 Das Itonjê, die Königin,
 Ihm als Minnezeichen zugesandt,
 Und einst ihr Bruder auferkannt
 15 Geholt hatt über den Sabins.
 Bene war den Poinzaklins
 In einem Kahn herabgeschwommen.
 Diese Märe ließ sie nicht verkommen:
 „Meine Frau mit Frauenscharen
 20 Ist von Schatelmerveil gefahren.“
 Sie mahnt' ihn mehr von Itonjê
 An Lieb und Treue, als wohl je
 Einem Mann ein Kind entbot,
 Und daß er dächte ihrer Noth,
 25 Da sie jeglichem Gewinne
 Vorzüge seine Minne.
 Das macht den König wohlgemuth,
 Obwohl er Gawan Unrecht thut.
 Entgält ich so der Schwester mein,
 Lieber wollt ich ohne Schwester sein.

687 Man bracht ihm Waffenschmuck: der war
 So herrlich und so kostbar,

- Wen je die Minne so bezwang,
 Daß nach der Frauen Lohn er rang,
 5 Gahmuret oder Galoes,
 Oder der König Rilikrates,
 Den sah man nimmer für ein Weib
 So köstlich schmücken seinen Leib.
 Von Tpopotitikon
 10 Oder aus der weiten Akraton,
 Oder von Kalidomente,
 Oder Agatirsiente
 Ward nimmer besser Stoff gebracht,
 Als ihm verwandt war zu der Tracht.
 15 Da küßt er jenes Ringelein,
 Das Ttonjê, die Königin rein,
 Als Minnezeichen ihm gesandt.
 Ihrer Treue Kraft war ihm bekannt:
 Hätt er ein Unglück zu befahren,
 20 Ihrer Minne Schild würd ihn bewahren.

- Gewappnet stand nun Gramosflanz:
 Jungfrauen zwölf, ein schöner Kranz,
 Sah man auf edeln Rossen ragen.
 Ihnen war es aufgetragen,
 25 Der blühenden Genossenschaft:
 Jegliche hatt an einen Schaft
 Den theuern Baldachin genommen,

Unter dem der König wollte kommen.
 Schattend trugen sie hindann
 Ihn über dem beherzten Mann.

- 688 Von hohem Wuchs zwei Mägdelein
 (Sie trugen dort den schönsten Schein),
 Ritten in des Königs Hut.
 Den Boten schien Verzug nicht gut;
 5 Zu Artus führen sie hindann
 Und trafen auf der Heimfahrt an
 Gawanen, der da focht den Streit.
 Das war den Knappen wunderleid:
 Sie schrieen laut um seine Noth,
 10 Wie ihnen Treue das gebot.

- Dahin gekommen wars beinah,
 Daß den Sieg erfochten da
 Hätte Gawans Kampfgenoß.
 Seine Obmacht war so groß,
 15 Daß Gawan vor seinen Streichen,
 Der werthe Degen, wollte weichen,
 Als klagend seinen Namen nannten
 Die Knappen, da sie ihn erkannten.

- Der zum Streit erst war mit ihm bereit,
 20 Vermied da wider ihn den Streit.
 Fern aus der Hand warf er das Schwert:

- „Unselig bin ich und entehrt,“
 Sprach mit Weinen der Gast,
 „Allem Glücke ganz verhaßt,
 25 Daß meine schuldige Hand
 Jemals solchen Streit bestand.
 Zu große Schmach muß ich erleben,
 Ich will mich selber schuldig geben;
 Mein Unheil riß mich wieder fort
 Und schied mich von des Heiles Hort.
 689 Mein altes Wappen ist dieß Leid,
 Das oft und aber sich erneut.
 Daß mit dem werthen Gawan
 Ich solchen Kampf allhier begann!
 5 Mein eignes Glück hab ich bestritten,
 Von mir selber Niederlag erlitten.
 Mir waren Heil und Glück entronnen,
 Da ich diesen Kampf begonnen.“
- Gawan die Klage hört und sah,
 10 Zu seinem Gegner sprach er da:
 „O sagt mir, Herr, wie heißet ihr?
 Ihr redet gnädiglich von mir.
 Was sprachet ihr nicht so zuvor,
 Eh ich noch meine Kraft verlor:
 15 So wär nicht all mein Preis zerronnen;
 Ihr habt den Preis allhier gewonnen.

- Gern möcht ich euern Namen wißen:
 Wär ich zu suchen dann befließen
 Meinen Preis, so wüßt ich wo.
- 20 Oh mich mein guter Stern noch floh,
 Erlag ich niemals Einem Mann."
 „Mein Name sei dir kundgethan
 Freundlich nun und allemal;
 Ich bin dein Better Parzival."
- 25 „Recht," sprach Gawan, „so werden grade
 Kurzsichtger Thorheit krumme Pfade.
 Zwei treuer Herzen Einfalt
 That sich haßend hier Gewalt.
 Uns beide überwand dein Streit:
 Das sei dir für uns beide leid."
- 690 Dich selber hast du überwunden,
 Wird Treue noch bei dir gefunden."

Da diese Rede war gethan,
 Vor Ohnmacht konnte Herr Gawan
 5 Auf seinen Füßen nicht mehr stehn:
 Man sah ihn schwankend, schwindelnd gehn.
 Ihm war das Haupt betäubt von Streichen,
 Aufß Gras hin sank er mit Erbleichen.
 Artusens Junker eilte hin
 10 Sein Haupt in seinen Schooß zu ziehn.
 Da band den Helm das süße Kind

Ihm ab und wehte fühlen Wind
 Mit dem Pfauenhut, dem weißen,
 Ihm ins Gesicht. Des Kinds Befleiß
 15 Ließ die Kraft ihm wiederkehren.
 Da nahte sich von beiden Heeren
 Des Volkes viel. - Denn dort und hier
 War abgesteckt das Kampfvrevier
 Und wurden Schranken eingestoßen
 20 Mit Bäumen, spiegelglatten, großen.

Gramoflanz bestritt die Kosten
 Für den Kampfplatz und die Pfosten.
 Der Bäume waren hundert,
 Um lichten Glanz bewundert:
 25 Dazwischen durfte niemand kommen.
 Sie standen, so hab ichs vernommen,
 Von einander vierzig Rennen,
 In Farben, die da glänzend brennen,
 Funfzig auf jeder Seite:
 Dazwischen Raum zum Streite.
 91 Das Heer soll draußen Frieden haben,
 Als schiedens Maur und tiefe Graben:
 So gelobten sich es an
 Gramoflanz und Gawan.

5 Zu dem unverheißnen Streit
 Kam großes Volk zu gleicher Zeit

- Aus beiden Heeren, daß es sähe,
 Wie der verheißene geschähe.
 Wunder nahm sie, wer Da stritte
 10 Mit so streitbarer Sitte,
 Und wie der Streit wär angefaht.
 Seine Kämpfer hatte doch gebracht
 Zu diesem Kampfe keins der Heere;
 Drum dächte seltsam sie die Märe.
- 15 Als der Kampf war gethan
 Auf dem blumigen Plan,
 Da kam der König Gramosflanz
 Und wollte rächen seinen Kranz.
 Er vernahm, hier sei ein Kampf geschehn,
 20 So heftig, daß man nie gesehn
 Schärfern Streit mit Schwerten.
 Die sich diesen Kampf gewährten,
 Die waren ohne Schuld daran.
 Gramosflanz von seinem Bann
 25 Ritt zu den Streitmüden hin
 Und beklagte herzlich ihre Mühn.

Aufgestanden ist Gawan,
 Obgleich er kaum sich regen kann.
 Nun stehn hier diese Zwene.
 Da war auch Fräulein Bene

692 Mit dem König in den Kreiß geritten,
 Wo dieser Kampf ward gestritten.
 Da sie sah, wie der die Kraft verloren,
 Den sie vor aller Welt erkoren
 5 Zu ihrer höchsten Freudenkronen,
 Mit des Herzens Jammertone
 Sie von dem Pferde schreiend sprang:
 Mit den Armen sie ihn fest umschlang
 Und sprach: „Verflucht sei dessen Hand,
 10 Der dieses Leid euch hat gesandt
 Und euerm schönen Leibe klar.
 Verflucht der Welt! Das ist wahr,
 Ihr schienet stätz der Mannheit Spiegel.“
 Sie setzt' ihn auf den Rasenhügel,
 15 Mit Weinen ward er lang beklagt.
 Auch streichelt' ihm die süße Magd
 Aus den Augen Blut und Schweiß.
 Noch war ihm in dem Harnisch heiß.

Gramoflanz der König sprach:

20 „Mir ist leid, Gawan, dein Ungemach,
 Da Ich es dir nicht angethan.
 Willst du morgen wieder auf den Plan
 Mir zum Kampf entgegen reiten,
 So will ich gerne mit dir streiten.
 25 Ich bestünde lieber jetzt ein Weib

Als deinen kraftlosen Leib.
 Wie erwürb ich an dir Preis
 Bevor ich dich bei Kräften weiß?
 Ruh diese Nacht: das ist dir Noth
 Eh du vertrittst den König Lot."

693 Der starke Parzival noch trug
 Von Schwäch und Müde keinen Zug;
 Auch war er ohne Wunden.
 Er stand des Helms entbunden,
 5 Da ihn der werthe König sah;
 Zu dem begann er höfisch da:
 „Herr, was mein Better Gawan
 Euch zu Leide hat gethan,
 Nehmet mich dafür zum Pfand.
 10 Wehrlich noch ist meine Hand.
 Euern Zorn auf Ihn zu kehren,
 Das will ich euch mit Schwertern wehren."

Da sprach der Wirth von Roschabins:
 „Herr, er zahlt mir Morgen Zins
 15 Und vergilt mir also meinen Kranz,
 Daß der ergrünt in frischem Glanz;
 Wo nicht, so muß es ihm gelingen
 Mich auf der Schande Bahn zu bringen.
 Ihr mögt wohl anders sein ein Held;
 20 Hier seid ihr nicht zum Kampf bestellt."

Bene hub da zürnend an:
 „Pfui, ihr ungetreuer Mann!
 Euer Herz hat Der befreit,
 Dem euer Herz trägt Haß und Neid!
 25 Der ihr euch minnend habt ergeben,
 Die dankt ihm Freiheit, dankt ihm Leben.
 So habt ihr selbst den Sieg verschworen,
 An Minne jedes Recht verloren;
 Und trugt ihr jemals Minne,
 So wars aus falschem Sinne.“

694 Als Gramoflanz sie zornig sah,
 Beiseite zog er Benen da
 Und bat sie: „Freundin, zürnet nicht:
 Diesen Kampf gebeut mir Pflicht.
 5 Verbleib hier bei dem Herren dein;
 Stonjen sag, der Schwester sein,
 Ich sei und bleib ihr Dienstmann
 Und woll ihr dienen wo ich kann.“

Da Benen diese Kunde kam,
 10 Und sie's aus Seinem Mund vernahm,
 Ihrer Herrin Bruder wär Gawan,
 Der da solle kämpfen auf dem Plan,
 Da zog des Jammers Ruder
 In ihr Herz wohl ein Fuder

15 Der herzlichen Schmerzen,
 Da Treu ihr wohnt' im Herzen.
 Sie sprach: „Fahr hin, verfluchter Mann,
 Der Lieb und Treue nie gewann.“

Hin ritt der König mit den Seinen.

20 Artusens Junker, die kleinen,
 Siengen beider Kämpfer Pferde
 Noch müde von des Kampfs Beschwerde.
 Parzival mit Gawanen
 Und Benen, der wohlgethanen,
 25 Ritten heim zu Artus Heer.
 Parzival mit kühner Wehr,
 Den Preis errungen hatt er so,
 Seiner Ankunft war man froh.
 Von allen die ihn sahen kommen,
 Ward seines Lobes viel vernommen.

695 Ich sag euch mehr noch wenn ich kann.
 Hier sprachen von dem Einen Mann
 In beiden Heeren alle Weisen:
 Jeglicher begann zu preisen
 5 Seine ritterliche That.
 „Der hier den Preis gewonnen hat,
 Es war, gestehn wirs, Parzival.“
 Er war doch auch so schön zumal,
 Wie nie ein Ritter wohlgethan;

- 10 Das gestand ihm Weib und Mann,
 Da er mit Gawan trat ins Zelt.
 Eins versäumte nicht der Held:
 Er bat ihn, sich umzukleiden.
 Da brachte man diesen beiden
 15 Gleiches, köstliches Gewand.
 Da ward es überall bekannt,
 Parzival wär angekommen,
 Von dem ein Jeder oft vernommen,
 Daß er hohen Preis errungen:
 20 Die Alten sagten und die Jungen.

Gawan sprach: „Willst du schauen
 Hier auch dir verwandte Frauen,
 Und andre Frauen klar und schön,
 So will ich gerne mit dir gehn.“

- 25 Da versetzte Gahmuretens Kind:
 „Wenn hier werthe Frauen sind,
 Mit Mir beschwere du sie nicht,
 Da Jede ungern mit mir spricht,
 Die an des Blimizöls Gestad
 Meine Lästerung vernommen hat.
 696 Gott mög ihrer Ehre pflegen:
 Allen Fraun erfleh ich Heil und Segen;
 Doch schäm ich mich in ihrer Nähe
 So sehr, daß ich sie ungern sähe.“

- 5 „Es muß doch sein,“ sprach Gawan.
 Da ließ er Parzival empfabn
 Der vier Königinnen Ehrentuß.
 Wohl schuß der Herzogin Berdruß,
 Daß sie Den küssen sollte,
 10 Der von ihrem Kuß nichts wißen wollte,
 Da sie Hand und Land ihm bot
 (Darüber schuf nun Scham ihr Noth),
 Als er vor Logrois gestritten
 Und sie ihm weit war nachgeritten.
 15 Parzival der Degen klar,
 Wie befangen erst er war,
 Als ein Wort das andre gab
 Ließ davon allmählich ab;
 Die Scham aus seinem Herzen flob,
 20 Er wurde wieder frei und froh.

Herr Gawan mit Wohlbedacht
 Gebot bei seines Willens Macht
 Frau Benen, daß ihr süßer Mund
 Es nicht Stonjen machte kund,
 25 „Daß der König Gramoflanz
 So mich haßt um seinen Kranz,
 Und daß wir morgen neuen Streit
 Kämpfen zu des Kampfes Zeit:
 Meiner Schwester sollst du das nicht sagen;

Und laß mit Weinen ab und Klagen.“

- 697 Sie sprach: „Ich habe Grund zu weinen
 Und zu klagen, sollt ich meinen,
 Denn Wer auch morgen unterliegt,
 Meiner Frau wird Unheil zugefügt:
 5 Ihr Glück ist jeden Falls erschlagen;
 Meine Frau und mich muß ich wohl klagen.
 Was hilft's, daß Ihr ihr Bruder seid?
 Mit ihrem Herzen kämpft ihr Streit.“

Das ganze Heer war heimgekehrt.

- 10 Gawan und seinen Freunden werth
 War bereit das Mittagßmal.
 Da sollte mein Herr Parzival
 Mit der Herzogin eßen:
 Gawan durst es nicht vergeßen,
 15 Er befahl den Degen ihr.
 „Befehlen,“ sprach er, „wollt ihr mir
 Ihn, der der Frauen spotten kann?
 Wie sollt ich pflegen diesen Mann?
 Doch dien ich ihm, weil ihr's gebietet,
 20 Ob er den Dienst mit Spott vergütet.“
 Gahmurets Sohn sprach zu ihr:
 „Frau, wie Unrecht thut ihr mir!
 Mir wohnt wohl so viel Weißheit bei,
 Die Frauen laß ich Spottes frei.“

25 Eßens gab man da genug:

Mit großer Zucht mans vor sie trug.

Mit Freuden aß Magd, Weib und Mann.

Doch Itonje sah es Benen an,

Sie konnt in ihren Augen lesen,

Daß sie von Weinen feucht gewesen.

698 Da ward sie auch vor Jammer bleich,

Alle Speise mied sie gleich.

Sie dachte: „Wie kommt Bene her?

Sandt' ich sie nicht zu Jenem, der

5 Dort mein Herz gefangen trägt,

Und mich so unsanft hier bewegt?

Was hab ich wider ihn verbrochen?

Hat sich der König losgesprochen

Meines Dienstes, meiner Minne?

10 Mit mannlich streitbarem Sinne

Mag er an mir nicht mehr erwerben,

Als daß ich Arme muß ersterben

In sehnächtiger Klage,

Die ich schon lang im Herzen trage.“

15 Da das Mal ward aufgehoben

War schon der mitte Tag verstorben.

Da ritt Artus der König hehr,

Und sein Gemahl Frau Ginover,

Mit den Rittern all und Frauen

20 Hin, wo der Degen war zu schauen
Unter werther Frauen Zahl.

Da ward empfangen Parzival:

Von viel Frauen wohlgethan
Muß er Gruß und Kuß empfahn.

25 Viel Ehre bot ihm Artus dort,
Und dankt' ihm auch mit holdem Wort,
Daß seine hohe Würdigkeit
Die Welt erkenne weit und breit,
Und er den Preis vor Jedermann
Zu Lohne billig sollt empfahn.

699 Zu Artus sprach der Waleis da:

„Herr, als ich zuletzt euch sah,
Ward mir die Ehre schwer verletzt:
So viel Preis hab ich zu Pfand gesetzt,

5 Schier wär ich ganz darum gekommen.

Nun hab ich, Herr, von euch vernommen,
Wenn ihr die volle Wahrheit sprecht,
Ich habe noch am Preis ein Recht.

Ob ich das zweifelnd lerne,

10 So glaubt' ich doch euch gerne,

Wollt es auch glauben jener Orden,
Aus dem ich dort verstoßen worden.“

Die Ritter all gestanden,

Weit hab er in den Landen

- 15 Den Preis mit solchem Preis erworben,
Daß sein Preis wär unverdorben.

Die Ritter auch der Herzogin
Kamen allzumal dahin,
Wo Parzival bei Artus saß.

- 20 Der werthe König nicht vergaß,
Er empfing sie in des Wirthes Kreise.
Artus, der höfische und weise,
Wie weit auch war Gawans Gezelt,
Er setzte sich davor aufs Feld.

- 25 Sie saßen all im Kreis umher,
Versammelt ward ein buntes Heer.
Wer dieser oder jener wäre,
Wohl gab es eine lange Märe,
Sollt ich sie namentlich erwähnen,
Die Christen und die Sarazenen.

- 700 Wie hießen die in Klinschors Heer?
Wie jene, die so wohl zur Wehr
So oft von Logrois sind geritten,
Wenn sie für Orgeluse stritten?

- 5 Wer waren, die mit Artus kamen?
Der euch Aller Land, Geschlecht und Namen
Nennen sollte, wie die hießen,
Den müste keiner Müß verdriessen.
Doch sie gestanden insgemein,

- 10 Der Preis sei Parzivals allein:
 Der sei so klar und schön zu schauen,
 Daß ihn wohl minnen dürften Frauen,
 Und daß ihm keine Tugend fehle,
 Die man zu hohem Preise zähle.
- 15 Da erhob sich Gahmuretens Kind
 Und sprach: „Ihr Alle, die hier sind,
 Helft mir jetzt zu einer Ehre,
 Die ich ungern entbehre.
 Mich vertrieb ein seltsam Wunder
- 20 Aus der Schar der Tafelrunder.
 Ihr verhiest mir einst Genossenschaft:
 Helft mir mit vereinter Kraft
 Nun dazu.“ Gern gewährte
 Artus ihm was er begehrte.
- 25 Mit Wenigen beiseite trat er;
 Eine zweite Gunst erbat er:
 Daß Herr Gawain ihm den Streit
 Ließe, den zur Kampfeszeit
 Er am Morgen sollte kämpfen.
 „Ich möchte gern den Stolz ihm dämpfen,
- 701 Der sich nennt Roi Gramoflanz.
 Heute Morgen einen Kranz
 Brach ich mir von seinem Baum,

- Daß er zum Streit mir gäbe Raum.
 5 Zum Streit nur kam ich in sein Land,
 Zu streiten wider seine Hand.
 Freund, Dein hatt ich mich nicht versehen;
 Auch ist mir nie so leid geschehn:
 Ich meinte, daß es Jener wäre,
 10 Der mir Kampf mit sich gewähre.
 Nun laß mich, Freund, ihn noch bestehn.
 Soll er den Sieger jemals sehn,
 Ich hoff ihm Schaden zuzufügen,
 Der ihm billig mag genügen.
 15 Mir ist mein Recht zurückgegeben,
 Ich darf nun gesellig leben,
 Lieber Better, mit dir.
 Gedanke, Blutsfreund bist du mir,
 Und überlaß mir den Streit:
 20 Ich will da zeigen Mannheit."

- Da sprach Gawan der Degen hehr:
 „Bettern, Brüder hab ich mehr
 Beim König von Bretagne hier;
 Doch ihrer Keinem noch dir
 25 Gestatt ich, daß er für mich fechte.
 Ich vertraue meinem Rechte,
 Das Glück werd also walten,
 Daß der Sieg mir bleib erhalten.

Gott lohne dir den guten Willen,
Doch muß ich selbst die Pflicht erfüllen.“

702 Als Artus hörte was man sprach,
Ihr Gespräch er unterbrach
Und nahm mit ihnen Platz im Kreise.
Gawans Schenke höflicher Weise

5 Schickte Junker viel umher,
Die Becher trugen goldenschwer,
Besezt mit edelm Gestein.

Der Schenke diente nicht allein.

Da das Schenken war geschehn,

10 Das Volk brach auf, zur Ruh zu gehn.

Mählich sank herab die Nacht.

Parzival mit Vorbedacht

Sah sein Rüstgeräthe nach.

Wo ein Riemen ihm gebrach,

15 Das ließ er gleich besorgen,

Daß es fertig wär am Morgen;

Auch einen neuen Schild gewinnen,

Da seinen außen und innen

Zerschlagen hatten Feindeswaffen.

20 Man muß ihm einen starken schaffen.

Den brachten aus fremdem Land

Söldner, die ihm unbekannt;

Etliche darunter Franzen.

Das Ross, darauf zum Spiel der Lanzen
 25 Er einst sich sah den Templer nah,
 Ein Knappe nahm sich dessen an,
 Daß es schmuck wär und bereit.
 Nun war es Nacht und Schlafenszeit.
 Schlafen gieng auch Parzival;
 Sein Rüstgeräth lag vor ihm all.

703 Es kränkt' auch König Gramoflanz,
 Daß ein anderer Mann für seinen Kranz
 Denselben Tag gefochten.
 Die Seinigen vermochten
 5 Nicht zu beschwichtigen sein Trauern.
 Er konnt es nie genug bedauern,
 Daß er zu spät kam auf den Plan.
 Was der Held da begann?
 Der oft schon Preis erjagte,
 10 Hier war er, als es tagte,
 Gewappnet samt dem Ross zu schaun.
 Ob wohl überreiche Fraun
 Zu seiner Rüstung gaben Steuer?
 Sie war auch so schon reich und theuer.
 15 Er schmückte sich für eine Magd:
 Der zu dienen war er unverzagt.
 So ritt er auf die Wart allein.

- Dem König schufß nicht wenig Pein,
 Daß der werthe Gawan
 20 Nicht alsbald kam auf den Plan.
 Nun hatte sich auch verhöhlet
 Parzival hinaus gestohlen.
 Der Held aus einem Banner nahm
 Einen starken Sper von Agram;
 25 Auch hatt er volle Rüstung an.
 So ritt er ganz allein hindann
 Zu den Bäumen spiegelhelle,
 Der erwählten Kampfesstelle.
 Der König, sah er, hielt schon dort,
 Eh der Eine noch ein Wort
 704 Zu dem Andern gesprochen,
 Hatte Jeder schon gestochen
 Den Andern durch den Schildesrand,
 Daß die Stücke von der Hand
 5 Wirbelten in der Luft Revieren.
 Sie waren beid im Tioftieren
 Stark, und in anderm Streite.
 Auf des Angers Weite
 Ward der Morgenthau zerführt,
 10 Die Helme unsanft oft berührt
 Mit scharfgewetzter Schneide.
 Ohne Zagen stritten beide.

- Zertreten ward die grüne Au,
 An mancher Statt verwischt der Thau.
 15 Auch reuen mich die Blumen roth,
 Noch mehr die Helden, die da Noth
 Litten ohne Zagheit.
 Wem wär das lieb und nicht leid,
 Dem sie niemals weh gethan?
 20 Nun machte sich auch Herr Gawan
 Bereit zu seines Kampfes Sorgen.
 Es währte bis zum mitten Morgen,
 Eh man erfuhr die Märe,
 Daß verschwunden wäre
 25 Parzival der kühne.
 Betrieb er dort die Sühne?
 So stellt' er wahrlich sich nicht an,
 Denn er stritt wie ein Mann
 Mit Dem, der auch wohl streiten mag.
 Nun war es hoch schon am Tag.
- 705 Indes ein Bischof Messe sang
 Gawanen, gab es großen Drang
 Von Rittern und von Frauen,
 Die man zu Rosse schauen
 5 Mochte vor Artusens Zelt
 Während man die Messe hält.
 Artus selbst im Schmuck der Waffen

- Stand bei den fängenden Pfaffen.
 Da man den Segen hat empfahn,
 10 Wappnete sich Herr Gawan;
 Man sah zuvor den Stolzen
 Schon tragen Eisenkolzen
 An wohlgeschaffnen Beinen.
 Da sah man Frauen weinen.
- 15 Das Heer zog aus überall
 Hin, wo sie hörten Schwerterſchall
 Und Funken ſah aus Helmen ſpringen
 Und Schwerter kräftiglich erſchwingen.
- König Gramoflanz verſchmähte Streit
 20 Mit Einem Manne lange Zeit;
 Doch däucht es ihn nicht anders nun,
 Mit Sechsen hätt erſ hier zu thun.
 Es war doch Parzival allein,
 Deſſen Kampf ihm ſchuf die Bein.
- 25 Ihn lehrte Der Beſcheidenheit,
 Die noch empfiehlt in dieſer Zeit.
 Er fühlte künftig kein Gelüſten
 Mit der Rede ſich zu brüſten,
 Als höt er zweien Mannen Kampf;
 Der Eine bracht ihn ſchon in Dampf.
- 706 Die Heere ſtanden links und rechts
 Vor den Schranken des Gefechts

- Auf dem grünen Ager breit
 Und sahn der beider Kämpfer Streit.
- 5 Die Rosse seitwärts standen
 Den kühnen Weiganden,
 Während in der Mitten
 Zu Fuß die Helden stritten
 Einen Kampf, der lange währte.
- 10 Hoch aus der Hand die Schwerte
 Warfen oft die beiden:
 Sie wechselten die Schneiden.

- So empfing der König Gramoflanz
 Sauern Zins für seinen Kranz.
- 15 Doch hatt es auch bei ihm nicht gut
 Seiner Freundin nahverwandtes Blut.
 Parzival entgalt im Streit
 Itonjes, der schönen Maid,
 Die ihm zu Gute müste kommen,
 20 Wär nicht dem Recht sein Recht benommen.
 Mit Hieb auf Hieb besleiften
 Um Preis sich die Gepreisten:
 Der Eine für des Freundes Noth;
 Der Andre folgte dem Gebot
 25 Der Minne als ihr Unterthan.
 Da kam auch mein Herr Gawan,
 Als es schier dazu gekommen,

- Daß den Sieg dahin genommen
 Der stolze kühne Waleis.
 Brandelidelein von Punturteis
 707 Und Bernaut de Riviers
 Und Affinamus de Klitiers,
 Näher zu dem Kampf herbei
 Ritten barhaupt diese drei.
 5 Artuz und Gawan
 Ritten jenseits heran
 Zu den kampfmüden Zwein.
 Diese fünfe kamen überein,
 Sie wollten scheiden diesen Streit.
 10 Scheidens däucht es hohe Zeit
 Gramoflanzen, denn sein Mund
 That den Sieg des Helden kund,
 Den er zu schwach war zu bestehn;
 Das mußten Andre auch gestehn.
 15 Spöttisch sprach Herr Gawan nun:
 „Ich will euch heut, Herr König, thun
 Wie ihr mir gestern habt gethan,
 Da ihr mir Ruhe riethet an.
 Nun ruhet heut: das ist euch Noth.
 20 Der euch diesen Kampf gebot,
 Der hätt euch jetzt zu schwach erkannt,
 Kampf zu bieten meiner Hand:

Ich bestünd euch wohl allein;
 Ihr fechtet freilich nur mit Zwein.
 25 Allein wag ich es morgen;
 Für den Ausgang mag Gott sorgen."
 Zu den Seinen ritt der König fort:
 Doch erst verpfändet' er sein Wort,
 Daß er am Morgen mit Gawan
 Zu streiten käme auf den Plan.

708 Zu Parzival sprach Artus da:
 „Nesse, wenn es gleich geschah,
 Daß du dir den Kampf erbatest,
 Mit dem du gern den Freund vertratest,
 5 So hatt es Gawan doch versagt:
 Du hast es laut genug beklagt.
 Nun hast du doch den Kampf gestritten
 Für ihn, der sich nicht ließ erbitten,
 Ob es uns leid war oder lieb.
 10 Du schlichst dich von uns wie ein Dieb:
 Wir hätten sonst wohl deine Hand
 Von diesem Zweikampf abgewandt.
 Nun zürne dir Herr Gawan nicht,
 Wieviel man dir zum Lob auch spricht."
 15 Da sprach Gawan: „Mir ist nicht leid
 Meines Betters hohe Würdigkeit.
 Morgen kommt mir noch zu früh

Dieses Kampfes Sorg und Müh.
 Erließe Jener mir den Strauß,
 20 Das legt' ich ihm für Tugend aus."

Das Heer ritt scharweis von dem Plan.
 Man sah da Frauen wohlgethan,
 Und so manchen Mann im Eisenkleid,
 Kein Heer gewann wohl nach der Zeit
 25 Von Waffenschmuck solch Wunder.
 Alle die Tafelrunder
 Und das Ingesind der Herzogin,
 Von ihren Wappenröcken schien
 Seidenstoff von Cinidonte
 Und Pfellel von Belpionte.
 709 Licht sind die Ueberdecken.
 Parzival den Reden
 Priesen beide Heere so,
 Seine Freunde hörten's froh.
 5 Man sprach in Gramoflanz's Heer,
 Gestritten habe nimmermehr
 Wohl ein Ritter noch so kühn,
 Den je die Sonne überschien;
 Was auf beiden Seiten auch geschehn,
 10 Ihm sei der Preis zuzugestehn.
 Doch noch erkennen sie ihn nicht,
 Dem jeder Mund zum Lobe spricht.

Gramoflanzens Ritter riethen
 Ihm, Artusen zu entbieten,
 15 Der König möchte sorgen,
 Daß kein Andrer morgen
 Käme, wider ihn zu fechten;
 Daß er ihm sendete den rechten:
 König Lotens Sohn, Gawanen
 20 Woll er zum Zweikampf mahnen.
 Als Boten sandte man geschwinde
 Zwei kluge, höfische Kinde.
 Der König sprach: „Nun sollt ihr späh'n,
 Wem ihr den Preis wollt zugestehn,
 25 Von all den klaren Frauen.
 Auch sollt ihr sie beschauen,
 Die ihr seht bei Benen sitzen.
 Gebt Acht darauf mit Wizen,
 Wie sich gebehren wird die Maid,
 Mit Freuden oder Traurigkeit:
 710 Erforscht mir heimlich all ihr Wesen.
 Ihr mögt's in ihren Augen lesen
 Ob Kummer um den Freund sie preßt.
 Seht auch, daß ihr's nicht vergeßt,
 5 Benen gebt, der Freundin mein,
 Diesen Brief und dieses Ringelein.
 Die weiß, an Wen das weiter soll.
 Bestellt es klug, so thut ihr wohl.“

- Nun war es drüben so gekommen,
 10 Itonjê hatte jetzt vernommen,
 Daß ihr Bruder und der liebste Mann,
 Den je ein Mädchenherz gewann,
 Miteinander kämpfen sollten,
 Und das mit Nichten laßen wollten.
- 15 Da überwand ihr Leid die Scham.
 Wen nun freut des Mägdeins Gram,
 Das Niemand was zu Leide that,
 Der thut es wider meinen Rath.

- Mutter und Großmutter beide,
 20 In ein kleines Zelt von Seide
 Führten sie das Mägdelein.
 Da verwies Arniv ihr diese Pein,
 Sie schalt sie um die Miffethat.
 Da blieb ihr auch kein anderer Rath,
 25 Sie gestand hier offenbar,
 Was ihnen lang verborgen war.
 Da sprach das Mägdelein auferkannt:
 „Soll mir nun meines Bruders Hand
 Des Liebsten Herz zerschneiden,
 Das möcht er lieber meiden.“

- 711 Da sprach zu einem Junkerlein
 Arnive: „Sag dem Sohne mein,

Daß er eilends kommen solle,
 Allein, weil ich ihn sprechen wolle.“
 5 Der führte bald Artusen hin.
 Arnive dacht in ihrem Sinn,
 Wenn er Alles von ihr höre,
 Vielleicht, daß er dem Kampfe wehre,
 Um den so bitteres Herzeweh
 10 Trug die schöne Itonjê.

Nun kamen Gramoflanzens Kinde
 An bei Artus Heergesinde:
 Sie stiegen nieder auf dem Feld.
 Vor dem kleinen Seidenzelt
 15 Der Eine Benen sitzen sah.
 Ihr Gespiel begann zu Artus da:
 „Ist das der Herzogin zur Lust,
 Wenn mein Bruder mir des Freundes Brust
 Durchbohrt auf ihren losen Rath?
 20 Das schien' ihm billig Missethat.
 Was hat der König ihm gethan?
 Das rechn er meinthalb ihm nicht an.
 Ist mein Bruder recht bei Sinnen
 (Er weiß, wie wir uns beide minnen,
 25 Ohne Trübe klar und lauter),
 So gereut ihn selbst mein Trauter.
 Soll mir seine Hand erwerben

Nach des Königs Tod ein bitteres Sterben,
 Sprach zu Artus die süße Magd,
 „Das sei euch, edler Herr, geklagt.
 712 Bedenkt, daß Ihr mein Oheim seid,
 Und scheidet treulich diesen Streit.“

Da sprach aus weisem Munde
 Artus zur selben Stunde:

5 „O weh, geliebte Nichte mein,
 Daß du so früh der Minne Bein
 Empfandest! das mußt du bitter büßen.
 Deiner Schwester Sürdamur der Süßen
 Gab Tod der Griechen Kaiser.
 10 Süße Magd sei weiser!
 Diesen Kampf wohl möcht ich scheiden,
 Wüßt' ist das von euch beiden,
 Daß eure Herzen einig sind.
 Gramoslanz, Irotens Kind,
 15 Ist so mannlich von Sitten,
 Dieser Kampf wird gestritten,
 Hemmt ihn deine Minne nicht.
 Sah er dein holdes Angesicht
 Bei Freunden nie zu einer Stund,
 20 Und deinen süßen rothen Mund?“

Da sprach sie: „Das ist nie geschehn:
 Wir minnen uns noch ohne Sehn:

Doch hat er mir als Liebeszeichen,
 Daß er nicht wanken will noch weichen,
 25 Manches Kleinod zugesandt.
 Er empfing auch von Meiner Hand
 Was zum Minnetrost gehört
 Und Minnezweifel wohl zerstört:
 Mir ist des Königs Herz beständig,
 In Falschheit nie abwendig."

713 Da erkannte Fräulein Bene,
 Jene Knappen, die zwene,
 König Gramoflanzens Kinde,
 Gesandt zu Artus Heergesinde.
 5 Sie sprach: „Hier sollte Niemand stehn;
 Erlaubt, das Volk nur heiß ich gehn
 Hinweg aus unsern Schnüren.
 Hört man euch hier vollführen
 Solchen Jammer um eur Traut,
 10 Die Märe würde leicht zu laut.“
 Bene ward hinausgesandt.
 Da schob ein Kind in ihre Hand
 Den Brief mit dem Ringelein.
 Sie hatten auch die hohe Bein
 15 Ihrer Herrin wohl vernommen,
 Und sprachen, sie sei'n hergekommen,
 Daß Artus sie sprechen sollte:

Ob sie das fügen wollte?

Sie sprach: „Bleibt aus dem Kreiße .

20 Bis ich euch kommen heiße.“

Von Benen ward, der süßen Magd,

Den dreien im Gezelt gesagt,

Gramoflanzens Boten wären dort

Und fragten, an welchem Ort

25 König Artus sich befände?

„Wohl dünkt mich, daß es übel stände,

Hörten sie was wir hier sprechen.

Wofür sollt ich mich wohl rächen

An meiner Frau, ließ' ich sie sehn

Wie ihr die Thränen niedergehn?“

714 Artus sprach: „Sind es die Knaben,

Die ich mir hinterdrein sah traben?

Es sind zwei Kinde hoher Art,

Vor aller Missethat bewahrt,

5 Und so höfisch, daß wir ohne Schaden

Sie wohl zu diesem Rathe laden.

Jedweder hat so kluge Sinne,

Daß er von seines Herren Minne

Bei Itonjê zu Niemand spricht.“

10 Bene sprach: „Das weiß ich nicht.

Herr, mag's mit Guern Gulden sein,

Der König hat dieß Ringelein

Dahergesandt und diesen Brief.
 Da ich vor das Zelt nun lief,
 15 Gab ihn eins der Kinde mir.
 Herrin, seht, den nehmet ihr."

Wohl ward der Brief geküßt mit Lust:
 Itonjê drückt' ihn an die Brust.
 Da sprach sie: „Herr, hieraus erseht,
 20 Ob der König mich um Minne fleht.“
 Den Brief nahm Artus in die Hand,
 Darin er denn geschrieben fand
 Von dem, der Minne hegte,
 Was in den Mund sich legte
 25 Gramoflanz der treue Mann.
 Artus sah den Brief wohl an,
 Daß sie der König minne
 Mit so minniglichem Sinne
 Wie er es selten noch vernommen.
 Da stand was mag zur Minne frommen:

715 „Ich grüße der ich schulde Gruß,
 Ihren Gruß mit Dienst erwerben muß.
 Fräulein, ich meine dich,
 Da du mit Trost willst trösten mich.
 5 Unfre Lieb ist nicht zu scheiden:
 Sieh da die Wurzel meiner Freuden!
 Kein Trost ist, der dem Troste gleicht,

- Daß sich dein Herz zu meinem neigt.
 Du bist der Schlüssel meiner Treue;
 10 Nun flieht mich Kummer, flieht mich Reue.
 Deine Minne giebt mir Hülff und Rath,
 Daß keiner unlautern That
 Gedanke wird an mir gesehn.
 Zu deiner Güte will ich flehn
 15 So stät und so unwandelbar
 Wie der Polarstern immerdar
 Nach dem Nordpol sich dreht
 Und nimmer von der Stelle geht.
 So stät soll unsre Minne stehn
 20 Und nimmer auseinander gehn.
 Nun bedenke, süße Magd,
 Den Kummer, den ich dir geklagt,
 Und sei zu helfen nimmer laß.
 Hegt mir Jemand solchen Haß,
 25 Daß er dich von mir will scheiden,
 So bedenke, daß uns beiden
 Einst noch Minne Lohn gewähre.
 Thus allen Fraun zur Ehre,
 Und laß mich sein dein Dienstmann:
 Ich will dir dienen wo ich kann.“
 716 Artus sprach: „Ich weiß genug:
 Der König grüßt dich ohne Trug.“

- So viel thut dieser Brief mir kund,
 Daß ich so wunderbaren Fund
 5 In Minnesachen selten fand.
 Nun forge, daß ihm wird gewandt
 Sein Ungemach: Er wendets dir.
 Ueberlaßt das Beide mir:
 Diesen Kampf will ich verhindern;
 10 Das mag derweil den Schmerz dir lindern
 Doch warst du nicht gefangen?
 Sprich, wie ist das ergangen,
 Daß ihr euch beide wurdet hold?
 Gib ihm deiner Minne Sold
 15 Bis ihn sein Dienst vergelten mag.“
 Itonjê, Artus Nichte, sprach:
 „Sie ist hier die das betrieben;
 Unser Keiner dacht ans Lieben.
 Wollt Ihr, sie fügt's, daß ich ihn schaue,
 20 Dem ich mein ganzes Herz vertraue.“

- Artus sprach: „Die zeige mir.
 Kann ich, so füg ichs Ihm und Dir,
 Daß es nach euerm Willen geht
 Und ihr am Ziel der Wünsche steht.“
 25 Itonjê sprach: „Es ist Bene.
 Auch sind hier seiner Knappen zwene:
 Wollt ihr euch dafür verwenden,

(Mein Leben steht in euern Händen),
 Daß der König zu uns kommt,
 Der mir allein zur Freude frommt?“

- 717 Artus der weise höffche Mann
 Traf vor dem Zelt die Knappen an.
 Er grüßte sie, als er sie sah.
 „Herr,“ sprach Ginz der Kinde da,
 5 „Euch bittet Gramoslanz, zu walten,
 Daß das Gelübde wird gehalten,
 Daß der König hat gethan
 Euerm Neffen Gawan:
 Das wird euch selber ehren.
 10 Er ersucht euch, vorzukehren,
 Daß kein andrer mit ihm fechte mehr.
 Allzugroß ist euer Heer:
 Sollt er mit allen fechten,
 Zuwider wärs den Rechten.
 15 Stellt ihm keinen als Gawanen:
 Den sollt ihr zu dem Zweikampf mahnen.“

Der König zu den Kindern
 Sprach: „Das will ich hindern.
 Meinem Neffen war es schmerzlich leid,
 20 Daß er nicht selber kam zum Streit.
 Den man euern Herren sah bekriegen,

Dem ist es angestammt, zu siegen:
 Er ist Gahmuretens Kind.
 Die hier in dreien Heeren sind
 25 Von allen Seiten hergekommen,
 Die haben Alle nie vernommen
 Kühnern Kampf von einem Helden:
 Von seiner That ist Preis zu melden.
 Es ist mein Neffe Parzival:
 Ihr seht den Kühnen wohl einmal.
 718 Schon um Gawanens Willen
 Wird ich des Königs Wunsch erfüllen.“

Artus und Bene

Und die Knappen, die zwene,
 5 Ritten durch das Heergesinde.
 Da nahmen wahr die Kinde
 Viel der herrlichen Frauen.
 Auch mochten sie da schauen
 Viel Schmuck auf Helmen blinken.
 10 Sollt es zu theuer dünken
 Den reichen Mann, in Bildern
 Seine Freundschaft abzuschildern?
 Von den Pferden kamen sie nicht mehr;
 Artus ließ im ganzen Heer
 15 Die Knappen all die Besten sehn:
 Da mochten sie nach Wunsch erspahn

Ritter, Frauen und Maide,
 Manch schönes Weib im schmucken Kleide.

- Das Heer bestand aus dreien Stücken,
 20 Dazwischen zwei Lücken.
 Auf den Plan weit von dem Heer
 Mit den Rinden ritt der König hehr.
 Da sprach er: „Bene, süße Magd,
 Du hörtest was mir hat geklagt
 25 Itonje, meiner Schwester Kind:
 Sie weint sich schier die Augen blind.
 Wohl glauben dürfen sie es mir,
 Meine kleinen Gesellen hier:
 Itonjên hat Gramoflanz
 Schier verlöscht den lichten Glanz.
 719 Nun helfet mir, ihr zwene,
 Und du auch, Freundin Bene,
 Daß der König zu uns reite,
 Bevor er morgen streite.
 5 Meinen Neffen Gawan
 Wird ich ihm bringen auf den Plan.
 Kommt der König heute her,
 Daß frommt ihm morgen wohl zur Wehr.
 Hier giebt ihm einen Schild die Minne
 10 Seinem Kampfgenoß zum Ungewinne:
 Ich meine, hohen Liebesmuth,

Der oft dem Feinde Schaden thut.
 Er soll die Fürsten mit sich bringen:
 Zu sühnen mag mir hier gelingen
 15 Ihn und die schöne Herzogin.
 Das bestellt mit klugem Sinn,
 Ihr Lieben, es ehrt euch sehr.
 Klagen muß ich euch noch mehr:
 Was hab Ich unselger Mann
 20 Dem König Gramoflanz gethan,
 Daß er wider mein Geschlecht
 (Vielleicht bedenkt er es nicht recht)
 Mit Minne und mit Haß gebahrt?
 Ein jeder König meiner Art
 25 Sollte mein billig schonen.
 Will er's ihrem Bruder lohnen
 Mit Haß, daß er die Schwester minnt?
 Sein Herz, wenn er sich recht besinnt,
 Muß ihm von Minne wanken,
 Nährt es solcherlei Gedanken."

720 Der Kinde Eins zum König sprach:
 „Herr, was Euch zum Ungemach
 Vereicht, davon soll meiner laßen:
 Es will sich wenig für ihn passen.
 5 Doch kennt ihr wohl den alten Groll:

- Drum dünkt mich, daß er bleiben soll,
 Und heute nicht herüber ziehn.
 Noch zürnt die Herzogin auf ihn,
 Sie hat ihm ihre Huld versagt,
 10 Ihn bei manchem Mann verklagt.“
 „Mit wenig Leuten komm er doch,“
 Sprach Artus. „Ich stift ihm heute noch
 Sühne für den alten Zorn
 Bei der Fürstin wohlgebörn;
 15 Und schaff ihm gut Geleit zuvor:
 Meiner Schwester Sohn Beauforps
 Harre sein auf halbem Wege.
 Führt er so in meine Pfllege,
 Darin darf er keine Schmach erblicken:
 20 Ich will ihm werthe Leute schicken.“

- Mit Urlaub fuhren sie hindann;
 Allein blieb Artus auf dem Plan.
 Bene mit den Junkerlein
 Ritt zu Roschsabins hinein
 25 Und zu dem Heer, das draußen lag.
 Noch erlebte niemals lieberrn Tag
 Gramosflanz, da ihm bekannt
 Die Botschaft ward. Sein Herz gestand,
 Selig muß es diese Stunde
 Preisen, da ihm kam die Kunde.

- 721 Er sprach, er wollte gerne kommen.
 Gesellschaft hatt er bald genommen:
 Seiner Landesfürsten drei
 Gesellte sich der König bei.
 5 Sein Oheim wollt auch mit ihm sein,
 Der König Brandelidelein.
 Ferner Bernaut de Riviers
 Und Affinamus de Klitiers.
 Der Sechse Jeder nahm sich weiter
 10 Einen schicklichen Begleiter,
 Daß auf zwölfte stieg die Zahl.
 Viel Junker wurden auch zumal,
 Und mancher Knecht, der Waffen trug,
 Ausertoren zu dem Zug.
- 15 Wie die Herrn gekleidet sei'n?
 In Pselle, die viel lichten Schein
 Von des Goldes Schwere gaben.
 Des Königs Falkner sah man traben
 Mit ihm zu der Vogeljagd.
- 20 Nun hatt es Artus wohl bedacht:
 Beaufcorps den schönen Degen
 Sandt er halbwegs entgegen
 Dem König zum Geleite.
 Durch des Gefildes Breite
 25 Sah er sich Bäume reihn und Sträuche,

Obß am Bach war oder Teiche:
 Da ritt der König beizend her,
 Doch um der Minne willen mehr.
 Nun empfieng ihn Beauforps da,
 Daß ihm Freude dran geschah.

722 Mit Beauforps als Gefinde
 Ramen mehr als funfzig Kinde;
 Ihr Geschlecht gab lichten Schein,
 Herzogen meist und Gräfelein,
 5 Auch Königsöhne drunter.
 Der Empfang ward munter
 Von den Kinden beiderseits begangen:
 Man sah sie freundlich sich umfangen.

Ein schöner Jüngling war Beauforps.
 10 Da befrug der König sich zuvor:
 Bene sagt' ihm Märe,
 Wer der klare Ritter wäre.
 „Beauforps ist es, Lotens Sohn.“
 Da dacht er: „Herz, du findest schon
 15 Auch Sie, die gleichen muß dem Degen,
 Der so minniglich mir kommt entgegen.
 Traun, sie ist seine Schwester,
 Die den Hut von Sinzester
 Mir mit dem Sperber hat geschickt.

- 20 Wenn mir Ihr Auge freundlich blickt,
 Alle irdsche Herrlichkeit,
 Und wär die Erde zwier so breit,
 Ich nähme Sie dafür wohl an.
 Sie sei mir treulich zugethan.
- 25 Auf Ihre Gnade komm ich her;
 Getröstet hat sie mich so sehr,
 Ich getraue, daß sie an mir thut
 Was mir noch höher hebt den Muth.“
 Ihres klaren Bruders Hand nahm seine;
 Die fand man auch in lichtem Scheine.

- 723 Unterdesen hatt im Heer
 Artus mit dem König hehr
 Ausgesöhnt die Herzogin.
 Ihr war ersetzender Gewinn
- 5 Gekommen jetzt für Sidegast,
 Um den sie Jenen lang gehaßt.
 Ihr Zürnen war verdorben:
 Die bei Gawain erworben
 Manch zärtliches Umfängen,
- 10 Ihr war der Born vergangen.

Nun nahm Artus, der Britte,
 Die klaren Frauen edler Sitte,
 So Mägdelein als Frauen,

Die da wonniglich zu schauen.

- 15 Zu einem Zelte bracht er hundert
 Der schönsten, die man meist bewundert.
 Liebes konnte nichts geschehn,
 Da sie den König sollte sehn,
 Itonjên, die auch da saß.
- 20 Ihre Freude kannte kaum ein Maß:
 Doch zeigte ihrer Augen Schein,
 Daß sie die Minne lehrte Pein.

Schöner Ritter sah man auch genug;

- Der werthe Parzival doch trug
 25 Den Preis davon vor allem Glanz.
 Vor die Schnüre ritt da Gramoflanz:
 In Gampfassasch gewoben
 War sein Rock und wohl zu loben:
 Er war auch reich durchwirkt mit Gold
 Und weit den Schimmer warf er hold.

- 724 Ab saß er mit dem Heergesinde.
 König Gramoflanzens Kinde
 Sprangen zahlreich ihm voraus
 Und eilten in das lustge Haus.
- 5 Die Kämmerer ohne Säumen
 Ließen weite Straße räumen
 Vor der Britten Königin.

Sein Oheim Brandelidelin
 Schritt vor dem Könige daher:
 10 Mit Kuß empfieng ihn Ginover;
 Auch den König selbst empfieng ihr Kuß.
 Bernaut und Affinamus
 Sollten auch den Kuß empfahn.
 Zu Gramoflanz hub Artus an:
 15 „Eh ihr einen Stuhl gewinnt,
 Schauet, ob ihr Eine minnt
 Dieser Fraun: die mögt ihr küssen:
 Wir gönnen euch, die Lust zu büßen.“

Ihm verrieth wo seine Freundin faß
 20 Der Brief, den er im Felde laß:
 Ihren Bruder hatt er dort gesehn,
 Die ihm, nun darf sie's frei gestehn,
 Geheim verliehn der Minne Glück.
 Da erkannte Gramoflanzens Blick
 25 Die Schöne, die ihm Minne trug,
 Da freute sich sein Herz genug.
 Artus hatt es eingeräumt,
 Daß sie einander ungesäumt
 Durften ohne Haß empfangen:
 Itonjen küßt' er Mund und Wangen.

725 Der König Brandelidelin
 Setzte sich zur Königin.

- Auch saß der König Gramosflanz
 Bei Der, die oft den lichten Glanz
 5 Getrübt sich hat mit Thränen,
 Da sie zwang der Liebe Sehnen.
 Will er dieß nicht an ihr rächen,
 So muß er freundlich zu ihr sprechen
 Und ihr Dienst für Minne bieten.
 10 Wie ihr des Herzens Sinne riethen,
 Dankte sie ihm für sein Kommen.
 Sonst ward ihr Sprechen nicht vernommen;
 Sie sahn einander gerne.
 Wenn ich einst reden lerne,
 15 So meld ich, was sie sprachen da,
 Jedes Nein und jedes Ja.

Artus zu Brandelidelein

- Begann: „Ihr habt der Frauen mein
 Schönes nun genug gesagt.“
 20 Darauf dem Degen unverzagt
 Winkt' er in ein kleines Zelt,
 Kurzen Weg übers Feld.
 Gramosflanz blieb stille
 Sihen (das war Artus Wille)
 25 Mit allen den Gefellen sein.
 Da gaben Frauen klaren Schein,
 Was wohl die Ritter nicht verdroß.

Ihre Kurzweil war so groß,
 Wohl litte sie ein Mann noch heute,
 Der sich nach Sorgen gerne freute.

726 Der Schenke vor die Königin trug
 Das Trinken. Tranken sie genug,
 So wars den Rittern und den Frauen
 Wohl am Roth der Wangen anzuschauen.
 5 Zu trinken trug man auch hinein
 Zu Artus und Brandelidelein.
 Da der Schenke wieder gieng
 Herr Artus an zu reden fieng:

„Herr König, seht, es hätte schon
 10 Der König, eurer Schwester Sohn,
 Meiner Schwester Sohn erschlagen:
 Wollt er alsdann noch Minne tragen
 Meiner Nichte, jener Magd,
 Die ihm dort ihr Leid noch klagt,
 15 Wo wir sie ließen minnen —
 Wär Sie bei klugen Sinnen,
 Sie würd ihm nimmer wieder hold,
 Und gäb mit Haß ihm solchen Sold,
 Daß es den König wohl verdröße,
 20 Wenn er gern noch ihrer Huld genöße.
 Wo Haß die Liebe unterbricht,
 Wird treuer Herzen Wunsch zunicht.“

Der König sprach von Punturtois
Zu Artus dem Bretanois:

- 25 „Herr, sie sind unsre Neffen,
Die im Kampf sich wollen treffen:
Drum laßen Wir ihn nicht geschehn.
Nichts Andres mag daraus entstehn,
Als daß sie zwei sich minnen
Mit Herzen und mit Sinnen.
- 727 Stonje, eure Richte, soll
Meinem Neffen dräun mit ihrem Groll,
Daß er dem Kampf entsage,
Wenn er Minne zu ihr trage.
- 5 So wird fürwahr der Kampf vermieden,
Der Streit geschlichtet sein im Frieden;
Nur sorgt, daß von der Herzogin
Meinem Neffen sei verziehn.“

Artus sprach: „Das thu ich schon.

- 10 Gawan, meiner Schwester Sohn,
Hat wohl so viel Gewalt bei ihr,
Daß sie Ihm zu Lieb und Mir
Dem König seine Schuld verzeiht.
Versühnt ihr andrerseits den Streit.“
- 15 „Ich thus,“ sprach Brandelidelein.
Sie traten beide wieder ein.

Sich setzte Der von Bunturtois
 Zu Ginover; die war kurtois.
 Dort saß Parzival bei ihr:
 20 Der trug noch solcher Schönheit Bier,
 Daß kein Auge schönern Mann noch sah.
 Von binnen hob sich Artus da
 Zu seinem Neffen Gawan.
 Dem war zu wissen schon gethan,
 25 Roi Gramoflanz wär angekommen.
 Artus, wurde jetzt vernommen,
 Halte draußen vor dem Zelt:
 Ihm entgegen sprang er auf das Feld

Die beiden brachtens nun dahin,
 Daß Sühne gab die Herzogin;
 728 Doch anders nicht, als wenn Gawan,
 Ihr Freund und vielgeliebter Mann,
 Dem Kampf entsage Ihr zu Ehren:
 So wolle Sühne sie gewähren;
 5 Und wenn der König seiner Klage,
 Der angemäßen, ganz entsage,
 Wider ihren Schwäher Lot:
 Das war es was sie ihm entbot.

Diese Märe bracht ihm dann
 10 Artus, der weise höfliche Mann.

XIV. Gramosflanz.



- Da mußte König Gramosflanz
Wohl verschmerzen seinen Kranz.
Sein alter Haß auch gegen
König Lot von Norwegen,
15 Der zerging wie in der Sonne Schnee
Um die klare Itonjê
Lauterlich ohn allen Haß.
Das geschah, indem er bei ihr saß:
Er bewilligte was Sie ihn bat.
- 20 Nun seht, wie dort Herr Gawan naht
Mit herrlichen Leuten.
Ich könnt euch nicht bedeuten
Wie sie all genannt sind und wo dannen.
Da mußte Liebe Leid verbannen.
- 25 Orgeluse die fiere
Und ihre kühnen Soldiere,
Dazu auch Klinschorß Degen
(Nicht alle sind zugegen),
Sah man mit Gawanen kommen.
Artusens Zelte ward genommen
- 729 Der Lufthelm von dem Hute.
Arniv auch kam, die gute,
Sangiv und Kondriê zum Schluß:
Gebeten hatte sie Artus
5 Bei dieser Sühne zu sein.

- Wen Solches unwerth dünkt und klein,
 Der gröÙe, was er meint von Werthe.
 Jofreit, Gawans Gefährte,
 Führte die schöne Herzogin
 10 An seiner Hand zum Zelte hin.
 Doch sah man sie die Zucht beginnen:
 Die drei Königinnen
 LieÙ sie vor sich gehn hinein.
 Die küÙste Brandelidelein;
 15 Seinen KuÙ auch Orgeluf empfieng.
 Des Sühnekusses willen gieng
 Ihr auch Gramoflanz entgegen,
 Wo ihr süÙer rother Mund den Degen
 Zum Pfande der Versöhnung küÙste,
 20 Wie sehr auch Weinens sie gelüÙte.
 Sie dacht an Cidegastens Tod.
 Da zwang zu weiblicher Noth
 Sie die Trauer um den Degen gut;
 Daran erkennt getreuen Muth.
 25 Zwischen Gawan und Gramoflanz
 Macht' auch ein KuÙ die Sühne ganz.
 Artus gab Itonjê
 Gramoflanzen dann zur Eh;
 Er hatte lang gedient der Schönen.
 Da das geschah, das freute Benen.

- 730 Den auch die Minne lehrte Pein,
 Dem Herzogen von Gowerzein,
 Lischois, ward Kondriê gegeben:
 Alle Freude fehlte seinem Leben
 5 Eh er ihre Minn empfand.
 Dem Türkowiten Florand
 Zur Eh Sangiven Artus bot,
 Die vermählt einst war dem König Lot.
 Wie der Fürst sie gerne nahm!
 10 Solcher Gab ist Minne niemals gram.

- Milde war Artus mit Frauen,
 Gern ließ er solche Gabe schauen.
 Das geschah mit Rath und Wohlbedacht.
 Da dieß Alles war vollbracht,
 15 Da gestand die Herzogin,
 Daß Gawan mit kühnem Sinn
 Ihre Minne hätt errungen,
 Ihr Herz, ihr Land bezwungen
 Und beider Herr nun wäre.
 20 Nicht wohl gefiel die Märe
 Ihren Söldnern, die der Spere viel
 Berthan nach ihrer Minne Ziel.

Gawan, und die da mit ihm ziehn,
 Arnive und die Herzogin

- 25 Und viel der Frauen wohlgethan,
 Auch Parzival der kühne Mann,
 Sangive dann und Kondrië
 Nahmen Urlaub: Itonjê
 Verblieb allein bei Artus dort.
 Nun sagt nicht, daß an anderm Ort
- 731 Schöne Hochzeit je geschah.
 In die Pflege nahm Ginover da
 Itonjen und ihr werth Gemahl,
 Den König, der so manchesmal
- 5 Den Preis erlangt im Ritterspiel,
 Als Itonjes Minne war sein Ziel.
 Der Herberg ritt da Mancher zu,
 Dem hohe Minne nahm die Ruh.
 Wie sie zu Nacht gezeßen,
- 10 Daß darf ich wohl vergeßen:
 Wer da auf Minne war bedacht,
 Der zog dem Tage vor die Nacht.

Da erbot der König Gramoflanz
 (Sein Stolz erwünschte höchsten Glanz)

- 15 Zu Roschsabins den Seinigen.
 Sie sollten es beschleunigen,
 Das Gezelt abbrechen bei dem Meer
 Und vor Tag noch kommen mit dem Heer;
 „Und daß mein Marschall auf dem Plan

20 Raum nehme, der es faßen kann.
 Mir sorgt für hohen Staat mit Fleiß,
 Jeglichem Fürsten eignen Kreis.“
 Der König sann auf hohe Pracht.
 Da die Boten fuhren war es Nacht.

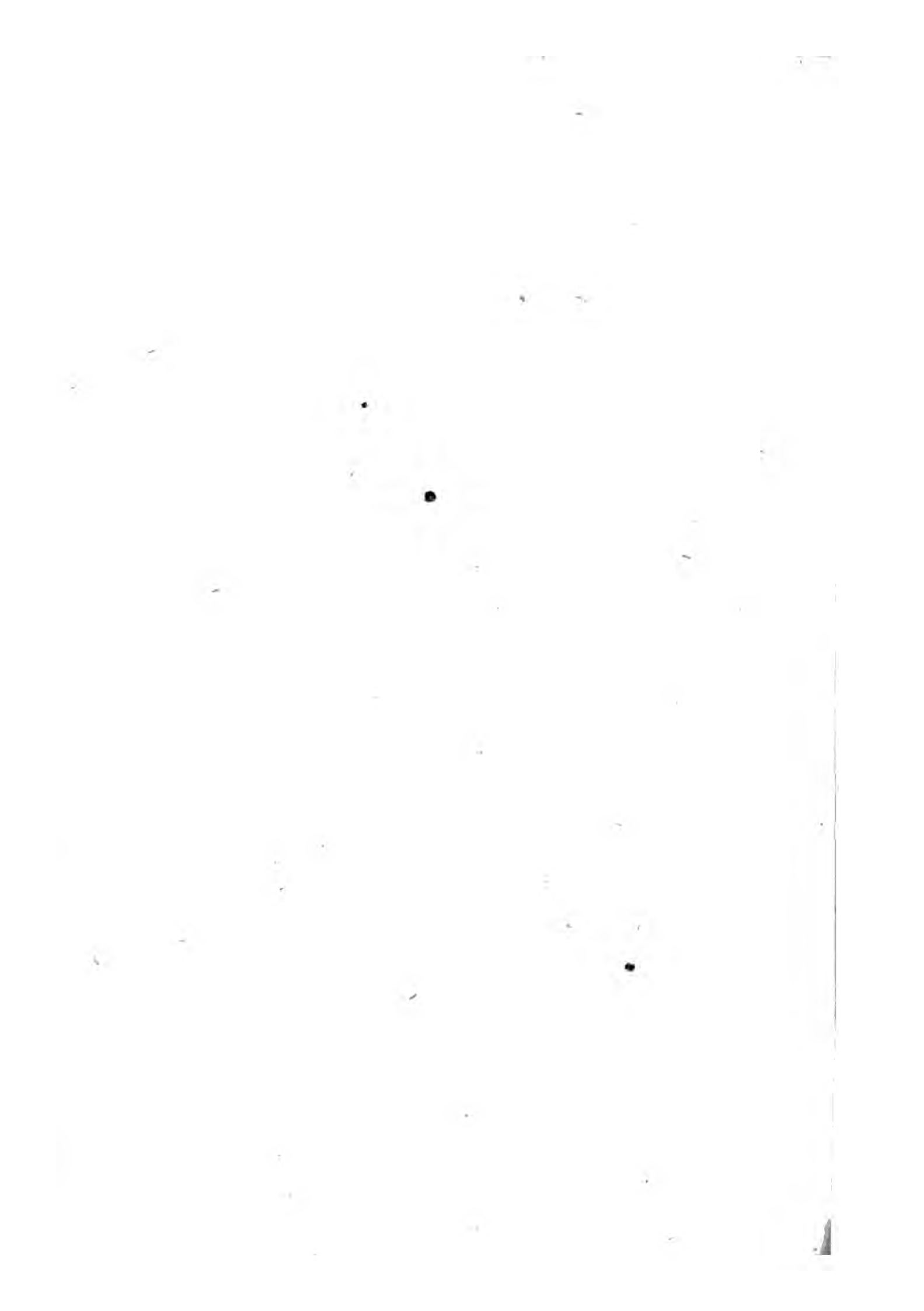
25 Da war auch mancher traurge Mann,
 Dem hattens Frauen angethan:
 Wem sein Dienst ins Leere schwindet,
 Daß er nie Erhörung findet,
 Der muß in Sorgen leben
 Bis ein Weib will Hülfe geben.

732 Da gedachte wieder Parzival
 An sein wonniglich Gemahl,
 Ihre süße Keusche schuf ihm Noth.
 Ob er niemals Andern Dienste bot,
 5 Und mit unstätem Sinne
 Warb um fremde Minne?
 Solch Minnen wird von ihm gespart.
 Die Treue hielt ihm so bewahrt
 Sein mannlich Herz und auch den Leib,
 10 Daß wahrlich nie ein ander Weib
 Seine Minne nahm dahin
 Als allein die Königin
 Kondwiramur,
 Der schönste Flor der Minneflur.

- 15 Er gedachte: „Seit ich minnen kann,
 Wie hat die Minne mir gethan?
 Aus Minne ward ich doch geboren:
 Wie hab ich Minne so verloren?
 Soll ich nach dem Grale ringen,
 20 So muß mich immer Sehnsucht zwingen,
 Daß mich Ihr keuscher Arm umfange,
 Von der ich schied, es ist zu lange!
 Soll mein Auge Freude sehn
 Und Jammer doch mein Herz durchwehn,
 25 Die Dinge sehn sich wenig gleich.
 Leider hohen Muthes reich
 Wird Niemand durch Verzichten.
 Mag mich das Glück berichten
 Was für mich das Beste sei.“
 Sein Harnisch lag ihm nahe bei.
- 733 Er dachte: „Da sich Mir entzieht
 Was allen Glücklichen blüht,
 Ich meine die Minne,
 Die manches Traurgen Sinne
 5 Fröhlich macht und freudenreich,
 Da dieß mein Loos, so gilt mir gleich
 Alles andern Leids Beschwerde.
 Gott will nicht, daß mir Freude werde.
 Die mir zur Minne zwingt die Sinne,

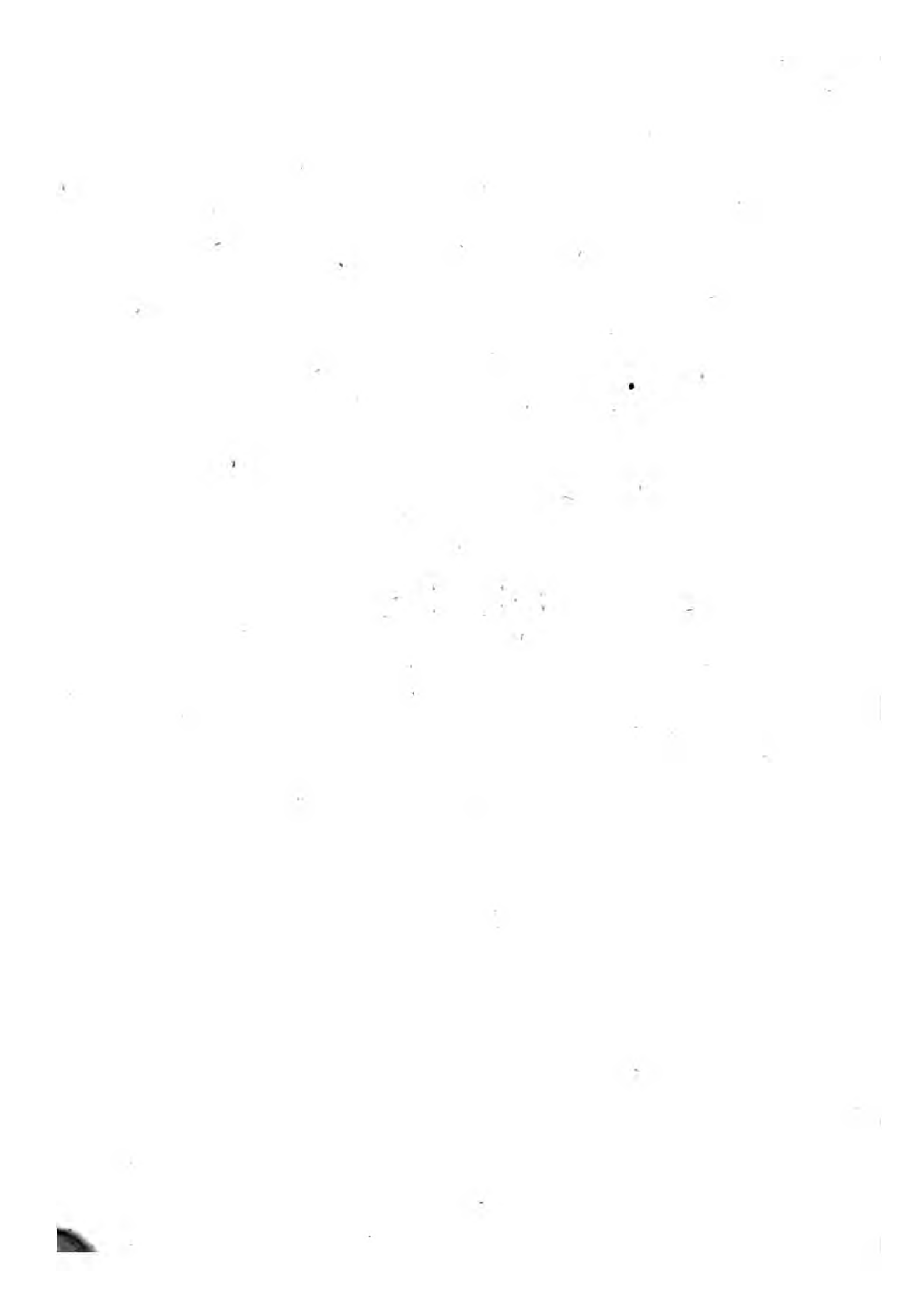
- 10 Stünd es so um unsre Minne,
 Daß sich ein Scheiden ließe denken,
 Uns je ein Zweifel könnte kränken,
 Wohl möcht ich andre Minne finden;
 Doch Unserer Minne muß verschwinden
 15 Andre Minne, fremde Lust:
 Drum flieht der Harm nie meine Brust.
 Das Glück mög Allen Freude geben,
 Die nach voller Freude streben.
 Gott schenke Freud all diesen Scharen:
 20 Ich will aus diesen Freuden fahren."

- Hin griff er, wo die Rüstung lag,
 Der sich allein wohl rüsten mag,
 Und wappnete sich bald darein.
 Nun will er suchen neue Pein.
 25 Da der freudenflüchtge Mann
 Seinen Harnisch angethan,
 Das Ross allein auch sattelt' er;
 Bereit schon stand ihm Schild und Sper.
 Am Morgen hörte mans beklagen.
 Er schied, als es begann zu tagen.



XV.

Seirefiss.



Inhalt.

Parzival begegnet einem heidnischen Ritter, der mit fünfundzwanzig Heerscharen von verschiedenen Sprachen über Meer gekommen war und in der Nähe geankert hatte. Sie rannten sich an und der Heide erstaunt, als ihm Parzival den Sattel nicht räumt. Thasme und Thabronit sind seine Lösungsworte, und der Gedanke an Sekundillen leiht ihm solche Kraft, daß Parzival im Schwertkampf vor ihm auf ein Knie sinkt. Doch jetzt gedenkt auch dieser, der seit der Begegnung mit Trebrezent Gott vertraute, an Kondwiramur, wählt Belrapär zum Feldrufer und schlägt den Heiden, daß er auf die Kniee stürzt, Ithers Schwert aber auf seinem Helme zerbricht, wodurch Parzival wehrlos ist. Der Heide benutzt aus Großmuth diesen Vortheil nicht, sondern fragt den Gegner nach seinem Namen, giebt sich zuerst als Feirefiss Anschewein zu erkennen und wirft sein Schwert hinweg. Nach Ekubas Beschreibung erkennt Parzival den Bruder an der Elsternfarbe seiner Haut, will ihn aber nicht dulden, weil jener älter und reicher ist. Feirefiss war nach dem Abendlande gezogen, um seinen Vater Gahmuret aufzusuchen, dessen Tod er erst durch Parzival erfährt. Mit diesem reitet er zu Artus, der durch die Spiegelsäule schon von dem Zweikampf vernommen und auf Parzival gerathen hat. Sie steigen in Gawans Gezelt ab, der sie entwappnen und das Mal bereiten läßt. Nach Tische kommt Artus hinzu, den Gast zu begrüßen. Er läßt sich erst von Feirefiss, dann auch von Parzival die Namen der Grafen,

Herzoge und Könige nennen, die sie bezwungen haben. Auf Gawan's Befehl wird die prächtige Rüstung des Heiden hereingetragen und allgemein bewundert. Artus beschließt auf den nächsten Tag ein Fest an der Tafelrunde, um Feirefiss in den Bund aufzunehmen. Ueber dem Mal bringt Kondrie la Sorziere die Botschaft, daß Parzival zum König des Grals ernannt sei, sein Sohn Loherangrein ihm in dieser Würde folgen und Kardeiß seine weltlichen Kronen erben solle. Nur Ein Mann dürfe ihn nach Monsalväsch begleiten, wozu Parzival seinen Bruder Feirefiss wählt. Ehe sie Kondrien dahin folgen, schickt der Heide nach den Schiffen, um Geschenke für alle versammelten Fürsten und Frauen herbeizuholen.

- 734 Es hat der Leute viel verdroßen,
Denen diese Märe war verschloßen;
Die konnte Mancher nie erfahren.
Nun will ich das nicht länger sparen,
5 Ich thu euch kund die rechte Sage
Da ich ihn im Munde trage,
Den Schlußstein dieser Abenteuer,
Wie der süße Held geheuer
Anfortas wieder ward gesund.
10 Uns thut die Aventüre kund,
Wie von Belrapär die Königin
Den keuschen weiblichen Sinn
Behielt bis ihr zum Lohne
Ward die höchste Erdenkrone.
15 Die soll ihr Parzival erwerben,
Mir müste denn die Kunst verderben.

 Noch scharfen Kampfs erst muß er pflegen:
Was er bisher gekämpft, hiergegen
Hiß Alles nur mit Kindern streiten.

- 20 Dürst ich diesen Kampf beseiten,
 Meinen Helden wollt ich ungern wagen;
 Ich würd ihn willig ledig sagen.
 Seinem Herzen will ich denn befehlen
 Sein Glück, so kann es ihm nicht fehlen!
- 25 Da ist Milde bei Vermogenheit.
 Niemals zag' es ihm im Streit:
 Das mög ihm Stärke geben,
 Daß er behält das Leben.
 Denn nun kommt es an die Zeit,
 Ihn besteht ein Fürst ob allem Streit
- 735 Auf seiner unverzagten Reise.
 Dieser Höfische und Weise
 War ein heidnischer Mann,
 Der die Taufe nie gewann.
- 5 Parzival ritt balde
 Vor einem großen Walde
 Auf wüst gelichteten Wegen
 Einem reichen Gast entgegen.
 Ein Wunder, wenn ich armer Mann
- 10 Den Reichthum euch vermelden kann,
 Den der Heid an seiner Rüstung trug.
 Sag ich davon mehr als genug,
 Doch muß ich mehr davon erzählen,
 Will ich das Meiste nicht verhehlen.

- 15 Wie großen Zins Artusens Hand
 Bretagne zollt und Engelland,
 Damit bezahlt' er nicht die Steine,
 Die der Held mit lichter Scheine
 Auf seinem Wappenkleide trug.
- 20 Köstlich war er, sonder Trug.
 Rubinen, Chalcedonen
 Mochte der Blick gewöhnen:
 Der Wappenroß gab lichten Schein.
 Im Berge zu Agremontein
- 5 Hatten ihn Salamander
 Gewirkt miteinander
 In des heißen Feuers Brand.
 Edelsteine bis zum Rand
 Lagen dunkel drauf und licht:
 Ihre Art benennen kann ich nicht.
- 736 Auf Minne stand des Helden Sinn
 Und auf hohen Ruhms Gewinn.
 Das Meiste hat ihm auch ein Weib
 Geschenkt, womit des Heiden Leib
- 5 Sich so köstlich hat geschmückt.
 Daß ihn der Minne Gunst beglückt,
 Das lieh ihm Kraft und hohen Muth,
 Wie stäts sie Liebenden thut.
 Auch trug er als des Preises Lohn

- 10 Auf dem Helmschmuck ein Scidemon.
 Alle giftigen Schlangen
 Sieht man vor dem Thierlein hängen:
 Ihr Leben muß versiechen
 Wenn sie's von Weitem riechen.
- 15 Thopediffimonte
 Und Assigarzionte,
 Thasme und Arabia
 Entbehren Pfellel, wie man sah
 An seines Pferdes Decke.
- 20 Der ungetaufte Kede
 Warb um den Lohn der Frauen,
 Drum war er schmuck zu schauen.
 Sein hoher Sinn wars, der ihn zwang,
 Daß er nach edler Minne rang.
- 25 Der kühne Knabe, den wir trafen,
 Hatt in einem wilden Hafen
 Bei dem Wald geankert auf dem Meere.
 Er hatte fünfundzwanzig Heere,
 Keins kann das andere verstehn:
 Wie weit muß seine Herrschaft gehn!
- 737 So groß auch ist der Länder Zahl,
 Die ihm dienen allzumal;
 Mohren, Sarazenen meist,
 Deren Haut in manchen Farben gleißt.

5 In seinem weitgesammelten Heer
Sah man viel wunderliche Wehr.

Allein auf Abenteuer hindann
Von seinem Heer ritt dieser Mann,
Im grünen Wald sich umzuschau.
10 Da sie sich selber so vertraun,
Laß ich die Könige reiten,
Sich Preis allein erstreiten.
Zwar Parzival ritt nicht allein,
Denn ihm waren im Verein
15 Er selbst und auch sein hoher Muth,
Der seine Wehr so mannlich thut,
Daß es die Frauen müssen loben,
Sie wollten freveln denn und toben.

Hier rennen auf einander blind,
20 Die an Demuth Lämmer sind
Und Löwen an Berwogenheit.
O weh, die Erd ist doch so breit,
Daß sie sich wohl vermeiden mochten,
Die hier ohne Feindschaft fochten.
25 Für meinen Helden muß ich bangen;
Doch ist ein Trost mir aufgegangen:
Ihm wird des Grales Kraft wohl nützen;
So sollt ihn auch die Minne schützen:

Den beiden war er dienstergeben
Ohne Wank mit dienstlichem Bestreben.

738 Meine Kunst verleiht mir nicht den Sinn,
Daß ich diesen Kampf von Anbeginn
Recht zu beschreiben tauge.

Ein Schimmer fiel in Beider Auge,
5 Daß es den Andern kommen sah.
Wie lieb Jedwedem dran geschah,
Nicht fern ist doch das Leid fürwahr
Den Lautern, aller Trübe bar:
Sie hatten Herz und Blut gemein;

10 Sie sind sich kund, wie fremd sie sei'n!

Nun kann ich diesen Heiden
Von dem Getauften nicht mehr scheiden;
Die Zwei erweisen sich nun Haß.
Ihnen Freude neigen sollte das,
15 Die zu guter Frauen Zahl gehören,
Denn ihren Fraun geschahs zu Ehren,
Daß die Brust dem Feind Jedweder bot.
Schied' es das Glück nur ohne Tod!

Todt wird der Leu zur Welt gebracht,
20 Der von des Vaters Ruf erwacht.
So leben Die vom Schäftetrachten,
Die in der Tjost zum Preis erwachen.
Sie können wohl sich Tjost gewähren,

Einen Wald verthun von Speren.

- 5 Den Zügel kürzend mit Bedacht
 Kennen sie und haben Acht,
 Indem sie tiostieren,
 Daß Ziel nicht zu verlieren.
 Da ward genau gemessen,
 Da wurde fest geseßen,
 739 Alles wohl zur Tjost geschickt,
 Die Rosse mit dem Sporn gezwickt.

- Diese Tjost ward so geritten,
 Daß sie die Koller sich verschnitten
 5 Mit starkem Sper, der sich nicht bog,
 Und mancher Splitter aufwärts flog.
 Der Heide war verdrießlich daß
 Ihm Jener noch im Sattel saß:
 Ihm war noch Keiner fest geseßen,
 10 Mit dem er sich im Kampf gemessen.
 Ob sie nicht Schwerter schwenkten,
 Als sie zusammen sprengten?
 Ja doch, mit Klingen scharf und breit.
 Ihre Kunst und Mannheit
 15 Mögen sie erweisen hier.
 Scidemon dem Thier
 Wurden Wunden viel geschlagen;
 Der Helm darunter muß es klagen.

Den Rossen ward vor Müde heiß:

- 20 Sie versuchten manchen neuen Kreiß,
 Bis sie vom Rosß nun springen;
 Da sausten erst die Klingen.

Dem Getauften thät der Heide weh.

Sein Feldgeschrei war Thasme:

- 25 Und wenn er ausrief Thabronit,
 So thät er vorwärts einen Schritt.
 Hier zeigt auch wie er wehrhaft ist
 Bei manchem Ausfall der Christ,
 Den sie aufeinander thaten.

Man sah den Kampf so gerathen,

- 740 Ich kann mirs nicht versagen,
 Schmerzlich muß ich's beklagen,
 Daß Ein Fleisch und Ein Blut
 Sich so viel zu Leide thut,
 5 Die man als Geschwister kennt,
 Lautrer Treue Fundament.

Dem Heiden gab die Minne

Im Kampfe Kraft und Sinne.

Er rang nach Preis um Jhretwillen,

- 10 Der Königin Sekundillen,
 Die das Land Tribalibot
 Ihm gab: sie war sein Schild in Noth.
 Der Heide nahm an Kräften zu:

Was wollt ihr, daß der Christ nun thu?

- 15 Auf Minne richt er die Gedanken:
 Die läßt im Kampf ihn nimmer wanken.
 Sonst muß ein bittres Sterben
 Ihm des Heiden Kampf erwerben.
 Du hehrer Gral, das wende Du,
 20 Rondwiramur, das gieb nicht zu:
 Hier seht ihr euern Dienstmann
 In der größten Noth, die er je gewann.

- Hoch wirft der Heid empor das Schwert,
 Seiner Schläge Mancher niederfährt:
 25 Schon sinkt ihm Parzival aufs Knie.
 Man sagt mit Recht, so stritten sie,
 Wenn man als Zwei sie will betrachten,
 Die doch für Eins nur sind zu achten.
 Ich und mein Bruder sind Ein Leib
 Wie guter Mann und gutes Weib.

- 741 Dem Getauften thät der Heide weh.
 Sein Schild bestand aus Aspinde,
 Asbest, das weder fault noch brennt.
 Daß sich seine Freundin nennt,
 5 Die den ihm gab, das glaubt gewiß.
 Chrysoprass und Türkis,
 Smaragd und Rubin,
 Und noch von andern Farben schien'

- Manch edler köstlicher Stein
 10 Um die Budel rings in lichten Reihn.
 Auf dem Budelhause stund
 Ein Stein, sein Nam ist mir wohl kund:
 Antrax ward er dort genannt,
 Als Karfunkel hier bekannt.
- 15 Ihm hatt als Minneschuz und Zier
 Scidemon das reine Thier
 Zum Wappenbild ein Weib gegeben,
 In deren Gnad er wollte leben,
 Die Königin Sekundille:
- 20 Dieß Wappen war ihr Wille.

- Hier stritt der Treue Lauterkeit:
 Große Treue focht mit Treue Streit.
 Um Minne haben sie ihr Leben
 An des Kampfs Entscheidung hingegeben,
 25 Der ihnen Gottes Urtheil ist.
 Wohl vertraute Gott der Christ,
 Seit er bei Trevezent verweilt,
 Der ihm so herzlich Rath ertheilt,
 Er soll' auf dessen Hülfe denken,
 Der in Sorgen Freude möge schenken.

- 742 Stark war der Heide, der hier stritt:
 Wenn er ausrief Thabronit,
 Wo die Königin Sekundille saß

Vor dem Berge Kaukasas,
 5 So ward sein hoher Muth erneut
 Wider den, der nie bis heut
 Erlegen war vor Feindeshieben;
 Unsieg war ihm fremd geblieben.
 Er hatt ihn nie empfangen,
 10 Und ließ ihn Manchen doch erlangen.

Die Arme schwangen sich mit Kunst,
 Aus den Helmen lobte Brunst,
 Von ihren Schwertern fuhr der Wind.
 Gott schütze Gahmuretens Kind!
 15 Der Wunsch gilt ihnen beiden,
 Dem Getauften und dem Heiden:
 Denn ich rechne sie für Einen.
 Sie würdens selber meinen,
 Wären sie sich recht bekannt:
 20 Sie setzten nicht so viel zu Pfand,
 Denn nicht minder gilt ihr Streit
 Als Ehre, Freude, Seligkeit.
 Wer auch hier den Preis gewinnt,
 Doch hat er, wenn er Treue minnt,
 25 Die Freude dieser Welt verloren
 Und dauernd Herzeleid erkoren.

Warum säumst du, Parzival,
 Daß du an dein schön Gemahl

Nicht denkst, die dir so treu ergeben,
So du behalten willst dein Leben?

- 743 Dem Heiden sind zwei Dinge nütze,
Die waren seine stärkste Stütze:
Erstlich, daß er Minne pflegt,
Die sein Herz mit Stäte hegt;
5 Zum andern führt' er Steine
Edler Art mit lichtigem Scheine,
Die seine Stärke mehrten,
Ihn Hochgemüthe lehrten.
Mir ist leid, daß der Getaufte
10 Sich Müde schon im Streit erkaufte:
Seinen Schlägen ist die Kraft benommen.
Wenn ihm nun nicht zu Hülfe kommen
Kondwiramur noch der Gral,
Wehrlicher Parzival,
15 So laß den Wunsch dich laben,
Daß die klaren süßen Knaben
Nicht so früh verwaiset sei'n,
Kardeiß und Loherangrein,
Die sein Gemahl empfangen hatte
20 In der Nacht, da von ihr schied der Gatte.
Kinder, keuscher Eh entblüht,
Wohl laben die des Manns Gemüth.
Neue Kraft gewann der Christ.
Er dachte (noch zu rechter Frist)

25 An die Königin sein Gemahl,
 Wie er ihre Minne dazumal
 Sich im Schwerterspiel errang,
 Als von Schlägen Feuer aus Helmen sprang
 Vor Belrapär mit Klamide.

Ihabronit und Ihasme,

744 Denen war ein Gegenruf erfunden:

Nun hat es Parzival begonnen
 Mit dem Feldruf Belrapär.

Ueber vier Königreiche her

5 Kommt Kondwiramur, dem Degen
 Der Minne Kräfte beizulegen.

Wohl sprangen da, ich wähne,
 Von des Heiden Schilde Späne
 Mehr als hundert Marken werth.

10 Von Gaherieß das starke Schwert
 Brach auf des Heiden Helm ein Schlag,
 Daß vor ihm auf den Knieen lag
 Der reiche kühne Gast ermattet.

Gott hatt es länger nicht gestattet,

15 Daß Parzival das Schwert noch führte,
 Das ihm zu rauben nicht gebührte:

Itheren, der es vor ihm trug,
 Nahm ers aus Einfalt, wider Tug.

Den nie zuvor ein Schwert gefällt,

20 Schnell auf die Füße sprang der Held.

Noch ist ihr Zweikampf unzergangen:
 Ihr Urtheil sollen sie empfangen
 Noch von des Allerhöchsten Händen:
 Möge Der ihr Sterben wenden!

- 25 Der kühne Fürst der Heiden
 Sprach da bescheiden
 Auf französisch, daß er wohl verstund,
 Aus seinem heidnischen Mund:
 „Wohl seh ich, wehrlicher Mann,
 Dein Streit würd ohne Schwert gethan:
 745 Wie erwürb ich dann wohl Preis an dir?
 Stehe still und sage mir
 Wer du seist, wehrlicher Held.
 Fürwahr, du hättest mich gefällt.
 5 Und mir den alten Preis entrungen,
 Wär dir nicht dein Schwert zersprungen.
 Ein Friede gelt uns beiden nun,
 Daß wir uns die Glieder ruhn.“
 Sie setzten nieder sich aufs Gras.
 10 Jedweder Kraft und Zucht besaß,
 Die auch zum Kampf nicht waren
 Zu jung, zu alt an Jahren.

Zum Getauften sprach der Heide da:
 „Glaube, werther Held, ich sah

- 15 Nie im Leben, daß ein Mann
 Würdger war, dem Preis zu nah,
 Den man im Streite soll erjagen.
 Held, nun gerube mir zu sagen
 Deinen Namen, dein Geschlecht:
- 20 So freut mich meine Fahrt erst recht.“
 Herzeleidens Sohn versetzt:
 „Nennt' ich die aus Furcht dir jetzt?
 Das darfst du nicht von mir begehren:
 Gezwungen werd ich nichts gewähren.“
- 25 Doch von Thasme sprach der Heide:
 „Ich will zuerst dir nennen beide;
 Sei immerhin die Schande mein.
 Ich bin Feirefíís Anschewein
 Und wohl so reich, daß meiner Hand
 Zinsbar dienet manches Land.“

- 746 Als diese Rede geschah,
 Zu dem Heiden sprach der Waleis da:
 „Woher seid ihr ein Anschewein?
 Anschau heißt das Erbe mein,
 5 Mit Burgen, Land und Städten.
 Darum seid, Herr, gebeten,
 Andern Namen zu erküren.
 Sollt ich mein Land verlieren
 Und die werthe Stadt Bealzenan,

- 10 Daß hieße mir Gewalt gethan.
 Ist Einer hier ein Anschwein,
 Von Geburt soll Ich es sein.
 Doch ward mir für gewiß gesagt,
 Es wohn ein Degen unverzagt
- 15 Fern dort in der Heidenchaft,
 Der stäts mit ritterlicher Kraft
 Gewonnen habe Preis und Minne
 Und allewege noch gewinne.
 Der ist zum Bruder mir geboren
- 20 Und dort zum höchsten Preis erkoren."

Parzival fährt fort und spricht:
 „Herr, euer Angesicht
 Ließt ihr mich das erschauen,
 So wollt ich euch vertrauen

25 Wie mir feins beschrieben ist.
 Wenn es, Herr, euch nicht verdrießt,
 So entblößet euer Haupt.
 Euch verschont derweil, das glaubt,
 Meine Hand mit allem Streit,
 Bis ihr aufs Neu gehelmet seid."

747 Da sprach der heidnische Mann:
 „Wenig sicht dein Streit mich an.
 Und wär ich nackt, ich hab ein Schwert;

- Der Unsieg wär dir doch gewährt,
 5 Da Dein Schwert zerbrochen ist.
 Weder Kühnheit, Kunst noch List
 Kann dich vor dem Tod bewahren,
 Will ich nicht selbst dein Leben sparen.
 Wolltest du mit mir ringen,
 10 Mein Schwert ließ' ich klingen
 Dir durch Eisen, Bein und Mark."
 Dieser Heide schnell und stark,
 Edle Sitte zeigt' er hier:
 „Dieß Schwert sei weder Dir noch Mir."
 15 Der kühne Degen warfs alsbald
 Ferne von sich in den Wald.
 Er sprach: „Nun ist auf beiden Seiten
 Gleich die Gefahr, wenn wir noch streiten."

Der reiche Feirefiss begann:

- 20 „Held, bei deiner Zucht, sag an,
 Da dir ein Bruder leben soll,
 Wie sieht der aus? du weißt es wohl.
 Beschreibe mir sein Angesicht;
 Seine Farbe hehlte man dir nicht."
 25 Da sprach Den Herzeleid gebar:
 „Wie beschrieben Pergament fürwahr,
 Schwarz und weiß dort und hier;
 Ekuba beschrieb ihn mir."

- „Der bin Ich,“ versetzt der Heide.
 Nicht lange säumten sie da beide,
 748 Feirefiss und Parzival,
 Von Helm und Harsenier zumal
 Entblößten sie sich gleich zur Stund.
 Parzival fand lieben Fund,
 5 Den liebsten, den er jemals fand.
 Den Heiden hatt er bald erkannt:
 Sein Antlitz zeigte Elsternfarben.
 Haß und Groll im Rufs erstarben
 Dem Getauften und dem Heiden.
 10 Freundschaft ziemt' auch besser Weiden
 Denn ihnen stünde Haß und Neid.
 Treu und Liebe schied den Streit.

- Mit Freuden sprach der Heide da:
 O wohl mir, daß ich dich ersah,
 15 Sohn Gahmurets, des werthen Degen!
 Dank meinen Göttern allerwegen!
 Meiner Göttin Juno
 Preis und Dank, Sie fügt' es so!
 Mein starker Gott Jupiter,
 20 Von Ihm kommt dieses Heil mir her.
 Götter all und Göttinnen,
 Eure Stärke will ich immer minnen!
 Hochgepriesen sei der Stern,

- Bei dessen Schein hieher so fern
 25 Meine Reise ward gethan
 Zu dir, du schrecklich süßer Mann,
 Die mich durch deine Kraft gereute.
 Heil der Luft, dem Thau, der heute
 Niederfiel und kühlte mich!
 Minneschlüssel wonniglich!
- 749 Dem Weibe Wohl, die dich soll sehn:
 Wie ist Der schon ein Heil geschehn!“

- „Ihr sprecht wohl: ohn allen Haß
 Sprach ich gern besser, könnt ich das.
 5 Doch bin ich leider nicht so weis,
 Daß ich eurer Würde Preis
 Mit Worten noch erhöhen könnte:
 Gott weiß, wie gern ichs euch vergönnte!
 Was Herz und Auge nur vermag,
 10 Sie sprechen euerm Preise nach:
 Eur Preis spricht vor, nach sprechen sie.
 Von Rittershand geschah mir nie
 So große Noth, gar wohl ichs weiß,
 Als von euch,“ sprach Der von Kanvoleiß.

- 15 Der reiche Feirefisz sprach mehr:
 „Fleiß und Kunst hat Jupiter
 Werther Held, verwandt auf dich.

Nicht länger ihrzen sollt ihr mich:
Hatten wir doch Einen Vater."

- 20 Mit brüderlicher Treue bat er,
Daß er Ihrzens ihn erließe,
Von nun an Du ihn hieße.
Die Rede war dem Waleis leid:
Bruder, eure Herrlichkeit
- 25 Vergliche Der des Baruchs sich;
Aelter seid ihr auch als ich.
Meine Jugend, meine Armut sei
Solcher Untugend frei,
Daß ich Du zu euch spräche,
Und mich so der Zucht entbräche.

- 750 Der von Tribalibot,
Jupiter seinem Gott
Gab er mit Worten manchen Preis.
Hoch pries er auch in mancher Wei
- 5 Seine Göttin Juno,
Daß sie das Wetter fügten so,
Daß Er und sein gewaltig Heer
Sich zu Lande fanden von dem Meer
Und Grund am Ufer nahmen,
- 10 Wo sie zusammen kamen.

Sie setzten nieder sich aufs Gras,
Wo Jedweder nicht vergaß,

Er bot dem Andern Ehre.

Der Heide sprach, der lehre:

- 15 „In meine Heimat komm mit mir:
Zwei reiche Länder geb ich dir,
Die unser Vater sich erwarb,
Als Eifenhart, der König, starb:
Zafamant und Aßagog.
- 20 Seine Mannheit Niemand trog,
Als da er mich verwaisen ließ.
Unverziehn von Mir ist dieß
Meinem Vater noch fürwahr.
Sein Gemahl, die mich gebar,
- 25 Ist vor Minneleid gestorben,
Da der Minne Glück ihr war verdorben.
Ich sah doch gerne diesen Mann:
Mir ist zu wissen gethan,
Nie beßern Ritter sah der Osten;
Ihn zu finden spar ich keine Kosten.“

751 Parzival verfeßte da:

„Ach, daß auch Ich ihn niemals sah!

Doch viel Gutes immerfort

Hör ich von ihm an manchem Ort.

5 Er verstand es wohl, im Streit

Zu mehren seine Würdigkeit:

Seinen Preis erhöhte jeder Strauß;

- Alle Schande wick ihm aus.
 Er war den Frauen unterthan,
 10 Und alle guten, die ihn sahn,
 Lohntens ohne falsche List.
 Daß es der Stolz der Christen ist,
 So getreulich lebt' er vor den Heiden.
 Er wust' auch Andern zu verleiden
 15 Alle unedle That:
 Ihm gab sein stätes Herz den Rath.
 So hört' ich es aus Aller Mund,
 Denen dieser Mann war kund,
 Den ihr so gerne möchtet sehn.
 20 Selbst müstet ihr ihm zugestehn
 Den Preis, wenn er noch lebte,
 Der stäts den Preis erstrebte.
 So warb er um der Frauen Lohn,
 Bis der König Spomidon
 25 Kam und Lanzen mit ihm brach:
 Die Tjost geschah zu Baldag.
 Da ward sein würdigliches Leben
 Um Minne in den Tod gegeben.
 In rechter Tjost gieng uns verloren
 Durch den wir beide sind geboren.“

752 „O weh der ungestillten Noth,“
 Sprach der Heide: „ist mein Vater todt?

- So ist die Freude mir zerronnen,
 Und hatte Freude kaum gewonnen!
 5 Ich hab in wenig Stunden
 Glück verloren, Glück gefunden.
 Es ist die Wahrheit sicherlich,
 Er, mein Vater, Du und Ich,
 Wir sind nicht Dreie, wir sind Eins,
 10 Und Dreie nur kraft leeren Scheins.
 Wohl sieht der weise Mann es ein,
 Sippe findet er allein
 Zwischen Vater nur und Kindern,
 Will er der Wahrheit Recht nicht mindern.
 15 Mit dir selber hast du hier gestritten,
 In den Kampf mit Mir kam ich geritten,
 Mich selber hätt ich gern erschlagen.
 Du aber schütztest ohne Zagen
 Vor mir selber mich in Dir.
 20 Sieh Jupiter, dieß Wunder hier!
 Zu Hülfe kam uns deine Kraft
 Und löst' uns aus des Todes Haft."

- Er lacht' und weinte still für sich.
 Thränen überflüßiglich
 25 Entträufelten dem Heiden;
 Ein Getaufster möcht es neiden.
 Denn die Taufe lehrt uns Treue,

Da unser Bund, der neue,
 Nach Christi Namen wird genannt
 Und man an Christo Treue fand.

- 753 Der Heide sprach, ich sag euch wie:
 „Laßt uns nicht länger sitzen hie.
 Reite mit mir an den Strand,
 So befehl ich, daß zu Land,
 5 Dich zu schauen, von dem Meer
 Sich begiebt das reichste Heer,
 Dem Juno Fahrwind mochte leihn.
 Mit Wahrheit ohne falschen Schein
 Zeig ich dir manchen werthen Mann,
 10 Der mir zu Dienst ist unterthan.
 Lieber Bruder folge mir.“
 Der Waleis sprach: „Und wäret ihr
 Wohl so gewaltig eurer Leute,
 Daß sie eurer harrten heute,
 15 Und so lang ihr ferne seid?“
 Da sprach der Heide: „Sonder Streit:
 Und blieb ich auß ein halbes Jahr,
 Mein harrte Reich und Arm fürwahr;
 Keiner dürfte von dem Ort.
 20 Speise haben sie an Bord
 Genug, kein Mangel sicht sie an.
 Von den Schiffen darf nicht Ross noch Mann,

Als sich mit Waßer zu versehn
Und sich am Strande zu ergehn."

- 25 Parzival zum Bruder sprach:
Wohlan, so folget Mir denn nach
Zu großer Pracht, Fraun wonnesam
Und von euerm edeln Stamm
Manchem Ritter kurtois.
Artus der Bretanois
- 754 Liegt hier mit reichem Hofgelag
(Ich verließ es erst vor Tag),
Mit großer minniglicher Schar:
Da sehn wir Frauen schön und klar."
- 5 Der Heid, als er von Fraun vernahm
(Den Frauen war sein Herz nicht gram),
Da sprach er: „Führ mich hin mit dir.
Lieber Bruder, sage mir
Wen wir finden an dem Ort?
- 10 Sehn wir unsrer Freunde dort,
Wenn wir zu Artus kommen?
Von seinem Hof hab ich vernommen,
Daß er prächtig sei und reich;
Nichts komme seinem Glanze gleich."
- 15 Parzival hub wieder an:
„Wir sehn da Frauen wohlgethan.

Nicht umsonst ist unsre Fahrt,
 Wir finden unsres Stammes Art,
 Leute, die uns angeboren,
 20 Und manches Haupt zur Kron erkoren."

Sie sprangen beid empor zumal.
 Nicht versäumt' auch Parzival,
 Er holte seines Bruders Schwert:
 Daß stieß er dem Degen werth
 25 Wieder in die Scheide.
 Da entsagten sie wohl beide
 Allem Haß und allem Streit
 Und ritten hin in Einigkeit.

Oh sie bei Artus angekommen,
 Hatt Er von ihnen schon vernommen.
 755 Dort wars an diesem Tage
 Des Heers gemeine Klage,
 Daß Parzival der Held verwogen
 So von dannen war gezogen.
 5 Artus beschloß da mit den Seinen,
 Daß man auf Parzivals Erscheinen
 Acht Tage harren solle
 Und die Statt nicht räumen wolle.
 Als Gramoflanz's Heer gekommen,
 10 Ward ihm manch weiter Kreiß genommen,

Und mit Zelten wohl geziert:
 Der König ward darin logiert
 Und seine stolzen Leute.

Man mochte die vier Bräute

15 Nicht schöner ehren, als geschah.
 Von Schatelmerveile reiten sah
 Man einen Mann zur selben Zeit:
 Der sprach, man hab einen Streit
 Auf dem Warthaus in der Säul erseh'n:

20 Was je mit Schwerten wär geschehn,
 Vergleiche diesem Streit sich nicht.
 Gawanen bracht' er den Bericht
 (Bei Artus saß der Degen hehr):
 Die Ritter riethen hin und her,

25 Wer die Kämpfer wohl gewesen sei'n.
 Artus der König sprach daren:
 „Zur Hälfte wett ich, daß ichs treffe:
 Hier hat von Kanvoleiß mein Nefse,
 Der heute von uns schied, gestritten.“
 Da kamen auch die Zwei geritten.

756 Ihrem Kampf wohl bracht es Ehre,
 Wie vom Schwert und von dem Spere
 Helm und Schild die Spuren trug.
 Geschickt war dessen Hand genug

5 Da auch der Kämpfer Kunst bedarf),

Der diese Schilderei entwarf.
 Sie wandten sich zu Artus Zelt.
 Hin blickte staunend alle Welt,
 Als er geritten kam, der Heide;

10 Viel Reichthum trug der Held am Kleide.

Voll von Hütten stand das Feld.

Sie ritten vor das Hochgezelt

In Gawans Zeltberinge.

Ob man sie inne bringe,

15 Sie wurden gern gesehn?

Gewiß ist das geschehn.

Gawanen sah man eilends kommen,

Da er bei Artus wahrgenommen,

Daß sie zu seinem Zelte ritten:

20 Er empfing sie mit der Freude Sitten.

Sie hatten noch die Rüstung an:

Gawan der höfische Mann

Ließ sie alsbald entfleiden.

Wohl hatt im Kampf zu leiden

25 Scidemon das Thier genug.

Dem Korsette, das der Heide trug,

Ward wohl auch von Schlägen weh.

Es war ein Saranthaume;

Darauf stand mancher theure Stein.

Darunter von schneeweißem Schein

- 757 Raub gebildet war das Kleid;
 Theure Steine drauf verstreut
 Beleuchteten einander.
 Dieß hatten Salamander
 5 Gewoben in dem Feuer.
 Sie wagt' auf Abenteuer
 Minne, Land und Leben,
 Die ihm solch Kleid gegeben
 (Gern vollbracht er ihr Gebot
 10 So in Freude wie in Noth),
 Die Königin Sekundille.
 Wohl war es ihres Herzens Wille,
 Daß sie ihm ihre Schätze lieb;
 Durch hohen Preis verdient' er sie.
- 15 Gawan hat der Knappen Schar:
 „Habt Acht, daß an der Rüstung klar
 Nichts verschoben und verrückt
 Werde, oder gar zerstückt,
 An Schild, Helm oder Ueberleib.“
- 20 Zuviel wärs einem armen Weib
 Zur Gabe, schon das Kleid alleine:
 So köstlich waren die Steine
 An den Stücken allen Bieren.
 Hohe Minne kann wohl zieren,
 25 Gesellt sich Reichthum nur zur Gunst

Oder eine edle Kunst.

Da der stolze reiche Feirefisz
Sich stätß mit treuem Dienst befliß
Um Frauenhuld, so gab ihm willig
Eine Lohn dafür wie billig.

- 758 Als sie die Rüstung abgethan,
Da schauten diesen bunten Mann
Alle mit Verwunderung,
Denn Wunders sahn sie da genug:
5 Der Heide trug manch seltsam Mal.
Gawan sprach zu Parzival:
„Freund, Wer ist der Geselle dein?
Er trägt so wunderlichen Schein,
Daß ich nie dem Gleiches sah.“
10 Zu dem Wirthhe sprach der Waleis da:
„Bin ich dein Freund, so istß auch Er,
Des sei dir Gahmuret Gewähr:
Der König istß von Zazamank.
Mein Vater dort mit Preis errang
15 Seine Mutter, Belafanen.“
Da ward er sattßam von Gawanen
Geküßt. Viel schwarz und weiße Flecken
Sah man Feirefissen decken
All die Haut, nur daß der Mund
20 Halber Röthe machte kund.

Beiden brachte man Gewand,
 Das für kostbar ward erkannt;
 Man trugß aus Gawans Kammer dar.
 Da kamen Frauen schön und klar.

25 Orgeluse läßt ihn Kondriß
 Und Sangiven küssen, eh
 Mit Arniven sie den Mund ihm beut.
 Feirefiss war hoch erfreut,
 Als er so klare Frauen sah;
 Viel Liebes ihm daran geschah.

759 Gawan zu Parzivalen sprach:
 „Freund, dein neues Ungemach
 Berräth dein Helm und auch dein Schild.
 Euch zwein ist übel mitgespielt,
 5 Dir und auch dem Bruder dein:
 Bei Wem erwarbt ihr diese Pein?“ —
 „Nie ward mir härtrer Streit bekannt,“
 Sprach der Waleis: „meines Bruders Hand
 Zwang mich zur Wehr in großer Noth:
 10 Wehr ist ein Mittel für den Tod.
 Auf diesem Fremdling nahverwandt
 Zerbrach das Schwert mir in der Hand.
 Zeigt' er da Furcht, so war es kleine:
 Fern aus der Hand warf er das seine.
 15 Nicht wollt er sich an mir versünden

Und wußte nicht wie nah wir stünden.
 Jetzt hab ich seiner Huld Geschenk,
 Sie zu verdienen eingedenk.“

Da sprach Gawain: „Mir ward gesagt
 20 Von einem Streit gar unverzagt:
 Zu Schatelmerville ersieht
 Man was sechs Meilen weit geschieht:
 Die Spiegelsäule zeigt es dort.
 Gleich sprach mein Ohm Artus das Wort:
 25 Der dort gekämpft des selben Mals,
 Du wärst es, Held von Ringrivals.
 Du hast Gewißheit erst gebracht;
 Doch hatten wirs uns hier gedacht.
 Nun glaube mir was ich dir sage:
 Wir hätten dein geharrt acht Tage
 760 Mit großer reicher Lustbarkeit.
 Mir ist euer Zweikampf leid:
 Ruht davon bei Mir euch aus.
 Da doch geschehen ist der Strauß,
 5 So habt euch künftig um so gerner;
 Den Haß vergüte Freundschaft ferner.“

Früh aß man heut in Gawans Zelt,
 Da von Thasme der werthe Held,
 Feirefiss Anschwein,
 10 Ungespeist war, gleich dem Bruder sein.

- Da lagen Polster hoch und lang
 Im Kreiß umher auf mancher Bank.
 Weiche Decken aller Art,
 Von Palmat, wurden nicht gespart,
 15 Die Polster reich damit gedeckt;
 Darauf war theures Tuch gesteppt,
 Zu vollem Maße lang und breit.
 Klinschors ganze Herrlichkeit
 Ward da zur Schau hervorgetragen.
 20 Als Tapeten, hört ich sagen,
 Wurden Decken aufgehangen;
 Da sah man köstlich prangen
 An vier Seiten des Raumes.
 Darunter Polster sanften Flaumes
 25 Mit weichern Kissen überdeckt,
 Die Vorhänge drauf gesteckt.

- Der Kreiß begriff ein weites Feld,
 Sechs Zelte hätte man gestellt
 Ohne Gedränge der Schnüre.
 Doch weil ich unflug verführe,
 761 Laß ichs hiebei bewenden.
 Da ließ Herr Gawan senden
 Zu Artus, der noch nicht vernommen
 Was für ein Gast ihm war gekommen:
 5 Der reiche Heide wäre da,

Den die Heidin Etuba
 So gepriesen an dem Plimizöl.
 Jofreit, Fils Jdöl,
 War es, ders Artusen sagte,
 10 Dem solche Märe wohlbehagte.

Jofreit bat ihn, gleich zu eßen
 Und nach Tisch nicht zu vergeßen,
 Daß er mit Rittern und mit Fraun
 Höfisch kām den Gast zu schauun,
 15 Denn also würde Zucht begangen
 Und würdiglich bei Hof empfangen
 Gahmuretenß stolzes Kind.
 „So viel hier werthe Leute sind,
 Die bring ich,“ sprach der Bretanois.
 20 Jofreit sprach: „Er ist so kurtois,
 Ihr mögt ihn alle gerne sehn,
 Und Wunder viel an ihm erspähn.
 Er kommt aus großer Herrlichkeit:
 Seine Rüstung und sein Kleid
 25 Niemand möcht es ersehen;
 Noch wög ers auf mit Schätzen.
 Bretagne, Löver, Engelland,
 Bon Paris bis nach Witsand,
 Dazwischen all die reiche Welt,
 Gāb ihm keineswegs Entgelt.“

- 762 Iofreit war zurückgekommen
 Als Artus von ihm vernommen
 Wie er gebahren sollte,
 Wenn er begrüßen wollte
 5 Den reichen Heiden unverweilt.
 Die Sitze wurden nun vertheilt
 An Gawans Tafelkreise
 Gar in höffcher Weise:
 Daß der Bann der Herzogin
 10 Und Die ihr Dienst um Minne liehn,
 Gawan zur Rechten saßen,
 Ihm zur Linken fröhlich aßen
 Die Ritter all aus Klinschors Bann.
 Gawan gegenüber gab man dann
 15 An des Tisches andrer Spitze
 Klinschors gefangnen Frauen Sitze:
 Die waren schön und klar zumal.
 Feirefiss und Parzival
 Saßen mitten zwischen Frauen:
 20 Da mochte man wohl Klarheit schauen.

Der Türkowite Florand

- Saß Sangiven zugewandt,
 Wie der Herzog auch von Gowerzein
 Und Rondriß, die Gattin sein,
 25 Einander gegenüber saßen.

- Auch dießmal, wett ich, nicht vergaßen
 Gawan und Jofreit
 Ihrer alten Geselligkeit;
 Sie aßen stäts beisammen.
 Mit den Augen voller Flammen
 763 Aß die edle Herzogin
 Bei Arniven der Königin.
 Zu freundlicher Geselligkeit
 Waren sich die Zwei bereit.
 5 Seine Ahne saß bei Gawan dort,
 Orgeluse weiter von ihm fort.

- Wohl herrschte da die wahre Zucht
 Und alle Unart nahm die Flucht.
 Den Rittern und den Frauen ward
 10 Speis und Trank mit guter Art
 Gebracht und freundlich hingestellt.
 Feirefiss der reiche Held
 Hub zu seinem Bruder an:
 „Jupiter hat wohl an mir gethan,
 15 Daß er mich in dieses Land
 Hat geführt und hergesandt
 In meiner werthen Freunde Kreis.
 Billig geb ich wohl den Preis
 Meinem Vater, den ich längst verlor:
 20 Der sproß recht aus dem Preis hervor!“

- Der Waleis sprach: „Preißwerthe Leute
 Sollt ihr viel noch schauen heute
 Bei Artus dem König hehr,
 Mannlicher Ritter schier ein Heer:
- 25 Wenn das Mal ist aufgehoben,
 Unlange bleibt es dann verschoben,
 Bis her die Werthen kommen,
 Deren Preiß weit wird vernommen.
 Hier sind drei Ritter nur vom Bunde
 Der weitberühmten Tafelrunde:
- 764 Der Wirth und Jofreit;
 Auch ich verdient' es einst im Streit,
 Daß man mich dazu beehrte,
 Was ich den Helden gern gewährte.“
- 5 Nun war es Zeit, daß man hindann
 Das Tischtuch hob vor Weib und Mann.
 Als die Malzeit war geschehn,
 Da eilte Gawan aufzustehn:
 Die Herzogin samt seiner Ahnen
- 10 Sah man ihn bitten und ermahnen,
 Daß sie Frau Sangiven doch,
 Und Rondriß die süße noch,
 Zu sich nähmen und mit beiden
 Giengen zu dem bunten Heiden:
- 15 Dem sollter sie recht freundlich sein.

Feirefiss Ansehwein

Sah diese Frauen zu sich gehn:

Vor ihnen eilt' er aufzustehn;

So auch sein Bruder Parzival.

20 Die schöne Herzogin zumal

Nahm Feirefissen bei der Hand;

Fraun und Ritter, die sie stehen fand,

Bat sie, sich zu setzen all.

Sieh, da zog mit lautem Schall

25 Artus mit seinem Heer heran.

Posaun und Trommel hörte man,

Der Hörner und der Flöten Ton.

Der Königin Arnive Sohn

Zog mit großem Schall einher.

Des freute sich der Heide sehr,

765 Der solche Kunde gern empfieng.

So ritt zu Gawans Zeltbering

Artus mit seinem Ehemahl,

Und werther Leute großer Zahl,

5 Mit Rittern und mit Frauen.

Der Heide mochte schauen,

Daß da auch junge Leute waren,

Von deren blühenden Jahren

Sprach des Angesichtes Glanz.

10 Auch war der König Gramoslanz

Noch in Artusens Pflege;

Mit Ihm auf gleichem Wege
 Ritt Itonjê sein süßes Lieb,
 Die aller Falschheit rein verblieb.

- 15 Ab stieg der Tafelrunder Schar,
 Dazu viel Frauen schön und klar.
 Ginover ließ Itonjê
 Den reichen Heiden küssen, eh
 Sie selber näher zu ihm gieng
 20 Und küssend Feirefiss empfeng.
 Gramoflanz und Artus,
 Mit getreulicher Liebe Kuß
 Empfiengen sie den Heiden.
 Da ward ihm von den beiden
 25 Viel erboten Dienst und Ehr;
 Auch fand er noch Verwandte mehr,
 Die ihm gewogen wollten sein.
 Feirefiss Anschewein
 War zu guten Freunden nun gekommen,
 Das hatt er hier gar bald vernommen.

- 766 Nieder saßen Weib und Mann
 Und viel Mägdlein wohlgethan.
 Da mochte mancher Ritter finden,
 Wollt er sich des unterwinden,
 5 Süßes Wort von süßem Munde,

Taugt' er sonst zum Minnebunde.
 Um solch Gesuch trug keinen Haß
 Manch klares Fräulein, das da saß.
 Ein gutes Weib sicht Born nicht an,
 10 Fleht sie um Hülff ein werther Mann,
 Sie mag gewähren, mag versagen.
 Kann ein Ding als Zins uns Freude tragen,
 Solchen Zins muß wahre Minne geben:
 So sah ich stäts die Werthen leben.
 15 Nun saß der Dienst hier bei dem Lohn.
 Es ist ein hülfreicher Ton,
 Wird der Freundin Wort vernommen,
 Das dem Freunde soll zu Statten kommen.

Artus saß zu Feirefiss,
 20 Wo Jedweder sich befliß,
 Auf des Andern Fragen
 Freundlich Antwort zu sagen.
 Artus sprach: „Gelobt sei Gott,
 Daß er diese Ehr uns bot,
 25 Daß wir Dich hier bei uns sahn.
 Aus der Heidenchaft fuhr nie ein Mann
 Her in der Getauften Land,
 Dem ich mit dienstbereiter Hand
 So gerne Dienst gewährte
 Wenn dein Wille das beehrte.“

767 Feirefiss zu Artus sprach:
 „Vorbei ist all mein Ungemach,
 Seit Juno meine Göttin
 Mir den Segelwind verliehn
 5 Her in dieses Westenreich.
 Du siehst fürwahr dem Manne gleich,
 Dessen Macht und Würdigkeit
 Der Ruhm posaunte weit und breit.
 Bist du Artus genannt,
 10 So ist dein Name fern bekannt.“

Artus sprach: „Selber ehrt' er sich,
 Der Dir und Andern über mich
 Rühmliches berichtet hat.
 Ihm gab die eigne Zucht den Rath
 15 Mehr, als daß ichs würdig bin;
 Er that's aus höfischem Sinn.
 Ich bin es, den sie Artus nennen
 Und möcht es gründlich wohl erkennen,
 Wie du kamst in dieses Land.
 20 Hat ein Weib dich ausgesandt,
 Die ist gewiß geheuer,
 Da du auf Abenteuer
 Dich hast so weit verstiegen.
 Bleibt ihr Lohn dir unverschwiegen,
 25 Den Dienst der Fraun empfiehlt uns das,

Denn jeder Frau wohl müßt in Haß
Ihr Diener wandeln seine Liebe,
Wenn Dir ungelohnet bliebe.“

„Auch wird es anders wohl vernommen,“

Sprach der Heide: „hört wie ich gekommen.

- 768 Ich führe solch ein mächtig Heer,
Der Trojaner Landwehr
Und die sie einst umfaßen,
Die müsten mir die Straßen
5 Räumen, wenn sie noch lebten
Und mit Mir zu kämpfen strebten:
Sie könnten nimmer uns besiegen
Und müsten schimpflich unterliegen,
Meiner Obmacht allzuschwach.
- 10 Ich hab in manchem Ungemach
Verdient mit ritterlicher That,
Daß nun Erbarmen mit mir hat
Die Königin Sekundille;
Ihr Wunsch ist mein Wille.
- 15 Die Richtschnur gab sie meinem Leben,
Sie hieß mich mildiglich zu geben
Und guter Ritter viel zu halten;
So sollt ich ihr zu Liebe schalten.
Da that ich wie sie mir befahl:
- 20 Unterm Schild von hartem Stahl

Nennt sich dienstbar meiner Hand
 Manch werther Ritter auferkannt.
 Ihre Minne giebt sie mir zum Lohn;
 Auch führ ich ein Scidemon
 25 Im Schilde, wie sie mir gebot.
 Seitdem erfuhr ich in der Noth,
 Wie ich nur an sie gedachte,
 Daß ihre Minne Hülfe brachte.
 So dank ich ihr des Trostes mehr
 Als meinem Gotte Jupiter.“

769 Artus sprach: „Von dem Vater dein,
 Gahmuret, dem Neffen mein,
 Ist's die dir angestammte Art:
 Im Dienst der Frauen weite Fahrt.
 5 Du magst von Dienst auch Kund empfahn
 Bei Uns, denn größer ward gethan
 Auf Erden selten einem Weib
 Um ihren wonniglichen Leib.
 Ich meine hier die Herzogin:
 10 Um ihrer Minne Gewinn
 Ward des Waldes viel verschwendet.
 Ihre Minne hat gepfändet
 An Freuden manchen Ritter gut
 Und ihm geraubt den hohen Muth.“

15 Da sagt' er ihm was Gawan
 Und was die Ritter all gethan,
 Die er sah zu allen Seiten;
 Und von den beiden Streiten,
 Die sein Bruder um den Kranz
 20 Auf dem Feld gestritten bei Joslanz.
 „Und wie er sonst die Welt durchfahren,
 Wie er sich nirgend wollte sparen,
 Das macht er dir wohl selber kund.
 Er sucht einen hohen Fund,

25 Nach dem Grale ringet er.
 Von euch Zwein ist mein Begehr,
 Daß ihr mir nennet Land und Leute,
 Die ihr im Kampf erprobt bis heute.“
 Der Heide sprach: „Ich nenne dir,
 Die ich gefangen führe hier:

770 „König Papisis von Trogodjente
 Und Graf Behantins von Kalomidente,
 Herzog Farjelaftis von Africke
 Und König Liddamus von Agrippe,
 5 König Tridanz von Tinodonte
 Und König Amaspartins von Schipelsjonte,
 Herzog Lippidins von Agremontin
 Und König Milon von Nomadjentesin,
 Von Aßagarjonte Graf Gabarins

- 10 Und von Rivigitas König Translapins,
 Von Hiberbortikon Graf Filones
 Und von Centrion König Killikrates,
 Graf Eysander von Ipopotitikon
 Und Herzog Tiridê von Elixodjon,
- 15 Von Draftegentesin König Thoaris
 Und von Satarchjonte Herzog Alamis,
 König Aminkas von Sotoseitikon
 Und Herzog von Duskontemedon,
 Von Arabien König Zoroaster.
- 20 Und Graf Poffizonjus von Thiler,
 Herzog Sennes von Narjoklin
 Und Graf Ediffon von Lanzefardin,
 Von Janfufe Graf Fristines
 Und von Atropfagente Herzog Meiones,
- 25 Von Naurjente Herzog Archcinor
 Und von Pansatis Graf Astor,
 Die von Afagog und Bakamant
 Und von Gampaffasch König Jetafrant,
 Der Graf Juranus von Blemunzin
 Und Herzog Affinamus von Amantafin.
- 771 „Eins zähl' ich mir zur Schande:
 Man sprach in meinem Lande,
 Kein beßrer Ritter möchte sein
 Als Gahmuret Anfehwein,

- 5 So Viele je beritten waren,
 Da beschloß ich auszufahren
 Und zu suchen bis daß ich ihn fände:
 Da lern' ich Kampf an manchem Ende.
 Von zweien Landen auf das Meer
- 10 Führt' ich ein kraftvolles Heer.
 Mir stand nach Ritterschaft der Muth:
 Wie stark ein Land, wie schön und gut,
 Ich unterwarf sie meiner Hand.
 Bis fern zu unbetretnem Strand.
- 15 Da gelobten mich zu minnen
 Zwei reiche Königinnen,
 Olympia und Klauditte;
 Sekundill ist nun die dritte.
 Um Frauen hab ich viel gethan;
- 20 Nun muß ich heut erst Kund empfahn,
 Mein Vater Gahmuret sei todt.
 Mein Bruder meld auch seine Noth."

Da sprach der werthe Parzival:
 „Seit ich geschieden bin vom Gral
 25 Hat meine Hand mit Streite
 In der Näh und in der Weite
 Sich manchmal ritterlich erzeigt
 Und Manchem auch den Preis geneigt,
 Der nicht gewohnt war an den Fall.
 Die will ich euch benennen all:

- 772 „Von Girvain König Schirniel
 Und von Abendroin sein Bruder Mirabel,
 König Serabil von Rosokarz
 Und König Biblefon von Lorneparz,
- 5 Von Sirnegonz König Senilgorz
 Und von Villegaronz Strangedorz,
 Von Mirnetalle Graf Rogedal
 Und von Pleyedonze Laudunal,
 König Onipriß von Itolaf
- 10 Und König Zyrolan von Semblidaf,
 Von Jeropliß Herzog Ferneganz
 Und von Zambron Graf Plineschanz,
 Von Tutelêonz Graf Longefieß
 Und von Privegarz Herzog Marangließ.
- 15 Von Pittaton Herzog Strennolas
 Und von Lampregon Graf Parfoyas,
 Von Astalon König Bergulacht,
 Und von Branzile Graf Bogudacht,
 Postefar von Laudondrechte
- 20 Und Herzog Leidebron von Redonzechte,
 Von Litterbe Kolleval,
 Jovedast von Arl ein Provenzal,
 Und von Tripparon Graf Karfodhas.
 In rechter Tjost begab sich das
- 25 Als ich nach dem Grale ritt.
 Rennt' ich sie All, die ich bestritt,

So kam ich schwerlich an das Ziel,
 Drum muß ich euch verschweigen viel.
 Die mir mit Namen sind bekannt,
 Die hab ich euch wohl meist genannt."

773 Von Herzen freute sonder Neiden
 Seines Bruders Preis den Heiden:
 Daß ihm seine Hand im Streit
 Erwarb so hohe Würdigkeit,
 5 Wohl dankt' er ihm dafür gar sehr
 Und ehrte sich damit noch mehr.

Da ließ des Heiden Wehr Gawan,
 Als wärs von Obgefähr gethan,
 In des Kreißes Mitte bringen.
 10 Man legt' ihm Werth bei, nicht geringen.
 Die Ritter und die Frauen,
 Sie kamen all zu schauen
 Schild, Korsett und Wappenkleid;
 Nicht zu eng der Helm und nicht zu weit.
 15 Alle staunten ob dem Scheine
 Der theuern edeln Steine,
 Die darin verlöthet lagen.
 Man dürfte mich nicht fragen,
 Nach der Art, der sie gehören,
 20 Die leichten wie die schweren.
 Besser wohl beschied' euch des

- Craklius oder Herkules
 Und der Griecher Alexander,
 Oder noch ein Andrer,
 25 Der weise Pythagoras,
 Der die Schrift der Sterne las:
 Der war so weise sonder Streit,
 Daß Niemand seit Adams Zeit
 Noch so weisen Sinn getragen;
 Der konnte wohl von Steinen sagen.
- 774 Die Frauen raunten: „Hab ein Weib
 Ihm damit geziert den Leib,
 Wenn er sich Der nicht treu erweise,
 Daß schade seinem Preise.
- 5 So hold war Manche hier dem Heiden,
 Sie würde seinen Dienst wohl leiden,
 Just weil ihn ziert manch seltsam Mal.
 Gramoslanz, Artus, Parzival
 Und der Wirth Herr Gawan,
- 10 Die gehen nun allein hindann;
 Den reichen Heiden vertrauen
 Sie unterbessen den Frauen.
- Artus berieth ein Festgelag,
 Das man schon am andern Tag
 15 Auf dem Feld begehen sollte,
 Weil er so empfangen wollte

- Seinen Neffen, Feirefissen:
 „Das zu bestellen seid beflissen
 Mit euerm besten Wize,
 20 Daß Er mit uns siße
 An der edeln Tafelrunde.“
 Das all aus Einem Munde
 Gelobten sie, wärs Ihm nicht leid.
 Da verhieß Geselligkeit
 25 Ihnen Feirefiss der Degen reich.
 Nach dem Nachtrunk fuhr sogleich
 Zu Gemache Jedermann.
 Die Freude brach für Manchen an
 Am Morgen, darf ich also sagen,
 Da der süße Tag begann zu tagen.
- 775 Da hielt es so Artus, der Sohn
 Des Königs Utepandragon:
 Bereiten ließ er, reich genug,
 Der Tafelrund ein Tafeltuch
 5 Aus einem Triantthasme fein.
 Euch wird noch in Erinnerung sein
 Wie an des Plimizöls Gestad
 Man Tafelrund gehalten hat:
 Nach jenem Tuche maß man dieß,
 10 Rund geschnitten, Jeder pries
 Wie es reich und köstlich wär.

- Abgesteckt ward rings umher
 Ein Kreiß auf thauig grünem Gras,
 Der wohl sieben Morgen maß
 15 Vom Schausitz bis zur Tafelrunde.
 War es die rechte nicht im Grunde,
 Den Namen ließ sie sich nicht nehmen.
 Wohl möcht ein feiger Mann sich schämen,
 Wenn er hier bei den Werthen saß
 20 Und sein Mund die Kost mit Sünden aß.
 Der Kreiß ward bei der schönen Nacht
 Abgesteckt, und wohl mit Pracht
 Geziert von dem zu jenem Ziel.
 Einem armen König wärs zu viel,
 25 Wie man die Runde fand geschmückt
 Als der Morgen war herangerückt.
 Gawan und Gramoflanz allein
 Standen für die Kosten ein.
 Artus war hier zu Lande Gast;
 Doch trug er mancher Kosten Last.
 776 Und wurde noch so schwarz die Nacht,
 Doch ist's von Alters hergebracht,
 Die Sonne bringt den Tag zurück.
 Auch heute widerfuhr dieß Glück:
 5 Schon schien er lauter, süß und klar.
 Mancher Ritter strich da wohl sein Haar,

- Und schmückt' es schön mit Blumenkränzen.
 Da sah man Frauen lieblich glänzen
 Ungeschminkt mit rothem Mund,
 10 Thut Riots anders Wahrheit kund.
 Man sah an Herrn und Fraun Gewand
 Nicht nach dem Schnitt in Einem Land;
 Hohen, niedern Kopspuß auch,
 Wie es in jedem Land Gebrauch.
 15 Sie kamen her aus manchen Reichen,
 Die sich in Sitt und Schnitt nicht gleichen.
 Den Fraun, die keinen Ritter hatten,
 Wollte man es nicht verstaten
 In der Tafelrunde Kreiß zu kommen.
 20 Hat sie Wen in Dienst genommen,
 Dem sie Lohn verbiß mit Hand und Munde,
 So kam sie an die Tafelrunde;
 Meiden mußten sie die Andern
 Und nach den Herbergen wandern.
 25 Nun Artus Messe hat vernommen,
 Sieht man Gramoslanzen kommen
 Und den Herzog von Gowerzein
 Mit Florand dem Gesellen sein.
 Die wären mit im Bunde
 Nun gern der Tafelrunde.
 777 Da ward nach ihrem Wunsch gethan.

Fragt euch Weib nun oder Mann,
 Wer der reichste wär der Recken,
 Die je aus allen Länderstrecken
 5 An die Tafelrunde kamen,
 Dem nennt getrost den Namen,
 Es war Feirefiss Anschewein:
 Laßt es dabei bewendet sein.

Mit festlichem Gepränge
 10 Ritt man zu des Kreißes Enge.
 Manche Frau kam in Gefahr:
 Wenn ihr Ross nicht wohl gegürtet war,
 Sie wär gewiß gefallen.
 Mit reicher Banner Wallen
 15 Zogs heran von allen Seiten.
 Man sah sie Buhurd reiten
 Rings um den abgesteckten Kreiß.
 Es war höfisch und weis,
 Daß Keiner in den Schranken ritt:
 20 Der weite Raum da draußen litt,
 Daß sie die Ross ersprengten
 Und sich im Anritt mengten;
 Auch mochten sie so künstlich reiten,
 Daß sichs die Fraun zu schauen freuten.
 25 Als die Zeit des Mals gekommen,
 Ward an der Tafel Platz genommen.

Truchfeßen, Kämmerer, Schenken
 Hatten viel zu denken,
 Daß mans mit Zucht zur Stelle trug.
 Wohl gab man Jeglichem genug.

778 Die Frauen ehrt' es, die man da
 An des Freundes Seite sah;
 Für Manche hatt auch kühne That
 Vollbracht verliebten Herzens Rath.

5 Feirefisz und Parzival
 Musterten mit süßer Wahl
 Bald jene Frau bald diese.
 Auf Anger oder Wiese
 Sah man wohl nie im Bunde

10 Lichtre Haut mit rötherm Munde
 Wie an dieser Tafel Ringe:
 Da ward der Heide guter Dinge.

Wie selgem Tage gings entgegen!
 Der süßen Botschaft Preis und Segen,
 15 Die aus ihrem Munde wird vernommen!
 Eine Jungfrau sah man kommen
 In theuern Kleidern, wohl geschnitten,
 Kostbar nach Franzosensitten;
 Ein reicher Sammt ihr Oberkleid,
 20 Schwärzer noch als ein Geneit.
 Manch Turteltäubchen schien da hold,

- Gewoben aus Arabiens Gold,
 Das Wappenbild des Grales.
 Sie ward desselben Males
 25 Bestaunt von allen Leuten.
 Laßt sie zur Stelle reiten.
 Die Kopfszier trug sie hoch und blank;
 Mit manchem dichten Ueberhang
 War ihr Angesicht bedeckt
 Und vor jedem Blick versteckt.
- 779 Sacht doch in vollen Zelterschritten
 Kam sie über Feld geritten.
 Ihr Zaum, ihr Sattel und ihr Pferd
 Ohne Zweifel hatten hohen Werth.
- 5 In den Kreis ließ man sie gern
 Zu den Frauen und den Herrn.
 Die Blöde nicht, die Weise
 Ritt da umher im Kreise.
 Man zeigt ihr an wo Artus saß,
- 10 Den sie zu grüßen nicht vergaß.
 In französischer Sprache
 Bat sie, daß man Rache
 Nicht an ihr nehmen solle,
 Ihre Märe hören wolle.
- 15 Den König und die Königin
 Bat sie, daß die ihr Beistand liehn.

- Von diesen wandte sie sich da
 Zu Parzivalen, den sie nah
 Bei Artusen sitzen fand.
- 20 Sie schwang sich eilends, unverwandt,
 Von dem Pferd auf das Gras.
 Mit soviel Zucht als sie besaß,
 Fiel sie Parzival zu Füßen
 Und bat ihn weinend um sein Grüßen,
- 25 Daß er ihr die Schuld verzeihe,
 Ohne Kuß die Huld ihr wieder leihe.
 Für sie zu bitten befließ
 Da Artus sich und Feirefifs.
 Noch hegte Parzival ihr Haß,
 Den er getreulich doch vergaß
- 780 Und ihr der Freunde halb verzieh.
 Die Werthe, schön wohl war sie nie,
 Schnell wieder auf die Füße sprang,
 Und sagte Beiden großen Dank,
- 5 Die ihr wiederum zu Huld
 Verholfen nach so großer Schuld.

Herab riß sie geschwinde
 Nun des Hauptes Schmuck, die Binde,
 Daß die Haube wie die Schnur

10 Vor ihr auf die Erde fuhr.
 Rondrie la Sorziere

Ward da erkannt im Heere,
 Und des Grales Wappen, das sie trug,
 Besah, bestaunte man genug.

15 Sie war auch noch so wohlgethan
 Wie ehmalß, da sie Weib und Mann
 An den Plimizöl sah kommen;
 Wie schön sie war, ihr habts vernommen.
 Ihre Augen hatten noch dieselbe

20 Topasengleiche Gelbe;
 Die Zähne lang, der Mundes Schein
 Gleich einem blauen Beigelein.

Sie trug ihn wohl aus eitelm Muth:
 Was sollt ihr sonst der theure Hut

25 An des Plimizöls Gestaden?
 Die Sonne würd ihr doch nicht schaden:
 Ihre Stralen konnten nimmerdar
 Die Haut ihr schwärzen durch das Haar.

Nun stand sie höfisch da und sprach;

Für hohe Märe galtß hernach

781 Was sie zur selben Stunde
 Rund that aus fahlem Munde:

„O wohl dir, Sohn von Gahmuret,

An dem Gott Gnade nun begeht,

5 Du der Herzeleiden erbte;

Feirefiss der buntgefärbte

Soll mir auch willkommen sein.
 Sekundille war die Herrin mein;
 Auch erwarb sich hohe Würdigkeit
 10 Von Jugend auf sein Preis im Streit."

Zu Barzivalen sprach sie so:
 „Nun sei demüthgen Sinnes froh
 Des dir beschiednen Theiles,
 Der Krone menschlichen Heiles!
 15 Die Inschrift wurde gelesen:
 Du bist zum Herrn des Grals erlesen.
 Rondwiramur, die Gattin dein,
 Und dein Sohn Loherangrein
 Sind mit dir dazu benannt.
 20 Seit du Brobarz geräumt, das Land,
 Gebar zwei Söhne dir ihr Schooß;
 Das Reich, das Kardeiß bleibt, ist groß.
 Und wär kein ander Heil dir kund
 Als daß dein wahrhafter Mund
 25 Den unselgen, süßen
 Mit Freude soll begrüßen!
 Den König Anfortas erlöst
 Die Frage deines Munds und flößt
 Ihm Freud ins Herz, dem Jammerreichen:
 Wer mag an Seligkeit dir gleichen!"

- 782 Sieben Sterne jetzt benannte
 Sie arabisch. Ihre Namen kannte
 Feirefiss der werthe Heide reich;
 Der saß da schwarz und weiß zugleich.
 5 Sie sprach: „Ermiß nun, Parzival,
 Der höchste Planete Zmal
 Und der schnelle Almustri,
 Almaret und der lichte Samsi,
 Erweisen Seligung an dir.
 10 Der fünfte heißt Alligafir
 Und der sechste Alkiter
 Und uns der nächste Alkamer.
 Ich sag es nicht aus einem Traum:
 Sie sind des Firmamentes Zaum,
 15 Die seine Schnelligkeit zu hemmen
 Kämpfend sich entgegenstemmen.
 An dir hat Sorge nicht mehr Theil.
 Was des Planetenlaufes Gil
 Umkreißt, ihr Schimmer überdeckt,
 20 So weit ist dir das Ziel gesteckt,
 Da sollst du Macht erwerben.
 Dein Kummer muß verderben.
 Unenthaltbarkeit allein
 Soll dir nicht gestattet sein;
 25 So wehrt dir auch des Grales Kraft
 Der Sündigen Genossenschaft.

Du hatteſt junge Sorg erzogen:
 Nun dir Freude naht, iſt ſie betrogen.
 Du haſt der Seele Ruh erworben,
 Dir Freud erharret im Drang der Sorgen."

- 783 Die Mår verdrießt den Degen nicht;
 Vor Freud auß ſeinen Augen bricht
 Waßer auß deß Herzens Bronnen.
 Da ſprach er: „Herrin, hohe Wonnen
 5 Hat mir euer Mund genannt.
 Bin ich ſo vor Gott erkannt,
 Daß ich ſündiger Mann
 Und wenn ich Weib und Kind gewann,
 Sie Alle mit mir Gnad empfahn,
 10 So hat Gott wohl an mir gethan.
 Daß ihr mich gern entſchädgen mögt,
 Daß zeigt mir, daß ihr Treue hegt.
 Doch hatt ich ſicherlich gefehlt,
 Sonſt blieb mir euer Zorn verhehlt;
 15 Ich wandelte noch nicht im Heil.
 Deß gebt ihr jezt mir ſolchen Theil,
 Daß ſich endet all mein Leid.
 Für die Wahrheit bürgt mir euer Kleid:
 Da ich zu Monſalväſche ſaß
 20 Bei dem traurgen Anfortas,
 Alle Schilde, die ich hangen fand,

Waren gemalt wie eur Gewand:
 Viel Turteltauben tragt ihr dran.
 Nun sagt mir, Herrin, wie und wann
 25 Ich soll zu meinen Freuden fahren,
 Und laßt mich das nicht lange sparen.“
 Da sprach sie: „Lieber Herre mein,
 Ein Mann soll dein Geselle sein,
 Den wähle. Ich geleite dich;
 Daß du ihm helfest, spute dich.“

784 Da wards im ganzen Kreiß vernommen:
 „Rondrie la Sorzier ist kommen“
 Und was ihre Botschaft meinte.
 Vor Freuden Orgeluse weinte,
 5 Daß des Anfortas lange Qual,
 Wenn ihn früge Parzival,
 Bald ein Ende sollt empfabn.
 Artus, der weitgepriesne Mann,
 Zu Rondrien höfisch sprach;
 10 „Frau, geedenkt auf eur Gemach:
 Laßt euch pflügen, lehrt uns wie.“
 Da sprach sie: „Ist Arnive hie?
 Welch Gemach mir Die verleiht,
 Damit genügt mir diese Zeit
 15 Bis mein Herr von hinnen fährt.
 Ist sie ihrer Haft erwehrt,

So erlaubt mir sie zu schauen,
 Und all die andern Frauen,
 Die manches Jahr in strenger Haft
 20 Kinschor hielt durch Zauberkraft."
 Zwei Ritter hoben sie zu Pferd:
 Zu Arniven ritt die Jungfrau werth.

Schier zu Ende gieng das Mal.
 Bei dem Bruder saß noch Parzival:
 25 Da bat er Den um sein Geleit.
 Feirefiss war gern bereit
 Mit gen Monsalwäsch zu fahren.
 Da sie gesättigt waren,
 Sie standen auf vom Tafelringe.
 Der Heide dachte hoher Dinge:
 785 Er bat den König Gramostanz,
 Ob noch die Liebe voll und ganz
 Zwischen ihm und seiner Nichten,
 „Laßt mir's die That berichten.
 5 Ihr und Freund Gawan helfet mir,
 Daß alle Könige und Fürsten hier,
 Barone, Ritter und sofort,
 Ihrer Keiner laße diesen Ort
 Eh sie mein Geschenk erseh'n.
 10 Mir wäre hier ein Schimpf geschehn,
 Blieb' Einer meiner Gabe frei.

So viel auch fahrenden Volks hier sei,
 Die müssen meine Gab empfangen.
 Herr Artus, such es zu erlangen,
 15 Daß die Hohen sich nicht schämen,
 Gab aus meiner Hand zu nehmen.
 Nimm für sie den Schimpf auf Dich:
 Der Reichste bin ich sicherlich;
 Und gieb mir Boten an das Meer:
 20 Die holen die Geschenke her.“

Da gelobten sie dem Heiden,
 Sie wollten sich nicht scheiden
 Von dem Felde vor vier Tagen:
 Da ward er froh, so hört' ich sagen.
 25 Artus gab kluge Boten her,
 Die er sollte senden an das Meer.
 Feirefisz, Gahmuretens Kind,
 Nahm Dint und Pergament geschwind.
 Sie ließen seine Schrift wohl gelten:
 So viel erwarb ein Brief noch selten.

786 Die Boten fuhren bald hindann.
 Parzival derweil begann:
 Französisch sagt' er Allen laut
 Was einst ihm Trevezent vertraut,
 5 Daß den Gral zu keinen Zeiten
 Jemand möcht im erstreiten,

Den nicht Gott dazu ernannt.

Da ward es kund in allem Land,

Kampf mög ihn nicht erzwingen.

10 Die ihn gedacht zu erringen,

Ließen es von dieser Frist,

Daher er noch verborgen ist.

Von Feirefiss und Parzival

Kam da den Frauen neue Qual.

15 Den Urlaub wollten sie nicht lassen:

Sie ritten durch des Lagers Gassen

Und grüßten scheidend Jedermann.

Mit Freuden schieden sie hindann

In Stahl gewappnet wohl zur Wehr.

20 Am dritten Tag kam von dem Heer

Des Heiden solche Habe,

Nie vernahm man größere Gabe.

Auf ewig halbs des Königs Land,

Der Gab empfing aus seiner Hand.

25 Nach Standsgebühr ward Jedem da,

Daß er nie reichre Gabe sah,

Den Frauen All ein reich Präsent

Von Triant und Naurient.

Weiß nicht wie sich das Heer geschieden;

Rondrie, die Zwei, ziehn hin in Frieden.

XVI.

Loherangrin.

1-2
1-2-3-4-5-6-7-8-9-10-11-12-13-14-15-16-17-18-19-20-21-22-23-24-25-26-27-28-29-30-31-32-33-34-35-36-37-38-39-40-41-42-43-44-45-46-47-48-49-50-51-52-53-54-55-56-57-58-59-60-61-62-63-64-65-66-67-68-69-70-71-72-73-74-75-76-77-78-79-80-81-82-83-84-85-86-87-88-89-90-91-92-93-94-95-96-97-98-99-100

Inhalt.

Anfortas hatte die Tempelrissen oft vergebens gebeten, ihn sterben zu lassen; auch war er zu schwach gewesen, die Augen lange genug vor dem Gral verschlossen zu halten. Die Wiederkehr der Planeten Jupiter oder Mars hatte seine Schmerzen so geschärft, daß er laut aufschreien mußte; köstliche Gerüche und heilkräftige Steine, die das Spannbette schmückten, brachten nur wenig Linderung. Als Parzival ankommt, bittet er auch diesen um den Tod, weil er ihm nicht andeuten darf was er zu thun habe. Zur Dreifaltigkeit stehend wirft sich Parzival dreimal vor dem Grale zur Erde und fragt dann den Oheim was ihm fehle? Augenblicklich wird Anfortas gesund und über alle Vergleichung schön. Da Parzival als König des Grals anerkannt ist, bringt ein Tempeler die Nachricht, daß Kondwiramur, von Riot begleitet unterwegs sei und schon den Plimizöl erreicht habe. Indem ihr Parzival entgegenreitet, spricht er erst bei Trevrezent vor, der jetzt seine frühere Aussage wegen der vertriebenen Geister, die bei dem Grale wären, zurücknimmt und erklärt, er habe ihn damit nur von dem vergeblichen Trachten nach demselben zurückbringen wollen. Er bittet den Einsiedler um seinen stäten Rath, reitet weiter und erreicht am Morgen den Plimizöl, wo ihn Riot zu der Gattin und den Kindern führt. Mit jener bleibt er allein bis zum vollen Morgen, und sieht nun nach fünfjähriger Trennung seine frühere Sehnsucht an derselben Stelle erfüllt. Nach der Messe läßt er seinen Sohn Karbeiß zum Könige seiner

Erblande krönen, worauf die von diesem belehnten Mannen mit ihm heimziehen. In dem Parzival nun mit Loherangrin und den Templern gen Monsalväsche zieht, besucht er Sigunens Klause, findet sie über dem Sarge des Geliebten todt und läßt sie neben ihm bestatten. Nach dem festlichen Empfange Kondwiramurs wird der Gral hereingetragen, und Alles wiederholt sich wie bei Parzivals erster Anwesenheit, nur daß Er diesmal der König ist und Alles mit Freuden, ohne die Lanze, begangen wird. Feirefiss sieht als ein Heide den Gral nicht, aber seine Trägerin, Kewanse de Schoie, nimmt sein Herz so gefangen, daß er Sekundillens vergiftet und seine falschen Götter abzuschwören bereit ist. Parzival, der ihn jetzt duzt, weil er als König des Grals so reich ist als Er, übernimmt die Vermittlung. Am Morgen wird er im Tempel getauft, empfängt Kewanse zum Pathengeschenk und sieht nun den Gral. Die Schrift an diesem verordnet hierauf, wer künftig aus seiner Schar fremden Ländern zum Herrn gesandt werde, solle Fragen über seine Herkunft verbieten. Vergebens bittet Feirefiss, daß ihm Anfortas oder Loherangrin nach dem Morgenlande folge. Als er mit seinem Weibe und Kondrien, die ihm als Botin voranreist, und im Geleite des Burggrafen von Karlobra den Hafen erreicht, war seinem Heere die Nachricht von Sekundillens Tode zugegangen. In Indien, wo er das Christenthum verbreiten ließ, gebar ihm Kewanse einen Sohn, welcher Priester Johannes hieß, ein Name, den nach ihm dort alle Könige führten. Loherangrin ward der jungen Herzogin von Brabant zum Gemahl gesandt; von einem Schwan im Nachen gezogen, stieg er zu Antwerpen ans Land und verbot jene Frage. Als diese dennoch nicht unterblieb, schied er, obwohl ungerne, von dannen und ließ Schwert, Horn und Ring zurück.

787 Anfortas mit den Seinen trug
Leid und Jammer noch genug.
Ihre Treue ließ ihn in der Noth:
Er bat sie oftmals um den Tod.
5 Dem Tod auch könnt er nicht entgehn,
Doch ließen sie den Gral ihn sehn:
Da fristet' ihn des Grales Kraft.
Er sprach zu seiner Ritterschaft:

„Ich weiß wohl, wär euch Treue kund,
10 Mein Leid erbarmt' euch gleich zur Stund.
Wie lange soll die Qual mir währen?
Sicher, Rechenschaft gewähren
Müßt ihr dafür dereinst vor Gott.
Stäts war ich gern euch zu Gebot
15 Seit ich zuerst die Waffen trug.
Entgolten hätt ichs nun genug
Was übles je von mir geschah,
Wenn euer Einer das ersah.
Wollt ihr der Untreu euch erwehren,
20 So erlöst mich, bei des Helmes Ehren

- Und bei des Schildes Orden:
 Inne seid ihr oft geworden,
 Schiens euch werth darauf zu achten,
 Daß die mit mir vollbrachten
 25 Manches ritterliche Werk.
 Ich habe manchmal Thal und Berg
 In Tjosten überritten
 Und mit dem Schwerte so gestritten,
 Es mochte wohl den Feind verdriessen:
 Des laßt ihr wenig mich genießen.
- 788 Ich aller Freude waiser
 Traun vor dem Himmelskaiser
 Verklag ich einst euch Alle.
 Ihr kommt zu ewgem Falle,
 5 Wenn ihr mich nicht bald befreit.
 Mein Jammer wär euch billig leid.
 Ihr habt gesehn und auch vernommen
 Wie mir dieß Unglück ist gekommen:
 Wie taugt' ich euch zum Herren noch?
 10 Viel zu früh erfahrt ihrs doch,
 Wenn ihr das Heil verwirkt an mir.
 O weh, wie übel handelt ihr!"

Sie würden endlich ihn erlösen,
 Wär eine Hoffnung nicht gewesen.
 15 Euch machte Trevezent bekannt

Was dort am Gral geschrieben stand.
 Sie erharren abermals den Mann,
 Dem dort die Freude gar zerrann,
 Und der hülfreichen Stunde,
 20 Da die Frage kam aus seinem Munde.

Auf Eine List sann Anfortas:
 Daß er geschloßnen Auges saß:
 Vier Tage senkt' er oft die Lieder.
 Trug man ihn zum Grale wieder;
 25 Es mocht ihm lieb sein oder leid,
 Da zwang ihn seine Schwachheit,
 Daß er offen that die Augen:
 Da must er Leben saugen
 Und konnt im Tode nicht erkalten.
 So pflegten sie's mit ihm zu halten

789 Bis an den Tag, da Parzival,
 Der bunte Feirefiss zumal,
 Froh gen Monsalväsche ritten.
 Auch kam die Zeit mit schnellen Schritten,
 5 Daß Mars oder Jupiter
 Wie zornglühend zog daher
 Und sich der Stelle wieder nahten
 (Dann war der König schlimm berathen);
 Wo sie zu Anfang stunden.
 10 Das that an seinen Wunden

Anfortas weh mit solcher Qual,
 Die Fraun und Ritter allzumal
 Hörten sein Geschrei ertönen.
 Mit Jammerblicken und mit Stöhnen

- 15 Gab er seinen Jammer kund.
 Er war ohn alle Hülfe wund,
 Helfen konnten sie ihm nicht;
 Jedoch die Aventure spricht,
 Nun sei die wahre Hülff ihm nah.
 20 Beim Mitleid ließen sie es da.

Wenn die scharfe bittre Noth
 Ihr strenges Ungemach ihm bot,
 Den Geruch zu mindern ward die Luft
 Erfüllt mit süßer Kräuter Duft.

- 25 Man legt' ihm auf den Teppich hin
 Dann Pigment und Terpentin,
 Moschus und Aromata.
 Die Luft zu reinigen lag auch da
 Ambra und Theriak genug:
 Das war ein süßer Wohlgeruch.
 790 Sobald man auf den Teppich trat,
 Zeroffel, Kardemon, Mustat
 Lag, die Lüfte zu durchsüßen,
 Gebrochen unter ihren Füßen.
 5 Wie das mit Tritten ward zerdrückt,

So war die Nase gleich erquidt.
 Von Lignum Aloe war sein Feuer;
 Das sagt' euch schon ein Abenteuer.

- Als Stollen an dem Spannbett prangen
 10 Sah man aus Horn gedrehte Schlangen.
 Daß das Gift beruhigt sei
 Waren Wurzeln mancherlei
 Auf die Rissen ausgesät.
 Nur gesteppt und nicht genäht
 15 War das Pfellel, drauf er lehnte,
 Ein Seidenstoff von Mauriente;
 Das Polster drunter war palmaten.
 Das Spannbett war auch sonst berathen
 Mit theuern Edelsteinen
 20 Und mit anders feinen.
 Stränge haltens aneinander
 Vom Geweb der Salamander:
 Das sind die Borten drunter.
 Ihn machte Freude nicht zu munter.
 25 Reich wars nach allen Seiten:
 Es möge Niemand streiten
 Als hab er Bepres je gesehn.
 Es war kostbar und schön
 Von edeln Steinen aller Art;
 Ihre Namen sind uns aufbewahrt:

791 Karfunkel und Selenit,

Belagius und Zerachit,

Onix und Chalcedon,

Korallis und Bestion,

5 Unio und Ophthallius,

Epistites Keraunius,

Gagatrom, Heliotropia,

Pantherus, Antrodragma,

Prasem und Sarba,

10 Hematites, Dionysia,

Achates und Chelidon,

Sardonix und Chalkophon.

Karneol und Jaspis,

Chites und Iris,

15 Gagates und Ligurius,

Abeston und Tegolithus,

Galaktida, Hyacinthus,

Drites und Anhydrus,

Absinth und Alabanda,

20 Chrysoelektter, Hiennia,

Smaragd und Magnes,

Sapphir und Pyrrites.

Daneben standen hier und da

Türkissen und Lipparea,

25 Chrysolten und Rubinen,

Paleisen und Sardinen,

Adamas und Chrysopras,
 Diadoch und Topas,
 Medus und Malachit,
 Berillus und Beanit.

- 792 Einige lehrten hohen Muth;
 Zum Heil und zur Gesundheit gut
 War der andern Eigenschaft.
 Sie verliehen hohe Kraft,
 5 Wer es zu erproben wuste.
 So künstlich fristen muste
 Man Anfortas: der schuf dem Herzen
 Seines Volkes große Schmerzen.
 Doch bald wird Freude hier vernommen.
 10 Schon ist gen Monsalväsch gekommen,
 Von Joslanz geritten heut,
 Dem alle Sorge war zerstreut,
 Parzival, sein Bruder und die Magd.
 Man hat mir nicht genau gesagt
 15 Wie viel es Meilen waren.
 Sie hätten Kampf erfahren;
 Doch weil Kondrie ihr Geleit,
 Blieben sie davon befreit.

Sie waren einer Vorhut nah:

- 20 Auf schnellen Rossen kamen da
 Viel Templeisen angefahren,

Gewappnet, die so klug doch waren,
 Daß sie am Geleite sahn,
 Ihnen solle Freude nahn.

- 25 Wohl rief ihr Rottenmeister da,
 Als er die Turteltauben sah
 Glänzen von Kondriens Kleid:
 „Ein Ende hat all unser Leid:
 Mit des Grales Wappen eingetroffen
 Ist, auf den wir täglich hoffen
 793 Seit uns Angst und Noth umstricken.
 Gebt acht: nun will uns Freud erquicken.“

Feirefiss Anschwein

- Mahnte Parzival, den Bruder sein,
 5 Wider Jene zu reiten
 Und wollte selber streiten.
 Kondrie erfaßte seinen Zaum:
 Da war zu seiner List nicht Raum.
 Die rauche Magd begann zumal
 10 Zu ihrem Herren Parzival:
 „Solche Schilde, dieß Panier
 Sollt ihr kennen lernen hier.
 Sie zählen zu des Grales Geleit
 Und sind euch immer dienstbereit.“
 15 Da sprach der werthe Heide:
 „Den Streit ich gern nun meide.“

Da schickte Parzival Kondrien
 Voraus, zu den Templeisen hin.
 Sie ritt und brachte ihnen Märe
 20 Welch Heil für sie gekommen wäre.
 Da sprangen die Templeisen
 Vom Pferd vor dem Waleisen,
 Vor dem sie grüßend stunden
 Den Helm vom Haupt gebunden.
 25 Sie empfingen Parzival zu Fuß:
 Ein Segen dächte sie sein Gruß.
 Sie begrüßten auch mit Fleiß
 Diesen Heiden schwarz und weiß,
 Und ritten weinend, ob in Freuden,
 Gen Monsalväsch dann mit den Beiden.

794 Da fanden sie zahllose Schar,
 Manch schönen Ritter grau von Haar,
 Knappen und edle Kinde.
 Das traurge Ingesinde
 5 Schien ihre Ankunft doch zu freun.
 Feirefiss Anschewein
 Und sein Bruder Parzival,
 An der Stiege vor dem Saal
 Wurden sie wohl empfangen.
 10 In den Saal ward gegangen.

- Da lagen nach des Hauses Sitten
 Hundert Teppiche, rund geschnitten;
 Ein Bett auf Jedem, weich genug,
 Mit gestepptem Sammetüberzug.
- 15 Da mußten Beide zum Empfang
 Niedersitzen, nur so lang
 Bis sie die Rüstung abgethan.
 Dann kam ein Kämmerer heran,
 Der Kleider brachte reiche,
- 20 Ihnen beiden gleiche.
 Auch all die Schar der Ritter saß.
 Man trug von Gold (es war nicht Glas)
 Manch theuern Becher in den Saal.
 Feirefisz und Parzival
- 25 Tranken und giengen dann
 Zu Anfortas dem traurigen Mann.

- Ihr habt wohl schon vernommen, daß
 Er lehnte und gar selten saß;
 Auch wie das Bett geschmückt ihm war.
 Die Zwei empfing Anfortas, zwar
- 795 Fröhlich, doch mit Kummers Klage:
 „Mit Schmerz erharrt' ichs lange Tage,
 Wird ich künftig von euch froh.
 Wohl war euer Abschied so,
- 5 Daß ihr es billig jetzt bereut,

- Wenn euch mir zu helfen freut.
 Ward jemals Preis von euch gesagt,
 Hier ist mancher Ritter, manche Magd:
 Bittet, daß man mir den Tod
 10 Bergönnt, so endet meine Noth.
 Ist euer Name Parzival,
 So entziehet meinem Blick den Gral
 Sieben Nacht nur und acht Tage,
 So hat ein Ende meine Plage.
 15 Euch anders warnen darf ich nicht:
 Heil euch, wenn Hülff euch nicht gebricht.
 Eur Gesell ist hier ein fremder Mann,
 Dessen Stehen ich nicht dulden kann.
 Was sorgt ihr nicht für sein Gemach?"
 20 Parzival mit Weinen sprach:

- „Sagt mir wo der Gral hier liege.
 Ob Gottes Gnade an mir siege,
 Des werdet ihr wohl inne werden.“
 Da warf er betend sich zur Erden
 25 Dreimal zur Dreifaltigkeit,
 Daß des traurgen Mannes Leid
 Jetzt ein Ende möcht empfahn.
 Der Held stand auf und sprach alsdann:
 „Oheim, was fehlet dir?"
 Der für St. Silvestern einen Stier

- 796 Vom Tode lebend wandeln hieß,
 Der Lazarum erstehen ließ,
 Derselbe half, daß Anfortas
 Als bald zu vollem Heil genas:
 5 Was der Franzose nennt Florie,
 Den Glanz er seiner Haut verlieh.
 Parzivals Schönheit war nun Wind,
 Und Absalons, Davidens Kind,
 So Aller, die wie Bergulacht
 10 Die Schönheit erblich hergebracht,
 Auch Gahmuretens Schönheitspreis,
 Als er dort zu Kanvoleis
 Einzug hielt so wonniglich —
 All ihre Schönheit Dieser wich,
 15 Die Anfortas aus Siechheit trug.
 Gott kann der Künste noch genug.

- Da braucht' es weiter keine Wahl:
 Durch die Schrift an dem Gral
 War ihnen schon ein Herr benannt.
 20 Parzival ward anerkannt
 Als König und Gebieter dort.
 Man fände wohl an andrem Ort
 So leicht nicht Zwei so reiche Männer
 (Von Reichthum bin ich zwar kein Kenner)
 25 Als Parzival und Feirefiz.

- Zu Dienst sich Männiglich befließ
 Dem Wirth und seinem Gast zumal.
 Ich weiß nicht der Rasten Zahl,
 Die Rondwiramur geritten kam
 Gen Monsalväsch wohl ohne Gram.
 797 Sie hatte Alles schon vernommen:
 Ihr war die Botschaft gekommen,
 Ein Ende hätt all ihre Noth.
 Von dem Herzogen Riote
 5 Und noch manchem werthen Degen
 War sie auf waldbgen Wegen
 Gen Monsalväsch geführt, bis dort
 Wo Segramors, ihr kennt den Ort,
 Aus dem Sattel war gewichen,
 10 Und Ihr der blutge Schnee geglichen.
 Da sollte Parzival sie finden:
 Des mocht er gern sich unterwinden.

- Ein Templer bracht ihm jezo Märe:
 Mit der Königin gekommen wäre
 15 Hösscher Ritter große Zahl.
 Nicht lang besinnt sich Parzival:
 Mit Singen von des Grales Heer
 Zu Trevezenten reitet er.
 Den Klausner freute herzlich, daß
 20 Es also stund um Anfortas,

Daß er von jener Tjost nicht starb
 Und ihm die Frage Heil erwarb.
 „Gottes Kraft ist unermessen!
 Wer hat in seinem Rath gelesen?
 25 Wer weiß ein Ende seiner Macht?
 Zu Ende wird es nie gedacht
 Von allen Himmelschören dort.
 Gott ist Mensch und seines Vaters Wort.
 Gott ist Vater und Sohn zugleich,
 Sein Geist ist aller Hülfe reich.“

798 Zu Parzival begann er da:
 „Ein Wunder ist's wie nie geschah,
 Da Gott erzürnt hat eure That,
 Daß sein dreieinig ewger Rath
 5 Euer Trachten ließ gelingen.
 Ich log, euch abzubringen
 Vom Gral, wie's um ihn stünde
 (Gebt mir Buße für die Sünde;
 Gehorsam will ich jetzt euch sein,
 10 Schwestersohn und Herr mein):
 Daß die vom Weltenmeister
 Ausgetriebnen Geister
 Harrend schwebten um den Gral,
 Ob ihnen Gnade würd einmal.
 15 Also sprach ich dort zu euch.

- Doch Gott ist stät's sich selber gleich,
 Er streitet ewig wider sie
 Und Gottes Huld wird ihnen nie.
 Wer seinen Lohn davon will tragen,
 20 Der muß dem Bösen widersagen:
 Ewiglich sind sie verloren,
 Sie haben selbst den Fall erkoren.
 Ihr mühtet euch, daß war mir leid,
 Umsonst in ganz vergebnem Streit.
- 25 Daß Wer den Gral sich möcht erstreiten
 War unerhört zu allen Zeiten;
 Ich hätt euch gern der Müh entnommen.
 Doch anders ist es nun gekommen,
 Euch kam von Oben der Gewinn;
 Zur Demuth wendet nun den Sinn."
- 799 Zum Oheim sprach der Waleis da:
 „Ich soll sie sehn, die ich nicht sah
 Innerhalb fünf Jahren.
 Da wir beisammen waren
- 5 War sie mir lieb; daß ist sie noch.
 Ich wünsche deinen Rath jedoch
 So lang uns noch nicht schieb der Tod:
 Du riethst mir einst in großer Noth.
 Ich ziehe meinem Weib entgegen:
- 10 Die zog daher auf waldgen Wegen

Biß an des Blimizöls Gestad."
Der Held um seinen Urlaub bat.

- Da befahl ihn Gott der gute Mann;
Nacht war es, als er fuhr hindann.
- 15 Den Gefellen war der Wald wohl kund.
Am Morgen fand er lieben Fund,
Manch Gezelt aufgeschlagen:
Aus dem Lande Brobarz, hört ich sagen,
War manches Banner eingesenkt
- 20 Und mancher Schild davor gehängt:
Seines Landes Fürsten lagen dort.
Der Waleiß frug, an welchem Ort
Die Königin selber läge
Und ob eigner Kreiß sie hege?
- 25 Da zeigte man ihm wo ihr Zelt
Mit eignem Umkreiß stand im Feld,
Von andern Zelten rings umfangen.
Herzog Riot von Katelangen
War heut erwacht bei Zeiten:
Da sah er diese reiten.

- 800 Noch war des Tages Schimmer grau;
Riot erkannte doch genau
Des Grales Wappen an der Schar:
Sie führten Turteltauben klar.

- 5 Der alte Mann erseufzt von Herzen,
 Da er Schoisianens denkt mit Schmerzen:
 Die er zu Monsalväsch erworben
 War bei Siguns Geburt gestorben.
 Entgegen gieng er Parzival
 10 Und empfieng ihn mit den Seinen all.
 Den Marschall der Königin,
 Durch einen Junker bat er ihn,
 Den Rittern gut Gemach zu schaffen,
 Die er da halten sah in Waffen.
 15 Ihn selber führt' er an der Hand
 Wo er der Königin Kammer fand,
 Ein klein Gezelt von Buckeram,
 Wo man die Rüstung von ihm nahm.

Noch ahnte nichts die Königin.

- 20 Kardeiß und Loherangrin
 Fand bei ihr liegen Parzival
 (Wer zählt da seiner Freuden Zahl?)
 In einem hohen weiten Zelt,
 Und rings umher ihr zugesellt
 25 Lagen klarer Fraun genug.
 Riort die Decke von ihr schlug,
 Er hieß die Königin erwachen,
 Sie sollte fröhlich sein und lachen.
 Sie blickt' empor und sah den Mann,

Sie hatte nur das Hemde an.

- 801 Die Decke hurtig um sich schwang,
 Auf den Teppich vor dem Bette sprang
 Rondwiramur, das schöne Weib;
 Ihr Gemahl umfieng ihr auch den Leib.
 5 Man sagte mir, sie küßten sich.
 Sie sprach: „So hat das Glück mir dich
 Gesendet, Herzensfreude mein!“
 Sie hieß ihn willkommen sein.
 „Nun sollt ich zürnen, kann nicht, ach!
 10 Heil sei der Stunde, Heil dem Tag,
 Die mir brachten diesen Kuß,
 Davon mein Trauern schwinden muß.
 Nun hab ich was mein Herz begehrt,
 Allen Sorgen ist der Sieg verwehrt.“
- 15 Nun erwachten auch die Kindelein,
 Kardeiß und Loherangrein:
 Die lagen auf dem Bette bloß.
 Wohl war des Vaters Freude groß,
 Da er sie küßte minniglich.
- 20 Nicht lang bedachte Riôt sich,
 Er befahl die Knaben fortzutragen;
 Man hört' ihn auch den Frauen sagen,
 Daß sie aus dem Zelte giengen.
 Das thaten sie, doch erst empfiengen

25 Sie ihren Herrn nach langer Reise.
 Riots der höfische und weise
 Befahl der Königin ihren Mann;
 Die Jungfrau führt' er all hindann.
 Noch begann es kaum zu tagen;
 Die Winden wurden zugeschlagen.

802 Nahm ihm einst bewusten Sinn
 Schnee und Blut gemischt dahin
 (Die fand er liegen hier im Hain),
 Für solchen Kummer steht nun ein
 5 Kondwiramur, die Beides hat.
 Nie hatt er Hülff an andrer Statt
 Empfangen für der Minne Noth
 Ob manch edles Weib ihm Minne bot.
 In süßer Kurzweile lag
 10 Er bis zu vollen Morgens Tag.

Neugierig nahte Riots Schar:
 Sie nahmen der Templeisen wahr.
 Von Hieb und Stoß zerschlagen
 Sah man sie Helme tragen;
 15 Ihr Schild hat Lanzenstoß erlitten,
 Von Schwertern war er auch zerschnitten.
 Von Sammet oder Seidentuch
 War das Kleid, das Jeder trug.

Keinen Harnisch trugen mehr die Stolzen,
 20 Nur an den Füßen Eisentolzen.

Nicht mehr zum Schlafen stand ihr Sinn.
 Der König und die Königin
 Standen auf. Ein Priester Messe sang.
 Da ward im Lager groß der Drang
 25 Von dem tapfern Kriegesheer,
 Das Klamiden einst stand zur Wehr.
 Als die Messe war begangen
 Wurde Parzival empfangen
 Würdiglich von seinem Bann,
 Manchem Ritter kühn und wohlgethan.

803 Des Zeltes Binden nahm man ab.
 Der König sprach: „Wo ist der Knab,
 Der König sein soll euerm Land?“
 Allen Fürsten macht' er da bekannt:
 5 „Waleis und Morgals,
 Kandoleis und Kingrivals
 Gehört zu vollem Recht ihm an
 Mit Anschau und Bealzenan.
 Erwächst er einst zu Mannes Kraft,
 10 So helfst, daß ihr ihm Die verschafft.
 Gahmuret mein Vater hieß,
 Der mirs als rechtes Erbe ließ.

Da mir das Glück verhalf zum Gral,
 So empfanget ihr an diesem Mahl
 15 Eure Lehn von meinem Kinde,
 Wenn ich euch treu befinde."

Das geschah von Herzen gern.
 Viel Fahnen brachte man dem Herrn:
 Da liehn zwei kleine Hände
 20 Weiter Lande manches Ende.
 Gefrönet wurde da Kardeiß;
 Er bezwang auch später Randoleiß
 Und mehr von Gahmuretens Land.
 An des Blimizöls grünem Rand
 25 Ward ein weiter Kreiß gemessen,
 Wo sie zu Mittag sollten eßen.
 Sie nahmen eilends Trank und Speise
 Und schickten sich zur Heimreise.
 Die Zelte brach das Heer darnieder;
 Mit dem jungen König fuhr es wieder.

804 Das Ingesind und viel Jungfrauen
 Ließen großen Kummer schauen,
 Da sie schieden von der Königin.
 Die Templer nahmen Loherangrin
 5 Und seine Mutter wohlgethan:
 Also ritten sie hindann
 Gen Monsalväsche balde.

- „Eines Tags in diesem Walde
 Sah ich eine Klause stehn,“
 10 Sprach Parzival, „und drinne gehn
 Einen klaren Brunnen schnelle:
 Wenn ihr sie wißt, weist mich zur Stelle.“
 Sie wüsten eine, ward gesagt
 Von den Gefährten: „eine Magd
 15 Wobnte klagend auf des Freundes Sarg;
 Ihr Herz die lautre Güte barg.
 Unser Weg geht nah vorbei;
 Ihr Herz ist selten Jammers frei.“
 Der König sprach: „Ich will sie sehn.“
 20 Die Andern ließen gern geschehn.

Sie ritten vorwärts trabend
 Und fanden spät am Abend
 Sigunen auf den Knien todt:
 Da sah die Königin Jammers Noth.
 25 Durch den Felsen brach man zu ihr ein.
 Seiner Base halber ließ den Stein
 Parzival vom Sarge heben.
 Schön gebalsamt wie im Leben
 Lag Schionatulander da.
 Man legte sie dem Helden nah,
 805 Die ihm magdthumliche Minne gab
 Im Leben, und verschloß das Grab.

Rondwiramur begann zu klagen
 Ihres Oheims Tochter, hört' ich sagen,
 5 Mit großen Schmerzen unerlogen:
 Schoisiane hatte sie erzogen,
 Die Mutter der gestorbnen Maid,
 Als Kind, drum trug sie um sie Leid,
 Die Muhme nannte Parzival,
 10 Wenn Wahrheit spricht der Provenzal.

Noch wußt um seiner Tochter Tod
 Nicht der Herzog Riote,
 Der Kardeisen hatt erzogen.
 Es ist nicht krumm wie der Bogen,
 15 Die Wahrheit sag ich recht und schlecht.
 Da thaten sie der Reif ihr Recht
 Gen Monsalväsch in tiefer Nacht.
 Die Stunden harrend zugebracht
 Hatte Feirefiß mit freudgem Herzen.
 20 Man entzündete viel Kerzen
 Als wär entbronnen rings der Wald.
 Einen Tempel von Patrigoalt
 Sah man bei der Königin reiten.
 Der Hof war räumig: an den Seiten
 25 Stand hartend manch gesondert Heer:
 Sie empfiengen all die Königin hehr,
 Den Wirth und auch sein Söhnelein.

Da trug man Loherangrein
 Zu seinem Oheim Feirefiss:
 Da Der sich schwarz und weiß erwies,
 806 Wollt ihm das Kind den Mund nicht leihn;
 Den Kleinen muß man Furcht verzeihn.

Das belustigte den Heiden.

Da begann man sich zu scheiden
 5 Auf dem Hofe, wo die Königin
 War abgestiegen; Hochgewinn
 War Allen ihre Kunst fürwahr.
 Man führte sie, wo Frauen klar
 Sie zu empfangen sich beßßen.
 10 Anfortas und Feirefissen
 Mochte man bei den Frauen
 An der Stiege höfisch schauen.
 Repanse de Schoie,
 Von Grünland Garschiloie
 15 Und Florie von Ronel
 Trugen klare Haut und Augen hell,
 Dazu magd:humlichen Preis.
 Da stand auch, schwanker als ein Reis,
 Der Güt' und Schönheit unverloren
 20 War, zur Tochter Ihm geboren,
 Ril, dem Herrn von Farnise,
 Die reine Magd Anflise.

Von Ihr stand Klarischanz nicht weit,
 Von Lenabrod die süße Maid,
 25 An lichter Farbe unverkürzt,
 Trotz Ameisen schlank geschürzt.

Die Königin von Feirefisz
 Zum Willkomm gern sich küssen ließ,
 Von Anfortasen ebenso:
 Auch war sie seiner Heilung froh.
 807 Der Heide führte sie an der Hand,
 Wo sie des Wirthes Ruhme fand,
 Repansen de Schoie, stehn.
 Noch mußten Küsse viel geschehn.
 5 Ihr Mund, schon zuvor so roth,
 Litt nun von Küssen solche Noth:
 Daß Ich für sie so manche Maid
 Nicht küssen kann, das ist mir leid,
 Statt der reisemüden Königin!
 10 Da führten sie die Jungfrau hin.

Die Ritter blieben in dem Saal:
 Da sah man Kerzen ohne Zahl
 Woniglich entbronnen.
 Da ward mit Zucht begonnen
 15 Ein Festmal mit dem Grale.
 Nicht bei jedem Male
 Pflag man ihn vorzutragen,

Nur an festlichen Tagen.
 Sie hatten damals Trost zu finden
 20 Gehofft, da ihre Freude schwinden
 Der blutge Sper ließ jenen Abend:
 Weil er lindernd ist und labend,
 Trug man da hervor den Gral;
 Doch ließ in Noth sie Parzival.
 25 Heut trug man ihn zur Freude vor,
 Da all ihr Kummer sich verlor.

Da des Reifkleids entledigt war
 Die Königin, und gekränzt ihr Haar,
 Da trat sie wiederum herfür;
 Der Heid empfing sie an der Thür.
 808 Nun, da war es ohne Streit,
 Es hört' und sprach zu keiner Zeit
 Niemand von schönern Weibe.
 Auch trug sie an dem Leibe
 5 Seidenzeug von Meisterhand
 Gewirkt, ein Stoff, den einst Sarant
 Mit großer Kunst erfunden hat
 Dort zu Thasme in der Stadt.
 Feirefisz Anschewein
 10 Führte sie, der lichter Schein
 Entstralte, mitten durch den Saal.
 An großer Feuer drei'n zumal

- Gab Moeholz Geruch und Hitze.
 Vierzig Teppiche und Sitze
 15 Sah man heute mehr, als da
 Zuerst den Gral der Waleis sah.
 Vor allen war Ein Sitz geziert,
 Wo mit Anfortas der Wirth
 Sitzen solt und Feirefissen.
 20 Wohl war der Zucht besflizen
 Wer da dienen wollte,
 Wenn der Gral erscheinen sollte.

- Wie man vor Anfortas ihn trug,
 Davon vernahmt ihr einst genug:
 25 Sie halten es nach gleichem Brauch
 Vor des werthen Gahmuret Sohn auch
 Und König Lampentärens Kind.
 Die Thür geht auf; im Zuge sind
 Da schon die Jungfraun allzumal,
 Fünf und zwanzig an der Zahl.
 809 Die erste schien dem Heiden klar
 Und schön, mit langem Lockenhaar,
 Die andern schöner, die er da
 Auf die erste folgen sah,
 5 Ihre Kleider kostbar all und reich;
 Minniglich und schön zugleich
 War all der Jungfraun Angesicht.

Die letzte war vor Allen licht,
 Repans de Schoie, eine Magd.

- 10 Tragen ließ, so wird gesagt,
 Sich der Gral von Ihr allein;
 Keine andre durst es sein.
 Demuth wohnt' ihr im Gemütthe;
 Den Schnee schien ihre Haut zu schwärzen.

- 15 Wollt ihr nochmals Kunde haben
 Wie viel Kämmerer das Waßer gaben,
 Wieviel man Tafeln vor sie trug
 (Heut wären hundert nicht genug),
 Wie Unordnung floh den Saal,
 20 Dann der Karossen große Zahl
 Mit den theuern Goldgefäßen,
 Beschrieb' ich wie die Ritter äßen,
 So kam ich allzuspät ans Ziel,
 Drum nehm ich Kürze mir zum Ziel.

- 25 Mit Rucht man von dem Grale nahm
 Alle Speise, Wild und Zahm,
 Hier den Meth und dort den Wein,
 Wie es Jeden mocht erfreun,
 Sinopel, Morass und Klaret.

Le fils dü Roi Gahmuret

- 810 Fand Belrapär nicht so bestellt
 Als es zuerst ersah der Held.

- Der Heide frug verwundert,
 Wie die Becher alle hundert
 5 Vor der Tafel würden voll?
 Ihm gefiel das Wunder wohl.
 Da sprach der klare Anfortas,
 Der ihm an der Seite saß:
 „Herr, seht ihr vor euch nicht den Gral?“
 10 Der bunte Heide sprach zumal:
 „Ich sehe nur ein Achmardi;
 Eine Jungfrau bracht es, Sie
 Die getrönt dort vor uns steht;
 Ihre Schönheit mir zu Herzen geht.
 15 Ich wähnte doch so stark zu sein,
 Daß mir kein Weib noch Mägdelein
 Frohen Muth mehr rauben könnte.
 Wenn je mir werthe Minne gönnte
 Ein Weib, mir widert all ihr Minnen.
 20 Wohl ist's unziemliches Beginnen,
 Daß ich euch künde meine Noth,
 Der ich noch nie euch Dienste bot.
 Was hilft nun all die reiche Habe
 Und was ich um Fraun gestritten habe?
 25 Was frommt mir, daß ich mild gegeben,
 Wenn ich in solcher Qual soll leben?
 Mein starcker Gott, Jupiter,
 Schidtest du mich zur Marter her?“

Man sah vor Schmerz die weißen Stellen
Seiner Haut sich bleichend hellen:

- 811 Rondwiramur die Schöne sah
Ihren Schein so licht beinah
Als der Jungfrau Weiße prangen.
In ihrer Minne Strick gefangen
5 War Feirefisz der werthe Gast.
Andre Minne ward ihm so verhaßt,
Er vergaß sie ganz mit Willen.
Was half da Sekundillen
Ihre Minne, was Tribalibot?
10 Eine Magd schuf Ihm so strenge Noth:
Olympia und Klauditte,
Sekundille dann die dritte,
Und wo ihm Lohn in andern Landen
Ein Weib für Dienste zugestanden,
15 Aller dieser Frauen Minne
Schlug sich Gahmurets Sohn aus dem Sinne.

- Da sah der klare Anfortas,
Daß sein Gesell gefoltert saß,
Wie seine blanke Farbe blich,
20 Ihm aller hohe Muth entwich.
Da sprach er: „Herr, die Schwester mein,
Leid wär mir, schüße Die euch Bein,
Die Niemand noch von ihr erlitten.

Kein Ritter hat für sie gestritten,
 25 Auch empfieng noch Niemand Lohn von ihr;
 Sie theilte großes Leid mit mir.
 Ihre Schönheit must es auch entgelten,
 Daß man sie fröhlich sah so selten.
 Euer Bruder ist ihr Schwestersohn;
 Der schafft vielleicht euch Hülff und Lohn.“

812 „Die Magd soll eure Schwester sein,“
 Sprach Feirefisz Anschewein,
 „Die die Kron auf bloßem Haupte hat?
 Gebt mir zu ihrer Minne Rath;
 5 Nach Ihr nur hat mein Herz Begehr.
 Erwarb mir jemals Preis der Sper,
 Wär das allein für Sie geschehn,
 Und ließ Sie mich den Lohn ersehnen!
 Fünf Stiche zählt man zum Turnier:
 10 Wie oft gelangen alle mir!
 Der erste beim Entgegenreiten;
 A Travers nennt man den zweiten;
 Der dritte soll den Guten
 In rechter List entmuthen;
 15 Oft hab ich hurtiglich geritten,
 Und auch zur Folge wohl gestritten:
 Seit der Schild mir Deckung bot,
 Empfand ich heut die größte Noth.

Einen feurigen Ritter glühn
 20 Sah ich vor Agremontin:
 War nicht mein Salamandertleid,
 Von Asbest mein Schild zu jener Zeit,
 Ich wäre von der Lofst verbronnen.
 Hab ich Preis je mit Gefahr gewonnen
 25 In solchem Kampf, was sandte mich
 Nicht eure Schwester minniglich?
 Ihr Bot im Kampf noch wär ich gern.
 Meinem Gotte, Jupitern,
 Will ich ewig Haß im Herzen tragen,
 Schafft er kein Ende bittern Klagen.“

813 Hieß Frimutel ihr Vater nicht,
 Daß so gleiche Farb und Angesicht
 Anfortas wie die Schwester trug?
 Der Heide sah sie an genug,
 5 Und sah dann wiederum auf Ihn.
 Wieviel man Speisen her und hin
 Da trug, sein Mund davon nicht aß,
 Obgleich er scheinbar essend saß.

Anfortas sprach zu Parzival:
 10 „Herr, euer Bruder hat den Gral,
 Wie mich dünkt, noch nicht gesehn.“
 Da muß ihm Feirefisz gestehn,

- Vom Grale würd er nichts gewahr;
 Das schien den Rittern wunderbar.
- 15 Da vernahms auch Titurel der Greis,
 Der gelähmt zu Bette lag schneeweiß.
 Der sprach: „Ists ein ungläubger Mann,
 So gedenk er nicht daran,
 Daß des Ungetauften Augen
- 20 Zu solcher Gnade taugen,
 Daß er je den Gral erschaut:
 Da sind Schranken vorgebaut.“

- In den Saal entbot er das.
 Da sprach der Wirth und Anfortas:
- 25 Was die Ritter hier im Kreise
 Labe mit Trank und Speise,
 Bevor ein Heide sich bekehrt,
 Wär ihm das anzuschau'n verwehrt.
 Sie riethen, daß er durch die Taufe
 Sich ewigen Gewinn erkaufe.

- 814 „Wenn ich die Taufe denn gewinne,
 Die Taufe, hilft sie mir zur Minne?“
 Sprach Gahmuretens Sohn, der Heide:
 „Es that mir sonst nicht viel zu Leide
- 5 Ob Streit mich oder Minne zwang.
 Es sei kurz oder lang,

Seit mich der erste Schild umfängen,
 Nie ließ mich solche Noth erbangen.
 Es ziemte, Minne zu verhehlen;
 10 Doch kann mein Herz sie nicht verhehlen."

„Wen meinst du?“ sprach Barzival.
 „Die Maid mit lichter Schönheit Stral,
 Meines Nachbarn Schwester hier.
 Verhilfst du, Bruder, mir zu ihr,
 15 Viel Reichthum bringt ihr meine Hand,
 Ihr dienstbar wird manch weites Land."

Der Wirth sprach: „Läßest du dich taufen,
 So magst du ihre Minne kaufen.
 Wohl duzen jezo darf ich dich,
 20 Denn unser Reichthum gleichet sich,
 Da der Gral mir ward zu Theil."
 „Hilf mir zu meinem Heil,"
 Sprach Feirefisz Anschewein,
 „Bruder, bei der Muhme dein.
 25 Wenn man die Lauf im Streit gewinnt,
 In Streit nur schaffe mich geschwind:
 Gern leist ich Dienst um Ihren Lohn.
 Ich hörte gerne stätz den Ton,
 Wenn von der Tjost die Splitter sprangen,
 Schwerter laut auf Helmen klangen."

- 815 Der Wirth der Rede lachte sehr
 Und Anfortas noch viel mehr.
 „Hier richtest du nichts aus mit Streit,“
 Sprach der Wirth; „doch kommt die Maid
 5 Kraft rechter Lauf in dein Gebot.
 Jupitern, deinem Gott,
 Mußt du um sie entsagen,
 Sekundillens dich ent schlagen.
 Morgen früh geb ich dir Rath,
 10 Der führt dich auf den rechten Pfad.“

- Anfortas, eh ihn Siechthum band,
 Mit Ruhm erfüllt' er manches Land
 Durch kühne That um Minne.
 In seines Herzens Sinne
 15 Wohnte Güt und Mildigkeit;
 Auch erwarb er oft den Preis im Streit.
 Da saßen hier dem Grale bei
 Der allerbesten Ritter drei,
 Die je Schildesamts gepflogen;
 20 Sie waren kühn und vermogen.

Geliebts, so end ich hier das Mal.
 Die Tafeln trug man aus dem Saal
 Und das Geräthe wonniglich.
 Mit höflichem Gruße neigten sich

25 Vor ihnen all die Jungfräulein.
 Feirefiß Anschewein
 Sah sie auß dem Saale gehn:
 Um seine Freude wars geschehn.
 Seines Herzens Schloß trug hin den Gral;
 Urlaub gab ihnen Parzival.

816 Wie die Wirthin selber gieng hindann
 Und was man weiter noch begann,
 Daß man sein wohl mit Betten pflag,
 Der unsanft doch durch Minne lag,
 5 Wie die Templeisen allzumal
 Ausruhten von der Unruh Qual,
 Auf Den Bescheid muß ich verzichten:
 Ich will euch von dem Tag berichten.

Bei des Morgens lichtem Schein
 10 Kam Parzival überein
 Mit Anfortas dem Helden,
 Worin? das werd ich melden.
 Sie ließen Den von Bazamant
 Kommen, den die Minne zwang,
 15 In den Tempel vor den Gral.
 Die weisen Templer allzumal
 Lud man auch dazu. Schon war
 Von Rittern, Knappen große Schar

Bersammelt, als der Heid erschier.

- 20 Der Taufnapf war ein Rubin,
 Eine runde Stufe sein Gestell
 Von Jaspisstein: Titurel
 Hatt ihn so köstlich hergestellt.
 Da sprach zum Bruder unser Held:
- 25 „Minnest du die Ruhme mein,
 All den falschen Göttern dein
 Mußt du um Sie entsagen,
 Und Haß dem Bösen tragen,
 Der widersagt dem höchsten Gott,
 Getreulich leisten Des Gebot.“

- 817 „Wodurch ich sie erwerben kann,“
 Sprach der Heide, „das wird all gethan
 Und getreulich bald vollendet.“
 Ein wenig ward gewendet
- 5 Der Taufnapf hin zu dem Gral:
 Da ward er Wapfers voll zumal,
 Nicht zu warm noch zu kalt.
 Da stand ein grauer Priester alt,
 Der manch heidnisch Kindelein
- 10 Schon getaucht hatte drein.

Der sprach: „Ihr sollt glauben,
 Wollt ihr dem Feind die Seele rauben,

An den höchsten Gott alleine.

Dreifaltig ist der Eine,

15 Doch Eins und einig immerfort.

Gott ist Mensch und seines Vaters Wort.

Da er Vater ist und Kind,

Die beide gleich gewaltig sind

Und an Macht dem Geiste gleich,

20 In der dreien Namen wehret euch

Dieses Wasser Heidenchaft

Durch der Dreieinigkeits Kraft.

Die Tauf im Wasser mied er nicht,

Der Adam lieb sein Angesicht.

25 Vom Wasser kommt der Bäume Saft,

Befruchtend giebt das Wasser Kraft

Aller Kreatur der Welt,

Vom Wasser wird das Aug erhellt,

Wasser giebt mancher Seele Schein,

Daß kein Engel lichter möchte sein."

818 Feirefisz zum Priester sprach:

„Vindert es mein Ungemach,

So glaub ich was ihr mir befehlt.

Wenn Ihre Minne mir nicht fehlt,

5 So leist ich gerne sein Gebot.

Bruder, an der Ruhme Gott

Will ich glauben und an Sie

(So große Noth empfand ich nie):
 Meinen Göttern all sei abgeschworen,
 10 Sekundille hat verloren
 Jede Forderung an mich;
 Dem Gott der Ruhme taufet mich."

Da sprach man mit Handauslegen
 Ueber ihn der Taufe Segen.

15 Als der Heide die bekam
 Und dann die Pathengabe nahm,
 Was ihm nur zu lange währte,
 Die Maid wars, die man ihm verehrte:
 Man gab ihm Frimutellens Kind.

20 Den Gral zu schauen war er blind
 Gewesen vor der Taufe Feier:
 Gehoben jezo war der Schleier,
 Daß er den Gral mochte sehn.
 Als die Taufe war geschehn,

25 Am Grale man geschrieben fand:
 Welchem Templer Gottes Hand
 Fremdem Volk zu helfen aufgetragen,
 Verbieten soll' er dem, zu fragen
 Nach seinem Namen und Geschlechte
 So lang er ihnen Hülfe brächte.

819 Wenn sie die Frage nicht vermeiden,
 Muß er sich von ihnen scheiden.

Seit der gute Anfortas
 So lang in bitterm Schmerzen saß,
 5 Weil die Frage nicht geschah so lange,
 Ist ihnen jetzt vor Fragen bange.
 All des Grales Dienstgesellen
 Darf man keine Frage stellen.

Der getaufte Feirefisz
 10 Sich der Bitte sehr befliß,
 Daß sein Schwager mit ihm fahre,
 Und sein reiches Gut nicht spare
 Daheim bei ihm in Zafamant.
 Doch abgelehnt mit großem Dant
 15 Ward sein Gesuch von Anfortasen:
 „Ich möchte nicht verderben lassen
 Zu Gott den dienstbereiten Muth.
 Des Grales Krone war so gut,
 Durch Hochfahrt gieng sie mir verloren;
 20 Nun hab ich Demuth auserkoren:
 Reichthum und Frauenminne
 Bleiben fern von meinem Sinne.
 Ihr führet heim ein edles Weib:
 Den Dienst wird euch ihr keuscher Leib
 25 Mit holder Weiblichkeit belohnen;
 Derweil will ich mich hier nicht schonen,
 In meinem Orden Tjoste reiten

Und im Dienst des Grales streiten.
 Um Frauen streit ich nimmermehr:
 Meinem Herzen gab ein Weib Beschwer.
 820 Doch ich will sie nicht verklagen,
 Nicht Haß den Frauen tragen:
 Sie leihen Freud und hohen Sinn,
 Erwarb ich selbst auch Ungewinn."

5 Daß er die Mitfahrt ihm gewähre
 Bat bei seiner Schwester Ehre
 Feirefisz ihn flehentlich;
 Doch mit Versagen wehrt' er sich.
 Feirefisz Anschewein
 10 Bat, daß Loherangrein
 Mit ihm von dannen möchte fahren.
 Die Mutter wollt ihm nicht willfahren;
 Auch sprach da König Parzival:
 „Gewidmet ist mein Sohn dem Gral:
 15 Dem muß er Herz und Dienste weihn,
 Will Gott ihm rechten Sinn verleihn."

Noch großer Freud und Kurzweil pflag
 Feirefisz bis zum eilften Tag;
 Am zwölften schied er hindann.
 20 Da wollte dieser reiche Mann
 Sein Weib zum Hasen führen

Das mußte schmerzlich rühren
 Den getreuen Parzival.
 Ihm schuf der Lieben Abschied Qual.
 25 Er berieth sich mit den Seinen bald
 Und sandte mit ihm durch den Wald
 Seiner Ritter große Schar.
 Anfortas der Degen klar
 Gab seinem Schwager das Geleit.
 Da sah man weinen manche Maid.

821 Sie sollten sich auf öden Wegen
 Gegen Kartobra bewegen.
 Dem, der dort als Burggraf saß,
 Entbot der werthe Anfortas,
 5 Er würde jetzt gemahnt daran,
 Hab er reichlich zu empfahn
 Aus seiner Hand Geschenke,
 Daß er der Treue denke
 Und seinen Schwager mit Geleit
 10 Führe manche Meile weit,
 Dazu sein Weib die Königin,
 Durch den Wald Lâprisin
 Bis zum Hafen an den Strand.
 Des Urlaubs Stunde war zur Hand.
 15 Nicht weiter fuhr mit ihm das Heer.
 Erwählt ward Kondrie la Sorzier

Als Botin ihm voranzureisen.
 Urlaub nahmen die Templeisen
 Alle von dem reichen Mann.
 20 So schied der Höfische hindann.

Den Burggraf, der nicht unterließ
 Zu thun wie ihn Kondrie hieß,
 Feirefisz, den reichen Mann
 Sah man ihn ritterlich empfahn
 25 Und ihm gut Gemach ertheilen.
 Doch nicht lange durst er weilen,
 Er fuhr am Morgen weiter,
 Und viel Ritter als Geleiter.
 Noch manches Land durchzog er da
 Bis er das Feld vor Joslanz sah.

822 Sie fanden Leute noch genug
 Wo einst das Lager stand: da frug
 Sie Feirefisz um Märe
 Wo das Heer geblieben wäre?
 5 Da hatten sie sich längst gewandt
 Ein Jeder heim zu seinem Land;
 Artus gegen Schamilot.
 Der von Tribalibot
 Gilte sich nur desto mehr
 10 Nach dem Hafen an dem Meer.

Da hielten trauernd seine Scharen,
 Weil sie von ihm geschieden waren.
 Doch brachte neuen hohen Muth
 Seine Heimkehr manchem Ritter gut.
 15 Der Burggraf von Karlobra
 Und all die Seinen wurden da
 Mit reichen Gaben heimgesandt.
 Neue Märe ward Kondrien bekannt:
 Boten meldeten dem Heere
 20 Daß Sekundill gestorben wäre.

Repans de Schoie wurde so
 Erst ihrer Reise wahrhaft froh.
 In Indien gebar sie dann
 Einen Sohn, den man Johann,
 25 Später Priester Johannes hieß,
 Und der den Namen hinterließ
 Den Königen bis auf unsre Zeiten.
 Da ließ das Christenthum verbreiten
 Feirefiss in all den Landen,
 Die dort ihm zu Gebote standen:
 823 Durch seine Pflieg erwuchß es da.
 Hier nennen wir es India,
 Doch heißt es dort Tribalibot.
 Durch Kondrie la Sorzier entbot
 5 Feirefiss dem Bruder Märe,

Wie es ihm ergangen wäre
 Seit Sekundillens Todesstunde.
 Gern hörte Anfortas die Kunde,
 Daß seine Schwester ohne Zwist
 10 So weiter Lande Herrin ist.

Wahrheit habt ihr von fünf Kindern
 Frimutels gehört, nicht mindern.
 Davon sind zweie längst gestorben;
 Drei haben hohes Heil erworben.
 15 Schoisiane hieß die Eine,
 Die vor Gott der Falschheit reine;
 Herzeleid die andre hieß,
 Die Falschheit aus dem Herzen wies.
 Schwert und ritterliches Leben
 20 Hat Trevezent dahin gegeben
 An die süße Gottesminne
 Und strebt nach ewigem Gewinne.
 Der klare Anfortas verband
 Das keusche Herz der kühnen Hand,
 25 Indem er noch viel Ljoste ritt,
 Für den Gral und nicht um Frauen stritt.
 Zur Kraft erwuchs Loherangrin,
 Verzagtheit sah man von ihm fliehn;
 Als er sich kühner That besließ
 War ihm Preis im Dienst des Grals gewiß.

824 Hört weiter von dem jungen Helben.

Von einer Fürstin laßt euch melden:

Der Falschheit ledig war ihr Muth;

Erlaucht Geschlecht und reiches Gut

5 Ihr angeartet waren,

Man sah sie stätß gebahren

In reinem Wandel vor dem Herrn;

Irdisch Verlangen blieb ihr fern.

Es warben Herrn um sie genug;

10 Mancher der die Krone trug,

Und Mancher der ihr Standsgenöß:

Doch ihre Demuth blieb so groß,

Daß sie jeder Werbung widerstand.

Der Grafen viel aus ihrem Land

15 Schalten sie im Grolle:

Worauf sie warten wolle,

Daß sie den Mann nicht wähle,

Dem sie Leut und Land befehle?

Auf Gott allein war ihr Verlaß,

Gedulbig trug sie Born und Haß.

Sie hört' unschuldig sich verdammen:

Ihre Fürsten rief sie da zusammen;

Die zogen weit und breit heran:

Da verschwor sie jeden Mann,

25 Den ihr Gott nicht zugesendet;
Dessen Minne sei ihr Herz verpfändet.

Fürstin war sie in Brabant;
Von Monsalväsche ward gesandt,
Vom Schwan im Nachen hergebracht,
Welchen Gott ihr zugedacht,
825 Und in Antwerpen ans Land gezogen;
Sie war auch nicht an ihm betrogen:
So wohl konnt er gebahren,
Daß man ihn für den klaren,
An aller Mannheit reichen
Lobpries in allen Reichen,
Wo man sein Kunde je gewann.
Züchtig und weiß, ein hösscher Mann,
Freigebig ohne Uderschlag,
10 Dem es an jedem Fehl gebrach.

Da ihn die Fürstin wohl empfieng
Bernehm wie seine Red ergieng:
Im Kreis versammelt hörte dort
Arm und Reich des Fremdlings Wort.
15 „Frau Herzogin,“ so hub er an,
„Soll ich des Landes Kron empfahn,
So verlier ich anderwärts ein Reich.
Diese Bitte stell ich euch:

Fraget nimmer wer ich bin,
 20 So bleib ich bei euch fürderhin:
 Werd ich zu eurer Frag erkoren,
 Meine Minne habt ihr bald verloren.
 Wollt ihr der Warnung nicht willfahren,
 So warnt mich Gott hinwegzufahren."
 25 Ihre Treue setzte sie zum Pfand
 (Der sie sich doch aus Lieb entband),
 Sie woll ihm zu Gebote stehn
 Und es nimmer übersehn
 Was er sie leisten hieße,
 Wenn sie Gott bei Sinnen ließe.

826 Der nächten ihre Minn empfand
 Hieß am Morgen Herzog von Brabant.
 Bei der Hochzeit, die man reich begieng,
 Ein jeder Fürst von ihm empfieng
 5 Die Lehen, die er sollt empfiahn.
 Ein gerechter Richter war ihr Mann,
 Auch übt' er oftmalß Ritterschaft
 Und behielt den Preis durch Muth und Kraft.

Sie gebar ihm manches schöne Kind.
 10 Viel Leute noch in Brabant sind,
 Die wohl wissen von den Beiden,
 Seinem Kommen, seinem Scheiden,

Und wie lang er dort verblieb
 Bis ihr Fragen ihn vertrieb.

- 15 Er schied auch ungern hindann.
 Doch schwamm herbei sein Freund der Schwan
 Und nahm ihn in den Rahn an Bord.
 Zum Angedenken ließ er dort
 Ein Schwert, ein Horn, ein Ringelein.
- 20 Von hinnen fuhr Loherangrein.
 Diese Märe sagt' euch schon,
 Er war Parzivalens Sohn;
 Der fuhr auf unbekanntem Wegen
 Wieder heim, des Grals zu pflegen.

- 25 Wie geschahs der edeln Herzogin?
 Was trieb den Herzensfreund ihr hin?
 Daß sie nicht früge, war sein Rath,
 Als er vom See zu Lande trat.
 Hier sollte nun Herr Gred sprechen,
 Der Bruch des Schweigens weiß zu rächen.

- 827 Daß von Troyes Meister Christian
 Dieser Märe Unrecht hat gethan,
 Wohl zürnen mag darum Riot,
 Der uns die wahre Mär entbot.
- 5 Erschöpfend sagt der Provenzal,
 Wie Herzeleidens Sohn den Gral,

- Der ihm geordnet war, erwarb
 Als des Anfortas Heil verdarb.
 Von Provenz ins deutsche Land
 10 Ward uns die rechte Mär gesandt
 Und der Aventüre letztes Ziel.
 Nicht mehr davon hier sprechen will
 Ich Wolfram von Eichenbach
 Als dort davon der Meister sprach.
 15 Des Helden Kinder, sein Geschlecht
 Lehri' ich euch erkennen recht;
 Ihn selber bracht ich an den Ort,
 Wo Heil ihm blühet immerfort.
 Wes Leben so sich endet,
 20 Daß Gott nicht wird gepfändet
 Der Seele durch des Leibes Schuld,
 Und er dennoch sich die Huld
 Der Welt erhielt mit Würdigkeit,
 Der blieb vom rechten Ziel nicht weit.
 25 Mich sollten billig gute Frauen,
 Verständge, desto lieber schauen,
 Wenn noch ein Weib mir freundlich lacht,
 Weil ich dieß Werk zum Schluß gebracht.
 Geschah das einer Frau zu Ehren,
 Die soll mir süßen Dank gewähren.
-

Titurel.

I.

Signe und Schionatulander.



Inhalt.

Der alte Titurel übergiebt die Pflege des Grals seinem Sohne Frimutel, von dessen fünf Kindern Anfortas und Trebrezent sich schon Waffenruhm erworben; die Töchter sind Schoisiane, Herzeleide und Repause de Schoie. Schoisiane wird dem Herzoge Riot von Katelangen (Katalonien) vermählt, stirbt aber bei der Geburt Sigunens. Vor Leid begiebt sich Riot nebst seinem Bruder Manfilot des Schwertes; sein anderer Bruder Tampentär, König von Brobarz, von dem Riot sein Herzogthum zu Lehen trägt, leiht es nun Sigunen und nimmt diese zu sich, um sie mit seiner Tochter Kondwiramur zu erziehen. Herzeleide wird mit Kastis vermählt, der am Hochzeitstage stirbt und ihr die Königreiche Waleis und Morgals hinterläßt, welche sie ihrem zweiten Gemahl, Gahmuret, zubringt. Nach Tampentärs Tode, dem Kardeiß in Brobarz folgt, wird Sigune, auf Herzeleidens Bitte, zu dieser gebracht und mit Schionatulander bei ihr erzogen. Diesen jungen Delfin (Dauphin) von Graswaldane (Graisivaudan, Viennois oder Dauphinée), den Helden der Aventiure, hatte die Königin Anflise von Frankreich, Gahmurets Jugendgeliebte, diesem anvertraut. Sein Ahn war Gurnemans de Graharz, sein Vater Gurgri, seine Mutter Mahaute, des Pfalzgrafen Eckunats Schwester. Schionatulander hatte Gahmureten oft als Bote zu Anflisen gedient; jetzt ward er selber von Sigunens Minne berührt. Er bittet um ihre Hülfe, und ein reizendes Gespräch über Minne entspinnt sich zwischen den Kindern.

Sigune ist ihm hold, doch soll sie Schionatulander erst unter Schildesdach verdienen. Um diese Zeit zieht Gahmuret zum andern Mal nach dem Morgenlande, dem Baruch gegen die babylonischen Brüder beizustehen; Schionatulander begleitet ihn, beginnt aber dort aus Sehnsucht nach Sigunen zu fiebern. Gahmuret, der seinen Kummer bemerkt, stellt ihn zur Rede und verheißt ihm, als er seine Liebe zu Sigunen bekennet, Beistand und Fürsprache. Ein ähnliches Zwiegespräch zwischen Sigunen und Herzeleiden beschließt den wahrscheinlich ganz erhaltenen Abschnitt.

1 Als sich der starke Titirel
noch wuste zu rühren,
Er getraute wohl die Seinen
und sich selbst im Sturme zu führen;
Jetzt sprach er im Alter: „Ich lerne
Daß ich den Schaft muß lassen:
den schwang ich sonst so schön und so gerne.

2 „Könnt ich noch Waffen tragen,“
sprach der Furchtlose,
„Die Lüfte müsten schüttern
von meines Speres krachendem Stoße,
Splitter gäben Schatten vor der Sonnen;
Viel Helmzierden sah ich
von meines Schwertes Schneide hell entbronnen.

3 „Hab ich von hoher Minne
je Trost empfangen,
Ließ mich der Minne Süße
je Befeligung erlangen,
Wenn je mich grüßten minnigliche Frauen,
Das ist nun fremd geworden
dem schwachen Greise, dem altergrauen.

- 4 „Mein Glück, mein Entfagen,
 mein liebendes Sinnen,
 Und ließ mich milde Gabe
 und kühne That je Würdigkeit gewinnen,
 Das kann an meinen Kindern nicht verderben.
 Treu und wahre Minne
 muß sich auf mein ganz Geschlecht vererben.
- 5 „Ich weiß wohl, wen weibliches
 Lachen begrüßet,
 Daß sein Herz auf immerdar
 hoher Sinn und Stätigkeit durchrühret.
 Nimmermehr verlassen ihn die beiden
 Als mit dem Tod alleine;
 anders kann sie Niemand von ihm scheiden.
- 6 „Da der Gral mir wurde
 von Gott gesendet,
 Den ich aus des Engels
 Hand empfieng, von seinem Glanz geblendet,
 Geschrieben fand ich da des Grales Orden:
 Nie war vor Mir die Gabe
 menschlichen Händen noch zu Theil geworden.
- 7 „Der Herr des Grales lebe
 in Demuth und Reine.
 O weh, süßer Sohn
 Trümetel, daß ich nur Dich alleine

Von meinen Kindern noch dem Gral bewahre!
Nun empfah des Grales Krone
und den Gral mein Sohn der lichte Klare.

8 „Sohn, das Amt des Schildes
hast du bei jungen Jahren
Kräftiglich verwaltet.

Kamst du je zu tödtlichen Gefahren,
So must ich aus der Ritterschaft dich ziehen.
Nun wehr dich, Sohn, alleine;
sieh, die Kraft will meiner Hand entfliehen.

9 „Fünf liebe Kinder,

Sohn, hat dir Gott gesendet.
Die sind auch hier dem Grale
zu einem werthen Ingesind verwendet:
Anfortas und Trevrezent der schnelle;
Vor allem Preise, selber
wohl noch erleb ichs, schallt ihr Preis einst helle.

10 „Deine Tochter Schoisiane

beschließt der guten Gaben
So viel in ihrem Herzen,
einst wird die Welt noch Frommen von ihr haben.
Herzeleiden mag es auch gelingen.
Urrepans de Schoiens Lob
wird kein ander Lob zum Schweigen bringen.“

- 11 Diese Reden hörten
 die Frauen und die Ritter.
 Wohl in manchen Herzen
 der Templeisen ward der Jammer bitter,
 Die er einst aus manchem Treffen brachte,
 Wenn er den Gral mit seiner Hand
 und ihrer Hülfe ritterlich bewachte.
- 12 So war der starke Titurel
 geworden der schwache,
 So von hohem Alter
 als von des Siechthumes Ungemache.
 Frimutel besaß hinfort in Ehren
 Den Gral auf Monsalväsche:
 kein irdisch Reich mag höher Heil gewähren.
- 13 Nun waren seiner Töchter
 zwei in den Jahren,
 Daß sie zu hoher Minne
 an Freundes Arm voll ausgewachsen waren.
 Werben sah man um Schoisianens Minne
 Viel Könige mancher Lande:
 da ward sie einem Fürsten zum Gewinne.
- 14 Riut aus Katelangen
 erwarb Schoisianen.
 Nie an Schönheit unterm Mond
 glich eine Jungfrau der Wohlgethanen.

Auch mocht Ihm ihre Hand viel Tugend lohnen:
 Hohe Kosten, kühne That
 pflegt' er, wo es Preis galt, nicht zu schonen.

15 Man führte sie ihm herrlich zu;
 auch ward sie reich empfangen.
 Der König Lampentäre,
 sein Bruder, kam auch gen Katelangen.
 Reiche Fürsten sah man da in Scharen:
 Von schönerer Hochzeit
 hat man in allen Landen nie erfahren.

16 Rhot, der Herr des Landes,
 hatte Preis errungen
 Mit Kühnheit oft und Milde;
 selten war es seiner That mißlungen,
 Wo es unerschrocken galt zu streiten
 Und um Lohn der Frauen
 unterm Helmschmuck zu der Tjost zu reiten.

17 Hat je ein Fürst auf Erden
 ein lieber Weib gewonnen,
 Wie schenkte dem die Minne
 so voll das Maß der herzlichen Wonnen.
 Doch o weh, nun nahet ihm die Trauer!
 So nimmt die Welt ein Ende!
 des süßen Glückes Neige schmeckt uns sauer.

- 18 Zur rechten Zeit gewährte
 sein Weib ihn eines Kindes.
 Daß mich Gott erlasse
 in meinem Hause solchen Jngesindes,
 Wenn ich es so theuer müßt entgelten!
 Behalt ich kluge Sinne,
 so hegt mein Herz solche Wünsche selten.
- 19 Die süße Schoisiane,
 die schöne und gute,
 Gebar im Lode
 eine Tochter reich an selgem Muthe.
 An Der ward aller Jungfraun Preis zu Schanden:
 Sie pflag solcher Treue,
 daß man von ihr noch sagt in manchen Landen.
- 20 So war des Fürsten Leid
 doch verwebt mit Freuden:
 Seine Tochter war am Leben,
 ihre Mutter todt: das hatt er an den beiden.
 Schoisianes Tod verhalf seinem Herzen
 zu Verlust wahrer Wonne,
 zu Gewinn immerdar an den Schmerzen.
- 21 Da befahl man die Fraue
 mit Jammer der Erden.
 Mit köstlichen Gewürzen
 sollte sie zuvor gebalsamt werden:

Da must es noch so lange Anstand haben.
Von allen Seiten kamen
Fürsten und Könige sie zu begraben.

22 Der Herzog trug zu Lehen
sein Land von Lampentäre,
Dem König, seinem Bruder,
der genannt war von Belrapäre.
Der lieb es nun dem Kinde, seiner Nichten:
Denn auf Schwert, Helm und Schild
wollte Kiot hinfort verzichten.

23 Manfilot der Herzog
sah so im Leide
Seinen theuern Bruder:
daß war eine bittere Augenweide!
Da schied auch Er auß Jammer sich vom Schwerte,
Daß Kampf und hohe Minne
nun Keiner von Beiden mehr begehrte.

24 Sigune ward die Tochter
genannt in der Taufe,
Die ihr Vater Kiot
bezahlt hatte zu so theuerm Kaufe,
Denn er verlor durch Sie die Wohlgethane,
Von Der der Gral zu Anfang
sich tragen ließ: daß war Schoisiane.

- 25 Nun fuhr Tampentäre
 mit Sigunen, der kleinen
 Heim zu seiner Tochter.
 Da sie Riut küßte, da sah man weinen!
 Noch lag Kondwiramur da an den Brüsten.
 Die zwei Gespielen wuchsen,
 daß wir kein Ziel ihres Lobes wüßten.
- 26 Zu denselben Zeiten
 war Kastis gestorben:
 Der hatte Herzeleiden
 zu Monsalväsch, die schöne, erworben.
 Kanvoleiß gab er der Fraun zum Lohne
 Und Ringrivals: in beiden
 trug sein Haupt vor Fürsten die Krone.
- 27 Nie hatte sie doch Kastis
 gewonnen zum Weibe,
 Die in Gahmuretens
 Arme lag mit unberührtem Leibe;
 Doch wurde sie Gebietrin zweier Reiche,
 Des holden Frimutellens Kind
 von Monsalväsche, die wonnereiche.
- 28 Als König Tampentäre starb,
 und Kardeiß der klare
 Die Kron empfing in Brobarz,
 das geschah in dem fünften Jahre,

Seit sich Sigune bei ihm aufgehalten.
Da mußten sie sich scheiden,
die jungen zwei Gespielen, nicht die alten.

29 Herzeleid die Königin

Sigunens gedachte:
Sie warb so lang mit Bitten
bis man sie von Brobarz zu ihr brachte.
Kondwiramur begann zu klagen,
Daß sie ihrer Freundschaft
und trauten Nähe nun sollt entsagen.

30 Das Kind sprach: „Liebes Väterlein,

nun laß mir mit Doden
Die Kisten erfüllen,
so magst du mich zu meiner Muhme locken:
So bin ich auf die Reise gut gerichtet.
Es lebt mancher Ritter,
der sich zu meinem Dienst noch verpflichtet.“

31 „Wohl mir so werthen Kindes!

Wie sprichst du mit Verstande!
Möchte Gott nur lange
so behre Herrin gönnen meinem Lande.
Mein Kummer schläft, so lang dein Heil darf wachen.
Wär Schwarzwald hier zu Lande,
zu Schäften säh ich ganz um dich ihn machen.“

- 32 So erwuchs Riogens Kind
 Sigune bei der Mubmen.
 Wer sie sah, dem schien sie
 wie Maienglanz bei thaunassen Blumen.
 Ehr und Heil aus ihrem Herzen blühte;
 Naht erst ihre Lobeszeit,
 so mehr ich noch das Lob ihrer Güte.
- 33 Was zu vollem Lobe
 gehört bei reinem Weibe,
 Des war nicht Eines Haares breit
 vergeßen an ihrem süßen Leibe.
 Sie reine Frucht, die lautre, wohlgethane,
 Der Mutter gleichgeartet Kind,
 jung, keusch und rein wie einst Schoisiane.
- 34 Nun laßt uns auch gedenken
 Herzeleids der reinen.
 Man mocht ihr Lob wohl schenken;
 ich will die liebe minnen und meinen.
 Sie Bronnen aller weiblichen Ehren,
 Sie wußt es zu verdienen
 wie man ihr Lob sah in den Landen mehren.
- 35 Die magdliche Wittwe,
 die Tochter Frimutelles,
 Wo man der Frauen Lob besprach,
 da erscholl nach Ihrem kein so helles.

In alle Lande fuhr das Lob der Werthen,
Bis ihrer Minne ward gedient
vor Kanvoleiß mit Speren und mit Schwerten.

36 Nun hört von Sigunen,
der Maid, fremde Wunder.
Sich bräunt' ihr sables Lockenhaar,
ihre Brüste wölbten sich runder.
Da wuchs in ihrem Herzen Hochgemüthe,
Sie wurde stolz und lose
und doch dabei voll weiblicher Güte.

37 Wie Gahmuret geschieden
vom Lande Belakanens,
Wie er darauf erworben
ritterlich die Schwester Schoisianens,
Wie er der Französin sich entschlagen,
Das will ich hier verschweigen
und euch von magdthumlicher Minne sagen.

38 Anflise, die Französin,
ließ sich ein Kind vertrauen
Von fürstlichem Geschlechte
und solcher Art, die immer trug ein Grauen
Vor allen Dingen, die da Preis verderben:
Prüfet alle Fürsten,
so seht ihr keinen so nach Preise werben.

- 30 Da Gahmuret den Schild
 empfieng von Anflisen,
 Ihm lieb die werthe Königin
 dieß Kind. Das wird noch hoch von uns gepriesen.
 Das verdient seine kindliche Süße:
 Es wird der Aventure Herr,
 um den ich alle Kinder freundlich grüße.
- 40 Auch zog dasselbe Kind
 mit dem Anscheweine
 Hinüber in die Heidenchaft
 zu dem Baruch Aefareine;
 Gen Wales bracht er es hernach zurücke.
 Wo Kinder Tapferkeit erspähn,
 das frommt dereinst dem Manne noch zum Glücke.
- 41 Zum Theil will ich des Kindes
 Geschlecht euch benennen.
 Gurnemans von Graharz,
 sein Ahne, konnte Eisen wohl zertrennen:
 In mancher Tjost hatt er den Ruhm erworben;
 Gurzgri hieß sein Vater,
 der um Schoi de la Kurt gestorben.
- 42 Seine Mutter war Mahaute,
 Schunatens Schwester,
 Des reichen Pfalzgrafen,
 genannt nach der starken Stadt Berbesten:

Selber hieß er Schionatulander:
Höbern Preis erwarb der Held
als die andern alle miteinander.

43 Daß ich des werthen Gurzgri
Sohn euch nicht nannte
Vor der Magd Sigunen,
daß that ich, weil man ihre Mutter sandte
Aus des Grales Pflege dem Gemahle;
Den Vorzug giebt ihr auch Geburt,
denn ihr Geschlecht diente dem Grale.

44 Die des Grales hüten,
das sind die Erwählten,
Immer selig hier und dort,
die stäts dem höchsten Preise Zugeählten.
Auch Sigune war von diesem Samen,
Der in die Welt von Monsalväsch
ward ausgestreut, den nur die Würdgen nahmen.

45 Wohin dieses Samens
gebracht ward in die Lande,
Da must er Früchte bringen:
wie ein Hagel fiel er auf die Schande.
Weit ist der Name Kanvoleiß gedrungen:
Hauptstadt der Treue
ward sie seitdem genannt in manchen Zungen.

- 46 O wohl dir, Kandoleiß!
 Von der Treu und Stäte
 Wird man ewig sprechen,
 die in Dir begann nicht zu späte.
 Da hub sich zweier Kinder frühe Minne
 So lauterlich, die ganze Welt
 würde keiner Trübheit an ihr inne.
- 47 Der stolze Gahmuret
 erzog sie miteinander
 In seiner Kemenate.
 War der junge Schionatulander
 Nur zu schwachem Sinne noch gediehen,
 Er konnte doch der Herzensnoth
 Von Sigunens Minne nicht entfliehen.
- 48 O wehe! sie sind noch
 zu jung solchen Nengsten.
 Wo die Jugend von der Minne
 ergriffen wird, da währt sie am Längsten.
 Das Alter mag der Minne leicht entjagen;
 Die Jugend zwingt der Minne Band,
 sie kann sich ihrer Kraft nicht entschlagen.
- 49 Weh, Minne, was verschont nicht
 deine Kraft die Kinder!
 Einer, der nicht Augen hat
 würde dich doch spüren, ein Blinder.

Zu vielfach, Minne, bist du stätz gewesen;
 Alle Schreiber schrieben
 deine Art nicht aus noch dein Wesen.

50 Auch den Mönch im Kloster
 überwindet Minne,
 Sie zwingt den Einsiedel
 selbst zu gehorsamem Sinne:
 Keine Regel hält sie dann im Zaume;
 Sie zwingt den Ritter unterm Helm:
 ihr genüget an dem engsten Raume.

51 Der Minne Macht bewältigt
 die Nähe wie die Weite;
 Minne hat auf Erden Haus;
 in den Himmel giebt sie gut Geleite.
 Minn ist allwärts außer in der Hölle.
 Der starken Minne lahmt die Kraft,
 wird Wankelmuth und Zweifel ihr Gefelle.

52 Ohne Wank und Zweifel
 sah man die beiden
 Schionatulander
 und Sigunen, in der Liebe Leiden;
 Große Freude mischte sich darunter.
 Es wird zu lang, sonst sagt' ich euch
 von kindlicher Minne manches Wunder.

53 Verschämte Zucht und ihres
 Geschlechts ererbte Weise
 (Aus lauter Liebe stammten sie)
 hielt sie in dem angeborenen Gleise,
 Daß sie außen sich der Minn erwehrt
 Vor der Merker Augen,
 und in den Herzen innen sich verzehrten.

54 Schionatulander
 war in der Minne weise
 Durch manche süße Botschaft,
 die der Franzosen Königin Anfleise
 Heimlich einst dem Anschewein gesendet:
 Er brachte sie und wandte
 oft Beider Noth: wär Seine nun gewendet!

55 Schionatulander
 hatt es oft erfahren
 Bei seinem Oheim Gahmuret,
 wie der zu sprechen wußt und zu gebahren,
 Und wie er sich von Kummer konnte scheiden:
 Das rühmten die Getauften hier,
 das rühmten dort von ihm die werthen Heiden.

56 Die je geminnet haben
 und Minneleid getragen,
 Von magdlichem Kummer
 höret nun und Jünglingsschmerzen sagen.

Davon will ich euch Abenteuer künden,
Allen, die der Sehnsucht Pein
je herzliche Liebe ließ ergründen.

57 Der süße Schionatu-
lander entbrannte,
Als seiner Gespielin
Huld sein leidend Herz übermannte,
Da sprach er: „Sigune, hülfreiche,
Hilf, süße Magd, daß deine Hand
mir aus diesen Sorgen Hülfe reiche.

58 „Düschesz von Katelangen,
laß mich des genießen,
Man sagt du seist der Art entstammt,
die es niemals mochte verdrießen,
Mit Minnelohn Ihm Hülfe zu gewähren,
Der Minnenoth durch sie empfing:
die Sitte solltest du an mir bewähren.“

59 „Dour Ami, nun sprich,
süßer Freund, was du meinst.
Laß hören, ob du solche
Gesinnung gegen mich mir bescheinst,
Daß ich Gehör der Klage muß ertheilen:
Bist du des Schadens nicht gewiß,
so solltest du dich nicht übereilen.“

- 60 „Gnade soll man suchen
 da wo sie wohnet:
 Herrin, ich suche Gnade:
 nun sieh, wie deine Gnade mir lohnet.
 Freundschaft halten ziemt verständgen Kindern;
 Aber Ungnade,
 wem könnte die wohl Schmerzen lindern?“
- 61 Sie sprach: „Du sollst um Linderung
 deinen Schmerz da künden,
 Wo man dir besser helfen mag
 als ich, du möchtest sonst dich versünden,
 Wenn du begehrt, daß Ich den Schmerz dir heile.
 Denn Ich bin eine Waise,
 Land und Leuten fern, ach, manche Meile!“ —
- 62 „Ich weiß wohl, daß dir Leut und Land
 gehorchen, ihrer Frauen;
 Das begehrt ich Alles nicht:
 nur laß dein Herz durch deine Augen schauen,
 So daß es meines Kummers Noth bedenke:
 Hilf bald, eh deiner Minne Flut
 mir das Herz und die Freuden ertränke.“ —
- 63 „Wer solche Minne hat, daß er
 durch Minne gefährde
 So lieben Freund, wie Du mir bist,
 mir der liebste Freund auf der Erde,

Solch gefährlich Ding ist mir nicht Minne.
 Gott weiß wohl, ich wuste
 nie von der Minne Verlust noch Gewinne.

64 „Minne, ist das ein Er?
 Kannst du Minne beschreiben?
 Ist es ein Sie? Und kommt mir
 Minne, wo soll ich mit ihr bleiben?
 Soll ich sie verwahren bei den Docken?
 Fliegt sie uns auf die Hand,
 oder ist sie wild? Ich kann ihr wohl locken.“

65 „Herrin, ich hörte sagen
 von Frauen und von Mannen,
 Minne kann auf Alt und Jung
 den Bogen so meisterlich spannen,
 Daß sie mit Gedanken tödtlich schießet:
 Sie trifft ohne Fehlen
 was da läuft, kriecht, fliegt oder fließet.“

66 „Ich kannte, süße Magd, bisher
 Minne nur aus Mären:
 In Gedanken wohnt die Minne;
 das kann ich mit mir selber nun bewähren.
 Dazu treibt sie wandellose Liebe.
 Minne stiehlt mir Freude
 aus dem Herzen gleich einem Diebe.“

- 67 „Schionatulander,
 mich zwingen Gedanken,
 Wenn du mir aus den Augen kommst,
 daß ich an den Freuden muß erkranken
 Bis ich dich heimlich wieder angesehen.
 Drum traur ich in der Wochen
 nicht Einmal, zu oft ist mirs geschehen.“
- 68 „So darfst du, süße Magd, mich
 nicht fragen nach Minne:
 Du erfährst wohl ohne Fragen
 von der Minne Verlust und Gewinne.
 Sieh, wie die Minne Freude kehrt in Schmerzen;
 Thu der Minn ihr Recht, daß
 uns die Minne nicht verderbt in den Herzen.“
- 69 Sie sprach: „Kann die Minne
 die Herzen so beschleichen,
 Daß ihr nicht Mann, nicht Weib noch Magd
 mit Behendigkeit mög entweichen:
 Weiß denn Jemand, was die Minne rächen
 Will an Leuten, die ihr nie
 geschadet, ihre Freuden so zu brechen?“
- 70 „Wohl ist sie gewaltig
 der Jungen wie der Greisen:
 Kein Meister lebet,
 der ihre Wunder alle möge preisen.

Laß uns um ihre Hülfe beide werben
Mit wandelloser Freundschaft;
so kann mit Wanck uns Minne nicht verderben."

71 „O weh, könnte Minne
doch andre Hülff erzeugen
Als daß ich meinen freien Leib
in dein Gebot dir gäbe zu eigen!
Deine Jugend war zu Dienst mir nie beflissen:
Du must mich unter Schildesdach
erst verdienen, daß sollst du wissen!"

72 „Herrin, wenn ich erstärke
die Waffen zu führen,
In süßer, saurer Arbeit
will ich heut und immer mich rühren,
Daß mein Dienst nach deiner Hülfe ringe;
Deine Hülfe thut mir Noth:
hilf denn, daß mir an dir gelinge."

73 So hatt ihre Minne
den Anfang genommen
Mit Worten, in den Zeiten
da Pompejus vor Baldag zu kommen
Sich gerüstet mit gewaltgem Heere,
Und Spomidon der werthe;
da zerbrachen sie viel neue Spere.

- 74 Gahmuret entschloß sich
 auch dahin zu fahren,
 Nur mit eignem Schilde:
 nicht entbot er seine stolzen Scharen,
 Denn er trug wohl dreier Lande Kronen.
 So trieb ihn Minne in den Tod:
 den empfing er von Spomidonen.
- 75 Schionatulanders
 Herz war beklommen,
 Da ihm Sigunens Minne
 hohen Muth und Freude benommen.
 Er mußte doch mit seinem Oheim scheiden:
 Das war Sigunens Herzeleid
 und seins: nachstellte Minne den beiden.
- 76 Urlaub nahm der junge Fürst
 heimlich von der Schönen.
 „Wie mag ichs noch erleben,“
 sprach er, „o weh! daß mich die Minne krönen
 Müße mit Frieden, und vom Tode scheiden?
 Wünsche Glück mir, süße Maid:
 ich muß von dir hinaus zu den Heiden.“
- 77 „Ich bin dir hold, getreuer Freund:
 nun sprich: ist das Minne?
 So soll sich immer
 mir erneun der Wunsch nach dem Gewinne,

Der uns beiden hohe Freud erwerbe:
 Es brennen alle Wasser
 eh die Minne meinerseits verderbe."

Viel Lieb verblieb allda,
 Lieb schied von dannen.
 Nie hört ich sagen
 von Maiden, Fraun noch mannlichen Mannen,
 Die sich herzlicher mochten minnen:
 Das ward an Sigunen
 bei der Linden Parzival wohl innen.

79 Von Ringrivals der König
 Gahmuret verstoßen
 Von Freunden und von Mannen schied:
 seine Fahrt blieb ihnen all verhohlen.
 Nur zwanzig Fürstenkinder klug und weise
 Und achtzig Harnischknappen
 ohne Schild hatt er erwählt zu der Reise.

80 Fünf schöne Rosse, Goldes viel,
 von Abagog Gesteine
 Folgt' ihm auf die Fahrt; sein Schild
 sonder andern Schild, ganz alleine.
 Immer sollt ein Schild Gefellen kiesen,
 Daß ein anderer Schild ihm Heil
 wünschte, wenn dieser Schild sollte kiesen.

- 81 Ihre Lieb und feine
 Minne waren fremde
 Sich noch nie geworden.
 Ihm gab die Königin ihr blankes Hemde
 Von Seide, wie es ihren Leib berühret,
 Den blanken, und das Braune dort.
 Das ward vor Baldag in die Schlacht geführt.
- 82 Aus Norgals durch Spanien
 -gen Sevilla der Beste
 zog des kühnen Gandein Sohn,
 der den Augen Wassers viel entpresste,
 Als man den Ausgang hörte seiner Reise.
 Die Getauften wie die Heiden
 sprachen stäts von seinem hohen Preise.
- 83 Das red ich nach der Wahrheit,
 nicht nach leerem Wahne.
 Nun laßt uns auch gedenken
 des jungen Fürsten aus Graßwaldane,
 Wie seinem Herzen alle Freud entzogen
 Sein keusches Lieb Sigune,
 wie Bienen stäts aus Blumen Süße fogen.
- 84 Liebliche Siechheit,
 die er trug von Minne,
 Verlust des hohen Muthes
 bei der Sorgen reichlichem Gewinne,

Sah man Den von Grabarz schmerzlich peinen.
Den Tod nähm er lieber,
wie sein Vater Gurzgri von Mabonagreinen.

85 Wie manche Tjost durch Feindeschild
mit des Sperbruchs Krache
Seine Hand auch führte,
sein Leib ist doch zu solchem Ungemache
Zu schwach, da ihn die Minne schwächt und kränket,
Und sein Gedank an liebliche
Liebe so unvergeßen gedenket.

86 Wenn andere Junter
auf Feldern und Straßen
Turnierten und rangen,
so mußte Erß vor Herzweh unterlassen;
An allen Freuden ließ ihn Minne siechen.
Aufstehn lernt ein Kind am Stuhl;
erst aber muß es hin zu ihm kriechen.

87 Nun trag er hohe Minne!
so muß er auch denken
Den Sinn empor zu richten
und aller Falschheit fern ab zu lenken
Die Ehre in der Jugend wie im Alter;
Eh mancher Fürst das lernte,
man lehrte einen Bären eh den Psalter.

88 Schionatulander

trug lang sein Leid verborgen
 Eh der werthe Gahmuret
 inne ward der verhöhlten Sorgen,
 Wie seinen nächsten Blutsfreund Kummer, drückte:
 Sommer und Winter quält' er sich,
 wie auch der Erde wechselnd Kleid sich schmückte.

89 Die angestammte Schönheit,

sein Anstand, sein Geschick,
 Sein Angesicht, die lichte Haut,
 seiner Augen leuchtende Blicke,
 Die schied der Gram von ihrem lautern Glanze:
 Ihn zwang nicht halbe Neigung,
 die mächtige Liebe war es, die ganze.

90 So ward auch Gahmureten's

Herz einst bedrängt
 Von der Minne Feuer;
 oft hatt ihm ihre Flammenglut versenget
 Die lautre Haut bis all ihr Schein entschwunden.
 Von der Minne Hülfe wußt er wohl;
 er kannt auch ihre zwängenden Stunden.

91 Wie listig sei die Minne,

sie muß sich entdecken,
 Wer Augen hat und Minne kennt,
 dem kann sich ihre Kraft nicht verdecken.

Das Winkelmaß gebraucht sie sonder Tadel;
Sie sticht und zeichnet wunderschön,
noch besser als Stift oder Nadel.

92 Gahmuret gewährte
den verborgnen Kummer,
Der aus Graßwaldan dem jungen
Delfin die Freude nahm und den Schlummer.
Er zog ihn auf das Feld hinaus mit Fragen:
„Wie hat Anflisens Knabe sich?
Seine Trauer giebt mir kein Behagen.

93 „Ich habe Theil an deinen
Seufzern, deinen Thränen.
Der römische Kaiser
und der Großherr aller Sarazenen,
All ihr Reichthum kann es mir nicht wehren,
Was Dich in Kummer brachte,
das muß auch Meine Freude verzehren.“

94 Wohl möchtet ihr nun schauen
an Gahmuretens Miene,
Könnt er nur, er hülfte
gern dem jungen liebenden Delfine.
Er sprach: „O weh, wo ist der Schein geblieben,
Deines lautern Angesichtes?
Die Minne will sich selbst in dir betrüben.

- 95 „Ich spür an dir die Minne:
 die Spur ist tief geschlagen.
 Hehl Mir nicht deine Heimlichkeit,
 da wir so nahe Verwandtschaft tragen.
 Wir sind Ein Fleisch und Blut durch rechte Sippe,
 Näher als von der Mutter,
 die da erwuchs aus der entraubten Rippe.
- 96 „Du Minnebronnen, frisches
 Reiz der Minneblüthe!
 Nun muß mich erbarmen
 Anflise, die dich aus weiblicher Güte
 Mir lieb: als hätte dich ihr Schooß geboren,
 So hielt sie dich an Kindesstatt:
 stäts bleibt dir ihre Gunst unverloren.
- 97 „Birgst du mir deine Heimlichkeit,
 so muß das beschweren
 Mein Herz, das immer Dein Herz war;
 deine Treue kann es auch nicht ehren,
 Daß du mir so große Noth verhehlest;
 Deiner Stäte trau ich es nicht zu,
 daß du so wankelmüthig dich verhehlest.“
- 98 Der Knappe sprach in Sorgen:
 „So will ich nur denken
 Wie mir dein Friede bleibe
 und mich dein Zorn nicht ferner dürfe tränken:

Aus Zucht verberg ich dir all meine Schmerzen.
Nun nenn ich dir Sigunen:
die hat es angethan meinem Herzen.

- 99 „Meine Bürd erleichtern kannst du,
willst duß nicht versagen.
Nun gedente der Französin;
hab ich Sorge je für dich getragen,
So nimm mich jetzt auß dieser Noth, den franken.
Der Leu träumt im Schläse
nicht so schwer als meine wachenden Gedanken.

- 100 „Auch sei gemahnt, Meer und Land
hab ich durchstrichen
Dir zu Liebe, nicht auß Armut.
Ich bin von Land und Leuten gewichen
Und von Anflisen, meiner werthen Frauen.
Das komme mir nun Alles
bei dir zu gut: laß deine Hülfe schauen.

- 101 „Du magst mich wohl erlösen
der schließenden Banden.
Trag ich einst selber Helm und Schild
mit fürstlicher Pracht in den Landen,
Und soll mit tapfrer Hand da Preis erringen,
Bis dahin sei mein Vogt, auf daß
dein Schirm mich schütze vor Sigunens Zwingen.“

- 102 „Ei, schwacher Knapp, wie muß so viel
 des Waldes erst verderben
 Durch deine Hand bei Tjosten,
 sollst du die Minne der Dúchess erwerben.
 Werthe Minne lohnt nur dem Verdienste:
 Tapferm Armen wird sie ehr
 als dem verzagten Reichen zum Gewinnste.
- 103 „Doch hör ich gerne, daß dein Herz
 so hoch dir steigt;
 Wo hat ein Baum die Neste
 wohl noch je so wonniglich verzweigét?
 Blüht schönre Blum auf Flur und Wiesengrunde?
 Hat dich mein Mühmchen bezwungen,
 o wohl dir der lieblichen Kunde!
- 104 „Ihre Mutter Schoisiane
 war dafür berufen,
 Daß Gott und seine Kunst mit Fleiß
 sie so schön und wonniglich erschufen:
 Schoisianens Glanz, den sonnenhellen,
 Den hat Sigune, Riots Kind,
 an sich: das Urtheil hör ich Alle fällen.
- 105 Und Riot, der in scharfer Noth
 den Preis sich stäts errungen,
 Der Fürst von Katelangen,
 eh seine Kraft Schoisianens Tod bezwungen:

Der beiden Tochter mag ich wahrhaft grüßen
 Sigune, die des Siegs gewiß,
 wo man zwischen Maiden wählt, den süßen.

106 „Die dir hat obgesiegt, nun sollst
 du Sieg an ihr erringen
 Mit dienstlicher Treue.
 Ich will auch bald auf deine Seite bringen,
 Daß sie dir beisteht, ihre werthe Ruhme.
 Durch Sigunens Glanz soll deine
 Farb erblühen gleich einer lichten Blume.“

107 Schionatulander
 begann da zu sprechen:
 „So will mir deine Treue
 aller meiner Sorgen Bande brechen,
 Nun ich darf mit deinem Willen minnen
 Sigunen, die mir lange
 Freude stahl und fröhliche Sinne.“

108 Da durste wohl der Hoffnung
 auf Hülfe sich vermaßen
 Schionatulander.
 Nun laßt uns nicht der großen Noth vergeßen,
 Die Riots und Schoisianens Kind getragen
 Bevor sie gleichen Trost empfienng:
 die muste aller Freude lang' entsagen.

- 109 Da von Katelangen
 die Fürstin war bezwungen
 Von der strengen Minne,
 mit Schmerzen allzulang hat sie gerungen,
 Wie sie es vor ihrer Ruhme behle.
 Die Königin ward inne
 mit Erschrecken, was Sigunen fehle.
- 110 Wie eine thauge Rose
 naß bei der Röthe,
 So wurden ihr die Augen.
 Ihr Mund, ihr Angesicht empfand die Röthe.
 Da konnte die Verschämte nicht verstecken
 Die Lieb in ihrem Herzen:
 das vergieng nach dem kindlichen Reden.
- 111 Da sprach zu ihr die Königin
 aus liebendem Herzen:
 „O weh mir, Schoisianens Kind,
 ich trug bisher zu viel andre Schmerzen,
 Da von dem Anschewein ich mußte scheiden:
 Nun wächst in meinem Kummer
 ein neuer Dorn, da ich dich sehe leiden.
- 112 „An Land oder Leuten
 was ist dir geschehen?
 Oder will mein Trost
 und anderer Verwandten dir entstehen?

Mag dich ihre Hülfe nicht erlangen?
 Wo blieb dein sonnenhafter Glanz?
 weh, Wer hat den gestohlen deinen Wangen?

113 „Verwaistes Kind, nun must du
 Waise mich erbarmen.
 Bei dreier Lande Kronen
 zähle man mich immer zu den Armen
 Bis ichs erwirke, daß dein Kummer schwindet
 Und mein spähend Auge
 den wahren Grund deines Leides findet.“ —

114 „So muß ich mit Sorgen
 all meine Angst dir künden:
 Hast du mich darum wenger lieb,
 so will sich deine Zucht an mir versünden;
 Weiß ich mich doch nicht mehr davon zu scheiden:
 Bleibe mir gewogen,
 liebe Mutter, das geziemt uns beiden.

115 „Gott soll dir lohnen:
 niemals hat dem Kinde
 Eine Mutter größere Zärtlichkeit
 erboten als ich an dir hier finde,
 Must ich gleich an Freuden jetzt erkranken.
 Hier war ich keine Waise:
 deiner weiblichen Güte will ichs danken.

- 116 „Deines Rathes, deines
 Trostes, deiner Hulden
 Bedarf ich miteinander
 seit ich nach dem Freund muß Jammer dulden,
 Viel qualenreiche Noth; sie ist zu peinlich.
 Er knüpft mein schweifend Denken
 an seinen Strick; all mein Sinn ist ihm heimlich:
- 117 „Nach dem lieben Freunde
 ist all mein Schauen
 Aus den Fenstern auf die Straße,
 über Haid und nach den lichten Auen
 Verloren: ich erspäh ihn allzufelten.
 Drum müssen meine Augen
 des Freundes Minne weinend schwer entgelten.
- 118 „So geh ich von dem Fenster
 hinauf an die Binnen
 Und schaue ostwärts, westwärts,
 ob ich Sein nicht Kunde mag gewinnen,
 Der mein Herz schon lange hält bezwungen;
 Man mag mich zu den alten
 Liebenden zählen, nicht zu den jungen.
- 119 „Wenn so ich wie auf wilder Flut
 gehoben gleite,
 So spähen meine Blicke
 wohl über dreißig Meilen in die Weite,

Ob ich solche Kunde möchte finden,
Die des Leids um meinen
 jungen klaren Freund mich könnt entbinden.

120 „Wo blieb meine Freude?
 warum ist geschieden
Aus meinem Herzen hoher Muth?
 Ach und Weh vertrieb unsern Frieden.
Ich wollt es gern alleine für ihn leiden;
Doch weiß ich, daß auch ihn zu mir
 Verlangen zieht, muß er gleich mich meiden.

121 „Weh mir, er kommt zu selten,
 zu fern weilt mein Getreuer,
Um den ich bald erkalte,
 bald lodre wie im knisternden Feuer:
So erglüht mich Schionatulander,
Seine Minne giebt mir Hitze
 wie Agremontin dem Wurm Salamander.“

122 „O weh,“ sprach die Königin,
 „zu kluge Red ist diese:
Bin ich an dir verrathen?
 Nun fürcht ich die Französin, Anflise:
Hat sich vielleicht ihr Zorn an mir gerochen?
All deine weißlichen
 Worte sind aus ihrem Mund gesprochen.

- 123 „Schionatulander
 ist ein Fürst ohne Tadel;
 Doch nimmermehr vermeßen
 dürfte sich sein Reichthum noch sein Adel,
 Daß er so jung an deine Minne dächte,
 Wenn der stolzen Königin
 Anfluse Haß sich nicht an mir rächte.
- 124 „Sie hat dieß Kind erzogen, seit
 es von der Brust gekommen;
 Gab ihre Tücke nicht den Rath,
 durch den so weh dir ward und beklommen,
 So magst du Ihm, er Dir viel Freud erwerben.
 Bist du ihm hold, so laß darum
 deinen jungen Leib nicht verderben.
- 125 „Thuß Ihm zu Lieb, laß wieder
 Klarheit offenbaren
 Augen, Sinn und Wange.
 Wie geziemt es also jungen Jahren,
 Wenn so lichter Haut der Schein erlischt?
 Du hast kurzen Freuden
 allzuviel der Sorgen beigemischt.
- 126 „Hat der Delfin, der junge,
 viel Freude dir verderbet,
 Er kann dir Freuden auch verleihn.
 Lieb und Gutes viel auf ihn vererbet

Hat sein Vater und die Delfinette
 Mahaude, seine Mutter,
 und die Königin seine Muhme Schoette.

127 „Ich klage nur, du wurdest
 ihm lieb allzufrühe:
 Du willst den Kummer erben,
 den Mahaude trug um den Delfin Gurzgrie.
 Ihre Augen sahn's zu allen Stunden,
 Wie er den Preis in manchem Land
 sich erwarb, den Helm aufs Haupt gebunden.

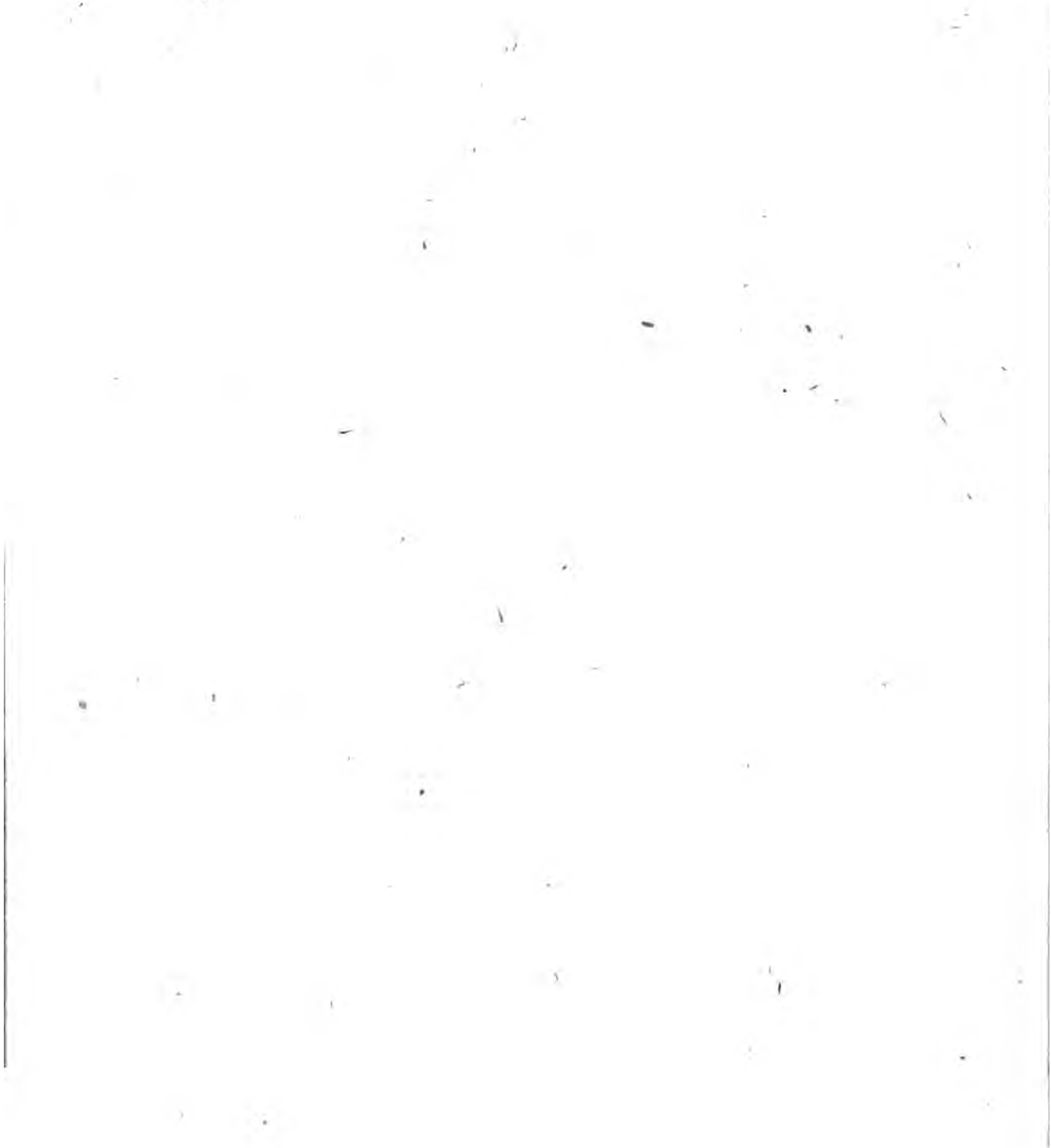
128 „Schionatulanders
 Preis wird hoch noch steigen:
 Er stammt von Leuten, die den Preis
 nie sinken ließen, nicht einmal sich neigen:
 Stäts wuchs er in die Breit und in die Länge.
 Nun Sorge, daß er Freud und Trost
 und nicht Kummer über dich verhänge.

129 „Wenn das Herz bei seinem Anblick
 in der Brust dir erlachte,
 Das nimmt mich nicht Wunder;
 wie schickt' er sich so schön, wenn ihn bedachte
 Der Schild, wie hielt er sich im Feuerregen
 Der Funken, die den Helmen
 entsprühten von seines Schwertes Schlägen!

- 130 „Kein Maler malt' ihn, wie er
beim Lanzenspiel geseßen!
An eines Mannes Antlitz
war auf der Welt so wenig nie vergeßen,
Daß ein Weib ihn liebe, wenn ichs kenne.
Sein Schein mag deine Augen
erfreuen: deine Minn ich ihm gönne.“
- 131 Da war Minn erlaubet,
Herz an Herz geschlossen.
Ohne Wanck der Minne
war beider Herz zu minnen unverdroßen.
„Wohl, Ruhme, mir,“ sprach sie mit frohem Sinne,
„Daß ich Den von Graharz
vor aller Welt mit deinem Urlaub minne!“
-

II.

Gardevias.



Inhalt.

Schionatulander weilt mit Sigunen in dem Gezelt, das sie in einem Walde aufgeschlagen haben, als ein lautjagender Bracke auf der Fährte eines angeschossenen Wildes das Dickicht durchbricht. Schionatulander fängt ihn seines Schmuckes wegen und bringt ihn Sigunen. Der Hund hieß Gardevias, zu deutsch: Hüte der Fährte, und war dem Pfalzgrafen Eckunat entsprungen, dem ihn seine Geliebte Klauditte von Kanedig, die Schwester und Erbin jener Florie, für die Klintot, Artus Sohn, im Kampfe gefallen war, erst bei dieser Jagd als einen „wildlichen“ Brief zugesandt hatte, denn das köstliche Halsband und das noch reicher geschmückte zwölf Klafter lange Seil trug eine Schrift, deren Buchstaben Edelsteine bildeten, die mit goldenen Nägeln auf den Strang genietet waren, und deren Inhalt nebst einer sittlichen Auslegung des Hundenamens die Geschichte der beiden Liebenden war. Sigune liest die Aventüre, während Schionatulander draußen im Bach mit bloßen Beinen nach Fischen angelt. Auf die Fortsetzung begierig, löst sie das an der Zeltstange befestigte Seil, als der Hund ausreißt, das Seil nach sich zieht und durch das Zugloch (Winde) des Zeltes lautbellend auf die Fährte des Wildes entkommt. Vergebens setzt ihm Schionatulander nach, Dornen und Stifte verwunden seine bloßen Beine, die noch bluten, als er ohne den Bracken in das Zelt tritt, wo er Sigunen findet, deren Hände das durchgestreifte Seil blutig

geschunden hat. Sie verlangt von ihm das Bradenseil, an dem sie die Aventüre zu Ende lesen will und erklärt, daß sie ihren Besitz an diese Bedingung knüpfe. Mit Schionatulanders Versprechen, nicht zu rasten bis er ihr das Bradenseil wieder erworben habe, schließt das Abenteuer.

132 So lagen sie nicht lange,
als aus dem Waldreviere
Mit heller schöner Stimme
auf blutger Fährte hinter wundem Thiere
Ein Bracke kam hochlautend an mit Jagen.
Der fand hier kurzen Aufenthalt:
das muß ich lieber Freude halb beklagen.

133 Da so den Wald durchhallte
der Stimme lautes Bellen,
Schionatulander,
der von Jugend auf vor allen Schnellen
War bekannt — nur Trevezent der reine
Lief und sprang Jedem vor,
den jemals trugen ritterliche Beine —

134 Da gedacht er: „Wenn den Hund
jemand mag erlaufen,
So braucht er schnelle Füße!“
Nun will er Ruh und Freude verkaufen
Und ein stätes Trauern hier empfangen.
Auf sprang er nach der Stimme;
den Bracken dacht er seinem Lieb zu langen.

- 135 Daß in den weiten
 Wald nicht wollte lehren
 Daß flüchtge Wild, sondern her
 vor den Delfin, das wird ihm Sorge mehren:
 Langer Kummer ward ihm drum zu Theile.
 Er barg sich hinter dichtem Strauch:
 - sieh, da kam er jagend an dem Seile,
- 136 Des Fürsten Bracke, eilends
 war er dessen Händen
 Entfahren auf die blutge Spur.
 Möchte sie nimmer einen Hund mehr senden,
 Die ihn jüngst dem Hochgemuthen sandte,
 Dem er entsprang dem Jüngling zu,
 und dem damit viel hoher Freuden bannte.
- 137 Da er so das Dickicht
 durchbrach auf der Fährte,
 Mit arabischem Gold gestickt
 trug er am Hals ein Band von hohem Werthe:
 Da sah man lichtetes, köstliches Gesteine,
 Das wie die Sonne glänzte.
 Er fieng sich da den Bracken nicht alleine;
- 138 Was er mit dem Bracken
 fieng, will ich euch sagen:
 Leid mit Noth gefüttert
 ward ihm da zu Theil ohne Zagen,

Und immerdar groß Kriegen und groß Streiten.
Das Brackenfeil war ihm Beginn
verlorner Freuden und betrübter Zeiten.

139 Er trug den Hund im Arme
Sigunen der klaren.

Das Seil war wohl zwölf Klafter lang,
die von vierfarbgen Seidenborten waren,
Grün, gelb, roth und braun angestücket
Stäts in Spannenlänge,
die Nähte schön und köstlich geschmücket.

140 Darüber lagen Ringe
mit Perlen lichten Scheines;
Je zwischen den Ringen,
schier spannenlang, ledig des Gesteines,
Vierfarbge Blätter, wohl von Fingers Breite.
Nehm ich den Hund an solch ein Seil,
so bleibt es bei mir, ob auch Er entgleite.

141 Wenn mans dem Bracken abnahm,
zwischen den Ringen
Sah man Buchstaben,
die rund umher an dem Seile giengen.
Aventüre hört, wenn ihr gebietet:
Mit goldnen Nägeln waren
die Steine fest an den Strang genietet.

- 142 Die Schrift war von Smaragden
mit Rubin verbündet,
Demant, Granat und Chrysolith
dazwischen. Das Seil war gut gehündet;
Auch war wohl nie ein Hund so gut geseilet.
Ich weiß wohl, ließt ihr mir die Wahl,
welches ich wählen wollte unverweilet.
- 143 Auf grünem Sammet-
mit mailichem Scheine
War des Halsbands Borte
gestickt, und mit mancherlei Gesteine
Beschlagen, deren Schrift ein Fräulein lehrte.
Gardevias hieß der Hund,
das heißt zu deutsch: hüte der Fährte.
- 144 Die Herzogin Sigune
laß den Beginn der Märe:
„Ein Brackennamen ist das Wort,
das den Werthen doch geziemend wäre:
Mann und Weib, die schön der Fährte hüten,
Hier wird es ihnen Gunst der Welt
und dort der himmlische Lohn vergüten.
- 145 Sie laß am Halsband weiter,
noch nicht an dem Seile:
„Wer immerdar der Fährte
hütet, dessen Preis ist nimmer feile,

Da er im lautern Herzen so erstarke,
 Daß ihn nie ein Aug ersieht
 auf dem wandelbaren unstäten Markte."

146 Einem Fürsten wurden Bract und Seil
 zum Minnelohne
 Gesandt: daß schenkt' ihm eine
 junge Königin, sie trug die Krone.
 Sigune ließ sich von dem Seil bescheiden,
 Wer der Fürst war und die Königin;
 die Namen standen deutlich da von beiden.

147 Sie war von Kanedig entstammt,
 die Schwester von Florian,
 Die Ilinot dem Britten
 Herz und Sinn und sich selbst verliehen,
 Was sie nur hatte, außer ehlicher Minne:
 Sie hatt ihn auferzogen,
 er war ihr lieb vor jeglichem Gewinne.

148 Er must auch unterm Helm für sie
 sein Leben enden.
 Verböt es höffsche Zucht mir nicht,
 so möcht ich wohl fluchen seinen Händen,
 Der den Stoß nach seinem Herzen führte;
 Florie starb an derselben Tjost,
 ob nie ein spißes Eisen sie berührte.

- 149 Sie ließ einer Schwester
 die Krone zu eigen.
 Klauditte hieß dieselbe Magd;
 ihre reine Güte mochte nicht verschweigen
 Des Fremden Lob, noch dessen, der sie kannte:
 Drum drang in manches Land ihr Preis,
 den ihr auch der Neid nicht entwandte.
- 150 Die Herzogin las von der Magd
 die Schrift an dem Seile.
 Ihre Fürsten wünschten,
 daß sie ihnen einen Herrn ertheile.
 Da berief sie einen Hof gen Beuframunde.
 Reich und Arm zog dahin:
 da sollte sie ihn wählen gleich zur Stunde.
- 151 Düt Edunaten
 de Salvachflorien,
 Den trug sie längst im Herzen;
 auch for sie ihn, ihm ward ihr Reich verliehen.
 Ihre Krone überslog da sein Gemüthe,
 Der sich vor allen Fürsten
 stäts beslißen wie er der Fährte hüte.
- 152 Sie zwang seine Jugend
 und das Recht in ihrem Lande:
 Da ihr die Wahl gegeben war,
 so wählte denn die Jungfrau sonder Schande.

Wollt ihr zu deutsch des Herzogs Namen kennen?
Von den wilden Blumen,
also hört ich Edunaten nennen.

153 Da er von der Wilde hieß,
sie schickt' ihm in die Wilde
Diesen wildlichen Brief,
den Bracken, der durch Wald und Gefilde
Der Fährte wahrte wie ein Bracke sollte.
Die Schrift besagt' auch, daß sie selbst
weiblicher Fährte hüten wollte.

154 Schionatulander
mit einer Federangel
Zieng Meschen und Forellen
während sie las, dazu der Freude Mangel,
Denn selten ward ihm Freude mehr zu Theile.
Sibun entwickelte die Schnur,
daß sie die Schrift zu Ende las am Seile.

155 An die Zeltstange
war es festgebunden.
Ihr Entwickeln ist mir leid;
Hätte sie sich des nicht unterwunden!
Gardevias litts mit Widerstreben;
Nach seiner Speise rief sie da,
denn sie wollt ihm zu eßen geben.

- 156 Zwei Jungfrauen sprangen
 vor das Zelt in Eile.
 O weh den blanken Händen
 der Herzogin! Litten die vom Seile,
 Ich that es nicht, es that's der Steine Härte.
 Gardevias suchte
 und entsprang auf des Jagdwildes Fährte.
- 157 Er war auch Schunaten
 entwischt in gleicher Weise.
 Sie rief den Jungfrauen:
 als sie nahen mit des Bracks Speise,
 Zu dem Zelte trugen sie die halbe.
 Der Brack war derweil entschlüpft
 durch das Zugloch, man hört' ihn schon im Walde.
- 158 Er riß halt das Zugloch
 zum Theil aus den Pfählen.
 Als er wieder fand die frische
 rothe Fährte, wollt er's nicht behlen,
 Er jagte öffentlich und nicht verborgen.
 Des entgalt des werthen
 Gutzgri Sohn mit mancherlei Sorgen.
- 159 Schionatulander
 die großen wie die kleinen
 Fische mit der Angel fieng
 wie er da stand mit bloßen, blanken Beinen

Im lautern schnellen Bach, der Kühle wegen.
Da hört' er Gardevias
Stimme: sie erscholl zur Qual dem Degen.

160 Er warf die Angel aus der Hand
und setzte mit Eile
Ueber Strünke wie durch Dornen;
doch naht' er nicht dem Braden noch dem Seile.
Wegloses Dickicht hielt ihn weit zurücke;
Schon spürt' er weder Wild noch Hund;
auch nahm ihm das Gehör des Windes Lücke.

161 Seine bloßen Beine wurden
zerkratzt von den Dornen,
Auch verwundeten ihm Stifte
die blanken Füße hinten und vornen.
Er war noch müder als das Wild der Fährte;
Er ließ sie waschen, eh er trat
in das Zelt. Da fand er Sigunen, die Werthe.

162 Grau in den Händen
wie von Frost bereifet,
Wie eines Lanzenbrechers Hand,
wenn vom Gegenstoß hindurchgestreifet
Der Schaft im Saus die bloße Haut geschunden:
So von dem durchgezognen Seil
war die Hand der Herzogin voll Wunden.

- 163 Sie sah seine Wunden
 an Händen und an Füßen.
 Sie beklagte Ihn, er Sie.
 Nun wird sich diese Märe bald entsüßen,
 Da die Herzogin mit Ihnt zu sprechen
 Von der Schrift begann am Seil:
 der Verlust wird manchen Sper zerbrechen.
- 164 Da sprach er: „Wo sah man
 wohl je ein Seil beschrieben?
 Französische Liebesbücher
 giebt es viel: mir ist die Kunst nicht geblieben;
 Sonst läs ich wahrlich lieber doch darinne.
 Sigune, süße Magd, die Schrift
 an dem Seile schlag dir aus dem Sinne.“
- 165 Sie sprach: „Aventüre
 fand ich an dem Stränge,
 Les ich die nicht zu Ende,
 so widert mir mein Land zu Katelange:
 Wieviel mir Jemand Reichthum bieten könnte,
 Gern wollt ich drauf verzichten,
 wenn er mir die Schrift zu lesen gönnte.
- 166 „Das sprach ich, werther Freund, nicht Dir
 noch Jemand zu Leide;
 Doch wieviel der Jahre
 wir noch so jung zusammen lebten beide,

Oh dein Dienst der Minne Lohn begehrte,
Schaff er mir das Seil zuvor,
 daran Gardevias hütet der Fährte."

167 Er sprach: „So will ich gerne
 dir das Seil erwerben.
Wenn es Kampf erringen kann,
 so will ich an Leib und Preis verderben,
Oder ich bring es wieder dir zu Handen:
Sei gnädig, süße Magd, und halt
 mein Herz nicht so lang' in deinen Banden."

168 „Gnad und was nur immer
 eine Magd darf gönnen
Ihrem Freund, gewähr ich dir
 und Niemand soll mich dran verhindern können,
Wenn du um das Seil dich willst bemühen,
Das der Bracke nach sich zog,
 da ihn meine Hand ließ entfliehen."

169 „So will ich nimmer rasten
 noch ruhn bis ichs erringe.
Du bietest reichen Sold, ich kann
 es kaum erwarten bis ich es bringe
Und deine Minne soll zum Lohn erhalten.
Ich will es suchen nah und fern;
 mögen Glück und Minne freundlich walten!"

170 So mußten sie mit Worten

Trost zu spenden

Und mit gutem Willen.

Beginn des Leids, wie schrecklich sollt' es enden!

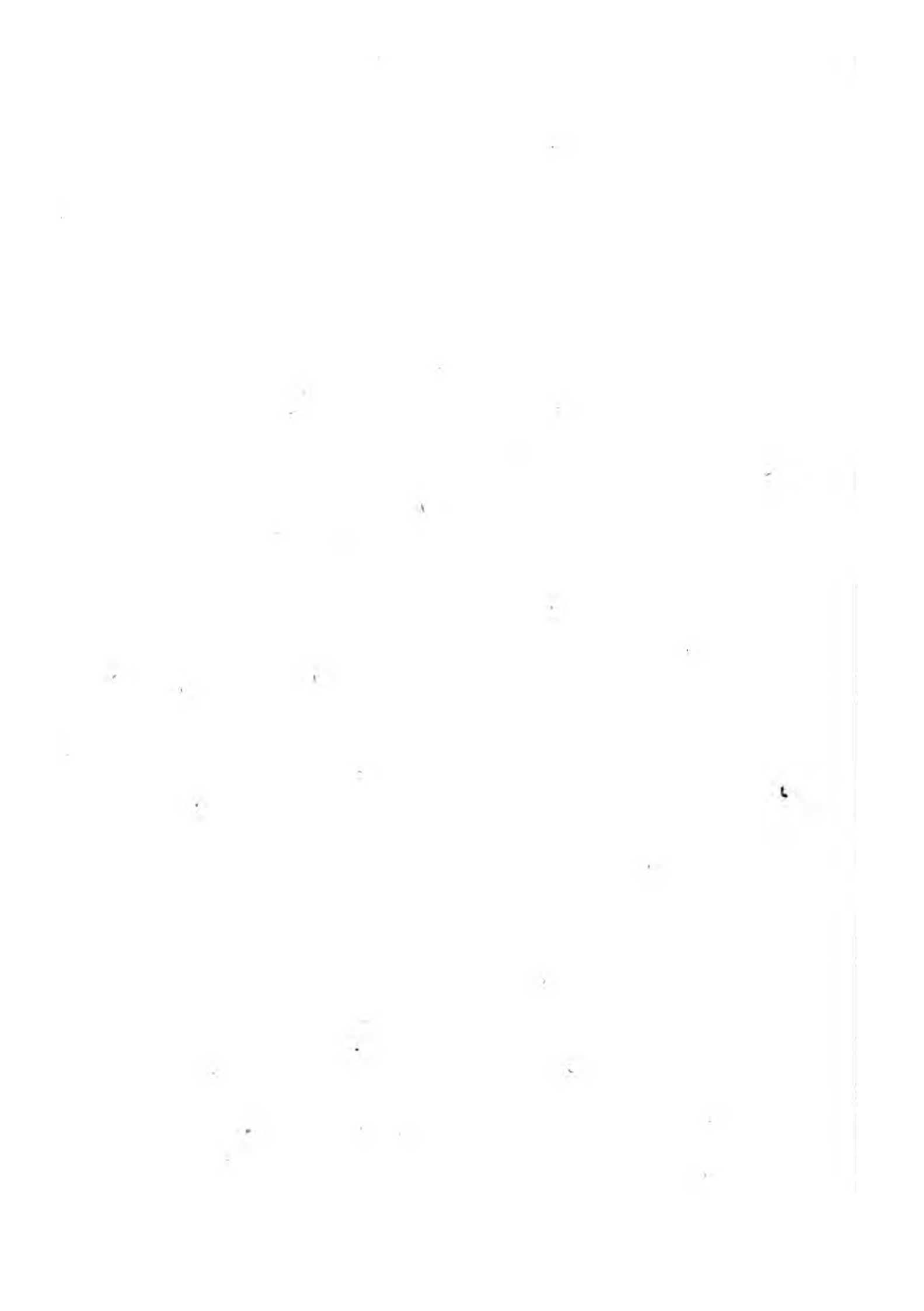
Wohl noch erfährt der Junge wie der Greise,

Der muthige Gelober,

wie es stieg und sank mit seinem Preise.

Erläuterungen.

Einleitung und Anmerkungen.



Einleitung.

Wolfram von Eschenbach, der größte Dichter, nicht, wie Friedrich Schlegel meinte, der Deutschen überhaupt, doch des deutschen Mittelalters, lebte gegen das Ende des zwölften und den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, also in der besten Zeit der Hohenstaufen und mitten in der von ihm selber mit heraufgeführten ersten Blüthenzeit unserer Sprache und Literatur. Während der furchtbaren Kämpfe, welche das Kaiserthum wider die Hierarchie bestand, wußte er durch hohe Dichterkraft und sittliche Würde die Gemüther unserer Vorfahren zu gewinnen und zu fesseln. Sein Ruhm würde sich über seine Nation hinaus verbreitet haben, wenn jene Kämpfe mit dem Siege des Kaiserthums, statt mit Deutschlands Erniedrigung geschlossen hätten. Indem das Reich sank, wellte unsere Poesie, und wie sich Italien hob, ließ sich auch der dichterische Geist jenseits der Alpen nieder und auf Wolfram von Eschenbach folgte Dante der Florentiner. Noch drei Jahrhunderte währte Wolframs Ansehen in seinem Volke bis ihn die gänzliche Umwandlung der Sprache, welche sich durch die Reformation entschied, und die schon früher herrschend gewordene humanistische Richtung mit allen Dichtern des dreizehnten Jahrhunderts in ein unerschuldetes Dunkel stellte. Aus der Glaubensspaltung und den erschöpfenden Kriegen, welche von der Religion Anlaß und Vorwand entliehen, trug der deutsche Geist eine Trübung und Lähmung davon, die er Jahrhunderte lang nicht überwinden konnte. Erst zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts

•

entwickelte die deutsche Sprache und Literatur eine zweite Blüthe, aus welcher wir den Samen eines neuen Volksbewusstseins reifen sahen. Wenn dieser aufgeht, und mit hochschlagendem Herzen gewahren wir täglich das kräftige Gedeihen der jungen Pflanze, dann werden uns auch die Dichter, welche in jener frühern Periode unsere Nation verherrlicht haben, nicht mehr fremde sein, und Wolfram von Eschenbach, der deutscheste von allen, das nächste Recht auf unsere Liebe und Bewunderung geltend machen.

§. 1. Wolframs Heimat.

Von den Lebensumständen des Dichters, den ich der Gunst der spätern Enkel empfehle, hat uns die Sorglosigkeit seiner Zeitgenossen nichts Zuverlässiges gemeldet, und nur wenig Aufschluß geben darüber seine Werke. Da er sich selber (121, 7) einen Baiern nennt, so kann er dem schweizerischen Geschlechte deren von Eschenbach, das durch H. Albrechts Ermordung besleckt und fast ausgerottet wurde, nicht angehört haben, vielmehr scheint das nordgauische, bei Ansbach gelegene, Schloß und Städtchen Eschenbach der Stammsitz seiner Ahnen. Dafür spricht außer der Nähe von Pleienfelden, nach dem er im jüngern Titrel und bei Püttrich von Reicherzhausen „von Eschenbach und Pleienfelden“ heißt, auch die der meisten deutschen Ortschaften, deren Wolfram gedenkt, und die es von allen Seiten so umgeben, daß es gleichsam den Mittelpunkt seines Horizontes bildet, vgl. §. 5. Auch stimmt das Wappen, das ihm das Bild in der sog. Maueffischen Sammlung beilegt, zwei weiße, mit dem Rücken gegen einander gekehrte, Meßer im rothen Felde, mit dem der baierischen Eschenbache, drei silberne Meßer im rothen Felde, in der Hauptsache überein. Bedenken erregt hierbei nur die Angabe Püttrichs, der, Wolframs Grab aufzusuchen, zwanzig Meilen weit nach der Frauenkirche in dem damaligen Marktflecken Eschenbach geritten sein will: daß er einen Hasen (Topf) im Schilde und auf dem Helme

geführt habe. Da die Frauenkirche zu Eschenbach seitdem völlig umgebaut worden und keine Spur des Grabmals mehr vorhanden ist, so läßt sich nicht mehr ausmitteln, ob etwa Pilttrich, wie man vermuthet hat und wie bei seiner verderbten Schreibweise nicht ganz unmöglich wäre, statt eines Hafens einen Affen gesehen hat, welchen wirklich die oberpfälzischen Eschenbache als Helmzierde führten. Wir mögen uns nicht auf das Feld der Vermuthungen begeben, sonst läge es nahe, in dem urkundlichen Wappen Wolframs und der bairischen Eschenbache die silbernen Messer Trebüchets, deren im Parzival 490, 20, vgl. 234, 18 ff. gedacht wird, wieder zu finden, und das von Pilttrich beschriebene Schild- und Helmzeichen für das alte Wappen seines Geschlechts zu erklären.

§. 2. Stand.

Daß er Ritter war und schon von Geburt Anspruch auf diese persönliche Würde hatte, beweist außer dem Worte „Herr,“ den wir seinem Namen immer vorgesetzt finden, das schon erwähnte Manessische Bild, welches Hr. von der Hagen folgendermaßen beschreibt: „Ganz im Ringpanzer, darüber den Wappenrock mit umgegürtetem Schwerte, das Haupt im geschlossenen Helm, den Schild in der Linken, die Lanze in der Rechten, steht Wolfram vor seinem, auf tief herabhängender Decke (Robertüre) gesattelten und gezäumten, zur Hälfte rechts hereinschreitenden Rosse, welches ein neben ihm stehender Knabe (Garzon) in einfachem Gewande am Zaume hält und an den Nüstern streichelt: so erscheint es, als wollte der Ritter eben zum Kampf auf Schimpf oder Ernst aufsitzen;“ endlich er selbst 115, 11:

„Zu Schildesamt bin ich geboren:
Sind Kraft und Muth an mir verloren —
Die mich um Sang will minnen,
Dünkt mich nicht bei klugen Sinnen.

Trag ich edler Frau Begehr,
 Vermag ich nicht mit Schild und Sper
 Zu erwerben ihrer Minne Gold,
 So sei sie mir mit Nichten hold.
 Es ist doch hoch genug gespielt
 Wer mit Ritterschaft nach Minne zielt.

§. 3. Vermögen.

Gleichwohl war er nicht reich, mehrmals hören wir ihn z. B. 185, 1 ff. über seine Armut scherzen, und wenn er dabei seines eigenen Hauses, wo er Herr genannt werde, gedenkt, so konnte ihn dieß Erbe so wenig als seinen edeln Zeit-, Kunst- und Standesgenossen Walter von der Vogelweide das ersungene Leben vor dem Loos der Dürftigkeit schützen. Doch ist es nach den obigen Worten nicht wahrscheinlich, daß er im Gesang eine Quelle seines Unterhalts gesucht und wie Walther von Hof zu Hof ein unstätes Wanderleben geführt habe. Hat ihm gleich Landgraf Hermann von Thüringen den Stoff seines Wilhelm (W. 3, 8. 9) mitgetheilt, so ist doch weder dieß noch ein anderes seiner Gedichte einem Fürsten gewidmet, und das bedeutendste von allen, den Parzival, hat er am Schluß in sehr zarter Weise einer Frau, deren Gunst es ihm erwerben sollte, zugeeignet. Wir dürfen ihn daher nicht als fahrenden Sängerdanken, und wenn er im Dienst eines reichern Herrn austräte (daß er einmal den Grafen von Wertheim seinen Herrn nennt, ist nur Courtoisie), so würde er ihm wohl nicht als Hofdichter, wie Walther, sondern als Ritter, oder wie Hartmann von Aue als Lebensmann, Dienste geleistet haben.

§. 4. Wolfram und Walther.

Wir finden zwar Wolfram mit Walthern zugleich in Eisenach am Hofe des milden Landgrafen Hermann, der für die Dichter des

hohenstaufischen Zeitalters das gewesen scheint, was ein Genachbarter thüringischer Hof den Heroen unserer neuern poetischen Literatur geworden ist. Aber wenn auch Wolfram in dem Landgrafen einen Gönner verehrte, so nimmt er doch ihm gegenüber eine viel unabhängigere Stellung an als Walthern die Verhältnisse gönnen mochten. Dieser schildert das Getümmel am Hofe zu Eisenach zwar lebhaft, doch ohne ein Wort des Tadel's einzuflechten:

Der Hof zu Eisenach.

Wer in den Ohren stich ist oder krank im Haupt,
Der meide ja Thüringens Hof, wenn er mir glaubt:
Käm er dahin, er würde ganz bethöret;

Ich drang so lange zu, daß ich nicht mehr vermag,
Ein Zug fährt ein, ein andrer aus, so Nacht als Tag;
Ein Wunder ist's, daß da noch Jemand höret.

Der Landgraf hat so milben Muth,
Daß er mit stolzen Helden, was er hat, verthut,
Von denen Jeder wohl als Kämpfe stände:
Mir ist sein hohes Thun wohl kund:
Und gält ein Fuder guten Weines tausend Pfund,
Doch Niemand leer der Ritter Becher fände.

Die vierte Zeile sagt nicht, daß es Walthern nicht sonderlich zu Eisenach gefalle, weil es da zu geräuschig hergehe. Mit einer solchen Andeutung würde er seinen Zweck verfehlt haben. Er klagt nur, daß er bisher noch nicht zu Worte kommen konnte; zugleich aber, da er mit diesem Liebe zu Worte gekommen ist, rühmt er den Hof und die Milde des Landgrafen. Auch scheint er seine Absicht erreicht zu haben, denn in einem zehn Jahre später gedichteten Spruch preist er den Landgrafen wegen seiner Stätigkeit in der Milde: „er war es einst und ist es noch.“ S. Meine Uebersetzung III. Aufl. Leipzig 1862. S. 240.

Dagegen rehet Wolfram, indem er von Keien, dem strengen Seneschall an Artus Hofe spricht, 297, 16, den Landgrafen an:

„Von Thüringen Fürst Hermann,
 Wie ich dein Ingesind befinde,
 Ein Theil hieß' besser Ausgesinde.
 Dir wär auch eines Keien Noth,
 Da wahre Milde dir gebot
 Deinen Hof so bunt zu mischen,
 Daß zu den Werthen, Höfischen
 Auch viel Verächtliche dringen.
 Darum muß Herr Walthar singen:
 „Gut und Böse, guten Tag.“
 Wo man also singen mag,
 Da sind die Falschen geehrt:
 Das hätt ihn Keie nicht gelehrt
 Noch Herr Heinrich von Nispach.“

Ein solches Lied Walthers hat man bisher vergebens aufgesucht. Doch ist noch die Frage ob Wolframs Worte wirklich als ein Zeugniß dafür gelten müssen, daß er ein Lied mit dieser Zeile gedichtet habe. Vielleicht beziehen sie sich nur auf Walthers so eben mitgetheilte Schilderung des bewegten Lebens und Treibens am Hofe zu Eiseuach, an welcher es Wolfram zu mißbilligen scheint, daß sie allzubeifällig ausgefallen sei und im Getümmel der ein- und ausfahrenden Gäste zwischen Guten und Bösen keinen Unterschied mache. Hätte Walthar wirklich ein solches Lied gedichtet, so könnte es, wie auch W. Wackernagel annimmt, nur ein Spottlied sein, wenigstens hätte Walthar doch selbst zu verstehen gegeben, daß er nicht Alle, die am Hofe Aufnahme fanden, für gut halte, wenn er gleich seiner Stellung gemäß auch die Bösen gelten lassen müsse: immer bräche also an Wolframs Tadel die Spitze. Wolfram, von dem wir nicht wissen,

daß er je einen Fürsten gelobt hätte, durfte wohl einen solchen Seitenblick thun, welcher den freimüthigen Tadel des Landgrafen einschließt, der sich gleichwohl noch späterhin als seinen Gönner erwies.

So würdevoll hier Wolframs Betragen dem Walthers gegenüber erscheint, so darf man doch nicht glauben, daß dieser sich gegen den Landgrafen anders als in stillschweigender Duldung etwas vergeben hätte. Er würde nicht einmal an dessen Hofe erschienen sein, wenn der Landgraf sich nicht kurz vorher dem Könige Philipp, dem Walther aufrichtig anhieng, und bei seinem zweiten Aufenthalt dem Kaiser Otto unterworfen hätte. Diese Treue Walthers gegen seine politische Gesinnung, von der wir ihn in einem langen Sängerkleben nicht einmal abweichen sehen, hilft uns den Zeitpunkt seines Zusammentreffens mit Wolfram am Hofe zu Eisenach bestimmen, von welchem in den Anmerkungen zu seinen Liedern erwiesen ist, daß es sich vor dem Jahre 1204 nicht ereignet haben kann. In das Jahr 1207 setzt die Sage vom Wartburgkriege jenen Sängerkampf, wo um Tod und Leben gesungen wurde. Obgleich ich ihn durchaus für fabelhaft halte und die Meinung jetzt wohl auch Niemand mehr theilt, als wären die Lieder, welche das spätere Gedicht vom Wartburgkriege den Sängern in den Mund legt, wirklich von diesen gedichtet oder improvisirt und von Geschwindschreibern sogleich aufgefaßt worden, so wird er doch nicht aller historischen Grundlage ermangeln. Indes bestand diese wohl schwerlich in etwas Anderm als eben in der Kunstliebe des Landgrafen und in seiner Milde gegen die Sänger, die außer Walther und Wolfram, beide Theilnehmer am Wartburgkriege, noch andere namhafte Dichter an seinen Hof zog, wie schon früher Albrecht von Halberstadt und Heinrich von Veldeke, der, nach dem Ausbruche Gottfrieds von Straßburg, das erste Reis in deutscher Zunge impfte, dort Aufnahme gefunden hatten. Sollte jene Meinung gelten, so müßte auch der Teufel Nasion vor dem Hofe zu Eisenach

Lieder gesungen haben, die aus seinem Munde von Stenographen niedergeschrieben wären. Daß aber überhaupt das Gedicht mehr auf der Sage, als auf geschichtlichen Vorgängen ruht, zeigt am deutlichsten die Art, wie hier Wolfram einer Figur seines Parzivals, dem Zauberer Klingsor, als einer historischen Person, im Singekampf gegenüber gestellt wird.

Bei dieser Natur des Wartburgkrieges dürfen wir seiner Angabe nicht trauen, wonach Wolfram zu Masfeld an der Werra von dem Grafen von Henneberg zugleich mit dem tugendhaften Schreiber in den Ritterstand erhoben worden sei, obgleich diese Stelle mit einem Theile des Gedichts, einer Art Todtenfeier des Landgrafen und des Hennebergers, zusammenhängt, der ausnahmsweise wirklich von dem Sänger herrühren könnte, welchem er zugeschrieben wird. Wenn freilich dieser tugendhafte Schreiber, der auch Heinrich heißt, mit dem Henricus notarius oder scriptor, der in thüringischen Urkunden von 1208—1228 erscheint, einerlei Person wäre, so würde die Glaubwürdigkeit jener Angabe sehr gewinnen.

Noch ein anderes Mal finden wir Wolfram am Hofe des Landgrafen zu Eisenach, wo ihn dieser mit dem Gegenstande seines Willehalm (W. 3, 8) bekannt machte. Im Verlauf dieses Gedichts (W. 47, 22) spricht Wolfram von Hermann als einem Verstorbenen. Schon hieraus dürfen wir schließen, daß jene Mittheilung nicht allzulange vor Hermanns Tode stattgefunden habe. In einer andern Stelle des „Willehalm“ (393, 30) giebt sich Wolfram als Anhänger Kaiser Otto IV. zu erkennen. Dessen Gegner war aber Hermann bis kurz vor seinem Tode, wo er sich wieder mit dem Kaiser verband. Um diese Zeit finden wir auch Walthar wieder bei dem Landgrafen; beide Dichter können hier abermals zusammengetroffen sein. Wolfram spielt im „Willehalm“ auf ein erhaltenes Lied Walthers an, worin dieser den Köchen rieth, sie möchten die Braten etwas dicker schneiden, damit die Fürsten nicht durch die

Kargheit ihres Herrn von ihm abwendig gemacht würden; in Griechenland habe einmal ein König darüber sein Reich verloren. Dieses Lied scheint mir jetzt auf Philipp bezüglich, wenn auch nicht gegen ihn, sondern gegen die Fürsten gerichtet. Bei dieser Ansicht kann es nicht zum Beweise dienen, daß die beiden Sänger sich noch ein anderes Mal bei dem Landgrafen begegnet wären.

§. 5. Wolframs Nachbarschaft.

Dies ist beinahe Alles, was wir von Wolframs Lebensverhältnissen wissen, denn seine übrigen Anspielungen auf seine Zeit und Umgebung liefern wenig Aufschluß darüber. Die Erwähnung des Grafen von Wertheim (184, 4), den er *mîn hërre* nennt, ergiebt nichts, denn er gebraucht hier das Wort wie der Franzose sein *Monsieur*. Wenn er ein andermal der fröhlichen Nitterspiele auf dem Anger zu Ubenberg (227, 13) gedenkt, und wir ihn bald darauf zu Wilbenberg (230, 13) finden, so wird doch weder hier noch dort eines Abhängigkeitsverhältnisses zu den Herren dieser Schlösser gedacht. Ueber Wilbenberg ist zu 230, 13 eine Vermuthung geäußert. Von seinem Verhältnisse zu der Marktgräfin, deren Schönheit vom Heitstein herab die ganze Mark überleuchtet haben soll (vgl. zu 404, 1), erfahren wir nichts, und die Trubendinger Pfanne (184, 24) muß ihm nicht selber auf dem Schlosse der Grafen mit Krapsen erschrienen sein, so wenig als er dem unblutigen Turnier zu Riffingen, auf welches er im Willehalm (385, 25) anspielt, beigewohnt haben muß. Nur das ist zu bemerken, daß uns alle diese Beziehungen gleich der Erwähnung des Lechfeldes (565, 4) nicht allzu weit von Wolframs nordgauischer Heimat hinwegführen. Doch kann hierin kein Grund liegen, Anspielungen auf entfernter liegende Gegenden nicht auf seine Rechnung zu setzen. Vgl. zu 496, 21. Finden wir doch auch Köln und Mastricht (158, 14) erwähnt.

§. 6. Eheliches Leben.

Wolfram von Eschenbach scheint kein eheloses Leben geführt zu haben. Schon in einem Liede, das wir gleich kennen lernen werden, zieht er die Sicherheit der ehelichen Liebe jener verstoßenen Minne vor, die mit Gefahr des Lebens und der Ehre zur Geliebten schleicht; im Parzival (743, 21) spricht er mit Rührung von dem Glücke, das mit rechter Keuschheit erworbene Kinder dem Manne gewähren; im Titulrel würde Strophe 18:

Zur rechten Zeit gewährte
 sein Weib ihn eines Kindes:
 Daß mich Gott erlaße
 in meinem Hause solchen Ingesindes,
 Wenn ich es so theuer müßt entgelten!
 Behalt ich kluge Sinne
 so trägt mein Herz solche Wünsche selten!

(Die Mutter starb nämlich in der Geburt) im Munde eines Ehelosen kaum geziemen, und im Willehalm erwähnt der Dichter ausdrücklich der Puppe seines Töchterleins, wie er sich auch schon im Parzival gern mit Kindern, namentlich Mädchen und ihren Spielen zu schaffen macht. Ich gestehe sogar, daß ich in der schönen Episode von der kindlichen Obilot die Rede des alten Lippant, wo er sich darüber tröstet, daß er keinen Sohn und nur zwei Töchter habe, niemals ohne das Gefühl lesen konnte, daß der Dichter hier seinem eigenen Herzen Luft mache. Ein ausdrückliches Zeugniß scheint mir 216, 28 ff., wo der Dichter seines Weibes gedenkt, das er Scheu trage, in so großes Volksgemenge zu bringen.

§. 7. Wolframs Werke.

Es sind folgende:

1) Sieben Lieder, meistens Tageweisen oder Wächterlieder, eine

nach Wolfram, der für ihren Erfinder gilt, lange in Gebrauch gebliebene Gattung, die den provenzalischen Albas nahe verwandt, doch das Eigenthümliche hat, daß die Liebenden, welche verstohlener Minne pflegen, nicht unmittelbar durch das Morgenroth (alba, aube), sondern durch den Wächter auf der Zinne, in dessen Hut sie sich befohlen haben, geweckt und zum Scheiden ermahnt werden. Der Dichter scheint aber das sittlich Bedenkliche solcher Schilderungen empfunden und sich, als er zur Ehe schritt, derselben fernerhin enthalten zu haben. Eins dieser Lieder, das als ein Abschied von der Gattung gelten kann, schließt mit den Worten:

Wem es das Glück gefügt,
 Daß er beim Liebchen liegt
 Den Spähern unverborgen,
 Der braucht nicht vor dem Morgen
 Hinwegzustreben,
 Er harrt des Tags gelassen,
 Muß nicht bewachen lassen
 Sein armes Leben:

Ein offenkundig süß Gemahl kann solche Minne geben.

Ähnlich warnt Gurnemans (172, 15) vor unedler Minne:

„Da wird des Schleichers Klage
 Das dürre Holz im Hage,
 Denn es knistert und kracht,
 Daß der Wächter erwacht.“

2) Der Parzival, sein größtes und allein vollendetes Werk, und zugleich das bedeutendste deutsche Kunstepos, denn die Nibelungen, die Gudrun u. s. w. gehören als Volksepen in eine ganz andere Klasse. Zwar ist der Parzival so wenig als Hartmanns Iwein, oder Gottfrieds Tristan für den Gesang bestimmt, wie denn alle diese Gedichte nicht einmal in einem strophischen Maß, sondern in

jenen beliebten kurzen Reimpaaren gebichtet sind, aus welchen sich späterhin der Knittelvers entwickelt hat; nur der Titirel macht davon eine Ausnahme. Wollte man sie aber darum nicht für epische Gedichte, sondern nur für gereimte Romane erklären, so träte das Urtheil mit gleichem Recht jedes andere Kunstepos, denn auch Dante, Ariost und Tasso haben nicht für den Gesang gebichtet, und wenn in Italien einzelne Strophen ihrer Gedichte noch wirklich gesungen werden, so hat auch der Parzival lyrische Stellen, die sich für den Gesang eignen würden, wenn die Weise erhalten wäre, nach welcher ursprünglich auch die kurzen Reimpaare, z. B. das Ludwigslied, gesungen wurden. Hat aber der Parzival dieß Maß mit den meisten erzählenden Gedichten seines Zeitalters gemein, so ragt er doch durch seinen Inhalt schon darum weit über sie alle hervor, weil er sich nicht, wie die bedeutendern der übrigen, auf die bretonische Sage und den Kreis der Tafelrunde beschränkt, sondern von dem Mythos des Grals ausgehend, den König Artus und den vornehmsten Helden der Tafelrunde zwar nur episodisch einflücht, aber doch anschaulicher schildert als irgend ein anderer Roman. Indem er das weltliche wie das geistliche Ritterthum umfaßt, die eben damals in ihre höchste Blüthe traten, stellt er das gesamte, nur im Ritterstande athmende, Leben seiner Zeit, das äußere wie das innere, mit solcher Treue und Gewissenhaftigkeit dar als wenn er es darauf angelegt hätte, die Trachten, Sitten und Gebräuche nicht minder als den Glauben, die Gesinnung und die höchsten Ideen einer schnell vorüber rauschenden Glanzperiode der Nachwelt in einem dauernden Spiegelbilde zu festeln. Doch all dieser Reichthum der Begebenheit und Schilderung, alle Herrlichkeit des Grals, alle Pracht der Tafelrunde wären verschwendet, wenn sie der Gedanke des Dichters nicht beherrschte und durchdränge. Was den Parzival zum unvergänglichen Kunstwerke stempelt, wodurch Wolfram seine welschen Vorgänger, die ihm den Stoff überliefert haben, weit hinter sich

läßt, ist eben das dichterische Bewußtsein, womit er alle diese Neußerlichkeiten auf das innere Leben seines Helden bezieht, dessen geistige Entwicklung er in allen ihren Phasen offen vor uns darlegt, den er aus der kindischen Einfalt in die Entzweiung, ja zur Verzweiflung führt, um ihn aus dieser durch harte Prüfungen geläutert, zur Versöhnung und Heiligung gelangen zu lassen. Bei Meister Chrestiens von Troyes, der vor Wolfram die Gralsage behandelt hatte, tritt uns dieser Grundgedanke noch nicht entgegen, und soweit wir die französischen und provenzalischen Dichter kennen, ist er keinem derselben zuzutrauen. Vgl. was unten über Wolframs vorgebliehen Gewährsmann, den Riout, gesagt werden wird.

3) Die beiden Bruchstücke des sog. Titurel, die gleichsam zum Parzival gehören und ein Ganzes mit ihm bilden, indem sie die Liebesgeschichte Schionatulanders und Sigunens, die wir schon im Parzival kennen lernten, zum Gegenstand haben. Sie bilden keine fortlaufende Erzählung, da nach dem ersten einige Zeit vergangen ist und wir nicht erfahren, warum die Liebenden sich beim Beginn des zweiten allein in einem Zelte befinden. Den Namen Titurels führen sie nur zufällig, da der Dichter St. 39 ausdrücklich sagt, daß Schionatulanter der Herr der Aventüre sei. Läge uns das Gedicht vollendet und ganz erhalten vor, so würde es einen seltsamen Gegensatz zum Parzival bilden, dessen Held der höchsten Aventüre nachjagt, während Schionatulanter sein Leben um den Besitz eines Brackenseils hinopfert. Es scheint indess nicht, daß Wolfram mehr als diese Bruchstücke gedichtet habe, und wenn die letzten Zeilen nicht ausdrücklich auf das Folgende hinwiesen, so dürfte man glauben, es sei nie seine Absicht gewesen, die Geschichte noch weiter zu führen, um so mehr als der tragische Ausgang derselben den Lesern aus dem Parzival bekannt war. Jedenfalls müßte es auffallen, wenn der Dichter zwei unvollendete Werke hinterlassen haben sollte, da der Willehalm doch wohl unzweifelhaft Bruchstück geblieben ist. Wie

es sich auch damit verhalte, so möchte uns eher der Titurel als der Willehalm Wolframs letztes Werk scheinen, da wir in diesen wenigen Strophen das Schönste und Feinste besitzen, das unserm Dichter und der mittelhochdeutschen Kunstpoesie überhaupt gelungen ist. Man pflegt unsere Bruchstücke den ältern Titurel zu nennen, weil ein jüngerer (vgl. S. 24) vorhanden ist, der lange Zeit gleichfalls für Wolframs Werk gegolten hat, obgleich dieß eben so langweilige als lange Gedicht seiner völlig unwürdig ist.

4) Der Willehalm, welcher die Thaten des heiligen Wilhelm von Orange, eines Zeitgenossen Karl des Großen, in dessen Sagenkreis er gehört, zum Gegenstand hat. Da aber der Dichter den ersten Theil dieser heroischen Legende als bekannt voraussetzt, und ihren Inhalt nur kurz andeutet, sein Werk überdieß unvollendet geblieben ist, so daß es nur die Schlacht auf Alischanz und die Belagerung von Orange umfaßt, so haben zwei andere Dichter, Ulrich von dem Türilin und Ulrich von Türheim, die man ihrer ähnlich lautenden Namen wegen nicht für Eine Person halte, Anfang und Ende hinzugesügt, und zwar scheint Ulrichs von Türheim Fortsetzung, der sog. dritte Theil, gegen das Jahr 1250, und Ulrichs von dem Türilin erster Theil zwischen 1252 und 1278 gedichtet.

Der Parzival ist das älteste von Wolframs Gedichten, da sowohl im Willehalm als im Titurel darauf Bezug genommen ist. Er scheint vor der Mitte des ersten Jahrzehndes des dreizehnten Jahrhunderts begonnen, und vor der Mitte des zweiten beendigt. In die folgenden fünf Jahre mögen der Titurel und der Willehalm fallen.

§. 8. Wolfram und Gottfried.

Wolfram von Eschenbach stand bei seinen Zeitgenossen und den folgenden Geschlechtern im höchsten Ansehen. Wirnt von Grafenberg, der Dichter der Wigalois, der sich den Hartmann von Aue, den

feinsten aller höfischen Dichter zum Vorbilde gewählt hatte, vom Parzival aber auch nur wenige Abschnitte kannte, ertheilt ihm das Lob, daß nie eines Laien Mund besser gesprochen habe, ein Wort, das noch lange widerhallte. Auch hält er sich von seinem Einflusse nun eben so wenig frei als früher von Hartmanns. Der jüngere Titurel, das wunderbare Gedicht vom Wartburgkriege, und der darauf gebaute Lohengrin, sind Nachklänge seiner Werke, ja im Wartburgkriege, wo ihm und Klingsor, dem Gebilde seiner Phantasie, die ersten Rollen zugetheilt sind, ist er selbst zur Sage, zur mythischen Person geworden und eine Art Heiligenschein verklärt sein Haupt. Diesen übereinstimmenden, zum Theil thatsächlichen Zeugnissen steht allein Gottfried von Straßburg gegenüber, der ohne Wolfram zu nennen, doch einen Tadel auf ihn zu münzen scheint, der selbst nicht allzu verständlich den ihm unerfreulichen Ernst und schwerverständlichen Ausdruck seines Nebenbuhlers rügt, der mit dem Stocke Schatten geben wolle, statt mit dem grünen Lindenblatte, der Dollmetscher mit seiner Märe umherschicken müsse, indem wir selbst nicht Mühe hätten, die Glossen in den schwarzen Büchern aufzusuchen.

Indes erklärt sich dieser Tadel aus der entgegengesetzten Richtung beider Männer, von welchen der Eine alle Kraft seines Geistes an die Darstellung der höchsten sittlichen Ideen setzte, während der Andere die Poesie der Liebe und des sinnlichen Lebensgenusses mit einem Glanz der Sprache und einer gemüthlichen Tiefe ausstattete, die wir bewundern müssen, wenn nicht durchaus billigen dürfen.

§. 9. Riot.

Ein fruchtbarer nordfranzösischer Dichter, Chrestien de Troyes, der gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts (1170—90) blühte, hat ein Gedicht von Parzival hinterlassen, das nach seinem Tode von mehreren Andern fortgesetzt worden ist. Aus diesem will aber

Wolfram, obwohl er es kannte, nicht geschöpft haben, vielmehr tadelt er 827, 1 ff. ausdrücklich Meister Christians Behandlung dieser Sage. Zur Rechtfertigung seiner eigenen abweichenden Darstellung beruft er sich 453, 11 ff. auf einen Provenzalen Namens Riot (Guiot) als seinen Gewährsmann, welchen auch schon Chrestien gekannt haben müste: Wolframs Worte, über das Unrecht, das Meister Christian der Sage gethan habe, möge Riot wohl zürnen, lassen die Annahme nicht zu, daß umgekehrt Riot schon Chrestiens Behandlung gekannt habe, denn als Riots Quelle nennt Wolfram den Flegitanis (s. unten §. 10) und die Chronik von Anjou (s. §. 14): mithin kann unser Dichter nicht meinen, sein Gewährsmann Riot habe aus Chrestien geschöpft. Aber obgleich Riot ein Provenzale gewesen sein soll, von dem man erwarten würde, daß er sich der provenzalischen Sprache, der Langue d'Oc, nicht aber des nordfranzösischen Idioms, der Langue d'Oui, bedient habe, so meldet doch unser Dichter ausdrücklich, er habe französisch vom Gral gesprochen, und ein Irrthum oder eine Ungenauigkeit im Ausdruck ist hier um so weniger zu vermuthen als die einzelnen Worte und Verse, welche er aus seiner Quelle aufnimmt, nordfranzösisch, nicht provenzalisch sind. Riot hätte also in französischer Sprache gedichtet.

Da Riots Werk, wenn es mehr ist als eine Fiction, uns nicht mehr vorliegt, so kann uns keine Vergleichung über den Grad von Selbständigkeit belehren, welchen unser Dichter seiner Quelle gegenüber behauptet hat. Indessen können wir sie uns kaum groß genug denken, da Wolframs scharf ausgeprägte Persönlichkeit überall auf das Bestimmteste hervortritt, jede Zeile seinen Geist athmet, und die vielen höchst individuellen Ergüsse sowohl als die Anspielungen auf deutsche Verhältnisse und deutsche Sage jeden Gedanken an eigentliche Uebersetzung ausschließen. Nicht einmal im Thatsächlichen müßte Riot überall als Wolframs Gewährsmann gelten. Schon von Andern ist bemerkt worden, daß ein Theil der

Geschichten Gahmurets deutschen Ursprung verrathe. Der Schotten-König Friedebrand, der mit Heuteger von Schotten den Mohren Eisenhart, seinen Verwandten, zu rächen gekommen, aber mit Morhold wieder heimgefahren ist, um sein eigen Land vor den Verwandten Hernants, den er Herlindens willen erschlagen hatte, zu schützen, und dessen Weib eine Tochter Schiltungs genannt wird, würde schon dieser deutschen Namen wegen nicht romanischen Ursprungs scheinen, wenn auch nicht das in der sog. Manessischen Sammlung enthaltene Lehrgedicht von König Tirol von Schotten und seinem Sohne Friedebrand, und die im Wartburg-Kriege erwähnte, offenbar aus einem größern erzählenden Gedichte von König Tirol und Friedebrand, von dem neuerlich Bruchstücke zum Vorschein gekommen sind (Zeitschrift für deutsches Alterth. I. 1, 7.), herrührende Sage von dem als Fliege in den Rubin eines Ringes gebannten Geist, der dem König Tirol beim Schachspiel Rath erteilt habe, auf einen noch unerforschten heimischen Zusammenhang, etwa mit der Gudrunssage, deutete. Daß diese Namen und die entsprechenden Theile der Fabel schon Riots gekannt hätte, wäre zwar möglich, wenn man annähme, daß so frühe schon deutsche Ueberlieferungen unter romanische gedrungen wären; aber die unentstellten deutschen Namensformen sprechen dagegen und die Ueberlieferung der Meistersänger, Wolfram von Eschenbach habe von seinem Meister „Friedebrand“ zu Siegbrunnen in Schottland Bücher empfangen, scheint anzudeuten, daß man schon damals diese Sagenbestandtheile nicht aus Riots Gedicht abgeleitet habe. Vgl. die Anmerkung zu 496, 21. Aber auch die Anordnung, die poetische Gestaltung eignet Vachmann unserm Dichter zu. Hören wir ihn selber: „Die Abgeschlossenheit des Inhalts, das Ebenmaß der Theile, die Wärme, Wahrheit und Tiefe der Darstellung haben wir ohne Zweifel dem deutschen Dichter allein zu danken; wie überhaupt die französische Poesie des zwölften Jahrhunderts durch den Reichthum

der erhaltenen und ausgebildeten, theils eigenen, theils entlehnten Sagen weit über die deutsche des dreizehnten hervorragte: aber in einer dürftigen, unbefestigten Sprache, starr an den hergebrachten epischen Formeln haftend, und auf die Ausführung zu ungeheuern Massen ausgehend, blieb die Darstellung weit hinter dem Reichthum der Erfindung zurück, während die deutsche Poesie, die schwindenden Sagen ebenfalls in größern Massen festzuhalten und fremde sich anzueignen bestrebend, aus der alten epischen Umschreibung des Einzelnen erst zu der einfachen farblosen Erzählung übergieng, dann aber, je mehr Situation und Fortschritt der Begebenheiten die Empfindung traf, in den Eigenthümlichkeiten sehr verschiedener Dichter sich zu mannichfaltigen, freilich nicht lange dauernden Blüthen entwickelte. Den ausgezeichneten Werken dieser Zeit werden in der Darstellung die Originale nie gleichkommen: und wenn bei den Franzosen das Studium der ältern Literatur nicht noch allzu oft Liebhaberei ohne historische Betrachtung wäre, so möchte man es für Absicht oder Scheu vor der Vergleichung halten, daß sie den Chevalier au lion, ein Werk des bedeutendsten Dichters, das in mehreren Handschriften erhalten, schon den Trieb zur Kritik wecken sollte, noch immer nicht herausgegeben haben. Den Inhalt und Gang des französischen Gedichts unter des Provenzalen Guiots Namen können wir noch vollständig genug angeben. Denn es leidet keinen Zweifel, daß der Dichter des Titirel dasselbe Werk vor sich hatte (vgl. u. S. 24) und der Ordnung desselben streng folgte, wenn er auch den innern Zusammenhang der Sage noch weniger als der französische Dichter faßte. Wolfram, dem das Ganze, wie uns, ein Gewirr unverständlicher, schlecht verbundener Fabeln scheinen mochte, ward von Parzivals Sage, die auch schon Christian ausgeschieden hatte, besonders angezogen und ihn bewegte offenbar der epische Gedanke, den er wohl erst durch seine Behandlung wird hineingetragen haben, wie Parzival in der Gedankenlosigkeit

der Jugend das ihm bestimmte Glück verfehlt, und erst nachdem er die Verzweiflung überwunden und in dem unverschuldeten Kampfe gegen Freund und Bruder das Härteste erfahren hat, in der Treue gegen Gott und sein Weib der erstrebten höchsten Glückseligkeit würdig befunden wird. Um diesen Gedanken darzustellen, nahm er mit verständiger Wahl die Geschichten von Gahmuret und Gawain auf: aber er ließ, außer dem, was er für den Titulrel bestimmte, noch Manches aus, was entweder unbedeutend oder störend schien. — Diese Geschichten, die auch meistens an sich wenig Werth haben, opferte Wolfram der ohne Zweifel weit größern und edlern Ansicht auf, daß Parzival in seiner Verzweiflung nicht der Herr den Abenteuer sein dürfte. Und daß seit der Erlösung Parzivalens der Held sich entschließt, überall, wo er hinkommt, nach Land und Leuten zu fragen, ist gewiß dem ursprünglichen Sinne der Sage nicht so angemessen als daß ihm weit später noch (559, 9—28) das Abenteuer von Chastel merveil entgeht, weil er nicht fragt.“

Vortrefflich hat hier Lachmann den Grundgedanken des Gedichtes ausgesprochen; wir müßten ihm ganz beistimmen, wenn wir überzeugt sein dürften, daß dieser Gedanke und die Wahl der angegebenen Mittel zu seiner Darstellung auf Rechnung unseres Dichters, nicht seines Gewährsmannes, zu stellen wären. Daran aber, daß erst Wolfram durch seine Behandlung jenen epischen Gedanken in das Gedicht getragen habe, erregt Lachmann selber Zweifel durch die Angabe, daß auch Chrestien von Trohes Parzivals Sage ausgeschieden hatte: bei Riot, dem unser Dichter den Vorzug vor Chrestien giebt, sollte man darnach kein Gewirr unverständlicher, schlecht verbundener Fabeln erwarten. Dazu kommt nun, daß die von Lachmann gerühmte verständige Wahl in der Aufnahme der Geschichten von Gawain unserm Dichter gleichfalls nicht zu Gute gerechnet werden kann, da schon Chrestien, den er neben dem früheren Riot kannte, die Episode von Gawain während Parzivals Verzweiflung einflocht.

Über die Sache steht noch viel schlimmer für unsern Dichter solange wir von der Voraussetzung ausgehen, daß er überhaupt einem Riots folgte: ihm kann dann unmöglich so viel Verdienst um die Anordnung und poetische Gestaltung des Stoffes beigemessen werden als ihm Lachmann zuerkennen will. Denn aus der von dem jüngern Titirel befolgten Ordnung schließen zu wollen, daß Riots Werk ein Gewirr unverständlicher, schlecht verbundener Fabeln war, geht darum nicht an, weil wie schon in unserer ersten Auflage dargethan wurde (vgl. unten S. 25. Albrecht und Riots), der Dichter des jüngern Titirel Riots Werk keineswegs vor sich hatte.

Aus dem was wir jetzt von Chrestiens Werk wissen, geht vielmehr deutlich hervor, daß Wolfram von Parzivals Geburt bis zu dem ersten Auftreten des nur Ihm bekannten Feirefiss derselben Ordnung folgte, die sich schon bei Chrestien und seinen Nachfolgern findet. Von da ab nimmt seine Erzählung einen selbständigen Gang und wendet sich unmittelbar der Darlegung der oben mit Lachmanns Worte ausgesprochenen Grundidee zu, die, wie schon Wolframs Einleitung andeutet, mit der Elsternfarbe des Feirefiss zusammenhängt. Des Feirefiss wegen sind auch die zwei ersten Bücher von Parzivals Vater Gahmuret vorausgeschickt, deren zum größten Theil aus der deutschen Sage geschöpfter Inhalt dem französischen Dichter ganz fremd sind. Hätte Wolfram diese Theile des Gedichts, welche seine Idee zur Anschauung bringen, ihm erst den Stempel eines Kunstwerks ausdrücken, dem Riots entlehrt, dann wäre er ihm wahrscheinlich auch für alles Schöne verpflichtet, das seine frühere Darstellung vor der Chrestiens auszeichnet: damit aber sank er fast zu einem Uebersetzer herab wie Hartmann nicht viel mehr war in dreien seiner Werke, nicht im vierten, im armen Heinrich.

Ueber die Ansicht Lachmanns, aus Scheu vor der Vergleichung mit Hartmanns Werk hätten die Franzosen Chrestiens Chévalier au lion noch nicht herausgegeben, vgl. Dr. W. L. Holland Chrestien

von Tropes 1851, S. 178 bis 184. Wie aber auch jetzt, da Chrestiens Werk in der Sammlung der Lady Guest vorliegt, das Urtheil zu Ungunsten Hartmanns sich stelle, für das Verhältniß Wolframs zu seiner Quelle läßt sich daraus kein Schluß gewinnen. Die Krone, die man aus der Treue gegen seinen Gewährsmann für unsers Dichters Haupt flechten zu wollen scheint, würde der eigenthümlichste und kühnste unserer höfischen Dichter unwillig von sich weisen. Wer die blitzende Schönheit der beiden Iyrisch-epischen Abschnitte von Sigunen und Schionatulander im sog. ältern Titurel, im Willehalm die gewaltige Heldenkraft empfunden hat, die in der Scene mit dem sterbenden Vivianz oder in jener vor dem schwachen Lops und seinem Weibe athmet, wer dem Dichter das stolz freudige Bewußtsein gegönnt hat, mit der er im Parzival 337, also unmittelbar vor der Einführung der Obilot, die seine schönste Schöpfung ist, auf die geschilderten Frauen zurückblickt, der wird wissen, hier ist mehr als Hartmann. Was hätte dieser, was die ganz alte französische und provenzalische Literatur nur neben diese Obilot zu stellen, deren lebensvolle Anmuth kaum Goethe wieder erreicht hat? Wer empfände nicht mit Gawan (395, 22—24) ein freundliches Gelüste, dieß schöne Kind wie eine Doche an seine Brust zu ziehen und abzuküssen? Sie ist erst was wir Backfisch nennen, ihr fehlen noch fünf Jahre ehe sie Minne geben könnte (370, 16) und wie lebenswürdig, wie reizend ist sie doch! wie Recht hatte ihr Vater Toppaut, wenn er (374, 10) laut schreien wollte vor Freude, daß ihn Gott mit diesem Mädchen berathen hatte, das, wie er voraus- sah, durch ihre glückliche Naturanlage der gute Engel seines Hauses werden sollte. Edle Frauengestalten zu erschaffen und darzustellen ist eine Gabe, die Wolfram mit unserm größten neuern Dichter gemein hat: er durfte sich wohl etwas darauf zu Gute thun, und nicht ohne Absicht hat er jenen Rückblick an diese Stelle gesetzt, wo er auf Belakane, auf Herzeleide, auf Sigune dieses allerliebste kleine

Schöpf folgen lassen wollte. Schon der Gedanke war verwegen, in Mädchen in solchen Jahren zum Mittelpunkt dieser lieblichen Ritteridylle zu wählen: Niemand hätte darauf verfallen können, der sich nicht der Meisterschaft in der Schilderung weiblicher Seelen bewußt war. Aber was hilft es uns, diese unergleichen Schönheiten hervorzuheben, wenn Wolfram sie wieder abtreten mußte an den Dichter, der mit Feirefiss und Gahmuret dem Gedichte von Parzival erst seine Idee, seine Seele einhauchte, denn diesem wird man schon auch zutrauen, daß er jene so lebenswarmen als naturgetreuen weiblichen Gestalten erschaffen habe. Lachmann, der Wolframs schöpferische Kraft wohl erkannte, wollte ihm in der Anordnung, in der poetischen Gestaltung seines Stoffs eine Selbständigkeit zuschreiben, die sich mit der Annahme, daß er an Riots einen Gewährsmann gehabt habe, nicht mehr verträgt, seit uns der Rückschluß aus dem jüngern Titrel auf Riots Werk versagt ist. Glücklicherweise wird aber dieser Riots, den die provenzalische Literaturgeschichte so wenig kennt als die französische, auch aus der deutschen gestrichen werden müssen. Wolfram hatte ihn nur fingiert, um die Autorität Meister Christians in slavischen Gemüthern zu brechen, welche dem Dichter die ihm von Gott und Rechtswegen gebührende Freiheit nicht zugestanden, einen von außen überlieferten Stoff aus sich heraus umzubilden, damit er seiner Idee entspreche.

Die Widersprüche, in welche sich Wolfram in Bezug auf Riots verwickelt, indem er ihn einen Provenzalen nennt, der aber doch französisch vom Gral gesprochen haben soll, lassen sich nur lösen, wenn man annimmt, daß Wolfram von jenem als Lieberdichter bekannten Guiot von Provins, einer kleinen Stadt in Brie, Kunde hatte, der auch seinen Zeitgenossen nicht ganz unbekannt geblieben sein kann, da er mit Heinrich von Beldake an Kaiser Friedrichs großem Hofe zu Mainz 1184 zusammengetroffen war. Er benutzte diese Kunde, vielleicht mit absichtlichem Mißverständnisse des Namens,

um dem Ansehen des berühmten nordfranzösischen Dichters, Chrestien, einen namhaften provenzalischen Gewährsmann gegenüberzustellen, der als Provenzale vom Grale und der Gralsfage besser unterrichtet scheinen konnte. Gleichwohl sagte er, Riot habe französisch vom Grale gesprochen, weil ein Theil der eingeflochtenen romanischen Namen, und alle Zeilen und Halbzeilen, die er wohl dem Chrestien entnommen hatte, französisch waren. Ein wirklicher Provenzale, der ein erzählendes Gedicht in kurzen Reimpaaren (auf solche deuten die eingeflochtenen welschen Zeilen) gedichtet hätte, würde schwerlich la (sic!) schantiure heißen: diese Bezeichnung weist auf Guiot de Provins, von dem uns Lieder erhalten sind (vgl. W. Wackernagels altfranzösische Lieder und Leiche). Warum wäre von einem so bedeutenden Dichter wie jener Provenzale gewesen sein müßte, auch gar keine Kunde gerettet, so wenig als von seinem Gedichte? Und warum fänden sich überhaupt in der Provence, wenn dort Riot gedichtet hätte, so wenig Anspielungen auf die Gralsfage, und unter diesen keine, die nicht auf Chrestien zurückgehen könnte?

Chrestiens und seiner Nachfolger Werk kennen wir, auch nach Hollands Monographie, bis jetzt nur oberflächlich. Gewiss ist es nicht Schen vor der Vergleichung, so begründet diese hier wäre was die Franzosen bisher abgehalten hat, seinen Romans de Perzival, oder nannte er ihn „Li contes del Graal,“ zu veröffentlichen. Längst aber hätten die Deutschen, die sich so eifrig mit romanischer Literatur beschäftigen, die eigene deutsche so gern von ihr abhängig zeigen, ihnen darin zuvorkommen sollen. Indessen bezeugt uns W. Wackernagel (Altfr. Lieder und Leiche S. 191), daß bei Wolfram ganze lange Stellen beinahe wörtlich mit Chrestien stimmen. Mögen auch die von ihm verglichenen Stellen nach seiner mündlichen Mittheilung am Eingange von Chrestiens Gedichte gestanden und von der Erziehung des jungen Parzival im Walde Soltane gehandelt

haben, immer spricht dieses Zeugniß dafür, daß unser Dichter dem Chrestien folgte. Zwar will Wackernagel des Dichters Angabe über Riots mit seiner eigenen Wahrnehmung so vereinigen, daß das Werk Riots, den auch Er wie wahrscheinlich schon A. W. v. Schlegel (Nachm. Vorrede XXIV.) für Guiot de Provins nimmt, eine Umarbeitung des von Chrestien gewesen sei; aber theils steht dies im Widerspruche mit den Worten unseres Dichters (416, 25—27), wonach Riots aus Flegetanis und der Chronik von Anjou geschöpft und die ganze Sage mühsam erforscht habe; theils kannte Wolfram nach seinem eigenen Zeugnisse Chrestiens Werk, und was kann näher liegen als aus dieser Kenntniß seine fast wörtliche Uebereinstimmung mit demselben in den von Wackernagel verglichenen Stellen abzuleiten?

Fassen wir Chrestiens Werk näher ins Auge, so fehlt in demselben der Inhalt der zwei ersten Bücher Wolframs, derselben, die soviel aus der deutschen Nordseesage enthalten. Chrestien kennt nicht einmal den Namen von Parzivals Vater Gahmuret, der sonach nur in deutschen Gedichten genannt wird. Mit der Erziehung des vaterlosen Knaben im Walde Soltane anhebend, giebt Chrestien die aus Wolfram bekannten Abenteuer bis zu dessen vierzehnten Buche; er hatte also auch, wie schon erwähnt, nach Parzivals Verwünschung von der mauvaise damoiselle (Kundrie) Gawain (Gauvain) als Herren der Aventüre für ihn eintreten, dann aber, nach dessen ersten Abenteuern im siebenten und achten Buch unseres Dichters (Obilot und Antikonie) Parzival zu dem Einsiedler (Trebrezent) gelangen lassen.

Nun folgen die Abenteuer Gauvains mit dem Wunderbette, die Befreiung der Frauen auf dem Zauberschloß und das Zusammentreffen mit Giromelans (Gramoslanz), bei dem nur der Baum fehlt, den dieser hegt. Erst nach Gawains Einladung des Artus am Schluß unseres zwölften Buchs beginnt bei Chrestien eine lange Reihe dem

Wolfram fremder Abenteuer; der Held der zwölf ersten scheint immer noch Gawain, der nun auch zum Gralkönig gelangt. Mit dem zwölften tritt endlich Parzival wieder ein; aber noch befinden wir uns nicht auf bekanntem Gebiete. Nur das Abenteuer mit dem Schachbrett, dessen Steine von selbst spielen, und ein anderes mit dem Hirsch, stimmt wenigstens mit dem Mabinogi (§. 14 15 unten), wie dort bemerkt ist. Nachdem nun Parzival nach Beauripaire (Belrapär) zu seiner Gemahlin Blancheflour (Condwiramur) zurückgekehrt war, die er aber bald wieder verließ, findet er das Grab seiner Mutter und zieht dann zurück zu dem Einsiedler (Trebrezent), dem er beichtet. Hier etwa geht Chrestiens Antheil zu Ende und seine Fortsetzer treten ein; damit heben aber auch neue uns und dem Grale fremde Abenteuer an, bis endlich Parzival ohne den Feirefiss, von dem sich keine Spur findet, zum Fischerkönig zurückgelangt. Ehe er aber nach dem Tode des Roi Pechor das Gralkönigthum erwirbt, wirren sich noch einmal wilde zwecklose Abenteuer.

Hieraus ergiebt sich, daß Wolfram, wenn er aus Chrestien schöpfte, wofür Alles spricht, die beiden ersten Abenteuer, deren Held Gahmuret ist, selber hinzugefügt hat; dem Chrestien folgte er dann von Parzivals einsamer Erziehung im Walde bis Gawains Abenteuer in dem Zauberschloß zu Ende gehen. Diese ließen sich noch, was sie bei Chrestien nicht waren, mit der Hauptbegebenheit in Verbindung bringen, durch die neue Erfindung nämlich, daß um dieselbe Orgeluse, um deren Huld sich jetzt Gawain bemüht, früher Anfortas, der Gralkönig, geworben habe. Hierin ward nun der Grund aufgedeckt, wodurch dieser das Gralkönigthum verwirkt und die schmerzhafteste Wunde davon getragen habe, von der ihn Parzivals Frage heilen sollte, und so die große Episode von Gawains Abenteuern, welche Parzivals Gemüthsverflusterung nur nothdürftig rechtfertigt, aus einem bloßen Außenwerke in ein wesentliches Glied der Erzählung verwandelt.

Daß diese Verbindung erst hergestellt werden mußte, wird eine nähere Betrachtung der Abenteuer Gawans ergeben. Diese liegen uns jetzt, außer Wolframs Darstellung, noch in drei abweichenden Versionen vor: bei Chrestien, in dem Mabinogi, vgl. S. 16, wo Gawan Gwalchmai heißt, und in Der Aventüre Krone Heinrichs von dem Türkin ed. Schöll, Stuttgart 1852.

Das erste Abenteuer (Obilot), das auch Chrestien kennt, ist bei Heinrich wenig verändert, nur der Hauptreiz, Obilots Kindheit, fehlt. Die Namen sind Fursensephin (Obie), Quebelepluz (Obilot), Fiers von Arramis (Meljanz von Li), Leigamar (Lippart). Chrestien nennt den Lippart Thybaut de Tintaguel, während Mellians stimmt und die beiden Mädchen ungenannt bleiben. Nur bei Wolfram handelt es sich um eine Belagerung (wenn nicht im Mabinogi das Mädchen, das auf lustiger Höhe gefangen gehalten wird, entspricht), bei Chrestien und Heinrich nur von einem Turnier. Nicht Fiers (Meljanz) trägt bei diesem die Braut davon, sondern Gawan, der sie im Turnier gewonnen hat, wendet sie einem dritten, Quoikos, zu.

Fast unmittelbar schließt sich auch bei Heinrich wie bei Chrestien und Wolfram das zweite Abenteuer (Antifonie) an. Im Mabinog ist es nicht wie das vorhergehende bloß leise angedeutet, sondern ausführlich und ziemlich übereinstimmend erzählt. Auch das Schachbrett, das als Schild dient, fehlt nicht. Namen nennt es nicht; bei Chrestien heißt der König von Askalon Descavillon. Ganz andere Namen bei Heinrich, wo überhaupt die Uebereinstimmung geringer ist als in dem Mabinogi. Die Beschuldigung des Todschlags wird von Angaras, dem jungen Sohne des Schloßherrn, erhoben, dem Gawan einen Bruder im Turnier erschlagen hatte. Die Jungfrau, mit der er Schach gespielt hatte, heißt Seimuret; sie rettet ihn auf den Thurm, wo er sich mit dem Schachbrett vertheidigt. Der Schloßherr ist aber hier seiner wirthlichen Pflicht eingedenk. Auch der Ausgang ist derselbe wie bei Wolfram: Gawan muß

geloben, den Gral zu erfahren, oder sich in Jahresfrist wieder auf Karamphi, so heißt das Schloß, gefänglich einzustellen.

Nach einem neuen Abenteuer, von dem sich sonst keine Spur findet, folgt bei Heinrich das mit Lohenis von Nabal, der dem Urjans bei Wolfram entspricht. Weder bei Chrestien, von dem wir freilich noch so wenig wissen, noch in dem Mabinogi finde ich es angedeutet. So verliert auch nach Heinrich wie bei Wolfram Gawain sein Pferd und muß mit einer elenden Mähre, nicht der des Lohenis (Urjans), sondern eines mißgeschaffenen Reiters, der dem Malkreatüre bei Wolfram gleicht, den Kampf mit Ansgü (Eischois Sivelljus) auf dem Blumenfelde vor der Fährre bestehen. Das Wichtigste ist aber, daß weder hier noch weiterhin bei Heinrich eine Spur von Orgeluse begegnet. Da sie auch Chrestien nicht zu kennen scheint, so wenig als den Eidgast, so muß sie entweder Wolfram oder Riot erfunden haben, um den Gralkönig Anfortas und seine schmerzhafteste Wunde mit diesen Abenteuern Gawans in Verbindung zu bringen, die dadurch dem Gral und der Hauptbegebenheit näher treten. Nirgend erscheint auch Parzival in der Ferne wie bei Wolfram, der mit bewunderungswürdiger Kunst in den Abschnitten, wo Gawain der Herr der Abentüre geworden ist, doch den Haupthelden nie ganz aus den Augen verlieren läßt, indem er immer aus dem Hintergrunde kämpfend und siegend hervorblickt. Nur dadurch, daß auch Gawain sich verpflichten mußte, nach dem Grale zu forschen, ist bei Heinrich und im Mabinogi noch eine lose Verbindung mit der Haupthandlung zu erkennen. Hier könnte die Vergleichung schließen, da der Beweis geführt ist, daß die auf die Haupthandlung zurückweisende Orgeluse bei Wolframs Vorgängern, soweit wir sie vergleichen können, noch nicht in die Episode von Gawain aufgenommen war. Wir führen sie aber fort, weil sie für die Geschichte der Sage noch mehr zu ergeben verspricht. Der Fährmann, bei Wolfram Plippalinot, heißt bei Heinrich

Karadas; auch Er heißt so theuern Fährlohn. Es folgt nun, wie man erwartete, und wie bei Chrestien, gleich nach Gawans Aufenthalt bei dem Fährmann, das Abenteuer mit dem Lit merveil (perilleux bei Chrestien) auf dem Zauberschloß des Nekromantikers, den Chrestien nicht nennt; bei Heinrich heißt er Gansguoter von Micholbe: er zieht sich durch das ganze Gedicht hindurch, ohne daß von seiner Entmannung eine Spur begegnete. Auch boshaft scheint er nicht, vielmehr ist ein Liebesverhältniß mit Ijern (Arnive), Artusens Mutter, angedeutet, die mit ihrer Tochter Orcades (Sangive) und ihrer Enkelin Clarifanz (Itonjé), Gawans Schwester, in dem Schloße, hier Salie genannt, wohnt. Clarifanzens Hand ist der Lohn des bestandenen Abenteurers; aber nur einem Tadellosen mag das gelingen. Als es Gawan bestanden hat, wird er von Mancipicellen, die ihn schon früher zu einem neuen Kampfe über den Fluß gerufen hat, aufgefordert, auf einem benachbarten Ager, wo verjüngende Blumen wüchsen, einen Kranz für ihre Herrin zu winden, die unter der Last des Alters seufzte. Vgl. S. 538. So ist das Abenteuer mit Giremelandz (bei Chrestien Giromelandz = Gramosflanz) angeknüpft, obwohl nicht ausdrücklich gesagt wird, daß er der Blumen hülte. Doch wird der Kampf auch hier vertagt, um vor Artus ausgekämpft zu werden. Bei Artus gilt Gawan in Folge früherer, hier allein erzählter Begebnisse für todt, und der Bote, der seine Einladung an Artus Hof bringt, verursacht hier so großen Jubel, daß er fast erdrückt wird. Weil dieser Zug bei Wolfram, der nur einen Theil der spätern Abenteuer Gawans einflechten konnte, nothwendig fehlen mußte, befriedigt die entsprechende Erzählung von des Boten Aufnahme bei Artus im Parzival weniger. Als Artus mit großem Gefolge sich einstellt, und seine von Gawan befreiten Verwandten, Mutter, Schwester und Nichte findet, wird auf der letztern Bitte, die schon längst mit Giromelandz, wie Itonjé mit Gramosflanz, ein Liebesverhältniß hat, der Kampf aufgehoben, und

die Zwietracht durch eine Hochzeit beigelegt. Bei Chrestien scheint dagegen der Kampf Gauvains mit Giromelans wirklich ausgefochten zu werden. Das Weitere entspricht nicht mehr.

In keiner der drei verglichenen Darstellungen fanden wir von Orgelusen, die bei Wolfram mitten in die letzten, durch sie verbundenen Abenteuer Gawans eingewebt ist, eine Spur, in keiner derselben also auch die Beziehung auf den Gralkönig, der durch seine frühere Werbung um Orgelusen sich jene schmerzhafteste Wunde zugezogen habe, von der ihn Parzivals Frage heilen sollte.

Der Dichter nun, der diese, wie sich ergeben hat, der frühern Sage und noch den nordfranzösischen Dichtern fremde Erfindung erdachte, wird auch die weitem Abenteuer Gawans, die sich keiner Anknüpfung an das Gralkönigthum mehr fähig erwiesen, als müßig ausgeschieden haben, wahrscheinlich auch die fernern zwecklosen Abenteuer Parzivals vor und nach der Erwerbung des Gralkönigthums, die wir bei Chrestiens Nachfolgern finden, so wie auch in dem neuerdings von Dr. Alfred Rochat bekannt gemachten „Parcheval li Galois“ (Zürich 1855), der fast nur Abenteuer enthält, die in Wolframs Darstellung absichtlich und mit gutem Grunde übergegangen scheinen, weshalb wir ihn nicht weiter in die Untersuchung zu ziehen brauchen, zumal sich von all den Dingen, die Wolfram nicht aus Chrestien haben kann, keine Spur bei ihm zeigt.

Alle diese mit der überlieferten Sage vorgenommenen Veränderungen zeugen von gleichem Geiste, und dienen demselben Zwecke, dem nämlich, durch Hervorhebung des Grundgedankens Einheit in das Gedicht zu bringen. Daß sie von der Hand desselben Dichters herrühren, ist nicht zweifelhaft; es fragt sich nur, wer dieser Dichter gewesen sei? Das aber können wir nur an dem erkennen, was er an die Stelle der ausgeschiedenen müßigen und zwecklosen Abenteuer setzte: den Feirefiss mit seiner Elsternfarbe, die für die Veranschaulichung der Grundidee unentbehrlich waren, und den Zweikampf mit

diesem Feirefiss, über welchem es bei Parzival erst zum Durchbruche kam, zu jenem Durchbruche, welchen Trevrezent 489, 13 ff. erhofft und als die Bedingung göttlicher Gnadenwahl ausgesprochen hatte. Dieser Dichter, der die selbstgeschaffene Lücke so ausfüllte, war ohne Zweifel derselbe, welchem wir außer der Einleitung auch die beiden ersten Bücher von Parzivals Vater Gahmuret verdanken, die eben auf Feirefiss vorbereiten sollten. War nun dieser Dichter ein Deutscher oder ein Provenzale? Ich will nicht fragen, ob es sonst der Charakter provenzalischer oder überhaupt romanischer Dichtung sei, sich in den Gedanken so zu vertiefen und einen leichtfertig erfundenen Zusammenhang unterhaltender Aventiuren schonungslos wegzuschneiden, und auch in das Beibehaltene noch Beziehungen auf die Hauptbegebenheit einzulegen, damit der Faden des geistigen Interesses nicht verloren gehe und die Grundidee zuletzt desto stärker hervortrete. Ich will die Möglichkeit zugeben, daß ein Provenzale, ein Nordfranzose auch einmal Neigung zu deutschem Tiefsinn und gründlicher Composition verrathen und den vorherrschenden Charakter romanischer Poesie verleugnen könne, die über dem Reichthum der Erfindung, über dem Gewirre unterhaltender Episoden den Gedanken zu verlieren pflegt. Nur das will ich festhalten, ob den Theilen des Gedichts, welche die Nordfranzosen nicht kannten, und die also entweder dem *Riot* oder unserm *Wolfram* angehören müssen, sich nicht äußerlich ansehen lasse, wer sie erfunden habe, ein Deutscher oder ein Romane. Zu diesen Theilen gehört zwar auch die im letzten Buche angefügte Sage von dem Schwanenritter; von ihr will ich aber einstweilen noch absehen und mich hier zunächst noch auf die von Gahmuret und Feirefiss handelnden Bücher beschränken.

Die erste Erwägung, die sich hier aufdrängt, ob sich bei den Provenzalen oder andern Romanen von Gahmuret und seinem Sohne Feirefiss, von Belakenen und den Königreichen *Asagog* und *Zasa-*

mant, von Schiltung und seinem Schwiegersohne Friedebrand, von Hernant und Herlinde u. s. w. Spuren nachweisen lassen, will man zwar künftiger Forschung überweisen; aber hieße das nicht die Sache ad calendas graecas verweisen? Ist es nicht schon bedeutend genug, daß es den bisherigen Forschungen nicht gelingen wollte, von allen diesen Dingen dort auch nur das leiseste Anzeichen aufzuspüren? wohingegen in deutschen Gedichten ein Theil dieser Namen erscheint, nicht bloß die deutschen wie Schiltung (Stiölbung) und Friedebrand, die so tief in unsere Sage verflochten sind, während Hernant und Herlinde schon die Alliteration als der deutschen Poesie angehörig bezeichnet, sondern auch der romanische Name Gahmuret, der allerdings nicht in dieser schon halb verdeutschten Gestalt, dafür aber in der echten romanischen Form als Amuret in demselben deutschen Gedichte begegnet, das auch einen Theil jener deutschen Namen bewahrt, einem Gedichte, das sich zugleich auf demselben Schauplatz zu bewegen scheint, auf den uns das erste Buch des Parzival führt. Schon oben (§. 5) ist von dem in der sog. Manessischen Sammlung erhaltenen Lehrgedichte von König Tyrol von Schotten und seinem Sohne Friedebrand die Rede gewesen sowie von der Auspielung, die sich im Wartburgkrieg auf die Sage von ihnen findet. Gehört auch dieses Gedicht dem dreizehnten Jahrhundert an, so muß doch die Sage älter sein, und Grimm urtheilt (Haupts Zeitschr. I, 8), das in der Gudrun erwähnte Land der Friedeschotten, das mit König Friedebrand von Schotten in Zusammenhang stehen müsse, sei schwerlich aus Wolframs Parzival in die Gudrunsfage gerathen, sondern schon im zwölften Jahrhundert, also vor Wolframs Werke, darin gewesen. Dagegen finde ich dort bei Grimm kein einleuchtendes Urtheil über das Alter des andern größern erzählenden Gedichts von R. Tyrol und Friedebrand, von welchem Er erst a. a. D. wenige und zum Theil bis zur Unlesbarkeit zerrüttete Bruchstücke

bekannt gemacht hat. Daß es älter ist als jenes Lehrgedicht, wird man gegen Grimm anzunehmen geneigt sein, weil aus ihm R. Tyrol von Schetten mit seinem Sohne Friedebrand schon bekannt gewesen sein muß, ehe das Lehrgedicht daran anknüpfend sie Räthsel vorlegend und Räthsel lösend einführen konnte. Mir scheint aber die darin enthaltene Sage älter als der Parzival, weil das was dieser von Friedebrand erzählt, den Inhalt jener Bruchstücke voraussetzt. Im Parzival ist Friedebrand schon wieder nach Schottland heimgefahren; in den Bruchstücken finden wir ihn noch in dem heidnischen Lande, das schon darum dasselbe sein muß, worin auch das erste Buch des Parzival spielt, weil hier auch jene Halbleute auftreten, die schon Grimm für die sog. Elsternmenschen (negrepies, altn. háls-litumenn) nahm, zu welchen auch Feirefís im Parzival gehörte. Zum Ueberflus bieten dieselben Bruchstücke auch den Namen Amuret, wozu Grimm bemerkt, auf jener Spalte habe vermuthlich der Name Gahmuret gestanden. In der That steht aber nur Amuret in der Handschrift und in dieser Form hat auch der Name echtern romanischen Klang. Es war wohl erst Wolfram, der ihn in Gahmuret wandelte, indem er ihm einen Anlaut gab, durch welchen er mit Gandin und Galoes, Gahmurets Vater und Bruder, alliterierte. Oder was ist wahrscheinlicher, daß ein Romaner wie Ríot oder ein Deutscher wie Wolfram das Gesetz der alliterierenden Namengebung befolgt habe? Vgl. Anm. zu S. 496, 21. Und ist es wohl überhaupt einem Romanen zuzutrauen, daß er jene offenbar der deutschen Sage entnommenen Namen eingeführt habe? Es hieße dem Ríot eine höchst befremdende Kunde von deutschen Sagenverhältnissen zutrauen, wenn er alle jene deutschen Helden in das erste und dann auch in den Gruonlanden 48, 29 noch das Grœnlands fylki der Landschaft Wif in Norwegen (Zeitschr. a. a. D. S. 8) in das zweite Buch des Parzival gebracht haben sollte. Wolfram dagegen konnte diese Namen kennen, da Er unter allen höflichen

Dichtern am Meisten Bekanntschaft mit deutschen Heldensagen zeigt, eine Bekanntschaft, die sich bis zur Vertrautheit steigert, und selbst seinen Ausdruck volksthümlich färbt. Vgl. die Anm. zu 143, 21—144, 4.

Zwei andere Namen, Sigune und Frimutel, sind schon Grimm a. a. O. wegen ihres deutschen Klanges aufgefallen. Sigune wird unten mit Sighn verglichen werden; hier stelle ich den Namen Herzeleide hinzu, den freilich Wolfram gleich dem Gahmurets der deutschen Sprache angenähert haben könnte, während Frimutel umgekehrt durch romanische Endung entstellt scheint. Was die große Menge romanischer Namen anbetrifft, die Wolfram nicht aus Chrestien schöpfen konnte, so wird es nur darauf ankommen, ob wir ihm Erfindungsgabe und Kenntniße genug zutrauen, sie zu bilden; die letztern scheinen indes bei Einem derselben nicht ausgereicht zu haben. Parzivals Gemahlin, bei Chrestien Blanchefleur genannt, heißt bei Wolfram Condwiramur. Was konnte den Dichter bewegen, hier den überlieferten Namen zu verlassen? Kannte er etwa den gleichlautenden der Mutter Tristans, und wollte der Verwechslung aus dem Wege gehen? Glaublicher ist mir bei des Dichters Vertrautheit mit deutscher Dichtung und Sage, daß in dem Namen Lufamur, den Parzivals Gemahlin in dem altenglischen Gedichte (§. 8 unten) führt, die Grundlage zu Condwiramur gefunden ist. Die letzten Silben (-Amur) konnte er ihres für den Gegenstand der Liebessehnsucht seines Helden so höchst passenden Sinnes wegen unverändert beibehalten; die erste, unromanisch klingende, die sich dem Verständniß seiner Leser entzog, vertauschte er mit Condwir-, begieng aber dabei einen Fehler, der wohl einem Deutschen, dem Provenzalen Riot oder dem Franzosen Guiot de Provins nicht begegnen konnte. Der Name Condwiramur ist gegen den Gebrauch der romanischen Sprache gebildet, welche Zeitwörter, die sie mit Hauptwörtern zusammensetzt, wohl in den

Imperativ, nicht in den Infinitiv zu stellen pflegt. Der Name ist hiernach von Wolframs Präge, aus Rîot hat er ihn nicht geschöpft.

Eine ähnliche Bewandniß hat es mit dem Namen von Gahmurets Vater Gandin, der mit Gahmuret und Galoes im Stabreimsverbande steht. Vgl. die Anmerk. zu 496, 21. Gandin ist der Name einer steiermärkischen Stadt (498, 25), bei der Wolfram selbst an Parzivals Ahn erinnert, der nach ihr benannt worden sei. Wir dürfen das dem Dichter wörtlich glauben, denn er selber war es wohl, der den Namen der Stadt auf Gahmurets Vater übertrug. Was ihn dazu veranlaßte, war vielleicht nur, daß er eines auf Gahmuret alliterierenden Namens bedurfte, da er aus seiner frühern Beschäftigung mit der deutschen Heldenpöese die alliterierende Namengebung, die schon bei Hernant und Herlinde hervortrat, kannte. Der ihn überlieferte Name Amuret paßte als ein Diminutiv von Amur (Amor) wenig für einen so mannhafteu Helden: das vorgesetzte G half dem ab und das zugleich eingeschobene h verlieh dem Namen halbdeutschen Klang, was bei Gahmurets Auftreten mitten unter deutschbenamten Helden willkommen sein konnte. Den Namen Gandin zu wählen mochte den Dichter noch ein anderer Umstand bestimmen. Die Steiermark führte den Panther im Wappen und dem nach der steiermärkischen Stadt Gandin benannten König von Anjou gab der Dichter gleichfalls den Panther zum Wappenbild. Ob wirklich das Anjousche Geschlecht von Alters her den Panther im Wappen führte, darauf scheint mir wenig anzukommen; war es der Fall, so konnte dieß dem Dichter ein Grund mehr sein, jenen Namen Gandin von der Stadt auf den König von Anjou zu übertragen. Ist es aber wahrscheinlich, daß der Romane Rîot das Wappen der steiermärkischen Stadt gekannt habe?

Die Annahme, daß Wolfram in Rîot einen Gewährsmann gehabt habe, beruht lediglich auf seinem Vorgeben, dem man bisher unbedingt Glauben geschenkt hat, der Würdigung des Dichters zu

großem Nachtheile und unserer Literaturgeschichte wahrlich nicht zur Ehre. Ich glaube dargethan zu haben, daß er schwerlich viel mehr als ein Uebersetzer war, wenn er in den Theilen des Gedichts, die von Chrestiens Darstellung abweichen, dem Riot folgte. Aber auch die innere Unwahrscheinlichkeit seines Vorgebens habe ich nachgewiesen; vollen Beweis des Gegentheils kann Niemand fordern, weil eine Negative sich überhaupt nicht beweisen läßt. Sollte Wolframs Vorgeben von Riot darum für wahr gelten, weil er es vorgab, so müßte auch Riot das in arabischer Sprache geschriebene Buch des Flegetanis (§. 10) in Toledo gefunden haben, das er nur lesen konnte, weil ihm die Taufe zu Gute kam (453, 11—22); so müßte auch Flegetanis vom Gral in den Sternen gelesen haben. Wenn wir Wolfram wörtlich zu glauben verpflichtet sind, der doch ein Dichter war, warum nicht auch dem Riot, und warum nicht auch dem Flegetanis? Will man einmal eine Grenze stecken, so stecke man sie an den rechten Fleck, wodurch alle jene Räthsel (Numerk. zu 496, 21) ihre Lösung finden.

Was Wolfram zu jenem Vorgeben bestimmte, läßt sich hier noch nicht ganz sagen (vgl. §. 23); aber Einen Grund habe ich schon angeführt: er bedurfte Chrestiens großem Ansehen gegenüber eines Rückhaltes, um seine Umbildung der Sage zu rechtfertigen, da seine tiefere, geistigere Auffassung derselben den Autoritätsgläubigen jener Zeit seine Berechtigung, von dem berühmten Vorgänger abzuweichen, nicht dargethan hätte. Ihm war es nur um die Wirkung seines Gedichtes zu thun, und diese hieng von dem Glauben ab, den man seiner Darstellung schenkte. Für seinen Ruhm brauchte er nicht besorgt zu sein, da die Originalität der Erfindung nicht zu den Ansprüchen gehörte, welche jene Zeit an die Werke ihrer Dichter stellte. Ganz anders verhalten wir uns jetzt zu ihnen: wir stellen den Uebersetzer mit dem Dichter nicht auf gleiche Linie, und schon darum glaube ich nicht etwas Unnütziges zu

thun, indem ich den größten deutschen Dichter des Mittelalters auf seine eigenen Füße stelle. Ich gestehe aber gern, daß dieß nicht der einzige Antrieb war. Es ist schon beschämend genug, daß unser nationales Epos durch die an den Höfen herrschende Vorliebe für brittische und welsche Stoffe nur in den Nibelungen und etwa noch in der Gudrun, nicht in seinem übrigen großartigen Zusammenhang zu voller Ausbildung gelangen konnte, da alle namhaften Kunstdichter sich von ihm abwandten. Sollten wir auch noch einräumen müssen, daß sie in der neuen Gattung, zu der sie sich durch den herrschenden Zeitgeschmack gedrängt sahen, von den Erfindungen der Franzosen abhängig geblieben wären, es über deren Leistungen nicht hinaus gebracht hätten?

Von Hartmann, dem ersten, der auf diese Bahn lenkte, mag dieß zugegeben werden müssen, aber nimmermehr von Wolfram, und ich glaube auch nicht von Gottfried. In diesen beiden hebt sich unsere höfische Dichtung zu einer den Franzosen ungeahnten Höhe: sie haben die uralten mythischen Sagen, die ihnen von jenen überliefert waren, aus der welschen Verflachung erlöst, indem sie den tiefsinnigen Gedanken, der ihnen zu Grunde lag, aufgriffen, und die ganze Kraft ihres Geistes und Gemüthes auf seine Durchführung und Darstellung wendend, Meisterwerke schufen, die für alle Zeiten gelten werden.

Ich habe mich, den Riot zu leugnen, der bloßen Möglichkeit willen nicht bedacht, daß doch noch einmal Riots Parzival an den Tag kommen möchte: ich kann deshalb ruhig schlafen, denn diese Möglichkeit halte ich für unmöglich. Leicht aber kann es geschehen, da nicht einmal Chrestiens und seiner Nachfolger Werk gedruckt ist, geschweige die ganze nordfranzösische und provenzalische Literatur uns vorliegt, daß über einzelne Dinge, auf welche meine Ausführung sich stützt, wie z. B. die Namen Frimutel Gahmuret, Gandin und Galoes, Blanchefleur und Condwiramur u. s. w. künftig neues

Licht fällt; aber schwerlich dürfte sich Wolframs Verhältniß zu seinen Vorgängern dadurch ungünstiger stellen.

§. 10. Flegetanis.

Wir steigen nun, von Wolframs Angabe über Kiot, deren Werth nun gewürdigt ist, ausgehend, eine Stufe weiter hinauf und fragen nach des angeblichen Kiot Quelle. Hierüber giebt Wolfram Folgendes an: Flegetanis, ein Heide von Vaterseiten, von der Mutter ein Jude aus Salomons Geschlecht, schrieb zuerst von des Grales Aventüre. Er kannte der Sterne Kommen und Gehen und ihren geheimen Einfluß auf menschliche Geschicke, und so las er im Gestirne den Namen des Grals, und daß eine Schar ihn auf der Erde zurückgelassen und getaufter Frucht, d. h. Christen, zur Hut übergeben habe, selbst aber wieder hoch über die Sterne hinaufgefahren sei. „So schrieb davon Flegetanis, und zwar in heidnischer, d. h. arabischer, Schrift, die Kiot zu Toledo verworfen liegen fand.“ Dieß berichtet unser Dichter 454 selbst; was er weiterhin (471, 10 ff.) dem Trevrezent in den Mund legt: Diejenigen Engel, welche bei Lucifers Kampf gegen die Dreieinigkeit unthätig zugehört hätten, müßten des Grales pflegen, widerruft derselbe 798 und erklärt, er habe es nur vorgegeben, um den Parzival von dem Grale abzuleiten, den doch Niemand erstreiten könne.

Es scheint nicht, daß Flegetanis mehr als dieß, und etwa noch von der wunderbaren Kraft und Natur des Grals, berichtet habe: von seinen Hütern, von Parzival und Titurcl, von Sigunen und Schionatulauber u. s. w. wird ihm keine Kenntniß zugeschrieben; denn der Dichter läßt den obigen Worten: „So schrieb davon Flegetanis,“ unmittelbar folgen, Kiot habe darauf in lateinischen Büchern nachgeforscht, wo ein Volk gewesen wäre, das den Gral zu pflegen

gewürdigt worden. Wenn an einer andern Stelle dem Dichter der Ausdruck entglüht, Riote habe der Provenzale geheißen, der die Märe von Parzival heidnisch geschrieben sah, so kann er sich hier nicht genau ausgedrückt haben. Nur die Abenteuer von dem Gral, nicht jene von Parzival u. s. w. soll das toledanische Manuscript enthalten haben: sonst hätte Riote nicht nöthig gehabt, in lateinischen Büchern darnach zu suchen.

§. 11. Mythos vom Gral.

Was sollen wir nun von der Nachricht über Flegetanis halten?

Daß Riote zu Toledo ein arabisches Manuscript solchen Inhalts gefunden haben könne, wird Niemand läugnen, aber auch Niemand uns zumuthen wollen, diesen Inhalt selber für wahr zu halten. Daß Flegetanis in den Sternen vom Gral gelesen habe, sind wir, bis auch die Astrologie wieder zu Ehren gebracht sein wird, nicht zu glauben verpflichtet. Daß der Gral von einer himmlischen Schar auf die Erde gebracht worden, klingt ganz gut im Munde eines Heiden, der ein Kalb anbetete und mutterhalb von Salomon stammte. Auffallen muß nur die Unvollständigkeit dieser Nachricht, die uns weder über das eigentliche Wesen des Grals belehrt, noch ahnen läßt, warum ihn die Engel auf die Erde gebracht haben möchten. Hierüber sollte doch vor Allem Flegetanis, wenn nicht von den Sternen, doch von seiner Mutter Auskunft erhalten haben. In der That ist uns diese Auskunft überliefert, aber nicht im Parzival, noch im Titirel. „Sechzigtausend Engel,“ heißt es im Wartburgkriege, „die Gott vom Himmel verdrängen wollten, ließen eine Krone für Lucifer wirken. Als diese der Erzengel Michael vom Haupte Lucifers brach, sprang ein Stein daraus, und dieser Stein ist der Gral.“

„Ich sehe in dem Bericht über Flegetanis nur eine Andeutung, daß die Sage vom Gral orientalisches-heidnisches Ursprungs sei,

möge ihr nun „das Heliotrapezon, der Sonnentisch der frommen Aethiopen, der schon bei Herodot jede Nacht mit Fleisch und Fisch sich bedeckte,“ oder „der altegyptische Hermesbecher der des Dschemschid, Herkules und Bacchus der Mysterien,“ oder „der schwarze Stein in der Kaaba zu Mecca“ der, einer der Edelsteine des Paradieses, mit Adam zugleich auf die Erde gefallen sein soll, oder eine andere Form der vielgestaltigen Mythe, mit der auch der Stein der Weisen, oder das deutsche Tischchen deck dich verwandt sein mag, zu Grunde liegen. Es ist uns aber nicht umsonst gesagt, daß Flegetanis mütterhalb aus israelitischem Geschlecht entstammt sei: mit dem ursprünglich heidnischen Mythos haben sich altjüdische Vorstellungen verbunden, und es ist, obgleich Wolfram nichts davon meldet, um so wahrscheinlicher, daß der himmlische Ursprung des Grals schon bei Flegetanis mit Lucifers Empörung in der vom Wartburgkrieg gemeldeten Weise zusammenhieng, als darauf jenes Vorgeben Trevezents hinzielt.“

So schrieb ich 1841; mir scheint jetzt, über den Ursprung der Grals Sage, die eine besondere Untersuchung fordere, könne aus Wolframs Angaben allein nicht entschieden werden. Sie spiegeln uns nur seine eigenen Vorstellungen darüber, oder die seiner Quelle, denn wir wissen nicht, ob er die Nachricht über Flegetanis aus der Luft griff oder irgendwoher entlieh. Flegetanis ist derselbe, welcher im Wartburgkrieg Zabulon heißt, denn auch von ihm wird dort gesagt, er habe ein Kalb angebetet und sei ein Jude von der Mutter Art, ein Heide vaterhalb gewesen. Dies würde uns doch wieder auf jüdische Ueberlieferungen leiten wie sie im Mittelalter verbreitet waren. Dagegen schreibt Ferdinand Wolf an Dr. Holland (Chrestien von Troyes 209): „Die Gralmythe ist wohl aus keltisch-druidischen Elementen im südlichen (?) Frankreich von den Anhängern des Tempelthums ausgebildet worden, und da lag die Versetzung des Montsalvage nach

Spanien nahe genug und ist wohl ebensowohl wie Riots Fund zu Toledo, dem Sitze der schwarzen Kunst, nur eine Mystification, wie denn bekanntlich Spanien, das Morgenland, Griechenland und Ungarn in der Geographie der Sagen die Heimatländer des Wunderbaren und Mystischen sind oder nur die Bedeutung der fernem unbekanntem Fremde haben.“

Auf das unbekanntem Gebiet des druidischen Tempelthums darf ich mich nicht verlocken lassen; doch macht mir, was ich über Ursprung und Bedeutung der Gralsfrage jetzt mitzutheilen habe, nicht wahrscheinlich, daß druidische Elemente den Grund derselben bildeten.

Was zunächst den Ursprung der Gralsfrage betrifft, so ist der Gral eine Schüssel, auf der jedoch, nicht mehr bei Wolfram, wohl aber noch in dem unter §§. 16 und 17 besprochenen Mabinogi das Haupt eines Menschen lag. Das erinnert an Johannes den Täufer, auf welchen wir auch §. 19 in den gegen die Templer erhobenen Beschuldigungen gewiesen werden, und wieder darin, daß die Genueser die bei der Einnahme von Casarea erbeutete kostbare Schale, die schon Helinandus auf den Gral bezog, der Capelle Johannes des Täufers weihten. Vgl. überhaupt §. 19 und San Marte Wolframs Leben und Dichten II, 415. Nach Chrestiens Fortsetzer Menessier legt Parzival, nachdem er zum König des Grals gekrönt ist, an einem Johannistage ein strenges Gelübde ab, lebt fünf Jahre nur von den Speisen des Grals genährt und wird dann bei seinem Tode zu den Heiligen emporgeführt. San Marte S. 423. Nach dem Prosaroman vom Gral setzt Artus auf einen Johannistag, nicht zu der Ritter Verwunderung auf Pfingsten, jenen großen Hostag an, bei welchem die Häßliche (Kundrie) über die unterlassene Frage Klage erhebt. S. Marte S. 422.

Dem Haupt des Täufers ward schon früh große Verehrung gewidmet. Als es unter dem arianisch gesinnten Kaiser Valens

entdeckt wurde, fand man es nach dem fast gleichzeitigen Bericht des Sozomenus (hist. eccl. VII, 21) bei Mönchen, die zur Secte der Macedonianer gehörten: es konnte aber nicht nach Constantinopel gebracht werden, weil die vorgespannten Maulthiere es nicht weiter ziehen wollten als bis zu dem Dorfe Cosilai unweit Chalcedon. Als es der rechtgläubige Kaiser Theodosius später von dort nach der Hauptstadt bringen ließ, wohnte in Cosilai eine fromme Matrone jener Secte, welche das heilige Haupt als Dienerin und Wächterin hütete und sich jetzt seiner Wegbringung mit aller Macht widersetzte. Der Kaiser verbot, ihr die Reliquie mit Gewalt zu nehmen, bewog aber die Frau durch gültliche Vorstellungen, nachzugeben, wozu sie sich indes nur in der festen Ueberzeugung herbeiließ, die Reliquie werde abermals wie unter Kaiser Valens nicht von der Stelle weichen. Theodosius erhob aber nun das Heiligthum und setzte es in einer Vorstadt Constantinopels bei, wo sich bald ein prächtiger Tempel über ihm erhob. Jene Frau blieb in Cosilai; dagegen ein Priester persischer Abkunft, der gleich ihr das heilige Haupt gehütet hatte, folgte ihm, als er sah, daß das Heiligthum dem Kaiser keinen Widerstand geleistet hatte, nach Constantinopel, wo er, bisher ebenfalls Macedonianer, in die Gemeinschaft der Katholischen trat, und täglich über der Reliquie das heilige Opfer darbrachte.

Im fünften Jahrhundert verschwindet das heilige Haupt aus Constantinopel; erst im neunten ward es wieder dahin zurückgebracht. Als im Jahre 1027 Basil der Purpurborene auf dem Sterbebette lag, brachte Alexius, der Abt des Klosters Studion, die Reliquie an das Bette des Kaisers, wofür ihn dieser alsbald zum Patriarchen ernannte. Glaubte man etwa, der Anblick des heiligen Hauptes werde den Kaiser nicht sterben lassen? Von dem Gral wird uns gemeldet, daß Niemand desselben Tages sterben konnte, da er ihn sah und noch die nächste Woche nicht (Parz. 469, 15—17).

Es mag dahin gestellt bleiben, ob die oben erwähnten Macedonianer in irgend einer, wenn auch nur äußerlichen Verbindung standen mit der ketzerischen, halbjudischen Secte der sog. Johannischristen (Mondäer), die aus den schon Apostelgeschichte 18, 25 und 19, 3 erwähnten Johannisjüngern hervorgegangen, sich durch eine eigene Taufe unterscheiden, außer diesem Sacrament aber auch noch das Abendmal festhalten. Vgl. Petermann, deutsche Zeitschrift für christliche Wissenschaft u. s. w. 1856, Nr. 42. Auf eine solche Verbindung scheint zu deuten, daß Persien, wo sich ihre Lehre ausbildete, und noch jetzt 10,000 Johannischristen leben sollen (Freiberger Kirchenlexicon s. v. Zabier), für die Heimat jenes macedonischen Priesters ausgegeben wird. Von den Johannischristen aber weiß man, daß sie lange mit andern Christen unter dem Patriarchen der Nestorianer vereinigt gelebt haben. Vgl. Schröckhs Kirchengeschichte Bd. 35, S. 193. Da es nun Nestorianer waren, welche jenes schon unserm Dichter (P. 822, 21, 823, 3) bekannte Reich des Priester Johannes (s. unten §. 22) bildeten, so ist die Vermuthung begründet, daß es jene Johannischristen gewesen, welche die auch in der ältesten Gestalt der Grals Sage nachtönende Verehrung des enthaupteten Täufers in den fernen Orient trugen und jenem priesterlichen Könige den Namen gaben, der sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbte.

Wolfram, der fast Alles, was noch bei den spätern Nordfranzosen an Johannes erinnerte, aus der Sage getilgt hatte, scheint nach §. 22 gleichwohl der erste gewesen zu sein, der den Priester Johannes in dieselbe einführte. In beiden Stücken müssen wir seine Wahl verständig finden, denn nachdem einmal das blutige Menschenhaupt von der Schüssel verschwunden war, konnten jene Anklänge an Johannes nicht mehr verstanden werden; indem er aber den Priester Johannes in das Geschlecht der Gralskönige aufnahm, that er der Sage ihr Recht und stellte den ursprünglichen, geschichtlich begründeten Zusammenhang wieder her.

§. 12. Deutung des Gralsmythus.

Nachdem wir uns über den Ursprung des Gralsmythus aufgeklärt haben, dürfen wir uns auch an die Deutung seines mythischen Sinnes wagen. Der schmal zugemeßene Raum gebietet aber Kürze und so muß ich mich mit Auszügen aus fremden und eigenen Schriften behelfen, die man dort in ihrem Zusammenhang nachlesen mag.

Aus Grimms Myth. 260 ff. ist bekannt, wie im Mittelalter geglaubt wurde, Herodias, die Tochter des Herodes, deren Tanz die Enthauptung des Täufers herbeiführte, sei verwünscht worden, in Gesellschaft der bösen teuflischen Geister umzufahren. Wir finden sie an der Spitze des wüthenden Heers und der nächtlichen Hexenfahrten, bald neben bald an der Stelle der antiken Diana, der deutschen Holda und Berchta. Wie diese sich mit andern Göttern in die Seelen der Verstorbenen theilen, so wird auch der Herodias, welche der Dichter des Reinardus Pharaildis nennt. der dritte Theil der ganzen Welt oder aller Menschen („*tertia pars hominum*“) eingeräumt, wobei die Beziehung auf die Seelen der Hingeschiedenen um so weniger zweifelhaft ist als sonst die Seelen der ungetauft verstorbenen Kinder im Geleite jener deutschen Göttinnen führen. Dieselbe Meldung findet sich auch bei der Abundia, die in allen Zügen der Herodias gleichend, auf die deutsche Fulla oder Volla (Merseburger Heilspriecher) zurückgehen mag, wie Pharaildis (mnl. *verelde*) auf Frau Hilbe führt, die aus einem Beinamen der Freyja, als der verborgenen Göttin, erwachsen ist. „Es sind ursprünglich lauter gültige Wesen, deren Erscheinung den Menschen Gedeihen bringt und Ueberfluß (Abundia); daher ihnen (noch in christlicher Zeit) wie befreundeten Geistern, wie Göttern zum Opfer Speise und Trank bei nächtlicher Weile aufgestellt werden.“ Myth. 265. Von Herodias oder Pharaildis aber wird erzählt: „sie war in Liebe

gegen Johannes entzündet, die er nicht erwiederte; als sie das auf dem Teller getragene Haupt mit Thränen und Küssen bedecken will, weicht es zurück und hebt heftig zu blasen an; die Unselige wird in den leeren Raum getrieben und schwebt ohne Unterlaß, nur von Mitternacht bis zum ersten Hahnkrat sitzt sie trauernd (moesta hera) auf Eichen und Haselstauden.“ Die Mischung christlicher Sagen mit heidnischen Mythen ist hier unverkennbar. Was von der an die Spitze des wüthenden Heeres gestellten Herodias erzählt wird, daß Johannes sie blasend durch die Luft jage, ist eine Umkehrung des Mythus von der Freyja, die von Odhur, ihrem Gemahl verlassen, ihm goldene Thränen nachweint, ja ihn zu suchen zu unbekanntem Völkern fährt. Auch von Odhin finden wir umgekehrt erzählt, daß er als Sturmgott, als wilder Jäger die Freyja verfolge. Vgl. mein Handbuch S. 247. In Odhur aber ist Odhin verborgen, als dessen Gemahlin demnach Freyja erscheint, wie sie sonst nur als seine Geliebte gilt. Unsere Mythen, die in der wilden Jagd nachfliegen und nicht anders auch die Mythen der urverwandten Völker, zeigen uns entweder den Tod oder was dasselbe ist, die Flucht des Gottes der schönen Jahreszeit, den seine Gemahlin oder Geliebte aufsucht und betrauert (Handb. 247); oder der Gott ist es, „welcher der vor ihm fliehenden Göttin nachstellt. Diese beiden Gestalten des Mythus beziehen sich auf die beiden Hälften des Jahrs, welche durch die Sonnenwenden geschieden sind. Die stürmische Brautwerbung des als Jahrgott gedachten Wuotan-Odhr fällt in die ersten Zwölfsten (zwischen Weihnachten und Dreikönigstag); in die andern (1—12. Mai) ihr am ersten Mai (Walpurgisnacht) beginnendes Vermählungsfest: nach kurzer Verbindung in der schönsten Zeit des Jahres stirbt dann Wuotan als Hadelbernd, von dem Hauer des Ebers getroffen, um Johannis (Sommer-sonnenwende); von da ab weint ihm Freyja goldene Thränen nach, oder fährt, den Entflohenen zu suchen, zu unbekanntem Völkern.

Dieser Jahresmythos war nicht geeignet, in dem Leben des höchsten Götterpaares, das untrennbar verbunden bleiben mußte, den Vorbergrund zu bilden: man verhüllte seinen Bezug auf diese Götter, indem man statt Odhin (Wuotan) Odhr (Wuot) als den entschwundenen oder gestorbenen Gemahl Freyjas nannte; für Odhins Gemahlin aber nun die Frigg ausgab, sie die der Freyja so identisch ist, wie Odhr dem Odhin.“ Handb. 245. Die hier in Bezug genommene Sage von Hadelbernd ist Handb. 375 als ein Mythos nachgewiesen, welcher mit dem griechischen von Venus und Adonis, dem ägyptischen von Osiris, der dem als Eber erscheinenden Typhon erlag, dem phrygischen von Attys u. s. w. gleichen Inhalt hat. Alle diese Mythen weisen aber auf die Sommer Sonnenwende, mit deren Eintritt der Gott der lichten Jahreszeit als Baldur vom Pfeil des blinden Hödur, der die lichtarme Jahreshälfte bedeutet, getroffen wird, oder als Hadelbernd, als Adonis, als Osiris u. s. w. am Zahne des Ebers verblutet, als Odhr seiner Gemahlin, der Erdgöttin, entschwindet, die ihn vergebens bei allen Völkern sucht und zwischen Mitternacht und dem ersten Hahnenkraz goldene Thränen um ihn vergießt. Wirklich findet sich auch gemeldet, daß der wilde Jäger in den Sommernächten, namentlich um Johannis, jage. Die Vergleichung läßt sich noch weiter fortsetzen. Bei den Griechen erscheint Orion als wilder Jäger, seine Geliebte ist bald Artemis, bald Eos. Von einem Scorpion in den Knöchel gestochen, stirbt Orion wie Hadelbernd, von Eos betrauert, die jeden Morgen, bevor sie ihren Tageslauf begann, Thränen der Sehnsucht um ihn weint, die wie Diamanten glänzen. „Diese diamantenen Thränen sind der Thau und so lassen sich auch Freyjas goldene Thränen deuten.“ Handb. 247. Es wird aber auch erzählt, daß aus dem Blute des vom Eber verwundeten Hadelbernd im nächsten Jahre Blumen sproßten (Myth. 899): aus dem des Adonis, der ihm so ähnlich ist, sproß die Anemone, aus dem des Attys das Weilchen.

Von Baldurs Blut ist nichts dergleichen berichtet; da aber Johannes der Täufer seine Stelle im Kalender einnahm, und das im Mittelalter so sorgfältig gesammelte und für heilkräftig gehaltene Johanniskraut auch Johanniskraut heißt (Vergl. 457), so fehlte wohl auch bei ihm dieser Zug nicht. Ueberall ist dem Blute des sterbenden Gottes wunderbare Kraft beigelegt. Handb. 271. Schon der Name Abundia (deutsch Fülle oder Volla) deutet auf die Fülle der irdischen Güter, die jenem Blut entspringt. — Ich war genöthigt, aus Stellen in Grimms Mythologie und meinem Handbuch Mosait zu machen: es ergibt sich daraus zugleich, wie nahe man schon früher dem Verständniß des Gralsmythos gekommen war. Wie in allen jenen Mythen dem Blute des sterbenden Gottes schöpferische Kraft bewohnt, so geht Leben, Fülle und Ueberfluß von der Schlüssel aus, auf der das Haupt des Johannes lag. Wie aber in dem Mythos von Kwafir, aus dessen Blut der Unsterblichkeits- und Begeisterungsstrank der Dichter gebraucht wird, noch einmal derselbe Gedanke wiederkehrt und demnach der unvollständig erhaltene Mythos von Odhr aus dem Kwafirs zu ergänzen ist, das muß ich dem Leser überlassen, Handb. S. 76 nachzusehen.

§. 13. Anflänge an deutsche Mythen.

Die Gralsage bietet aber der Vergleichungspuncte mit deutschen Mythen noch mehr. Der Gral ist dem Suchenden unfindbar, nur Gottes Gnade kann dazu verhelfen, P. 280, 26—30. So in deutschen Märchen die Eingänge zu den hohlen Bergen, welche die Unterwelt bedeuten: nur an gewissen Tagen erschließen sie sich Sonntagkindern oder reinen Jünglingen, denen sie dann wohl noch öfter offen stehen bis der Verlust der Unschuld ihnen dieses Heil entzieht. In den hohlen Bergen schlafen die Götter, bei Freyr erscheint der Berg als sein Grab, und von Svegdir, der Odhin suchen

wollte, wird erzählt, daß ein Zwerg, der vor dem Eingang eines großen Steinhügels saß, ihn einlud, in denselben zu gehen, wenn er Odhin finden wollte. Sobald der König hineingegangen war, ward die Pforte hinter ihm auf immer verschlossen. *Yngligas. c. 12, 15.* Das Grab Hachelbergs auf dem Moßberg (und Hachelberg ist Wodan, der Moßberg ein Asenberg) weiß Niemand zu finden, wenn er nicht zufällig darauf stößt, und auch dann noch kann er es Niemand zeigen. Die Pforte, sahen wir so eben, schlägt hinter dem Eintretenden zu: das wird auch in der jüngern *Edda D. 2* von Asgarðs Pforte gemeldet: „dicht hinter seinen Fersen schlug die Thüre zu,“ und Brynhild will an der Seite Sigurðs mit Knechten und Mägden verbrannt sein, damit dem Fürsten die Pforte des Saals nicht auf die Fersen falle, „wenn auf dem Fuß ihm folgt mein Leichengefolge.“ Die Pforte des Pallas im Iwein, die hinter ihm niederfallend ihm das halbe Ross und beide Sporen von den Fersen wegschlägt, habe ich anderwärts verglichen. Aber auch hinter dem Austretenden, welcher die Erlösung nicht vollbrachte, um derentwillen der Berg sich ihm erschlossen hatte, schlägt die Pforte zu in unsern Ortsfagen, und nicht selten büßt es seine Ferse; dieser Zug kehrt nun auch im Parzival wieder, als der Held die Frage versäumt hat, die den Anfortas erlösen sollte. Als er am Morgen über die Zugbrücke hinausreitet, zieht ein verborgener Knappe das Seil: das Vordertheil der Schlagbrücke fährt empor und hätte fast sein Ross zu Fall gebracht. Im Wartburgkrieg und dem darauf gegründeten Lohengrin ist es König Artus, der den Lohengrin aussendet, wie Lohengrin, Parzivals Sohn, von Montsalväsch ausgesandt wird. Artus ist hier als Gralskönig gedacht, er wohnt aber im hohlen Berge, mit Juno und Sibylla, Felicien Kind. Juno bedeutet hier die Unterweltsgöttin, die späterhin als Frau Venus im Venusberg wiederkehrt. Auch Sigunens Name erinnert an deutsche Mythen. Daß

er dem der Sigyn, der Gemahlin Lofis, gleicht, ergiebt sich sofort; aber diese Göttin übt auch gegen Loki eine Treue, die nicht weniger rührend ist als die Sigunens zu Schionatulander, bei Wolfram allein, jedenfalls nicht im Mabinogi, S. 544, wo sie wieder heiratet. Daß in Gawans Abenteuern Blippalinot der Fährmann, der so theuern Zins begehrt, dem Todtenschiffer in unsern Märchen gleicht, das ist Merveil in einigen derselben wirklich noch vorkommt, vgl. Schönwerth Sitten und Sagen 3, 147, wie Gawans Sprung über Sigweiß Prelljus mit Thors Fahrt nach Geirrödsgard, bei welcher er den Wimur, aller Flüße größten, wadet, Uebereinstimmungen zeigt, bedarf nur der Andeutung. Daß aber Vorstellungen von der Unterwelt und dem jenseitigen Leben den Grund dieser Abenteuer Gawans bilden, beweist schon die Vergleichung mit der Darstellung derselben in Der Abenteuer Krone, vgl. S. 9 oben. Jene dort erwähnte Mancipicella entbietet Gawan den Gruß ihrer Herrin und fordert ihn auf, für dieselbe, die unter der Last des Alters seufze, auf einem benachbarten Anger, wo Blumen mit wunderbarer Verjüngungskraft wachsen, einen Kranz zu winden. Gawan, der keine Furcht kennt, verspricht die Blumen herbeizuschaffen. In leichtem Gewande und schlecht bewaffnet, da er unterwegs über einen Fluß springen soll, macht er sich, begleitet von Karabas und Mancipicella, auf den Weg. Sein gutes Ross bringt ihn glücklich, wiewohl mit genauer Noth, über den breiten und tiefen Strom. Wie er jedoch den Anger betritt, fühlt er sich vom Geruch der Blumen so betäubt, daß er einmal über das andere schlaftrunken zur Erde fällt. Da sticht er sich, um wach zu bleiben, mit dem Sper durch den Fuß und das hilft. Als er jetzt die Blumen gepflückt und zu Kränzen gewunden hat, reitet er fort, aber Giremelanz (Gramoslanz), der des Angers hütet, kommt daher gesprengt und verlangt mit ihm zu streiten. Vgl. Scholl Die Krone S. XXXVIII—IX.

§. 14. Die Chronik von Anjou.

Wir kommen jetzt zu Riots anderer Quelle. Nach Wolfram 455, 2 ff. hat er in lateinischen Büchern nach den Hüttern des Graals geforscht, die Landeschroniken von Britannien, Frankreich und Irland durchlesen und endlich in Anschau die Mären gefunden. Man kann dieß allerdings so verstehen als habe er in den Chroniken der andern Länder nichts gefunden, wohl aber in jener von Anjou. Allein wenn er die übrigen vergebens durchlesen hätte, so stände die Meldung von ihnen müßig da. Dazu kommt, daß sein Gedicht so manches enthalten haben muß, das aus den Chroniken der andern Länder, z. B. Brittanniens, entnommen sein könnte. Indes wird man zugeben müssen, daß die Chronik von Anjou, die wir nicht mehr vergleichen können, auch schon brittische Sagenbestandtheile enthalten mochte. Seit der Vermählung des Grafen Heinrich Plantagenet von Anjou mit Mathilden, der Tochter Heinrichs I. von England, deren Sohn schon 1154 unter dem Namen Heinrich II. den englischen Thron bestieg und einen großen Theil des südlichen Frankreichs an England brachte, konnten sich schon brittische und romanische Sagen verbinden. Hören wir also weiter was Riot in der Chronik von Anjou gelesen haben soll. Er las, heißt es ferner:

1. von Mazadan und seinem ganzen Geschlechte. Aus dem Briefe Gahmurets an Belakane (55, 21—56, 25) wissen wir, daß Mazadan zwei Söhne hatte, Kasaließ und Bricus: von dem Einen stammten die Könige von Anschau, von dem andern die der Britten, so daß Parzival und Artus in Mazadan ihren gemeinschaftlichen Stammvater verehrten.

2. (unt anderhalb) von dem Geschlecht der Graalkönige, Titurel, Frimutel und Anfortas, dessen Schwester Herzeleide Parzivals Mutter war.

Hiernach hätte die Chronik von Anjou drei Geschlechtsregister enthalten, von denen zwei, die der Könige von Anjou und Brittanien, durch einen gemeinschaftlichen Stammvater verbunden waren. Sollte sie aber weiter nichts enthalten haben, namentlich nicht Parzivals Abenteuer, so würden wir auf diesem Wege über den Ursprung und die Geschichte unserer Sage nur unvollkommenen Aufschluß erhalten.

§. 15. Parzivals Jugendgeschichte.

Wenn Wolfram meldet, Riou habe aus lateinischen Büchern geschöpft, so stoßen wir allerdings in der Sagen Geschichte überall auf frühe mönchische Niederschreibungen der noch jungen unentwickelten Sage; diese haben aber ihren Inhalt aus der mündlichen Ueberlieferung entliehen, welcher die Niederschreibung den Todesstoß nicht versetzt, die also fortlebt und fortwächst, und wenn sie dereinst als Gedicht in voller Blüthe steht, jenen mönchischen Compilationen wohl Manches verdanken mag, aber keineswegs allein aus ihnen geflossen ist. So werden auch Parzivals Jugendabenteuer, die eine sagenhafte Gestaltung verrathen, ursprünglich aus der mündlichen Ueberlieferung herrühren.

Gewiss sind Jedem, der in Sagen und Märchen belesen ist, die vielen märchenhaften Züge aufgefallen, die sich namentlich in Parzivals Jugendgeschichte finden. In den altdeutschen Wäldern I, 1—30 hat J. Grimm schon vor vielen Jahren den Zusammenhang der Blutstropfen im Schnee, durch die Parzival (VI) an Rondwiramur erinnert wird, mit andern Ueberlieferungen, namentlich in altbrittanischen, italienischen und deutschen Märchen nachgewiesen, und es wäre nicht schwer, für alle die Züge, welche Parzivals kindische Einfalt schildern, so wie für Kunnewarens Lachen und Antanors Schweigen aus denselben oder verwandten Quellen, selbst aus Tausend und einer Nacht, Gleichnisse zu häufen. Was aber

die zuletzt erwähnten Züge betrifft, so verhält es sich damit in den Märchen gewöhnlich so, daß eine Königstochter so trauriger Gemüthsart ist, daß sie weder lachen noch sprechen will (RM. 9. 49. Pentam. I, 3), weshalb der König demjenigen ihre Hand und die Hälfte seines Reichs verspricht, der sie zum Lachen brächte. Dieß gelingt den Klügsten nicht; als aber der Dümmling in seinem albernen Aufzug erscheint, lacht sie von selber, und so erwirbt er ohne sein Verdienst Gemahlin und Reich. In Parzivals Geschichte, wo Kunneware nicht lacht, und Antanor nicht spricht, ist dieser Zug etwas anders gewendet, denn Kunneware lacht weder über Parzivals albernen Aufzug, noch über seine kindische Einfalt, obgleich dieß der natürliche Zusammenhang wäre, sondern sie erlacht freudig, weil sie den erblickt, der den höchsten Preis zu erwerben bestimmt ist. Ueber die Bedeutung des Lachens in jenen Sagen vergleiche Mein Handbuch der Mythologie S. 360. Hiernach ist nicht zu zweifeln, daß wir in Parzivals Jugendgeschichte eine Variation der bei allen Völkern vorkommenden Dümmlingsmärchen vor uns haben. Welchem Volke aber das Märchen angehörte, welches die schriftliche oder mündliche Ueberlieferung mit der Gralsfage in Verbindung brachte, ist schwer zu bestimmen, doch würde dasjenige Volk den meisten Anspruch darauf haben, bei welchem sich dieß Märchen außerhalb jenes Zusammenhangs nachweisen ließe.

§. 16. Parzival als Peredur.

Hier müssen wir nun anführen, daß der zweite Band der von Lady Charlotte Guest herausgegebenen *Mabinogion from the Clyfr Coch o Hergest and other ancient welsh manuscripts* (London 1839) die Geschichte von Peredur the son of Evrawc enthält, in welcher man die erste Quelle der Parzivalsfage zu erkennen geglaubt hat. Da uns jenes seltene Buch nicht zugänglich ist, so bedienen wir uns der Auszüge, welche St. Marte (Leben und Dichten

Wolframs von Eschenbach II, 387 und Die Arthursage 176 ff.) davon mittheilt:

„Grawc, Graf des Nordens, hatte sieben Söhne, von denen sechs, sowie er selbst, in Schlachten und Kämpfen umkamen. Mit dem siebenten Sohne Peredur zog die Mutter, um ihn vor einem gleichen Schicksale zu bewahren, in die Einöde, und Niemand durfte ihm Pferde und Waffen zeigen und von Kämpfen mit ihm sprechen. Eines Tages sah der Knabe drei Ritter daherkommen, Gwalchmai, Sohn des Gwyar, Geneyr Gwystyl, und Owain, Sohn des Urien. Seine Mutter erklärte sie ihm als Engel. — „So will ich hingehen und ein Engel werden wie sie,“ sagt Peredur. Er läßt sich von ihnen das Wappen und Reitzzeug erklären und den Gebrauch der Waffen lehren. Seine Mutter fällt darüber in Ohnmacht, doch Peredur sucht sich ein Ross, schirrt es mit Gezweig auf und nimmt Abschied von seiner Mutter, die ihn mit Lehren entläßt, wörtlich fast denen gleich, die Herzeleide dem Parzival bei Wolfram giebt. Nach zwei Tagen und zwei Nächten kommt er zu einer vornehmen Dame, die im Walde ein schönes Zelt aufgeschlagen hat; er stillt seinen Hunger mit den eben dastehenden Speisen, bittet sich ihren Ring aus und reitet weiter. Der Gemahl der Dame kehrt zurück, und eifersüchtig eilt er mit ihr, der er keine Rast gönnen will bis er den Frevler gefunden, dem Peredur nach. Dieser gelangt zu Artus Hof, wo so eben ein Ritter der Königin Gwenhwyvar einen goldenen Becher mit Wein ins Antlitz und auf ihren Brustlatz gegossen und sie ins Gesicht geschlagen hatte mit der Aufforderung: wenn nun Jemand ihm den Becher streitig machen, und den der Königin zugesügten Schimpf rächen wolle, so möge er ihm folgen. Der ganze Hof läßt den Kopf hängen. Peredur erbittet sich die Ritterschaft von Arthur; seine Mutter habe gesagt, er könne sie geben. Ein Zwerg begrüßt ihn mit dem Ausruf: sei gegrüßt, du Blüthe der Ritterschaft, du erster der Kämpfer. Kai bestraft ihn mit

einem Faustschlag. Sein Weib, die Zwergin, wiederholt den Ruf, und Kai bestraft sie mit Fußtritten; sie waren ein Jahr lang stumm an Arthurs Hofe gewesen und hatten jetzt zuerst gesprochen. Kai weist Peredur zu dem Ritter mit dem Becher; wenn er dessen Ross und Rüstung bringe, solle er die Ritterschaft empfangen. Peredur erschlägt ihn. Owain eilt dem schönen Knaben nach, findet das Unglück schon geschehen, hilft ihm sich wappnen, und reitet mit dem Becher an den Hof zurück, während Peredur mit der Versicherung, nicht eher wiederzukehren bis er die Schmach des Zwerges und der Zwergin gerächt habe, von dannen trabt. Bald trifft er auf einen Ritter, Arthurs Feind. Peredur besiegt ihn und schickt ihn an Arthurs Hof zur Sühne für die Schmach des Zwerges. So überwältigt er im Lauf der Woche noch 12 Ritter, die er alle gleichfalls zu Arthur schickt. Kai grämt sich darüber sehr. Peredur kommt zum Schloß eines eisgrauen, lahmen Mannes (man möchte ihn Anfangs für den Fischerkönig halten, er entspricht aber dem Gurnemans), der ihn in Waffenkunst und feiner Sitte unterrichtet. Er warnt ihn, nicht zu viel zu fragen und entläßt ihn mit guten Lehren. Darauf gelangt er zu einem andern Schloß, wo er gastlich aufgenommen wird. Der Herr des Schloßes, ein stattlicher Mann mit greisem Haupte, sitzt in der Halle und räumt ihm beim Male den Platz an seiner Seite. Nachher fragt der Schloßherr ob er mit dem Schwerte zu fechten verstehe. „Soll ich darin Unterweisung empfangen,“ sagt Peredur, „so denke ich es zu vermögen.“ Nun war in der Vorhalle ein Schloßhaken, so dick, daß ihn kein Mann umspannen konnte. „Nimm dieses Schwert,“ sagt der Schloßherr, „und schlage damit auf den Eisenhaken.“ Peredur gehorchte und schlug so stark, daß der Haken entzwei brach und auch das Schwert. „Lege nun beide Theile zusammen und verbinde sie.“ Peredur legte sie zusammen und sie wurden eins wie zuvor. Dasselbe geschah noch zum zweitenmal,

und sowohl Schwert als Haken wurden wieder eins. Aber beim dritten Streiche Peredurs ließen sich weder die Stücke des Schwerts noch des Hakens wieder vereinigen. Da sagte der Schloßherr: „Du fichtst besser mit deinem Schwerte wie irgend Einer im Königreiche; du hast zwei Dritttheile deiner Stärke erlangt, aber das letzte Drittel hast du noch nicht erreicht. Und wenn du zu deiner Vollkraft wirst gekommen sein, so wird Niemand mit dir wetteifern mögen. Ich bin dein Oheim, deiner Mutter Bruder, und bin der Bruder des Mannes, in dessen Hause du die letzte Nacht warst.“ Während sie sich noch unterhielten, sah Peredur zwei Jünglinge in den Saal treten, die einen Sper von mächtiger Größe trugen, von dessen Spitze herab drei Ströme Bluts auf den Boden floßen. Demungeachtet brach der Herr das Gespräch mit Peredur nicht ab. Dieser wagte nicht, nach der Bedeutung des Vorgangs zu fragen. Nachdem die Klagen ein wenig nachgelassen hatten, traten zwei Mädchen ein mit einer großen Schüssel, worauf das blutige Haupt eines Menschen lag. Hierüber stieß die Gesellschaft im Saale ein so großes Geschrei aus, daß es lästig ward, dabei in der Halle zu bleiben. Darauf gieng Peredur zur Ruh, und ritt am andern Tage mit Erlaubniß seines Oheims weiter. Bald hörte er im Walde ein lautes Geschrei: er findet ein schönes Weib, die Leiche eines Ritters in ihrem Schooße haltend. Auf seine Frage über ihr Leid schmählt sie ihn, daß er die Ursache des Todes seiner Mutter geworden, die aus Gram um ihn gestorben sei. Sie selbst sei seine Milchschwester. Sie begraben den Leichnam, ihren gewesenen Gemahl, und treffen bald den Ritter, der ihn erschlug. Peredur besiegt ihn, und nimmt ihm das Gelübde ab, diese Frau zu heiraten und an Arthurs Hof zu gehen, zur Ehre des Zwerges für die erlittene Schmach. Arthur, dieß vernehmend, macht sich mit seinem Hofe auf, Peredur zu suchen. Dieser gelangt zu einem Schloße, das Feinde bedrohen und worin Hungersnoth herrscht. Mit Thränen

tritt Nachts die Herrin des Schloßes in Peredurs Schlafgemach und bittet ihn um Hülfe. Er sagt sie ihr zu, besiegt die Feinde, schickt sie zu Arthur, und reitet weiter. Bald begegnet er der Dame auf dem Klepper mit ihrem eifersüchtigen Gemahl. Peredurs Schwert giebt ihm Ueberzeugung von der Unschuld seiner Frau und verjöhnt kehren sie heim. Darauf kommt Peredur zu den Hexen von Gloucester, welche die Dame eines Schloßes bedrohen, und die er zwingt, von ihrem Unternehmen abzustehen. Immer bald weiter reitend, übernachtet er einst bei einem Eremiten. Morgens bei frischgefallenem Schnee ausreitend, sieht er Blutstropfen im Schnee von einem Vogel, den ein Habicht getödtet hat. Der Anblick gemahnt ihn an die Dame im Schloß, wo er Hungersnoth gefunden und die ihn sehr liebgewonnen hatte; dieß versetzt ihn in tiefes Nachdenken. Inzwischen war Arthur mit seinem Hofe in jene Gegend gelangt. Sie bemerken von ferne den sinnenden Ritter. Ein abgesandter Knappe, der ihn ungeschickt aus seinem Traume zu wecken sucht, wird von ihm zu Boden geworfen; dasselbe geschieht noch 24 Knappen. Darauf kommt Kai heran, Peredur zerschlägt ihm jedoch mit der Lanze den Kinnbacken und schleudert ihn hin, daß er Arm und Schulter bricht. Kais Ross kehrt ledig zum Schrecken des Hofes zurück. Peredur verharret in seinem Nachdenken. Endlich geht Gwalchmai zu Peredur, ungeachtet Kai ihn hart schmährt, und Peredur folgt seiner höflichen Einladung, an den Hof zu kommen; man erkennt ihn als den Ritter, der den Schimpf der Königin und der Zwerge gerächt hat, und mit Jubel führen sie ihn zu Arthurs Residenz Kaerleon. Am andern Tage begegnet er Angharad mit der goldenen Hand (Law Eurawc), die ihm versichert, sie werde ihn nie lieben. Peredur dagegen schwört, er werde nicht eher zu einem Christen ein Wort sprechen bis sie ihn vor allen Männern liebe. Peredur reitet bald wieder auf Abenteuer aus. Hier beginnt eine Reihe Geschichten,

die unserm Parzival ganz fremd sind, und auch bei Chretien und seinen Fortsetzern (nur der *mont douloureux* kommt vor) sich nicht finden; er erschlägt einen Löwen, stürzt ihn in den Abgrund, springt selber hinüber und kommt in das Rundthal, dessen Riesen er besiegt zu Arthur schickt. Dann erschlägt er eine Schlange, die auf einem goldenen Ringe liegt, und gewinnt den Ring. Aus Sehnsucht nach Arthurs Hofe und nach der Dame, die er am meisten liebt, verliert er den Glanz seiner Gesichtsfarbe und sein schönes Ansehen, so daß als er an den Hof zurückkehrt, ihn Niemand erkennt. Er spielt den Stummen, zieht weiter und besiegt viele fremde Ritter, die an Arthurs Hof kamen und das Zeichen der Herausforderung aufgesteckt hatten. So erhält er den Namen des stummen Jünglings. Da begegnet ihm Angharab und löst sein Gelübde (von Heirat wird nichts gesagt). Nun wird er am Hofe als Peredur erkannt, er bleibt dort, und schließt Waffenbrüderschaft mit Arthurs Rittern. Hierauf bei einer Jagd verliert er sich von Arthur, besiegt und erschlägt den schwarzen Unterdrücker, einen grimmigen einäugigen Riesen, kommt zu den Söhnen des Königs der Martern, zum Berg der Trübsal, zu einem Strome, an dessen Ufern schwarze und weiße Schafe weiden, die, je nachdem sie von einem Ufer zum andern gehen, die Farbe wechseln; am grünenden Flammenbaum zeigt ein Jüngling von königlichem Anstand ihm den Weg zu dem Seeungeheuer Abdanc, das Peredur tödtet. Drauf gesellt sich Etlym Rothschwert zu ihm, mit dem er zur Gräfin der Großthaten reitet, deren 300 Ritter Peredur besiegt, und die er dem Etlym darnach vermählt. Nachdem er einer Schlange einen kostbaren von ihr bewachten Ring, den er dann dem Etlym giebt, geraubt, folgt eine Aventure mit der Kaiserin von Christinobyl, bei welcher er sich 14 Jahre lang in behaglicher Ruhe aufhält. — Sodann ein neuer Abschnitt.

„Arthur war zu Kaerleon am Uel, seiner Hauptresidenz. Hier

Männer saßen bei ihm: Owain, Gwalchmai, Howel und Peredur mit der langen Lanze. Da trat ein schwarzes kraushaariges Mädchen ein, hergeritten auf einem falben Maulthiere, ausgezackte Riemen als Peitsche in der Hand, von wildem, scheuslichem Aussehen. Gesicht und Hände waren schwärzer als mit Pech überzogenes Eisen, abschreckend war ihre Gestalt. Sie hatte hohe Backenknochen, ein langes Gesicht, kurze Nase mit weiten Nüstern, ein Auge grau und hervorstehend, das andere tief liegend und schwarz wie Theer. Ihre Zähne waren lang und gelb, ihr Brustbein ragte über das Kinn hervor, ihr Rücken von der Form eines Krummhakens, die Schenkel breit und knochig. Sie begrüßte Arthur und den Hof, mit Ausnahme Peredurs, den sie so zu schelten begann: „Blind war das Glück, als es dir Ruhm und Ehre gab. Als du am Hofe des lahmen Königs warst, dort die Jünglinge, das blutige Haupt, den bluttriefenden Sper und noch andere Wunder gewahrtest, da fragtest du weder nach deren Ursach noch Bedeutung. Hättest du das gethan, so würde der König seine Gesundheit wieder erhalten haben und seine Vasallen wären zufrieden gestellt worden. Seitdem muß er Fehden und Kämpfe bestehen, seine Ritter kommen um, die Frauen, die Töchter bleiben unausgestattet, und das Alles durch dich.“ — Dann sprach sie zu Arthur: „Schenke mir Gehör, Herr. Meine Wohnung ist weit von hier, in dem stattlichen Schloße, von dem du gehört hast. Darin sind 566 Ritter mit den Damen ihrer Liebe. Wer Ruhm erwerben will, wird ihn sicher dort erlangen, wenn er ihn verdient; und wer den Gipfel des Ruhms erreichen will, für den weiß ich den Ort dazu. Da ist ein Ort auf lustiger Höhe, worin ein Mädchen gefangen gehalten wird. Wer sie befreit, wird den höchsten Preis gewinnen.“ — Hierauf ritt sie fort. Indem Gwalchmai sich anschickt, das letztere Abenteuer aufzusuchen, und Peredur schwört, nicht eher zu rasten, bis er die Bedeutung des blutigen Spers und Hauptes

erfahre, kommt ein Ritter im Kriegskleide, der den Gwalchmai des Mords seines Herrn beschuldigt, und ihn zum Kampf vor seinen jetzigen König fordert. Gwalchmai folgt nun zunächst dieser Aufforderung. Bald trifft er auf einen königlichen Jagdzug. Der Anführer ladet ihn in sein naheß Schloß, wo seine Schwester ihn gütlich empfangen werde. Während Gwalchmai mit dieser sich beim Male unterhält, tritt ein greiser Mann in das Zimmer und schmäht die Dame, daß sie sich mit diesem Mann ins Gespräch einlasse. Diese warnt Gwalchmai und rath, die Thüre zu verschließen. Bald stürmt der Mann mit 60 Bewaffneten heran. Gwalchmai vertheidigt die Thüre mit einem Schachbret, bis der Herr des Schloßes zurückkehrt. Dieser geht, um mit dem Gast zu reden, und sie kommen überein, daß, nachdem Gwalchmai die ihm von Arthur aufgetragene Botschaft geworben habe, er zurückkehren solle, um sich von der Anklage durch Zweikampf zu reinigen. Am nächsten Morgen ritt er fort. „Die Geschichte erzählt nichts weiter von Gwalchmai in Betreff dieses Abenteuers.“

„Peredur, andrerseits, begegnet auf seiner Wanderschaft einem Geistlichen, der ihn schilt, am Karfreitag Waffen zu tragen, und der ihm deshalb seinen Segen versagt. Peredur nimmt sich das zu Herzen, steigt vom Ross und ladet ihm seine Waffen auf; so kommt er zu Fuß zu einem unbefestigten Schloße, wo derselbe Geistliche als Wirth ihn empfängt, und wegen seines Betragens lobt. Vier Tage (die Osterzeit) weilt er bei ihm, dann läßt er sich den Weg zum Schloß der Wunder beschreiben. Auf der Fahrt dahin begegnet er einem Jagdzuge, dessen Anführer ihn in sein Schloß ladet, wo seine Tochter ihn gastlich bewirthen werde. Diese empfängt ihn so auffallend freundlich, daß ein Page dem König Vorstellung deshalb macht und der König ihn in einen Kerker wirft, und als am andern Morgen sich der König von einem benachbarten Grafen angegriffen sieht, giebt sie dem Peredur einen

scharlachenen Mantel und eine treffliche Rüstung. Drei Tage lang kämpft er unerkant mit den Feinden, am vierten erschlägt er den Grafen, und jedes Mal kehrt er Abends in seinen Kerker zurück. Der König erkennt dem Unbekannten den höchsten Preis der Tapferkeit zu; die Tochter entdeckt ihn nun, und der König sichert ihm die Hand seiner Tochter samt seinem halben Reiche und die erledigte Herrschaft des erschlagenen Grafen zu. Doch Peredur sagt, ich kam nicht hieher um zu freien, ich forsche nach dem Wunderschloß. Man bringt ihn, gut ausgerüstet, auf den Weg dahin. Bald ist er dort; es liegt mitten in einem See. In der Halle stand ein Schachbret, dessen Steine von selbst spielten (kommt auch bei Chrestien vor). Die Partie, die er begünstigte, verlor, worüber die andern Figuren ein großes Gelächter ausschlugen. Er steckt sie deshalb in die Tasche und wirft das Schachbret in den See. Da überhänft das eintretende schwarze schensliche Mädchen ihn mit Vorwürfen, daß er die Kaiserin Chrystinobyl um ihr schönstes Kleinod gebracht habe; zum Ersatz möge er den Riesen Isbidinongyl erschlagen, der ihre Besitzungen verwülste. Es geschieht; die schwarze Häßliche sagt aber, er werde die Kaiserin nach seinem Wunsche nicht eher sehen als bis er den Hirsch erlegt, der ihre Wälder verwülste und ihre Thiere tödte; er ist schnell wie der schnellste Vogel und hat ein Horn von Speres Länge an der Stirn (diese Aventure auch bei Chrestien). Peredur schlägt diesem Ungethüm den Kopf ab; unterdes kommt eine Dame geritten, die ihm darüber die größten Vorwürfe macht, und deren Zorn er nur versöhnen kann, wenn er in jenem Berghaine den schwarzen Mann erschlage. Peredur kämpft also mit ihm, jedoch oft aus dem Sattel geworfen, springt er stets wieder hinein. Peredur steigt deshalb ab und greift zum Schwert. Inzwischen aber entwischt jener mit Peredurs Pferd. Zu Fuß geht er nun um den Berg und auf ein nahe gelegenes Schloß zu. In der Halle saß der greise lahme König, neben ihm Gwalchmai, im Stalle stand neben

Gwalchmais Pferde das feinige wohlbehalten. Peredur setzte sich neben den Greis. Siehe, da trat ein blonder Jüngling ein, beugte ein Knie vor Peredur und bat um seine Freundschaft. „Herr — sprach der Jüngling — ich war es, der in Gestalt des schwarzen häßlichen Mädchens an Artus Hof kam, und zu dir, als du das Schachbret in den See warfst, und als du den schwarzen Mann Ysbidionogyl erschlugst, und den Hirsch erlegtest und mit dem schwarzen Mann im Berghaine strittst. Ich kam mit dem blutigen Kopf in der Schüssel und mit der blutenden Lanze; der Kopf war der deines Veters, der durch die Hexe von Gloucester getödtet wurde, die auch deinen Oheim getödtet hat. Ich bin dein Vetter. Eine Prophezeihung sagte, daß du berufen seist, alle diese Dinge zu rächen.“ Darauf pflogen Peredur und Gwalchmai Rath und luden Arthur und seinen Hofhalt ein, gegen die Hexen zu ziehen. Und der Kampf mit ihnen begann. Dreimal erschlug eine Hexe vor Peredurs Augen einen Mann von Arthurs Leuten, und dreimal bat sie Peredur vergebens um Schonung dieser Männer. Da zog Peredur sein Schwert und spaltete der Hexe ihre Hauptriistung. Sie erhob darob ein lautes Geschrei und bat die andern Hexen zu fliehen: denn Peredur sei der Mann, der von ihnen Ritterschaft erlernt habe, und von dem sie nach dem Schicksal erschlagen werden sollten. Darauf fiel Arthur mit seinem Gefolge über die Hexen her und sie erschlugen alle Hexen von Gloucester. Das Mabinogi schließt mit den Worten: „und also wird erzählt in Betreff des Wunderschloßes.“

§. 17. Kritik des Mabinogi.

St. Marte erklärt dieß Mabinogi für die alte echte Quelle der Parzivalsage, die demnach fast ihrem ganzen Inhalte nach wälischen Ursprungs wäre. Letztern kann ich nicht zugestehen. Das rothe Buch von Hergest, aus dem es entnommen ist, ward, wie er selber angiebt, erst gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts geschrieben und auch seine erste Abfassung setzt er nicht viel früher an.

Sollte nun sein Stoff dritthalb Jahrhunderte älter sein und sich von 1150, wo er nach Frankreich oder der Provence gebracht und von Riou oder Chrestien benutzt wurde, im Munde der Barden von Wales unverändert erhalten haben? Ist es nicht glaublicher, daß der Verfasser des Mabinogi das Werk eines der nächsten Vorgänger Chrestiens benutzt habe? St. Marte hält es für unmöglich, daß ein wälischer Barde, zu einer Zeit, wo die Gralsfrage schon die ganze Dichterwelt ergriffen habe, Alles dahin Gehörige abgestreift und Peredur in der Nacktheit und Simplicität wiederhergestellt hätte, wie er in dem Mabinogi erscheint. Aber erscheint er denn wirklich in solcher Simplicität, wie man sie einer altwälischen Bardensage zutrauen sollte, und ist Alles zum Gral Gehörige abgestreift? Findet sich nicht der bluttriefende Sper und die Schüssel (mit dem blutigen Haupt, ein echter und alter Zug, der für die Identität der Tempelisen und Tempelritter spricht und uns oben auf den ersten Ursprung der Sage gewiesen hat), den gelähmten König und die unterlassene Frage? Sind nicht fast alle Abenteuer Parzivals, die wir aus Wolfram kennen, schon vorhanden, und sehen wir nicht offenbar, daß der Verfasser auch sämtliche Abenteuer Gawan's, die der Parzival enthält, wenigstens kannte, wenn er auch vermeidet, sie ausführlich zu berichten? Nur das mit Antikonien erzählt er, das von Chatelmerveil deutet er an, indem das schwarze häßliche Mädchen, das die Stelle Kondriens vertritt, dazu auffordert; aber auch das Abenteuer mit Obien leitet es ein (was Kondrie la Sorziere im Parzival nicht thut), indem es von dem Ort auf lustiger Höhe spricht, wo ein Mädchen gefangen gehalten werde. Ich finde im Gegentheil Wolframs Erzählung einfacher, da das Mabinogi noch eine Menge anderer, bei den nordfranzösischen Gralsdichtern wiederkehrender Abenteuer einflücht, die doch nicht zur Sache gehören, und die Riou sehr mit Recht ausgeschieden hätte, wenn diese wälische Erzählung seine, er aber Wolframs Quelle

wäre. Entscheidender ist mir aber, daß in Peredurs Geschichte die wälischen Namen nicht gesparrt sind, während die romanischen verschwiegen werden. Geneyr Gwystyl und Howel werden ganz ohne Noth genannt, während Parzivals Mutter (Herzeleide), der rothe Ritter (Ither von Gaherieß), der eisgraue Mann (Gurnemans), der lahme König (Anfortas) nur so bezeichnet, aber so gut als Kondrie la Sorziere, Drilus und Jeschute, Sigune und Schionatulander ungenannt bleiben. Klängen diese Namen zu romanisch und war es zu mühsam, wälische an die Stelle zu setzen? Die Art wie die beiden obengenannten Abenteuer Gawans angelegt und hernach doch nicht ausgeführt werden, beweist wohl, daß wir keine sehr sorgfältige Arbeit vor uns haben. Fand vielleicht der Verfasser die Namen in seiner romanischen Quelle nicht vor? Auch Chrestien vermeidet die Personen der Fabel mit Namen zu nennen. Freilich der Name des Haupthelden und seiner Gattin konnten nicht verschwiegen bleiben, aber Parzival und Blanchefleur (Kondwiramur) hätte ein wälisches Ohr gleich als eingeschwärzt erkannt, darum mußten sie mit Peredur und Angharad Law Ebrawc vertauscht werden. Die Namen Artus (Arthur), Ginover (Gwenhwyvar), Gawain (Gwalchmai), die wälischen Ursprungs sind, brauchten nur in die heimische Form zurück übersetzt zu werden. Die Vergleichung lehrt uns, was wir bisher nicht wußten, und vielleicht Wolfram selber nicht ahnte, daß der freundliche Knappe Swanet Eine Person ist mit Iwein, den wir aus Hartmanns gleichnamigem Gedicht als den Ritter mit dem Löwen kennen, denn das Mabinogi nennt ihn Dwain, Uriens Sohn.

Was bewog aber, die wahre Bewandniß mit der unterlassenen Frage, der Schlüssel, dem bluttriefenden Sper und dem lahmen Könige nicht bloß zu verschweigen, sondern mit einer andern, ganz unmöglichen zu vertauschen? Denn wenn wirklich die Herren von Gloucester den Better Peredurs, dessen Haupt auf der blutigen Schlüssel lag, getödtet und seinen Oheim, den lahmen König,

verwundet hatten, und Peredur berufen war, alle diese Dinge zu rächen, so war kein Grund vorhanden warum er nicht schon bei der ersten Zusammenkunft auch ohne seine Frage von dem Zusammenhang unterrichtet und zur Rache aufgefordert ward, da es bei der letzten geschieht ohne daß er gefragt hätte. Und wie soll die Rache für diese Dinge vermögen, dem lahmen König seine Gesundheit wieder zu geben? Läßt sich wohl denken, daß derselbe Barde, der so Schönes dichten konnte, wie Alles ist, was in Peredurs Geschichte mit der Parzivals übereinstimmt, etwas so Albernes und Haltloses wie diese Auflösung erfunden hätte? Ich halte also die Hexen von Gloucester und Alles, was mit ihnen zusammenhängt, für interpoliert. Die Ursache dazu liegt nahe: der Mythos vom Gral, der in Wales unerhört war und den ausländischen Ursprung des Mabinogi sofort verrathen hätte, sollte mit einem heimischen Wunder vertauscht werden, und da kamen die Hexen von Gloucester recht gelegen. Eine Verfälschung, um nicht zu sagen Verwälschung, scheint es auch, daß statt Kunnewarens und Antanors, die in Wales und der Bretagne beliebten Zwerge eingeführt sind, worüber der alte märchenhafte Zug von der trauernden, nun endlich zum Lachen bewegten Königstochter und dem schweigenden, nun endlich sprechenden Antanor vergessen wird. Indem diese Zwerge den Peredur als die Blüthe der Ritterschaft begrüßen, greift der Verfasser des Mabinogi die willkürliche Wendung jenes alten Zuges, der noch bei Wolfram Parzivals künftigen Preis vorher sagt, auf, während er das Ursprüngliche, das Lachen über die Einfalt des Knappen, berichten müßte, wenn sein Werk die älteste Quelle der Parzivalsage wäre. Aus dem Mabinogi ist also Parzivals Sage ursprünglich nicht geflossen, sondern etwa aus einem Dümmlingsmärchen, die überall in jener Nacktheit und Simplicität zu Hause sind, die wir an Peredur vermissen. Es versteht sich von selbst und ist oben S. 14 schon angedeutet, daß lange vor Chrestiens Zeit die brittische

Sage von der Tafelrunde des Artus in Frankreich, in Anjou bekannt sein konnte. Es war also leicht, den Helden in jene oberflächliche Beziehung zu Artus und der Tafelrunde zu bringen, in der wir ihn noch bei Wolfram finden. Denn daß Parzival, so wenig als Tristan, der auch späterhin mit Artus, ja mit dem Gral in Bezug gesetzt worden ist, eigentlich kein Held der Tafelrunde ist und zu dieser nur in einer ganz äußerlichen Beziehung steht, sieht man schon daraus, daß Parzival nie nach der Tafelrunde, wohl aber die Tafelrunde nach ihm strebt, und Gawan, der Neffe des Artus und der vornehmste Held der Tafelrunde, sich verpflichten muß, nach dem Grale zu forschen, wie man denn in den spätern Romanen, wo das Verderbniß immer tiefer einreißt, alle ihre Helden auf den Gral Jagd machen sieht. Ursprünglich hatte gewiß Parzival nichts mit der Tafelrunde, und die Massenie des Artus nichts mit dem Gral zu schaffen. Die Einführung des Artuskreises in die Gralsage war aber letzterer vortheilhaft, denn Artus, Gawan, Kei und Segramors mußten dem Parzival zur Folie dienen. Wenn nun das Mabinogi nicht die erste Quelle der Parzivalsage sein kann, so müssen wir uns nach einem andern Ursprung erkundigen.

§. 18. Ursprung und Fortbildung.

Ein rohes englisches Gedicht, das Lady Guest aus dem Thornton-Manuscript anführt, verfolgt Parzivals Geschichte, wie wir sie aus Wolfram kennen, nur bis zu seiner Verbindung mit Kondwiramur, die hier Lusamur heißt. Als er diese verläßt, um seine Mutter aufzusuchen, besteht Parzevell noch den Kampf mit Drilus wegen Feschuten (doch kommen diese Namen nicht vor); als dieser aber seinen Ring zurückbegehrt, findet es sich, daß er dem Herrn des Landes, einem mächtigen Riesen, gegeben worden ist. Diesen besiegt Parzevell und findet unter seinen Schätzen mit großer Mühe den Ring, der sich unterdes als ein sehr unheilbringendes Kleinod

erwiesen hat, denn als ihn der Riese einer Dame zum Geschenk angeboten, um ihre Neigung zu gewinnen, war diese in Wahnwitz verfallen, weil sie ihren Sohn für todt hielt, welchem sie den Ring zum Andenken gegeben hatte. Demnach sucht nun Parzevell, der seine Mutter in der Dame erkannte, nicht in ritterlichem Aufzuge, sondern in dem rohen Gewande, in welchem er sie verlassen hatte, seine Mutter wieder auf und heilt sie durch die Freude des Wiedersehens. Nachmals zieht Parzevell ins heilige Land und fällt dort im Kampfe. So jung das Gedicht sein mag, so könnte es doch einen Theil der Jugendgeschichte Parzivals in älterer Gestalt überliefern. Ob der Zug nach dem heiligen Lande erst durch die Kreuzzüge in das Gedicht kam und das Streben nach dem Gral verdrängte, steht dahin. Von Gahmurets Geschichte weiß das Gedicht so wenig als das Mabinogi und Chrestien, und die Meldung, daß der rothe Ritter, den hernach Parzevell erschlägt, seinen Vater im Turnier getödtet habe, stimmt gar nicht zu dem was uns sonst gemeldet wird.

Servinus hat nun I, 251, 383 noch auf einen bretagnischen Balladenkranz über den Helden Morvan Iez-Breiz aufmerksam gemacht, der von dem Kinde Morvan Aehnliches erzählt, wie unser Dichter im dritten Buch von dem Knaben Parzival. Einen wandernden Ritter hält Morvan für einen Engel, und als er nun selbst Ritter zu werden auf Abenteuer auszieht und nach zehn Jahren ruhmvoll zurückkehrt, findet er seine Mutter unterdes gestorben. Hierin möchten allerdings noch ältere Anfänge einiger Züge der Sage liegen.

Das Dümmlingsmärchen von dem verwaisten Knaben, der gegen den Wunsch der Mutter auf Abenteuer auszieht, finden wir demnach mit Artus schon bei einem der brittischen Völker in lose Verbindung gebracht, die diesseits und jenseits des Canals wohnten; am Wahrscheinlichsten in der Bretagne, da der Name Parzevell französischen Ursprung kund giebt. Wann und wo aber die so

entstandene Erzählung, die viel innigere Verbindung mit der Grals-
sage eingiegt, ist eine andere Frage.

Für die Heimat der Grals-
sage selbst mit Ausschließung der brit-
tischen Bestandtheile, habe ich früher das Gebiet der provenzalischen
Sprache angesehen, welches bekanntlich das südliche Frankreich bis
an die Loire und das nördliche Spanien begriff. Sehen wir was
für die Ansicht noch jetzt geltend gemacht werden könnte, daß die
Provence in diesem weiten Sinne die Heimat der Sage sei, welche
uns der Provenzale Riot überliefert haben soll. Der Name des
Grals ist dafür nicht entscheidend; jedoch ist an celtischen Ursprung
bei ihm am Wenigsten zu denken, während er im Provenzalischen
und Altfranzösischen ganz einfach ein Gefäß bedeutet. Vgl. Diez,
Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprache, Bonn 1855
S. 646: „Noch jetzt braucht man in Südfrankreich grazal grazau
grial grau für verschiedene Gefäße.“ Provenzalisch ist aber aller-
dings der Name des Hundes Gardevias in Wolframs Titurel.

Wenn freilich Karibol, Dianafbron, Karminal, Nantes, Löber,
Lohneis (Leonnais, die Gegend von Laon) Kufummerland (Kum-
berland), der Wald von Brizilian und andere brittische, bretagnische
oder benachbarte nordfranzösische Localitäten genannt werden, so sind
diese allerdings erst durch die aufgenommenen brittischen Sagen-
elemente, die wir, als der Grals-
sage ursprünglich nicht angehörig,
auszuscheiden haben, hineingekommen, und die über die Provence
in anderer Richtung hinausliegenden südspanischen, maurischen oder
gar orientalischen Orts- und Ländernamen haften nicht tief in der
Sage und können durch Wolfram und seine Gewährsmänner, seien
diese nun Riot oder Chrestien, eingewebt sein. Dasselbe gilt von
den zahlreich eingestreuten, zum Theil schon den Alten bekannten
Bruchstücken des morgenländischen Aber- und Wunderglaubens:
von dem Golde des Kaukasas (Kaukasus), das von Greifenklauen
aus dem harten Felsen gezerzt in Arabien zu der grünen Achmardi-

Pfellein verarbeitet wird; von dem Berge zu Agremontin, wo die Würme Salamander im heißen Feuer kostbare Stoffe weben; von den Wunderthieren Phönix, Pelikan und Ezzidemon, von zauberkräftigen Kräutern und Steinen; von den seltsamen Menschenungeheuern u. s. w.

Der Annahme provenzalischen Ursprungs stünde nicht entgegen, daß der Name Parzival sich aus dem nordfranzösischen Idiom besser als aus dem provenzalischen erklärt, denn Aujou liegt auf der äußersten Grenze des südlichen Frankreichs, ja es reicht zum Theil schon in das nördliche hinüber. Wenn aber Görres (Lohengrin S. VI.) diesen Namen aus dem Arabischen ableitet, wo Parseh Fal der reine oder arme dumme bedeute, so paßt dieß allerdings auf Parzivals Dümmlingsnatur, doch kann es auch ein zufälliges Einstimmen sein, da wir keinen Grund haben, zur Erklärung des Namens eines Fürsten von Aujou die arabischen Wörterbücher zu befragen. Die französischen Gedichte und Romane von Parzival beziehen diesen Namen auf das Durchstreifen der Thäler, und der eines jüngern Helden, Perceforest, scheint nach seinem Gleichniß gebildet. Tiefer ist Wolframs Deutung 140, 16 ff., indem er Sigunen sagen läßt:

„Fürwahr, du heißest Parzival.
Der Name sagt: Inmitten durch.
Die Liebe schnitt wohl solche Furch'
In deiner Mutter treues Herz:
Dein Vater hinterließ ihr Schmerz.“

welche Stelle wohl Heinrich von dem Türlin in der Aventure Krone im Sinne hatte:

als sich sîn name diutet,
wan *parza* sprichet durch,
val ein tal oder ein furch;

als hât in unser zunge
sîn name die diutunge.

An sich würde auch nicht widerstreiten, daß das Provenzalische sich mehr zur Lyrik als zur Epik neige, denn wenn dieß gleich zugegeben werden muß und Fauriel sich vergebens bemüht, ihr auch auf diesem Felde den Vorrang vor der nordfranzösischen zu erstreiten, so hat doch wohl nie ein Volk der epischen Poesie durchaus entbehrt, und der provenzalischen Literatur kann sie so wenig ganz abgesprochen werden als der nordfranzösischen die Lyrik.

Wäre wirklich die Provence als Heimat der Grals Sage erweisbar, so bliebe sie doch nach ihrem oben angegebenen Umfange ein zu weites Gebiet als daß nicht eine nähere Erkundigung innerhalb desselben nöthig wäre.

Diesseits der Pyrenäen, im südlichen Frankreich, begegnet uns zuerst das Königsgeschlecht von Anjou, das aber sogleich in Gahmuret, wenn dieser der Grals Sage angehören sollte, über diese Hälfte der Provence nach Wales und Morgals, ja in den fernen Orient hinübergreift. Seinen Bruder Galoes finden wir zwar nur mit der Auvergne (Averre 91, 23) in Beziehung, aber schon beider Vater Gandein, der nach der weiten Stadt Gandein (498, 25) genannt sein soll, schweift nach Steier hinüber. Gurnemans tritt im Parzival zuerst bei dem Turnier zu Kanvoleis, also wohl in der Nähe der Pyrenäen auf; die Lage von Graharz vermögen wir nicht zu bestimmen, aber aus dem echten Titrel 192 lernen wir seinen Enkel Schionatulander als den Delfin von Graswaldane (graisivaudan in der Dauphinée) kennen, so daß auch sie dem südlichen Frankreich angehören, ja sogar durch Schionatulanders Verlobung mit Sigune, der Dichters von Katalangen (Katalouien), gleichfalls in die transpyrenäische Provence hinüberleiten. Drilus von Lalander und seine Schwester, Kunneware de Laland, deuten auf les Landes; 545, 29 wird Drilus ein Burgundois genannt;

auch Poitou und Gaskogne kommen vor, und wenn daneben auch die nordfranzösische Champagne, Beauvais, ja Hennegau und Brabant genannt werden, so sind sie doch niemals Schauplatz der Sage. Indessen fragt es sich, wie alt diese Ortsnamen in der Sage sind und wer sie hineingebracht hat, Chrestien oder Wolfram; ja die zuletzt genannten scheinen den ausgeschiedenen brittischen Sagenbestandtheilen anzugehören.

Wem fällt aber nicht auf, daß so viele Königreiche, Landschaften und Städte, die man sich ins heutige Frankreich denken zu müssen glaubt, wie Sferterre mit der Hauptstadt Brandigan, Brobarz mit der Hauptstadt Belrapär, Si mit der Hauptstadt Barbigöl, Desrigleis mit der Hauptstadt Karnant, Askalon mit der Hauptstadt Schampfenzon, Beurosch, Lirivoin, Abendroin, Gross, Logrois, Roschsabins, Joslanze u. s. w. sich schwerlich nachweisen lassen. Nimmt man hinzu, daß Parzivals Ritt aus der Wüste Solitane, die man sich doch gern in die Pyrenäen, in die Nähe der Länder Wales und Morgals, denken möchte, nach dem Walde Briziljan, von dem wir wissen, daß er in der Bretagne lag, und gleich darauf von Nantes nach Grabarz, das nach dem Obigen in der Dauphinée liegen müßte, keine sonderliche Rücksicht auf die Entfernungen verräth, so wird man inne, daß man sich im Lande der Dichtung befindet, nicht in einem solchen, das zu irgend einer Zeit auf der Karte nachweisbar wäre.

Jenseits der Pyrenäen wird allerdings der Schauplatz bestimmter und die Bezüge auf den Gral mehrten sich. In den Pyrenäen selbst scheint Monsalväsch zu liegen, der zweideutige Name möge nun den behalteneu, verborgenen Berg (mont salvat) oder den wilden (mont salvatge fr. sauvage) bedeuten. Nach dem jüngern Titurel (wenn dessen Zeugniß gelten kann) bekehrte Parill, Sennabors Sohn, des Stammvaters der Gralkönige, nachdem ihm Vespasian seine Tochter Argusille vermählt, das Königreich Frankreich

geschenkt, seine Brüder aber mit Anjou und Kornwall beliehen hatte, die Heiden in Saragossa und Galicien. Sein Sohn Titurison vermählte sich mit Elisabeth von Arragonien, und dessen Sohn Titurel unterwarf mit Hülfe der Provenzalen, Kärlinger (Nordfranzosen), deren von Arles und des Herzogs Karl von Lothringen die empörten Heiden von Auvergne und Navarra, und vermählte sich mit Richeiden, der Tochter des Königs von Spanien. Als der Engel ihm den Gral brachte, baute er bei Salvaterra in den Pyrenäen, zwischen Navarra und Arragonien, wo noch ein Ort dieses Namens liegt, den Tempel von Monsalväsche. Ihm folgte im Priesterkönigthum (auch nach Wolfram) sein Sohn Frimutel, dessen Tochter Herzeleide, dem König Kastis vermählt, die Königreiche Wales und Morgals, von ihm ererbte. Daß diese beiden Länder jenseits der Pyrenäen liegen, darf man wohl annehmen, da Gahmuret von Sevilla über Toledo nach ihrer Hauptstadt Kanvoleis reitet, und dort auch den König von Spanien findet. Herzeleidens Schwester Schoisiane war Riots dem Herzogen von Katalanen (Katalonien) vermählt; aber auch Kaillet, den König von Spanien, dessen Hauptstadt Toledo ist, sehen wir den Gralskönigen durch Richeiden, Frimutels Schwester, verschwägert. Hierzu kommt endlich das von Flegetanis aufgefundenene Manuscript von Toledo, dessen oben erörterter Inhalt schon auf die mit dem Orient zusammenhängenden maurischen Provinzen Spaniens hinweist.

Hier will ich eine Bemerkung von Görres, die St. Marte wiederholt hat, erwähnen, wonach in diesen Gralsgeschichten noch keine Spur sei von dem Haß der Christen gegen die Muhamedaner, den die zur Zeit Riots eintretenden Kreuzzüge entflammt hätten. Christliche Ritter, Gahmuret und Schionatulander, fechten ohne Bedenken im Dienst des Kalifen, und als ersterer in der Schlacht gefallen ist, gönnt ihm der Kalif ein christliches Begräbniß und läßt ein Kreuz bei seinem Grabe aufrichten, ja nach

dem jüngern Titurel will der Kalif ein Mönchskloster bei seinem Grabe stiften. Raimund von Toledo, Morholt von Irland und Friedeband von Schotten verbinden sich mit Heiden, um Isehart, einen dem Schotten verwandten Mohren mit deutschem Namen an Heiden zu rächen. „Dieser gänzliche Mangel einer feindlichen Richtung gegen das Heidenthum als Religionspartei, die ungemene Toleranz, die beide Glaubensbekenner gegen einander üben, deuten auf die Länder als Heimat der Sage, wo diese Toleranz im größten Umfange geübt ward, Spanien.“ Ich bin jetzt nicht mehr der Meinung, daß aus solcher Toleranz, welche übrigens die Kreuzzüge eher vermittelt als aufgehoben haben möchten, ein Schluß auf den Ort erlaubt sei, wo die Sage sich bildete; höchstens könnte die ohnedieß feststehende frühe Zeit des Ursprungs jener von Gahmuret, die erst Wolfram mit der von Parzival verband, daraus hervorgehen.

Alle die gefundenen Hindeutungen auf Spanien bedeuten jedenfalls wenig, wenn die zu §. 11 mitgetheilte Ansicht Ferd. Wolfs über den Grund der Versetzung des Grals nach Spanien richtig ist. Wenn, wie sich uns aus §§. 11, 12 und 13 ergab, die Gralsage aus einer Verschmelzung deutscher und christlicher Elemente entstand, so liegt am nächsten, daß es die Trouveres des nördlichen Frankreichs waren, welche sie zuerst aufgriffen und mit der Parzivalsage so wie mit der Tafelrunde des Artus verbanden. Die Bezüge auf Spanien so wie die auf das ferne Morgenland erklären sich hinlänglich auf die von F. Wolf angegebene Weise, nur spricht nichts für dessen Annahme eines keltisch-druidischen Ursprungs.

§. 19. Templerorden.

Daß wir in der Gralsage nicht mit Wolf und Görres eine kirchliche Ueberlieferung von alten druidischen Priesterdynastien, deren Symbol der Gral gewesen, anzunehmen haben, ergibt sich aus §. 12. Den etwaigen Zusammenhang mit der Geheimlehre des Templerordens

müssen wir künftigen Forschungen überweisen. Doch scheint es unsere Pflicht, was für diese Ansicht geltend gemacht worden ist, hier noch anzuführen.

Fauriel, der in dem Templeisenthum, d. h. in der Ritterschaft des Grals, nur eine Auspielung auf die Tempelritter findet, beruft sich auf die Macht und die Reichthümer, welche der Orden schon früh im südlichen Frankreich und nordöstlichen Spanien, namentlich aber in den Pyrenäen gewann, wo, seit dem Tempelhause, das Roger III. Graf von Foix, 1136, als das erste in Europa dort gestiftet habe, die Schlösser, Kirchen und Kapellen der Templer sich sehr vervielfältigt hätten.

St. Marte legt auch auf die Uebereinstimmung des Namens Gewicht, so wie auf die mehrerer Ordensregeln und Gebräuche, indem z. B. die Templer beim Abendmal sich, abweichend von der römischen Liturgie, der Anfangsworte des Evangeliums des Johannes bedient hätten, die auch bei der Taufe des Feirefiss (817, 16) vorkommen; hauptsächlich gründet er sich aber auf die bekannten, den Templern Schuld gegebenen Rezereien, die Verehrung gewisser Idole, sogenannter Baffomete, von welchen sie Reichthümer und alle Früchte der Erde überflüssig erhofft und vor welchen sich die Novizen, wie Parzival vor dem Gral (795, 25), dreimal verehrend zur Erde geworfen hätten; dann den Glauben an Geister und Dämonen, was allerdings an die himmlische Schar und jene andern Engel erinnert, welche nach Trebrezents Vorgeben den Gral dienend umschweben sollten. Dabei bleibt es ihm jedoch unentschieden, ob die Ankläger diese Inkrinationsartikel aus den Romanen vom Gral oder aus erhörchten Brocken der wirklichen Geheimlehre der Templer entnommen; es ließe sich auch umgekehrt denken, und dieß scheint Fauriels Ansicht, daß die Verfasser der Gralsromane den Templerorden im Auge gehabt, und manche Züge von ihm entliehen hätten. Am stärksten spricht für

einen Zusammenhang, daß im Mabinogi, S. 544 oben, noch das blutige Haupt auf der Schüssel liegt, und die Templer angeklagt wurden, ein Haupt zu verehren, von welchem sie Reichthum u. s. w. erflehten. Diesen Punkt übergeht St. Marte, weil er in dem Mabinogi noch keinen Bezug auf den Gral erkennt. Es ist aber oben ausgeführt, wie dieß Haupt auf Johannes den Täufer weist, dessen Capelle die Genueser auch die kostbare Schale weihten, die bei der Einnahme von Cäsarea 1101 erbeutet ihnen bei der Theilung zu sehr hohem Preise angerechnet ward, wohl ebenso sehr der Heiligkeit Cäsareas wegen, wo der Apostel Paulus gefangen gesetzt und Petrus ein Haus gehabt haben sollte, das man den Kreuzfahrern zeigte, als der Kostbarkeit der Schüssel selbst, obgleich auch diese sehr hervorgehoben wird. Vorgeblich bestand sie aus einem einzigen Stück Smaragd, während sich neuerdings ergeben hat, daß sie von Glasfluß ist. Helinand (Chron. p. 92) scheint sie im Sinne zu haben, indem er *de catino illo paropside* spricht, den er für die Abendmalschüssel hält und *Gradalis* (Gral) nennt. Wahrscheinlich hatten die Genueser, um ihrer Reliquie größern Werth zu verleihen, sie für beides ausgegeben. Vgl. San Marte Wolfram II. 415 und Jonckbloet *Geschiedenis* S. 356.

§. 20. Loherangrin.

Noch haben wir dreier Nebenzweige der Sage zu gedenken, die, abweichend von allen übrigen, weder in der Bretagne noch in der Provence, noch im fernen Orient wurzeln, nämlich jener von Loherangrin, Klingsor und dem Priester Johannes. Ueber erstern und seine Lotharingische oder Niederrheinische Abkunft können wir uns kurz fassen, da aus Grimms Deutschen Sagen und Görres Vorrede zum Lohegrin die vielfachen Gestalten, in denen die Sage vom Schwanenritter umgeht, bekannt genug sind. Nimmt man Grimms deutsche Mythologie 1. Aufl. S. 218. Anh. S. XVIII,

und H. Leo's Einleitung zum Beowulf hinzu, so hat man Alles was nöthig ist beisammen, um eine vollständige Uebersicht der Verwandlungen dieser vielleicht schon von Tacitus (Germ. 3) vernommenen deutschen Ulyssessage zu gewinnen. Bekanntlich besitzen wir ein eigenes Gedicht von Lohergrin, das sich an den Wartburgkrieg anschließt, den Zusammenhang mit dem Gral aus Wolfram beibehält, und einen Theil der deutschen Kaisergeschichte mit einwebt. Daß Riots schon diesen Nebenzweig der Sage gekannt habe, bezweifle ich jedenfalls und halte seine Anfügung für Wolframs Werk. Es steht nicht entgegen, daß schon Chrestien nach Dr. Holland S. 200 die Schwanensage in das Gewirre der Abenteuer zieht, die er episodisch an Gawan knüpft. Denn nicht von Parzival noch von dessen Sohn Loherangrin wird dieß Abenteuer berichtet, das überdieß nur bei König Artus die Ankunft eines todtten Ritters in dem Rahne meldet, der von einem Schwane gezogen wird. Ein ausdrückliches Zeugniß, daß Riots Werk nichts von Loherangrin enthalten habe, besäßen wir, wenn ich Parz. 827, 5—8

endehaft giht der Provenzäl
wie Herzelojden kint den gräl
erwarp, als im daz gordent was,
dô in verworhte Anfortas.

in der ersten Ausgabe richtig so verstanden hätte, als sollte Riots Werk damit geschlossen haben, daß Parzival den Gral erwarb, nachdem ihn Anfortas verwirkt hatte. Allein der vieldeutige Ausdruck endehaft wird hier vollständig meinen, und so könnte diese Stelle eher gegen mich gewendet werden. Aber Loherangrins Schicksale gehören nicht zu dem vollständigen Bericht über Parzivals Erwerbung des Grals. Und gerade hierin, in der vollständigen Darlegung, wie Parzival durch innere Heiligung würdig wurde, den Gral zu erwerben, auf den ihm schon seine Geburt Anspruch verliehen hatte, und wie ihn dagegen Anfortas durch sittliche

Verschuldung verwirkte, besteht der Vorzug, welchen Wolfram seinem Gedichte vor dem Chrestiens beilegen durfte; die weitere Anknüpfung der Geschichte Loherangrins ist nur eine Zugabe, die man schon darum am besten Wolfram zuschreibt, weil sie sich bei Chrestiens Fortsetzern noch nicht findet. Sonst können auch alle die Gründe dafür angeführt werden, die von den übrigen deutschen Bestandtheilen in Wolframs Gedichte gelten.

§. 21. Klingschor.

Klingschors Name, eigentlich auch seine Sage, taucht bei unserm Dichter zuerst auf. Zwar ist das Wunderbette und die Spiegelsäule, die er aus Indien entführt hat, auch anderwärts nachzuweisen, nicht aber seine eigene Geschichte. In Sicilien wird er entmannt: das könnte allerdings orientalische Abkunft andeuten, da bekanntlich auch diese Insel halb von Saracenen bevölkert war. Wenn aber Terre de Labour (Kampanien) sein Land, Rapua seine Hauptstadt heißt, so müßte dieß unter jener Voraussetzung nur der Anknüpfung an den in Neapel heimischen Zauberer Virgilius wegen erdacht sein, dessen Enkel er genannt wird; wirklich heimisch wird seine Sage hier nicht sein, wo neben seinem Ahnherrn kein Platz für ihn war. Mit der Grals Sage kann er ursprünglich nicht zusammenhängen, da Parzival sein Abenteuer von sich abweist, und Artusens Nefte Gawain es besteht; aber auch der brittischen Sage scheint er fremd, da diese in Merlin einen andern Zauberer besitzt. Da uns Riots Werk problematisch bleibt, so könnte ihn Wolfram selber erfunden oder aus deutscher Ueberlieferung aufgenommen haben. Ein Zusammenhang mit der eddischen Sage von Kwafir, die mit der von Adonis und dem entmannten Atys, also auch mit der von Johannes und Pharaïdis verwandt ist, wäre auch hier nicht undenkbar; die Entscheidung darüber muß aber einer Vergleichung der Klingschors Sage mit der von den Zauberern Merlin und

Virgilius vorbehalten bleiben. Die französischen Bearbeitungen der Gralsfage kennen zwar das Abenteuer von Chatelmerveil, vermeiden aber, den Namen des Zauberers zu nennen. (Ueber den in der Abenteuerkrone vgl. S. 9, S. 518.) Die Worte: Un clerc bon negromancien et bien saige en Astrologie stimmen zu Wolframs erster Erwähnung desselben (66, 4): „ein Pfaffe, der wol zouber las.“ Der Vermuthung St. Martes, daß Chrestien diese ganze Episode so dürftig und trocken behandelt habe, weil der Sagenkreiß von Artus schon den Merlin besaß und ihm also dieser zweite bei Wolfram so imposante Zauberer unbequem war, läßt sich entgegen, daß er den Zauber ja für ein Werk Merlins hätte ausgeben können. Zwar unterscheidet sich Klingsor als Repräsentant der arglistigen Magie wesentlich von dem gutmüthigern Merlin; aber die Bosheit, die aus seiner Entmannung entspringt, tritt in dem Abenteuer von Chatelmerveil nicht so entschieden hervor, daß es sich nicht als Merlins Werk hätte motivieren lassen, besonders da die entführten Frauen bei Chrestien in keiner Beziehung zu Artus stehen, wie bei Wolfram und Heinrich. In der später angeknüpften deutschen Sage vom Wartburgkriege ist Klingsor zwar ein Schwarzkünstler, der Teufel bannt, aber als boshaft wird er nicht geschildert und seine Entmannung ist vergessen. Daß diese ihn zum Zaubern brachte, stimmt mit dem Mythos von Atys.

§. 22. Priester Johannes.

Den Priester Johannes, welchen Wolfram nur kurz erwähnt, mag Er zuerst in die Gralsfage eingeführt haben. Alle andern uns erhaltenen Darstellungen derselben, den jüngern Titrel, der aus Wolfram geschöpft haben wird, ausgenommen, kennen ihn nicht. Der Gedanke lag nahe, das fabelhafte Priesterkönigthum des Grals mit diesem nicht ganz gefabelten Priesterkönige in Verbindung zu bringen. Die neuern Untersuchungen, namentlich Ritters, haben

ergeben, daß die im Mittelalter verbreiteten, allerdings sehr übertriebenen Gerüchte von einem großen christlichen Reiche im Innern Asien, dem dieser Johannes, der seinen Namen von Geschlecht zu Geschlecht vererbe, in der doppelten Würde als Priester und König vorstehe, nicht ganz unbegründet waren. Da dieß zur Erläuterung unseres Dichters genügt, so verweise ich wegen des Nähern auf Ritters Erdkunde, die ich nicht ausschreiben mag, und erwähne nur noch, daß die christlichen Völker, welche jenes Reich bilden sollten, Nestorianer waren, d. h. Anhänger des auf der Synode zu Ephesus (431) verdamnten Häresiarchen Nestorius, und daß sie als solche zur syrischen Kirche gehörten, deren Patriarch zu Seleucia sich den Titel Primas und Catholicus anmaßte. Vgl. oben S. 530—32 und Anm. zu 9, 12. 13.

§. 23. Verchristlichung der Sage.

Die Sage vom Gral, Parzivals und Schionatulanders Geschichten sind uns in Wolframs beiden Werken in der reinsten und zugleich schönsten Gestalt erhalten; alle übrigen Bearbeitungen derselben sind mehr oder weniger Entstellungen, wie Eschenbach selbst schon Chrestiens Werk dafür erklärte.

Nach unserer Ausführung §. 11 und 12 hatten sich an die Verehrung einer Reliquie uralte heidnische Vorstellungen von deren wunderthätiger, ja schöpferischer Kraft geknüpft. Im Mabinogi ist aber der Name des Johannes schon vergessen, wenn gleich noch nicht von der Schlüssel, sondern von dem Haupte darauf die schöpferische Kraft auszugehen scheint. Diese sehen wir aber weiterhin an der Schlüssel haften, und nun mußte man deren Heiligkeit sich zu erklären suchen. In der Meldung über Flegitanis §. 10 ist sie nun theils mit dem geheimen Einfluß der Gestirne, theils mit dem Falle Lucifers in Verbindung gebracht. Näher sucht Letzteres die Meldung des Wartburgkrieges zu begründen, wonach der

Gral ein Stein war, der aus der Krone Lucifers sprang, als sie ihm der Erzengel Michael vom Haupte brach. Hiemit war ein neuer Weg zur Verchristlichung der Sage angebahnt. Doch kann schon bei Wolfram der Gral, wäre es auch nur wegen der Taube, die sich alljährlich am Karfreitag vom Himmel schwingt, als ein Symbol des christlichen Glaubens aufgefaßt werden, weshalb er auch den Heiden unsichtbar bleibt. Vgl. die Legende von St. Brandan bei Bruns. Die völlige Christianisierung, womit aber auch schon das Verderbniss der Sage beginnt, vollbrachten erst die spätere Nordfranzosen. Nach ihnen ist der Gral die Schlüssel, aus welcher Christus mit seinen Jüngern das Abendmal genoßen, und worin dann Joseph von Arimathia sein Blut aufgefangen hat, wovon Wolfram nicht wußte, vielleicht auch Chrestien nicht. Vgl. jedoch St. Marte Wolfr. 413 u. s. 19. Von Joseph von Arimathia, als dem Begleiter Philipps, des Apostels von Britannien, weiß aber schon Wilhelm von Malmesbury (um 1143), ohne jedoch der Abendmalschlüssel zu gedenken. So wird auch die blutende Lanze, bei Wolfram noch nichts als der vergiftete Sper des Heiden, der den Anfortas verwundet hatte, bei ihnen zu der Lanze, womit Longinus Christi Seite durchbohrte, und das Schwert, das der Fischerkönig dem Parzival verehrt, soll einst Judas Maccabäus getragen haben. Der jüngere Titurel endlich geräth mit sich selber und mit Wolfram in Widerspruch, indem er Anfangs diesem folgt, gegen den Schluß aber Manches von jenen Meldungen der nordfranzösischen Dichter aufnimmt.

Hier endlich ist es an der Zeit den §. 9 (S. 525) angedeuteten zweiten Grund anzugeben, durch welchen sich Wolfram zur Angabe über Riot gedrängt sah. Die Meldung des Flegetanis über den Gral konnte nur zu einer Zeit erfunden werden, wo dieser nichts weiter mehr als eine Schlüssel war, weil man das ursprünglich darauf liegende blutige Haupt, vielleicht des grausenhaften Eindrucks willen,

bereits aus der Erzählung getilgt hatte. Hier wird es nun wahrscheinlich, daß es Wolfram selber war, der die Meldung über Flegetanis, der dem Zabulon gleicht, in das Gedicht brachte, weil er dem Verlangen seiner Hörer, sich die Wunderkraft des Grals erklären zu können, genügen wollte. Aber hätte er sie auch irgendwo schon vorgefunden, immer kam ihm dazu Riôt, den er für einen Provenzalen ausgeben konnte, gelegen, weil einem solchen, bei der Lage des provenzalischen Sprachgebiets zu beiden Seiten der Pyrenäen, allenfalls zuzutrauen war, daß er das in arabischer Sprache geschriebene Buch des Flegetanis, auf das er sich wegen des Grals in letzter Instanz beruft, in Toledo gefunden habe, während er auch, da die Provence dießseits bis an die Loire reicht, mit der Chronik von Anjou bekannt sein konnte.

§. 24. Der jüngere Titurel.

In den bisherigen Untersuchungen über den Ursprung der Grals-sage sind große Verwirrungen dadurch entstanden, daß man auf die Angaben im jüngern Titurel Gewicht legte, weil man zuerst auch dieses Werk unserm Dichter zuschrieb, hernach aber, als der ungeheure Abstand zwischen seinem Stil und dem jenes spätern Werks nicht länger verkannt werden konnte, doch immer noch, und zwar bis auf diesen Tag, der Meinung anhieng, der Verfasser des Titurel habe mit Wolfram aus gleicher Quelle geschöpft und das Gedicht des Provenzalen Riôt vor sich gehabt. Ich kann aber meine Ansicht, daß dieß keineswegs der Fall war, nicht darthun, ohne auf eine nähere Betrachtung des jüngern Titurel einzugehen.

Nach der jetzt geltenden Ansicht rührt derselbe grötentheils von einem Ungenannten her, der es für gut befunden, sich für Wolfram auszugeben, und dessen echte Titurelstrophen in sein untergeschobenes Machwerk zu verweben. Ein Späterer, der sich Albrecht nannte, meinte dann, noch immer sei die im Parzival begonnene

und im Titurel ergänzte Geschichte der Pfleger des Grals nicht zu Ende geführt, und weil er sich im Besitz der vollständigen Aventiüre glaubte, entschloß er sich zu einer Fortsetzung, die nun ebenfalls einen Theil des Titurel bildet. Etwa fünfzig Jahre nach Wolframs Tode (um das Jahr 1270) wurden auch die freien Verse in den Strophen der echten Bruchstücke, um sie mit den ängstlicher gemessenen und doppelt gereimten des jüngern Titurel in Uebereinstimmung zu bringen, überarbeitet und die ersten beiden Langzeilen der Strophen mit innern Reimen versehen, nicht von Albrecht, sondern von einem Ungenannten, der Wolfram für den Verfasser des ganzen Werkes hielt.

Worauf die letzte Ansicht eigentlich beruht, weiß ich nicht, denn wenn der Verbesserer vor der ersten Strophe der alten Bruchstücke, die er jedesmal mit einigen Strophen einleitet, sagt:

her Wolfram sî unschuldec:

ein schrîber dicke reht unrihtic machet.

so bezieht sich dieß eben nur auf die echten alten Bruchstücke, die ja wirklich von Wolfram herrühren, mithin kann, auch die Lesart „ich Wolfram bin“ statt „her Wolfram sî unschuldec“ zugegeben, nicht daraus geschlossen werden, daß dem Verfasser Wolfram für den Dichter des ganzen Titurel gegolten habe. Auch die Worte:

ein meister ist ûsnemende

swenn ez mit tôle ein ander hie gerûmet.

gehen nur auf den Wolframschen Abschnitt vom Brackenseil und würden sich ganz gut im Munde Albrechts geziemen, wenn dieser der Verbesserer wäre, auch wenn wir ihn mit dem Verfasser des größten Theils des jüngern Titurel nicht für Eine Person hielten.

Dieser letztern Meinung, die sich darauf stützt, daß der Dichter des ganzen Werkes, der sich bisher so oft Wolfram genannt hat, nicht auf einmal ohne Veranlassung vor dem Schluß seinen

wahren Namen entdeckt haben werde, steht allerdings Vieles zur Seite und selbst die obigen Stellen scheinen dafür zu sprechen, daß wenigstens zwei Dichter anzunehmen wären, einer, der sich für Wolfram ausgiebt, und ein anderer, der sich von ihm unterscheidet.

Allein die Absicht zu betrügen, dem Leser sein Machwerk als Wolframs Gedicht zu verkaufen, muß man dem Verfasser des Titurel nicht zutrauen. Wenn er in Wolframs Namen spricht, so ist das nur ein Spiel, eine poetische Fiction, die des Lesers Aufmerksamkeit fesseln, und zugleich der Eigenliebe des Dichters schmeicheln soll. Wenn es ihm mit seiner Verkleidung ein rechter Ernst gewesen wäre, so hätte er weder durch Zeitanspielungen, wie jene auf den Ironehalb fahlen Richard von Kornwall (R. 23, 36), sich als einen Späteren zu erkennen geben, noch seine eigenen persönlichen Verhältnisse, namentlich die zu seinen Gönnern, denen er sein Werk zu widmen gedachte, und die ihn dafür unterstützen sollten, einmischen dürfen. Schon im Eingange Str. 61—64 gedenkt er dreier Fürsten, für die er zu Felde sein Leben in Stürmen und Streiten wagen müsse, und bei denen seine Bitte, um Muße zu Vollendung seiner großen Aventure, bisher nicht verfange.¹

Derselben Fürsten erwähnt er wieder R. 39, 283. 4, wo er schon damit umgeht, sein Werk nicht weiter zu führen. Es war Sitte der mittelhochdeutschen Dichter, sich selber und ihre Gönner am Anfang oder am Ende des Werkes zu nennen. Er will aber

¹ Diu hat den sprunc sô witen
genomen und ir gesinde,
daz sich ein michel striten
noch hebt vil liht ê daz ich underwinde
mich der rede sô gar ein übermâze.
mit bet wil ichz versuochen,
daz man mich sôlher arebeit erlâze.

von den seinigen schweigen, weil sie sich diese Märe so wenig oder so gar nichts bei ihm kosten lassen.¹

Es war also seine Ansicht gewesen, ihre Namen als die seiner Gönner und Helfer der Sitte nach am Ende zugleich mit dem seinen, den wir bald darauf auch erfahren, zu nennen; da sie sich aber nicht vermæren lassen, weil der Dichter keine Hoffnung mehr hat, ihnen jemals danken zu dürfen, so verschweigt er sie, sieht sich aber in dem Folgenden wiederholt nach andern Gönnern um, ohne deren Hilfe er nicht fortbichten will:

umb rîchin soldamente

wær ich noch diu mære fürbaz gebende.

und weiterhin:

ob mich der miete stiure

alsô ringe wil dar zuo besâzen,

sô wurde ein rede noch hie vil wol gelenget.

Unmittelbar hierauf folgt nun die bekannte Stelle, wo Albrecht sich nennt und erklärt, er wolle vom Walplatz traben, weil ihm der Hülfe Lanze an einem Fürsten gebrochen sei. Träte hier Albrecht zuerst als Fortsetzer auf, so wäre es wunderbarlich, daß er vom Walplatz zu traben drohte, eben indem er darauf trabt. Es ist also derselbe Mann, der sich bisher schon über die Kargheit seiner Gönner beschwert hat, zumal da er auch fernerhin noch wie Jener nach helfenden Gönnern sucht und fortführt, Gründe zu häufen, warum die Geschichte noch nicht zu Ende sei und weiter fortgeführt werden müsse. Daß er hier seinen wahren Namen entdeckt, kann also gar

¹ Wer dise vürsten wæren
des wil ich gerne swigen,
si lânt sich niht vermæren,
wan ich ir gâbe nimmer darf genigen.
si sint der mitte wol ûf diutscher terre,
si sint den bergen nâhen,
diu milte hât ab in gehûset verre.

nicht befremden, eben weil er vom Wal zu traben, d. h. zu schließen gedenkt, wenn er keine Unterstützung findet, und weil es, wie wir nach dem Obigen glauben dürfen, immer seine Absicht war, sich vor dem Schluß der Sitte gemäß zu nennen, wie er auch seine Gönner genannt haben würde, wenn sie sich hätten vermehren lassen. Er mußte ja auch am Ende die Maske fallen lassen, weil der Lohn, auf den er hofft, nicht Wolfram, sondern ihm selber zu Gute kommen sollte. Nur das könnte befremden, daß er gleichwohl nicht schließt, sondern die Geschichte weiter führt. Vielleicht hoffte er aber, daß ihm das fertige Werk größern Nutzen bringen werde als das unvollendete; vielleicht hatte er auch schon, wie R. 40,118 vermuthen läßt, wo er von dem Adler spricht, der alle Vögel überfliege, wie seine Abenteuer allen andern vorzuziehen sei, einen neuen Gönner im Sinne, dem er sein Werk gegen reichlichen Lohn zu widmen gedachte.

In der That fand Sulpiz Boisseree im Jahr 1817 den Decken des Heidelberger Titirels Nr. 141 zwei im Herbst 1819, als Sachmann diesen Codex abschrieb, verschwundene Blätter aufgeklebt, mit 23 zum Theil unleserlichen und verstümmelten, aber von derselben Hand wie der Codex geschriebenen Strophen, welche er abschrieb und 1835 in den Abhandlungen der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften (München, Bd. 7. S. 384) veröffentlichte. Sie rühren offenbar von Albrecht her, der sich wiederholt nennt, und enthalten eine Zuschrift seines Werks an einen Fürsten, den er dem Adler vergleicht, den der Baiern Prinz sin salute nenne, und den er selbst als Duc Loys et Palatinus und wiederum Str. 18 als phalatzgräve bezeichnet. Dieser kann nun kein anderer sein als Ludwig der Strenge (1253—1294), Pfalzgraf und Herzog in Oberbayern (Dux et Palatinus), welcher seinem jüngern Bruder Heinrich in der Theilung von 1255 das Herzogthum Niederbayern überlassen hatte, als Pfalzgraf bei Rhein die Verwesung des Reichs

Jahre lang ruhmvoll führte und zuletzt 1273, da ihm die übrigen Fürsten ihre Stimmen übertragen hatten, die Wahl Rudolfs von Habsburg durchsetzte. Dieß genügt, den Vergleich mit dem Adler und den Lobspruch, von Oesterreich bis Flandern sehe man seine Kleider herrlich schwanke, zu rechtfertigen, und man braucht nicht an seinen Sohn Ludwig von Baiern zu denken, der von 1314 bis 1347 den deutschen Kaiserstuhl besaß. Auch fällt dieser schon zu spät für den Dichter, der von Richard von Kornwall († 1272) als einem Lebenden spricht (Kap. 23), den der Franziskanermönch Berthold († 1272) schon citiert und commentiert (Kling S. 162), und der funfzig Jahre nach Wolfram, um das Jahr 1270, dessen Langzeilen mit innern Reimen versehen hat. Die Stelle 69, 22, wo es heißt, vor hundert Jahren sei in Thüringen ein Fürst gestorben

den man dô Herman *als nu disen* nande,
enthält keine Zeitbestimmung, denn der Dichter spricht in Wolframs Namen, und mit dem *als nu disen* ist dessen Gönner, der milde Landgraf († 1216), gemeint, so daß zur vollständigen Erklärung der Stelle nur zu ermitteln bleibt, welcher Hermann von Thüringen hundert Jahre früher, um 1116, verstorben sein solle.

St. Marte rückt aber das Gedicht in noch spätere Zeit, indem er jene Widmung, die nur nach Beendigung des Werkes verfaßt sein kann, für eine Einleitung ansieht, und demnach den Beginn des Gedichtes in die Zeit von 1322—1329 setzt, wo nach Befiegung des Gegenkaisers Friedrich von Oesterreich erst von Ludwig gesagt werden konnte, sein Adlerfittich reiche von Oesterreich bis Flandern. Die Beendigung des Werks, die sonach fast ein ganzes Menschenleben ausfüllt, fällt ihm dann in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, weil unter den drei Fürsten nicht wohl andere als drei von den sechs Söhnen Ludwigs verstanden werden könnten. Hierzu ist aber nicht der mindeste Grund vorhanden, denn von

den drei Fürsten sagt der Dichter nicht, wer sie seien, und die Andeutung, daß sie den Bergen nahe und in der Mitte des deutschen Landes wohnten, giebt keine Auskunft, und würde eher die bairischen Prinzen ausschließen.

§. 25. Albrecht und Riot.

Wenn aber das Gedicht so spät fiel, so wäre es noch unwahrscheinlicher, daß der Verfasser Wolframs Quelle, den Riot, vor sich gehabt hätte. Sollte dessen Werk, das, seine Existenz vorausgesetzt, in Frankreich schon gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts verschollen scheint, sich in Deutschland bis tief ins vierzehnte erhalten haben? Setzen wir aber auch den Titurel, wie billig, spätestens in die siebziger Jahre des dreizehnten, so sagt der Verfasser nirgend ausdrücklich, daß er den Riot besitze und doch ist anzunehmen, daß er in seiner Ruhmredigkeit einen großen Lärm darüber geschlagen hätte. Albrecht versichert zwar, er habe die Abenteuer ganz; aber das bezieht sich auf den noch fehlenden Schluß, von dem wir schon wissen, daß er von Riot, d. h. von Wolfram, abweicht. Wenn er sich früher auf Riot berief, so that er das in Wolframs Namen, es gehörte eben mit zu der Rolle, die er zu spielen übernommen hatte; gewöhnlich geschieht es auch nur bei Dingen, für welche Riot allerdings (Wolframs angeblicher) Gewährsmann war; bei andern, die der Tituredichter selbst erfunden hatte, mag man diese Berufung für angewöhnte Manier halten.

Entscheidender sind aber die innern Gründe. Wir erfahren aus dem ungeheuer langen Gedicht kaum etwas Neues, fast Alles hat der Dichter aus Andeutungen im Parzival und den echten Titurelstrophen herausgeklaut, was er mit unendlicher Breite vor uns auskramt, denn wie schon St. Marte bemerkt hat, im Ausbeuten seiner Vorgänger findet dieser Albrecht von Scharffenberg, wie ihn Ulrich Fürterer, mit Anspielung auf sein Verhältniß

zu dem Pfalzgrafen nennt, seines Gleichen nicht. Fast das einzige Neue, das er allenfalls aus Riot entlehnt haben könnte, ist das Geschlechtsregister der Gralskönige von Sennabor bis Titurel, vgl. S. 559. 60; aber das scheint seine eigene dürftige Erfindung, denn nirgend bei Provenzalen, Nordfranzosen oder Britten findet sich die Spur eines dieser Namen wieder. Wo er sonst von Wolfram abweicht, oder ihn zu ergänzen scheint, stimmen die Nordfranzosen mit Wolfram (Nachmann XXV), und wo wir Ergänzung wünschten, z. B. bei dem Raub der vierhundert Frauen durch Kinschor, und bei dem Gralschwerte, das durch den Brunnen von Karnant wieder ganz werden soll, läßt uns Albrecht unbefriedigt, obgleich er allerdings jene Lücken auszufüllen versucht. Wenn nach der Phantasmagorie jenseits des Wassers Siebra, das an Florischanze vorüberfließt, und der Tugendprobe auf der Wunderbrücke, die nur eine Variation der sonst in den Artusromanen vorkommenden Proben mit dem Becher, dem Mantel u. s. w. ist, die vier Königinnen plötzlich verschwunden sind, ohne daß man erfährt wie es damit zugegangen ist, so können uns jene vorgängigen Zaubereien nicht für eine Aufklärung über den Hergang bei jenem letzten Raube des Zauberers gelten. Auch mit dem Gralschwert ereignet sich nichts, das nicht Wolfram schon angedeutet hätte. Daß es an Escunai verschenkt wird, und dieser Schionatulanders Tod an Drilus damit rächt, befriedigt unsere Neugierde nicht, und daß es auf Floridiprinze von Floridibale zerbricht, der P. 772 nicht im Verzeichniß der Besiegten vorkommt, erweckt Verdacht. Es ist ein Mißverständnis, wenn der Titureldichter das Schwert durch den Segensspruch, den Sigune den Parzival lehrt, wieder ganz werden läßt, denn P. 254, 15 verstand Sigune unter dem Segensspruch, den das Schwert bedürfe, und von dem sie fürchtet, daß ihn Parzival dort gelassen habe, die unterlassene Frage, mithin kann er hier nicht aus Riot geschöpft haben. Im Ganzen darf man von Albrecht sagen, er habe

aus Einer Märe zwei gemacht, obgleich er 36, 28 bethenert, daß er das ungern thue. Nun kommt noch hinzu, daß er, um seine Geschichte in die Länge zu ziehen und ein dickes Buch zu füllen, als ob er ellen- oder stückweise Bezahlung hoffte, mit Wolfram, also mit dem angeblichen Riot, in Widerspruch geräth. Bei der Festigkeit und Ungebuld, womit Sigune im ältern Titurel auf den Besitz des Brackenseils dringt, wird man nicht erwarten, sie habe dem Geliebten hernach Zeit gegönnt, alle die unnützen Abenteuer zu bestehen, die einen großen Theil des Titurel füllen, und gar ohne Noth zum andern Mal gen Baldach zum Baruch zu fahren. Daß er hier Gahmurets Tod an Spomidon rächt, ist mit Wolframs Gedicht unvereinbar, denn Sigune würde dann dem Helben bei ihrem ersten Zusammentreffen gewiß gesagt haben, daß der Erschlagene, den sie im Schooße hielt, seines Vaters Tod gerächt habe, da sie ihm ja nicht verschwieg, daß er seinethalben und in der Vertheidigung seiner Länder erschlagen worden sei. Von seinen zwölf Begleitern nach dem Morgenlande sind Raliet, Morhold, Friedebrand, Hardeiß und Heuteger schon einmal dort gewesen, und es sieht echter Sage nicht gleich, daß sie allein um den Tod Gahmurets zu rächen, der sie, Raliet ausgenommen, gar nichts angeht, nochmals dahin fahren; nur die äußerste Noth konnte dazu bestimmen, auch Drilus Bruder Lähelcin, der nach 141, 7 dem Parzival zwei Länder nahm, unter Schionatulanders Mitstreitern aufzuzählen. Daß der Schluß der Aventiire, wo Joseph von Arimathia aus der nordfranzösischen Gestaltung der Sage aufgenommen ist, mit Riot im Widerspruch steht, ist oben schon angedeutet.

Das Ergebniss wäre demnach: der jüngere Titurel ist spätestens in den ersten siebziger Jahren des dreizehnten Jahrhunderts mit Einschaltung und Uebersetzung der beiden Wolframschen Bruchstücke von Albrecht von Scharffenberg gedichtet, der nicht um zu betrügen, sondern um den Eindruck des Werks zu verstärken, den Namen

Wolframs gebrauchte, dessen angebliche Quelle aber, den Kiot, nicht kannte, daher er bei Untersuchungen über die Gralsfage mit Vorsicht zu benutzen ist.

Der Parzival ist nicht wie der Titurel in Strophen gebichtet, aber etwas Strophenähnliches ergibt sich daraus, daß gewöhnlich, wenigstens vom fünften Abschnitte an, dreißig Zeilen näher zusammengehören und ein kleines Gemälde für sich bilden. Davon verschieden sind noch die sechszehn größern Abschnitte, in welche das ganze Werk zerfällt. Der Dichter hat sie selbst angeordnet; nur ihre Bezifferung und Benamung, so wie die der beiden Bruchstücke des Titurel, rührt von mir her. Bei der Benamung gieng ich nur darauf aus, dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, wozu mir Eigennamen am tauglichsten schienen. Freilich ließ sich nicht immer der Hauptinhalt des Abschnitts an einen Namen knüpfen; wenn aber z. B. der letzte Loherangrin heißt, so ist dieser zwar nicht die Hauptperson desselben, so wichtig er auch für die Sage geworden ist, aber dem Gedächtnisse bezeichnet sein Name den Schlußabschnitt unfehlbar. Bücher habe ich diese Abschnitte nicht nennen wollen, weil der Dichter, vielleicht aus einem frühen ritterlichen Haß der Buchmacherei, seine Erzählung kein Buch genannt wissen wollte, da er keinen Buchstaben kenne, und sein Gedicht sage, nicht lese wie andere, die das Buch erst vor sich nehmen müßten. Will sie der Leser dennoch Bücher nennen, so mag er zusehen, wie er es bei dem Dichter verantwortet; ich zürne ihm deshalb nicht.

Möge auch mir der Leser nicht zürnen, daß ich Wolframs Gedichte nicht in eine moderne Form umgegossen, vielmehr mit Beibehaltung des Versmaßes Zeile für Zeile in unserer Sprache so wiedergegeben habe wie er sie in der seinigen erfand. Wohl weiß ich, wie viel ich wage, indem ich Werke des dreizehnten Jahrhunderts

in ihrer ursprünglichen Gestalt dem neunzehnten biete; aber das Wagniß wäre größer gewesen, wenn ich sie dieser eigenthümlichen Gestalt entkleidet hätte, denn schwerlich würde ich ihnen eine dem Inhalt gemäßigere geliebt haben. Lange hielt ich selbst eine Uebersetzung des Parzival nach den hier befolgten Grundsätzen, denselben, die mich bei den Nibelungen, dem armen Heinrich, dem Walthar von der Vogelweide und seitdem noch bei andern, geleitet haben, nicht für thunlich, ja Andere haben sie geradezu für ein Ding der Unmöglichkeit erklärt, wenn eine genießbare Lectüre zu Tage gefördert werden solle. Ob dieß hier dennoch geschehen ist, darüber muß ich freilich erst das Urtheil der Lesewelt abwarten; fällt es aber wider mich aus, so darf ich doch hoffen, es werde mir zur Entschuldigung gereichen, daß ich einen Dichter wie Wolfram lieber selber reden lassen wollte als seinen Erfindungen meine schwache Stimme leihen. Umdichtungen halte ich nur dann für erlaubt, wenn der neue Dichter dem alten an poetischer Kraft überlegen ist, und so durfte wohl Wolfram den Chrestien, aber nicht R. Simrock den Wolfram umdichten wollen.

Noch mehr als die Uebersetzung bedürfen die Anmerkungen der Nachsicht. Für einen vollständigen Kommentar der Gedichte Wolframs ist die Zeit noch nicht gekommen, nicht einmal das Bedürfnis erwacht. Selbst die Meister vom Stuhle gestehen: „Erklärende Anmerkungen zu Wolframs Gedichten werden freilich auch Kenner wünschen; aber ihnen ist wohl bekannt, was uns noch Alles an Hilfsmitteln und Kenntnissen fehlt, um das Nöthige zu leisten.“ Erläuterungen einzelner Stellen scheinen aber immer zu der Frage zu berechtigen, warum nicht auch das Nebenstehende erklärt sei, das der Erklärung vielleicht eben so sehr, wo nicht noch mehr bedurft hätte. Sonach wäre es denn allerdings am Besten gewesen, ganz zu schweigen. Wenn ich gleichwohl gegeben habe was ich hatte und was mir der Raum mitzutheilen erlaubte, so geschah es nicht ohne

Scheu vor der Klippe, dem aufmerksamen Leser, der selten eine Nachhilfe braucht, lästig zu werden. Bei denen, die nur zur Unterhaltung lesen, und es gerne bequemer gehabt hätten, darf ich mich wohl darauf berufen, daß es auch eben keine Annehmlichkeit ist, Noten unter oder hinter dem Texte durchzustöbern, die gewöhnlich nur von der Sache abführen, während die Uebersetzung in sich der kürzeste Kommentar ist, da man nicht richtig und deutlich übersetzen kann ohne Sinn und Meinung der Urschrift wiederzugeben. Endlich wird auch die jedem Abschnitt vorausgeschickte Uebersicht des Inhalts Manches ins Licht zu stellen dienen.

Anmerkungen zum Parzival.

1—4, 26. Ueber die Dunkelheit der Rede im Parzival, und namentlich in dieser Einleitung, ist schon bei Lebzeiten des Dichters (vgl. S. 8) und bald nachher wiederholte Klage geführt worden, und der jüngere Titurel giebt deshalb von den ersten 37 Versen eine Paraphrase, die aber oft den Zusammenhang der Gedanken verfehlt oder doch allegorisch umdeutet. In unsern Tagen hat Lachmann den Eingang des Parzival in einer eigenen Abhandlung (gel. in der B. Akad. der Wissensch. am 15. Oct. 1835) erläutert und wir haben die kurze Uebersicht des Gedankengangs, womit er zuletzt das Gesagte zusammenfaßt, in unsere Inhaltsangabe wörtlich aufgenommen. Nach Lachmann haben sich noch Kläden (Berl. Germania) und Kühnmund (Potsdamer Schulprogramm 1845) an dieser Einleitung versucht. Die Uebersetzung folgt Lachmann, nur 2, 20—22 giebt sie nach Benedens Deutung, der hier richtig das Bild eines Kindes sah, das sich im Walde mit zu kurzem Schwanz die Bremsen nicht abwehren kann. Wenn Lachmann bei des Dichters Worten daz si den dritten biz niht galt fragt: „Aber beißen die Bremsen?“ so kann ein Bremsenstich so gut beißen als ein Schwertstich. Auf eine zweite Frage antwortet die Uebersetzung, und die dritte: „wie kann der Jagel als der treue Gefelle des Thieres betrachtet werden?“ verfolgt das Bild ohne Noth zu weit. Der kurze Schwanz wird nur der kurzen Treue verglichen.

4, 27. Lit de justice.

6, 19. Ueber das im Original gebrauchte Wort hantgemælde vgl. G. Homeyer Ueber die Heimat nach altdeutschem Recht, insbesondere über das Hautgemal. Berlin 1852.

9, 12. 13. Gilstram und Rankulat sind noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen. Doch wird 563, 7 der Katholico von Rankulat erwähnt: nach Wilken, Geschichte der Kreuzzüge 17, 42 wäre er der Patriarch von Armenien, der seit 1550 seinen Sitz in Fala-herrun am Euphrat hatte. Gilstram ist nach M. Haupt (Berichte der R. Sächs. Gesellsch. Febr. 1853) derselbe Ort, der in der Gudrun 1164, 3. Gustrate heißt. Vgl. Grimm Myth. 705: hier ist Gailâte damit zusammengestellt, wo nach dem Morolt diu sunne ir gisidele hât. Darnach würde Galoes meinen: „Wärst du im fernsten Abendland geboren oder fernher von Osten gekommen.“ Vgl. Haupt a. a. O. und S. 22 oben.

14, 3. Hier ist nicht das alte durch den Thurm zu Babel bekannte Babylon, sondern das ägyptische gemeint, welches bei Kairo lag und später mit ihm zusammenwuchs. Dafür spricht außer dem damaligen allgemeinen Gebrauch (Bencke z. Wigalois S. 481) die Nachbarschaft Alexandriens. Vgl. 21, 20. mit 18, 14. 106, 11.

14, 17. Vgl. 14, 27. Das unter dem Namen Hermelin bekannte Pelzwerk soll von Armenien kommen, und hieß daher Harm, wovon Härmelein das richtige neuhochdeutsche Deminutiv wäre.

25. Vgl. über diese deutschen Namen die Einleitung S. 9 und Jac. Grimm Tirol und Friedebrand, Zeitschrift für d. Alterth. 1. 1, 7. und unsere Anm. zu 496, 21.

27, 16. statt als ein palas lese ich in dem palas. Bei dieser leichten Aenderung bedarf es der gezwungenen Deutung nicht, welche St. Marte (Pfeiffers Germania S. 85) aufstellt.

27, 30. Vgl. Inhaltsangabe.

32, 14. Auch 134, 18 wird ein Kleinod (von Orilus) durch den Schild des Gegners gestochen, doch ohne daß es darin haften

blieb. Kleinode sind Geschenke, meistens der Frauen, welche deren Ritter als Fähnlein am Sper trugen, wo sie dann durch den Schild gestochen werden und darin haften bleiben konnten, oder sich auf den Schild schlagen ließen, wie Gawan Obilots Aermel (375, 23), oder den Halsberg damit bedeckten, wie Gahmuret 101, 10—19 mit Herzeleidens Hemde. Diejenigen Kleinode, welche Theile der weiblichen Tracht bildeten, pflegten die Frauen, welche sie geschenkt hatten, durchstochen und zerhauen wieder anzulegen. So Herzeleide und Obilot.

37, 23. Romanisch ravine, von raver rennen.

38, 6. Ein Kunstausdruck, gleichbedeutend mit Sicherheit.

38, 12. Der Sieger heischt Sicherheit, der Besiegte giebt oder bietet sie, und ist nun sein Gefangener. Wer Sicherheit bietet, gelobt sich in den Willen des Siegers zu flügen, er leistet also gleichsam einen Eid: daher heißt es 39, 2 „mir sichert eure Hand.“

38, 13. Nämlich in die Stadt. Auch dieß Einsenden ist ein Kunstausdruck.

48, 29. Grünland ist das Groenlandsfylki der Landschaft Vit in Norwegen. J. Grimm. Vgl. 87, 20.

50, 5. Vgl. Inhaltsangabe.

53, 25—53, 10. Auch diese Stelle ist dunkel. Man unterscheide zwei Dinge: 1. Die Rüstung Eisenharts, welche dieser auf Belakanens Gebot, die ihn versuchen wollte, von sich gethan hat (27, 15) und welche, wie es scheint, von den Fürsten von Abagog Friedebranden gegeben ward, und 2. das prächtige Gezelt, worunter Eisenharts Leiche und jene kostbare Rüstung ausgestellt waren. Das Gezelt hatten zwar Schotten auf das Feld gebracht, es war aber nicht Friedebrands, sondern wahrscheinlich Heutegers Eigenthum: es wird daher Gahmureten sogleich zu Theil, denn nach 54, 13 läßt er es zu Schiffe tragen. Die Rüstung dagegen will Heuteger erst daheim von seinem Herren erbitten und wieder senden. Er nahm

sie also mit nach Schottland, denn 58, 5—19 begegnet das Schiff, das sie ins Mohrenland zurückbringen sollte, Gahmureten auf der See. Vgl. 64, 13—17, und Anm. zu 27, 16.

56, 18. An dieser offenbaren Verwechslung scheint unser Dichter nicht schuldig, denn aus Hartmanns *Crech* wußte er, daß *fāmorgân* (*Fata morgana*, *Fee Morgana*) die Zauberin selbst, nicht ihr Land (*Terre de la Joie*) war. So urtheilt auch Grimm *Myth.* 1225; vgl. jedoch *B.* 585, 14. 15. Späterhin gilt *Morgana* für König *Artus* Schwester; hier ist sie die Stammutter seines Geschlechts.

57, 23. Hyperbolisch heißt ein *Walbschwende* (*Walbverschwender*) wer viel *Spere* verstimmt.

57, 27. In dem Einleitung §. 9 und zu 25 erwähnten Gedicht von König *Tirol* und *Friedebrand*, das in einem offenbaren Zusammenhang mit *Gahmurets* Geschichte steht, wird ein Kampf mit solchen *Elstermenschen* (*negrepies*) beschrieben.

62, 18. Vgl. 105, 26. *Avoi!* romanischer Ausdruck der Verwunderung, der auch bei andern unserer Dichter vorkommt.

65, 39—67, 28. Von den hier Genannten ist uns *Morhold* von *Irland* schon aus dem ersten Abschnitte (49, 5), doch nur dem Namen nach bekannt, und auch hier spielt dieser im *Tristan* bedeutende Held nur eine Nebenrolle. Auch *Uterpandragon* kennen wir als König der *Britten* schon aus *Gahmurets* Briefe an *Bela-fanen*. Andere werden uns im Verlauf näher bekannt werden, als der auch aus dem *Zwein* bekannte König von *Askalon*, *Brandelidelein*, König von *Punturtois*, *Eidegast* von *Logrois*, der weiterhin erwähnte *Gurnemans de Graharz*, vor allen *Gawan*, auf welchen der Dichter im Voraus aufmerksam macht, obwohl er jetzt noch zu jung ist, einen *Schaft* zu brechen.

71, 26. *Ach mardi* schon mehrfach erwähnt und von dem Dichter selbst erklärt. *Pfellel* (lat. *pallium*) scheint ein allgemeiner

Name für alle Seidenstoffe, deren im Parzival außer dem Achmardi noch viele genannt werden, als Plialt 235, 10, Palinat, 790, 17, Zendal 59, 6, Saranthasme 629, 17—27. Der Orte, woher diese Pfellel bezogen werden, kommen so viele vor, daß sie fast das halbe Alphabet füllen: Aſagog, Akraton, Agathyrſtente, Aſſigarzionate, Cynidonte, Ecidemonis, Spopotitikon, Kalomidente, Ninive, Mauriente, Pelpionte, Thasme, Thabronit, Zaſamant. Sie ſcheinen alle im fernen Orient zu liegen, daher ſich auch Fabelhaftes daran knüpft, wie hier von Greifen und anderwärts, z. B. 735, 23, von Salamandern, die Rede iſt.

72, 14. Ein ſtarker Anachronismus allerdings, wenn das Gedicht überhaupt in einer beſtimmbaren Zeit ſpielt. Dem Dichter iſt es aber nur um Schilderung der Sitten der ſeinigen zu thun, und ſo würden auch wir dieſen Zug ungern vermiſſen.

73, 16. Kiwalin, der Vater Triſtans, heißt hier ein König von Lohneis. Gottfried von Straßburg hatte vielleicht dieſe Stelle im Auge, wenn er ausdrücklich ſagt, er ſei nicht von Lohneis, wie Viele wähten, ſondern nach dem Zeugniß des Thomas von Britanie, von Parmenien geweſen.

74, 13—15. Bauern (Bilane, vilains) wurden an den Höfen nicht geduldet. Vgl. 144, 5—16, wo der Fiſcher den jungen Parzival nicht nach Nantes begleiten will.

75, 29. Härſenier, die das Haupt unmittelbar bedeckende Haube, auf welche dann erſt der Helm geſetzt wird. S. Grimm.

82, 18—20. Der Pfänder oder Pfändner iſt eine Mittelsperſon beim Würfelfpiel, welche die von den Spielenden zu Pfande geſetzte Summe in Empfang nahm, wohl auch die Würfe zählte und die Würfel herlich, ſo wie das Licht, bei dem geſpielt wurde. Fiel er mit dem Wirth zuſammen, ſo vergleicht er ſich dem Marqueur beim Billardſpiel, welcher gleichfalls die Gewinne zählt. Vgl. Haupt Berichte u. ſ. w. 1853.

82, 25—29. St. Marte, Pfeiffers *Germania* II, 84, will hier anders interpungieren als Lachmann, weil ihm nicht die Richter auf Delbaumlaub, sondern die Polster auf einer Streu von Olivenlaub zu liegen scheinen. Hätte er Recht, so brauchte die Uebersetzung auch nur in der Interpunction geändert zu werden, was ich dem Leser wohl überlassen kann.

88, 1—6. Vgl. Anm. zu 82, 18—20.

89, 27. Auch hier will St. Marte a. a. O. anders interpungieren; ich kann aber nicht beistimmen.

91, 16. Nach 346, 16 hieß die Königin von Auerre (Auvergne), Galoes Geliebte, nicht Fole sondern Annore. Vielleicht ist hier folle, thörichte Königin, zu lesen. Ihr heftiger Tadel im Munde Railets setzt voraus, daß er nicht weiß, wie schwer sie ihre Härte gegen Galoes gebüßt hat: die Neue hat ihr nämlich den Tod gegeben. Vgl. 80, 26 mit 346, 15. Obiens Worte: Ihr seid mir lieb wie Annoren Galoes, sagen nur, ich liebe euch zwar, doch sollt ihr meine Liebe ritterlich verdienen müssen, wie es Annore von Galoes verlangte. A. M. ist St. Marte.

96, 6. Folge ist (nach dem altd. Gerichtsverfahren) wenn dem zuerst urtheilenden die übrigen Schöffen oder auch die umstehenden freien Männer beipflichten. J. Grimm. Vgl. 97, 16 wo es heißen sollte: Da Folg und Urtheil ward gethan.

101, 10. Vgl. zu 32, 14.

100, 1—18. Alle Gedichte dieser Zeit laßen das Beilager, durch welches die Ehe rechtlich zu Stande kam, der Hochzeit und der Trauung vorhergehen.

103, 17. Aus dem deutschen Güterrecht der Ehegatten ist Leibgedinge, ein der Frau zu lebenslänglichem Genuß angewiesener Vermögenstheil, bekannt genug. Da aber Gedinge auch Wunsch und Verlangen, Leib auch Leben bedeutet, so veranlaßt dieß den Dichter zu einem unübersetzlichen Wortspiel.

105, 18. Daß man mit Blut eines gewissen Thieres den Diamant erweichen könne, weiß auch Hartmann im *Crech* 8436.

116, 2—4. „Wenn man meine Erzählung für ein Buch hielte und darnach Ansprüche an sie stellte, so müßte ich mich schämen. Lieber wäre ich nackt ohne Tuch, wenn ich im Bade säße; nur müßte ich freilich des Laubbüschels (questen) nicht vergessen haben, um mich doch einigermaßen bedecken zu können.“ *M. Haupt a. a. O.* 1853. Die eigentliche Bestimmung des Laubbüschels im Schwitzbade ist zwar, sich damit zu streichen und zu peitschen: doch konnte er auch zur nothdürftigsten Bedeckung verwendet werden.

116, 5—14. Diese Worte wären es nach *Lachmann S. IX*, vgl. *Haupt Zeitschr. XI, 49*, welche dem Dichter, des Tadeln der Frauen wegen, übel genommen wurden, und wegen deren er sich in den diesem Abschnitte vorausgeschickten Worte rechtfertigt. Er gesteht darin, sich im Zorne gegen Eine, die sich an ihm vergangen hat, und die er nicht aufhören will zu haßen, versprochen zu haben, was ihm nicht wieder begegnen solle. Doch dürften ihm die Frauen darum das Haus nicht stürmen, denn er wisse sich zu wehren, Frauen zu loben und zu tadeln, die guten von den bösen zu unterscheiden, und nur die Besonnenen achte er für gut. Ueberdies verlange er seines Gesangs wegen nicht geliebt zu werden: nur durch Ritterschaft werbe er um Minne: auch sei seine Aventure nicht etwa ein Buch, denn er kenne keinen Buchstaben und pflege sein Gedicht nicht vorzulesen, sondern frei vorzutragen. Eine ähnliche Aeußerung *Willehalm 2, 19 ff.*

120, 2. *Gabilot*, fr. *Javelot*, leichter Wurffspieß, keine ritterliche Waffe. *Vgl. 157, 20.*

125, 11. *Meljakanz* lernen wir unten als Jungfrauenräuber noch näher kennen. *Vgl. zu 343, 26.*

134, 6. In *Crech* und *Enite*, dem Jugendgedicht Hartmanns von Aue, kommt das Turnier von *Prurin* vor: *Orilus de Valander*

(franz. l'Orgueilleux de la Lande), der hier der hochfährige Lando heißt (2575), wird von Grect abgestochen; daß er aber hernach Grecten vor Karnant abgestochen habe, finde ich nicht. Zwar verliert sich Grect zu Karnant, d. h. er wird träge zur Ritterschaft; aber Niemand sticht ihn ab; auch widerfährt ihm dieß späterhin nur, da er ganz wundenmatt ist, von Guivreiz, den er früher besiegt hatte. Wahrscheinlich folgte hier Wolfram seiner Quelle, wie auch die gleich folgenden Anspielungen sich auf kein deutsches Gedicht beziehen.

134, 7. Den König Lach (Roi Lac) kennen wir schon aus 73, 22.

134, 18. Vgl. zu 32, 14.

135, 11. Mit diesem Sperber hatte es wohl dieselbe Bewandniß, wie in Hartmanns Grect, wo der Herzog Imain alljährlich einen Sperber auf eine silberne Stange setzte, welcher dem Ritter bestimmt war, der es im Kampf wider die übrigen zu bewähren wußte, daß seiner Geliebten der Preis der Schönheit gebühre (186—215).

140, 17. Vgl. Einl. §. 18.

141, 16. Wünscht der Leser nähere Auskunft, so findet er sie in den beiden Bruchstücken des Titurel, namentlich in dem zweiten, das ich nach dem Namen des Bracken Gardevias genannt habe.

141, 17. In unsern Diensten, denn Schionatulanders Streit mit Drilus betraf nicht allein das Brackenseil, auf dessen Besitz Schionatulanter gedrungen hatte, sondern auch Parzivals Länder Wals und Morgals, welche Herzeleiden die Brüder Drilus und Lähelcin entrißen hatten.

143, 21—144, 4. Diese Anspielung auf Hartmanns Grect ist frei von aller Feindseligkeit, wie denn die gehäuften Bezüge auf dasselbe eher darthun könnten, daß es Wolfram über Verdienst

geschätzt habe. Vielmehr kann diese Stelle zu dem Beweise gebraucht werden, daß es Hartmann war, der den König Artus und seine Tafelrunde in die deutsche Poesie einführte, und durch den Beifall, den sein erstes Werk dieser Gattung gewann, auch unsern Dichter von der deutschen Heldensage, mit der er sich bis dahin beschäftigt zu haben scheint, auf dieß neue von Hartmann erschlossene Gebiet hinüberzog. Die Drohung, an Eniten und ihrer Mutter Rache zu nehmen, wenn sein junger tölpischer Held seines unhöfischen Aufzugs wegen an Artus Hofe verspottet würde, erklärt sich daraus, daß auch Enite, die Tochter edler, aber herabgekommener Eltern, Artus Hof in ärmlichen Kleidern betrat.

144, 20. Kurvenal, Tristans Erzieher. Dagegen enthält Z. 143: 26, welche St. Marte falsch versteht: „er spielt weder Geige noch Harfe“ keine Anspielung auf den in diesen Künsten erfahrenen Tristan. Die Kotte war ein harfenartiges, fünf- oder siebensaitiges Instrument.

145, 1. Theile der höfischen Tracht.

145, 20. Wohl eine Art Kopfschmuck.

146, 21—27. Von zweien ihm zu Gebot stehenden Symbolen der Besitzergreifung oder doch rechtlicher Ansprache, Weinverschüttung oder Anbrennen eines Strohwisches (Grimm R. A. 192. 195), hat Ither den weniger schmutzigen gewählt. Daß der Wein der Königin in den Schooß floß, geschah, wie er 147, 2 ausdrücklich sagt, ohne seine Absicht.

147, 16. Wie wir nun wissen, Eine Person mit Zwein. Vgl. Einl. §. 17.

150, 16. Das Spiel, das Wolfram im Sinne hat, ist nicht, wie St. Marte meint, ein solches, wobei mit verbundenen Augen nach einem Topfe geschlagen wird, sondern das bekannte Kinderspiel mit dem Kreisel, noch am Niederrhein Topf genannt, der mit der Peitsche (Schmücke, Geißel) umgetrieben wird.

151, 11—19 und 152, 23—30. Vgl. Einl. §. 17.

154, 21. Durch das Weinberggießen erlangte Ither ein Landrecht, d. h. Recht auf das Land. J. Grimm.

155, 8. Der Theil des Helmes, der den Bart bedeckt.

155, 23. Ein Theil des Helmbandes.

162, 6. Gurnemans ist schon 68, 23 erwähnt.

174, 28. Der vier Nägel in der Mitte des Schildes, auf die man beim Tiofstiren zielt, wird öfter gedacht.

178, 11—26. Sowohl Ither als Noit als Mabonagrein kennen wir aus dem Roman von Gredt und Enite, unser Dichter mag nun hier seiner Quelle gefolgt sein, oder was wahrscheinlicher ist, bei dieser Anspielung Hartmanns Gredt im Sinne gehabt, und diese Anknüpfung an Begebenheiten eines bekannten deutschen Gedichts selber erfunden haben. Unter den Abenteuern, welche Gredt besteht, sind die Siege über die beiden Helden, vor welchen nach Wolfram zwei Söhne des Gurnemans früher erlegen waren, die bedeutendsten. Schoidelakurt (Joie de la cour) hieß aber nicht etwa eine Schöne, sondern das Abenteuer selbst, das zu Brandigan gegen Mabonagrein bestanden werden sollte. Da Klamide, durch den Schenteflur, wie wir aus dem nächsten Abschnitte ersehen, erst jüngst das Leben verlor, jetzt König zu Brandigan ist, so ergiebt sich obige Wahrscheinlichkeit, denn Schenteflurs Todesart fand der Dichter vermuthlich in seiner Quelle vor, da auch andere Bearbeitungen der Sage die freilich bei Wolfram verdoppelte Beziehung zwischen Gurnemans und Rindwiramur kennen; daß sich aber auch des andern Sohnes Tod an Brandigan knüpft, scheint nicht ursprünglich, weil zwischen den beiden auf Brandigan bezüglichen Geschichten kein innerer Zusammenhang ist. Nur einen äußerlichen hat Wolfram hineingebracht. Der König von Brandigan in Gredt heißt Ivereins und ist des riesenhaften Mabonagrein Oheim; Klamide nennt P. 220, 9 Mabonagrein seines

Oheims Sohn; er selbst (Kl.) könnte also Ireins Sohn und Nachfolger sein.

180, 10—14. Das Sprichwort: Wer irte reite werde den Schlegel finden, meint wohl die im Wald verlorne Baumart, die man vergebens wieder aufzufinden sich abmüht, während der verirte Wanderer vielleicht von Ohngefähr darauf stößt. In einigen Gegenden Deutschlands, z. B. Oesterreich (nach einer Anmerkung zu N. Bogels Balladen und Romanzen), heißen aber noch jetzt gefällte Baumstämme Schlegel, und diese beiden Bedeutungen des Worts veranlassen das Wortspiel in den drei letzten Zeilen.

184, 4. Vgl. Einl. S. 5.

185, 24. Hohen- Alten- und Wassertrubdingen liegen in der Nähe von Eschenbach; in dem letztern sollen noch heute die Krapsen (ein Backwerk) berühmt sein.

186, 21. Die Ursache, warum Rhot von Katelangen und sein Bruder Manfilot ihr Schwert aufgegeben haben, ist in den Bruchstücken des Titirel Str. 19—23 gemeldet.

187, 19. Die beiden Isolden, die schöne und weißhändige, sind aus Gottfried von Straßburgs Tristan bekannt.

191, 18. Gewundenes Stroh, das zum Brennen bestimmt ist. J. Grimm.

215, 9. Ein gefundenes Urtheil anfechten hieß: es schelten. J. Grimm.

220, 9. Mabonagrein ward zu Brandigan von Gred erschlagen. Vgl. zu 178, 11—26.

227, 23. Schloß und Städtchen Ubenberg (Klein-Amberg) bei Eschenbach. Ich verstehe die Stelle von fröhlichen, nicht von unterlassenen Mitterspielen auf dem Anger zu Ubenberg. Im Wartburgkriege werden acht Gräfinnen von Ubenberg im Gefolge der Landgräfin von Thüringen erwähnt, wozu vielleicht diese Stelle Veranlassung gegeben hat.

229, 14—18. Eine frühe Spur, die ein künftiger Geschichtschreiber der Hofnarren nicht unbeachtet lassen wird. Vgl. 127, 6.

230, 13. Wildenberg soll nach v. d. Hagen zu Hohenburg (an der Lauterach) gehören. Doch finde ich in dieser Nähe kein Wildenberg noch Wildburg. Nur das alte Schloß Belburg liegt unweit an der schwarzen Laber. Aber Wildenberge oder Wildenburge giebt es unzählige. Dieses Wildenberg wird als arm bezeichnet, und da der Dichter über seine Armut zu scherzen liebt, so könnte er hier seine eigene Burg meinen.

234, 13. Ein König Jernis von Nil wird in Hartmanns Crech bei dessen Hochzeit 2075 genannt.

239, 1. Moraf, ein süßes Getränk aus Maulbeersaft; Sinopel ein anderes, das wohl den Namen von seiner rothen Farbe hatte.

244, 13. Lautertrank, etwa deutsch für Klaret, welcher 809, 29 neben Moraf und Sinopel genannt wird.

253, 10—14. Anspielung auf den Zwein, das Meisterwerk Hartmanns von Aue. Lunete rieth ihrer Herrin, den Ritter, der ihren Gemahl erschlagen hatte, zum Mann zu nehmen. Ihre Hauptgründe sind: der Ritter habe ihren Gemahl erschlagen müssen, weil er sonst von ihm erschlagen worden wäre; auch sei er tapferer als ihr erster Mann, weil sonst dieser den Ritter besiegt hätte, nicht der Ritter ihn. Somit sei er gar wohl geeignet ihren Verlust zu ersetzen.

254, 15. Segensprüche pflegten Schwertern eingegraben zu werden, um sie zu höherer Kraft zu weihen. Nach einem Segensprüche, der auf einem Schwerte des Anfortas stand, wirkte Trebüchet nach 490, 21 die 234, 18 ff. zuerst erwähnten silbernen Messer. Dieß Schwert muß aber ein anderes gewesen sein, als das hier gemeinte, welches Trebüchet selber geschmiedet hatte. Daß hier von keinem wirklichen Segenspruch die Rede ist, sondern

Sigune die unterlassene Frage meinte, ist Einleitung §. 25 ausgeführt.

256, 9. Der untere Theil des Helmes, der den Mund bedeckte und geöffnet werden konnte; fr. ventaille.

270, 20. Lambekien, der Herzog von Brabant und Hennegau, der Schwager des Königs von Gascon, ist uns aus dem zweiten Abschnitt bekannt; mit dem guten Knappen scheint Iwanet (Iwein) gemeint, der Parzivalen unterwies 156, 11 ff., wie er Ithers Rüstung an sich bringen sollte. Vgl. 156, 29.

271, 9. Vgl. 286, 26. Dir nach steht allerdings nicht im Text, aber der Sinn fordert es. Die Deutung, welche St. Marte (Pfeiffers Germ. II. 86) aufstellt, ist gewagt und gezwungen.

277, 25—29. Vgl. zu 135, 11.

281, 16—22. Diese schöne Stelle beweist, wenn man unserm Dichter nicht eine große Belesenheit in französischen Romanen zutrauen will, daß außer Hartmann, Wolframs Vorgänger, schon andere in Deutschland von Artus gedichtet hatten, jedoch wie es scheint mit wenigem Glücke, denn nach Ann. zu 143, 21—144, 4, war es doch erst Hartmann, der die Einführung des Artus und seiner Tafelrunde durchsetzte.

284, 12. Losheit, so milde der Sinn des Wortes sein mag, das im andern Zusammenhang selbst Anmuth bedeutet, liegt in Kunnewarens Wesen nicht. Mit der Herrin ist daher wohl nicht sie, sondern die Königin Ginover gemeint, die uns aus andern Gedichten als lose bekannt ist.

287, 1—4. Diese Anspielung auf ein bekanntes deutsches Volksmärchen hat Wilh. Grimm R. M. III. 110 S. 199 (neue Ausg. 191) erläutert. „Ein auf Tod und Leben gefangener Zauberer hat einen nie fehlenden Pfeil und schießt damit einen Falken aus hoher Luft, der in Sumpf und Dornen fällt. Die Häscher sollen ihn darin suchen, er hebt nun den Schwabentanz zu pfeifen

an und sie müssen tanzen, und darnach tanzt das ganze Gericht und alles Volk: so wird er von seiner Hiurichtung befreit.“ Vgl. Wolf *DMG.* S. 24, wo der Vogel, bei Wolfram ein Fasan, eine Schnepfe ist.

292, 18. In einer Höhle läßt Virgil den Aeneas Didos Günst genießen; Heinrich von Veldeck in seiner Eneit unter einem Baum.

296, 13—297, 15. Diese Ehrenrettung Keies geht von der Erwägung aus, daß er Artus Seneschall nicht hätte sein können, wenn er so feige und lächerlich gewesen wäre wie man ihn darzustellen pflegte. Die nordfranzösischen Dichter haben, um die Langmuth des Königs gegen seinen Seneschall zu erklären, die Fabel erfunden, Artus sei von der Gemahlin des biedern aber armen Ritters Anthor aufgefäugt worden, welche ihr eigenes Kind, den Keie, einer Bauersfrau übergeben habe, mit deren Milch er alle jene unhöfischen Unarten eingesogen.

297, 16—20. Vgl. Einl. S. 4.

301, 9—20. Diese Beziehung auf uns unbekanntere Vorgänge mag der Dichter in seiner Quelle gefunden haben.

304, 18. Eine Hyperbel, wie die zu 57, 23 besprochene. Uebrigens scheint der Dichter zu vergessen, daß es 151, 28 ein Stab war, womit Kunneware geschlagen wurde, keine Ruthe, von der hyperbolisch ein ganzer Wald hätte herabrieseln können.

309, 12. Die Tafelrunde selbst, oder eigentlich die runde Tafel war zu Nantes geblieben, aber hier am Plimizöl ward sie durch ein kostbares rundes Tuch vorgestellt.

334, 11—22. St. Marte hält diese Stelle für einen unechten Zusatz, weil die Nennung des Namens der vier auf Schatelmerveil gefangenen Königinnen ihre Verwandtschaft mit Artus an den Tag gebracht hätte, der dann nicht gesäumt haben würde, die Verschollenen sogleich mit Heeresmacht zu erlösen. Aber Kries sprach diese Worte nicht vor dem ganzen Hofe, sondern nur vor den Wenigen, die

das Abenteuer auf Schatelmereil zu beschauen auszogen. Auch steht ihm entgegen, daß die dreißig Zeilen, die eine Art Strophe bilden, bei Auslassung dieser Verse nicht voll würden, und die ganze Verszählung in Unordnung gerieth. Die ganze allerdings entbehrliche Strophe für untergeschoben zu erklären, trage ich doch Bedenken, weil der Dichter auch sonst gern Gelegenheit nimmt, das Abenteuer auf Schatelmereil vorzubereiten. Vgl. 66, 47.

338, 1—4. Der Grund, warum hier der Dichter einen andern Helden in den Vordergrund stellt, ist in der Einl. S. 9 mit Sachmanns Worten angegeben.

343, 26. Meljakanz ward schon im dritten Abschnitte als Jungfrauräuber genannt. In Hartmanns Iwein entführt er die Königin Ginover, und zwar mit Zustimmung ihres Gemahls, der ihm die Gewährung einer Bitte verheißen und nichts weniger vermuthet hatte, als daß jener den Besitz Ginovers erbitten würde. Artus, dem sein Wort ein Eid war, mußte die Königin hinführen lassen; doch erbietet sich, seinen Unwillen zu beschwichtigen, Meljakanz mit jedem seiner Ritter, der ihm nachreiten würde, um sie zu kämpfen. Auf dieses Abenteuer wird

357, 22 angespielt, denn Keie, der der Erste sein wollte, ward so hoch abgestochen, daß er an einen Baumast hängen blieb; und auch

387, 2—8 bezieht sich darauf. Vgl. 583, 8. Der franz. Roman von Lanzelot (Roman de la Charette), dessen Verfasser Chrestien von Troyes ist, bestätigt nach dem Auszuge in der hist. lit. de la France 15, 255 diesen Zusammenhang. Meljakanz (Méléaganz) fils de Bademaguz, roi de Gorre) wird aber zuletzt von Lanzelot besiegt und getödtet.

366, 16. Vgl. zu 91, 16.

368, 12. Das Kinderspiel „Kingleinschnellen,“ in schnelle kreisende Bewegung bringen, erwähnt der Dichter auch im Willeh.

327, 8. Lippauts Frage, wannen kommst du? ist allerdings auffallend; doch mochte sich Obilot wohl zum Ausgehen geschmückt haben, und der Vater, der sie mit Klaudditten spielen sah, zunächst an den andern Fall denken, daß sie von dem Ausgange schon zurück sei.

375, 23. Vgl. zu 32, 14.

376, 6. Lezen = Vorposten, äußerste Schutzwehr.

376, 14. Bollwerk der Belagerten außerhalb der Mauer zum Schutz der Oeffnungen in den Zingeln.

379, 18. König Philipp, dem wie §. 4 gesagt ist, Walther und wahrscheinlich auch Wolfram anhieng, ward 1203 von dem Landgrafen Hermann, der bis zum Sommer 1204 auf der Seite des Gegenkönigs Otto stand, zu Erfurt neun Tage lang belagert. Da die Spuren davon noch sichtbar waren, als Wolfram diesen Theil des Parzival dichtete, so schließt Lachmann zu Walther 20, 4 daraus, daß er nicht lange nach dem Sommer 1204 nach Eisenach gekommen sei.

383, 1—5. Vgl. 575, 28 und 586, 5—11. Der frühe Tod Ninots, des Sohnes Artus, wird im Parzival mehrfach erwähnt; am ausführlichsten ist aber davon im ältern Titurel Str. 147—48 die Rede. Das Gampilon, ein fabelhaftes Thier (vgl. Liebrecht in Pfeiffers Germania I, 4, 479), kommt auch in der Gudrun vor. Ninots Tod und die Gefangenschaft der Artusritter zermuntâne Clûse 382, 24 knüpft sich an die Entführung der Königin durch Meljakanz (vgl. zu 543, 25), also an den Roman von Lanzelot, aber in seiner ältern Gestalt, denn bei Chrestien von Troyes kommt zwar noch le Passage des Pierres vor, wo dem Könige Artus von Bademaguz (Poibikonjonz) ein Theil seiner Ritter abgefangen wird, aber Ninots Tod fehlt, und die gefangenen Ritter werden von Lanzelot wieder befreit.

401, 6—22. Hier ist der Inhalt der ersten Abenteuer in Hart-

manns Gredt ziemlich vollständig angegeben. Vgl. zu 178, 11—26 und 133, 11.

404, 1. Da die Handschriften zwischen Aitstein, Heitstein, Beitstein, Hertstein schwanken, so war die Deutung, welche Markgräfin gemeint sei, um so schwieriger. B. v. Hagen glaubte, die Markgräfin von Hohenburg (vgl. zu 230, 13), die Mutter des Minnesängers, weil sonst in Wolframs Nähe keine Markgrafen vorkommen, und das oben erwähnte Wilbenberg zu Hohenburg gehört habe. Nach Haupt (Berichte 1849, S. 186) wäre Heitstein zu lesen: so heiße ein dritthalb tausend Fuß hoher Berg im bairischen Walde, in der Gegend von Cham. Trümmer der Burg sind noch vorhanden. Die hier gemeinte Markgräfin wäre die Gemahlin Berchtolds von Cham und Bohburg, welche 1204 verstarb.

409, 8. Tollenstein, Marktflecken an der Altmühl, in Eschenbachs Nachbarschaft.

416, 20. In diesen Worten sieht Lachmann (XX) eine Anspielung auf Chrestiens Gewohnheit, die Personen der Fabel nicht mit Namen zu nennen. Uebrigens ist der Name Iddamus, der an Iydamus bei Tibull erinnert, befremdend genug.

419, 12. 13. Anspielung auf Heinrich von Veldeke's Eneit (8473—8683), wo Turnus den Tranzes wegen seiner Feigheit schilt, die dieser eingesteht.

420, 22—28. Die hier sich häufenden Anspielungen auf die deutsche Heldensage sollte ich, soweit sie sich auf die Nibelungen beziehen, nicht zu erklären brauchen. Die unersättliche Streitlust Wolfharts, die aus andern Gedichten dieses Sagenkreises bekannter ist, spiegelt sich auch in den Nibelungen, wo er 2230—40 sterbend nicht beklagt sein will, weil er von Königshänden niedergeschlagen seinen Tod wohl vergolten habe. Rumold, der auch in den Nibelungen gegen den Zug nach dem Sonnenlande stimmt, und sich dabei echt kühnenmeisterisch ausdrückt, spricht in den uns erhaltenen

Strophen nicht gerade vom Schnittenbähen, obwohl die Wallersteiner Handschrift (a) diesem näher tritt; wäre es eine scherzhafte Uebertreibung Wolframs, so läge ihr doch keine Feindseligkeit, eher Wohlgefallen an unserm Helbenliebe zum Grunde. Die Erwähnung Sibichs und Ermenrichs läßt sich aus den Nibelungen nicht erklären, da beide in einen diesem Gedicht fremden Theil des deutschen Heldengesangs gehören. Ermenrich ist der Oheim Dietrichs von Bern und wird als Kaiser von Rom gedacht; sein Rathgeber Sibich, der eine persönliche Beleidigung an dem Kaiser zu rächen, ihm zum Verderben seines ganzen Geschlechtes rath, wird eben so feige als treulos dargestellt.

424, 3—6. Das dunkle „geschæret“ habe ich nach dem Zusammenhang mit *kr aus* übersetzt. Das Gefieder des Falken kraust sich, wenn er es bläht. Die Deutung St. Martes (Pseiffers Germ. II, 365) ist gezwungen.

434, 25. Vgl. zu 254, und Einl. §. 25.

436, 5. Vgl. zu 253, 10—14.

453, 1—10. Hier will nun Wolfram sein 241, 5 gegebenes Versprechen, über Monsalväsche zu seiner Zeit das Nöthige zu melden, lösen. Zugleich erklärt sich aus dieser Stelle das räthselartige Gleichniß von dem Bogen 241, 10.

453, 23. Vgl. Einl. §. 10.

454, 1—3 Im Wartburgkriege (in jenen Strophen im Thüringer Herrenton, die in der Jen. Handschrift fehlen) wird von dem Zauberer Zabulon von Babylon gesagt, er sei ein Heide waterhalb und ein Jude von der Mutter Art, und der erste gewesen, der sich der Astronomie unterwunden habe, woraus hervorgeht, daß Flegetanis und Zabulon eine und dieselbe mythische Person sind. Unserm Dichter konnte diese vielverzweigte Sage bekannt sein.

455, 2—22. Vgl. Einl. §. 9.

459, 23. Das ist noch jetzt am Karfreitag Gebrauch der Kirche.

469, 7. St. Marte (Germ. a. a. D.) will gelesen wissen lapis herilis, der Stein des Herrn.

470, 3. Vgl. Einl. §. 23.

471, 15. Dieß widerruft hernach Trebrezent 798. S. Einl. §. 10.

473, 22. Das hier erwähnte Gralspferd Gringuljet hat Lählein nach 339, 26—340, 6 vgl. mit 261, 27 seinem Bruder Drilus geschenkt, der es am Plimizöl dem Gawan gab. Vgl. auch 540, 28—541, 2. Daher standen sich bei dem Zweikampfe Parzivals mit Gawan zwei Gralsrosse gegenüber. S. 679, 23.

496, 21. Aglei ist Aquileja. „Die meisten andern hier genannten Vertlichkeiten wissen wir nicht nachzuweisen; Friaul, Steier und die Drau sind bekannt, aber weder der Rohas noch die Greian. Einige sind auch fabelhaft, wie die Berge zu Agremontin und Famorgan. Mit einem feurigen Ritter 496, 12 hat auch Feirefifs gekämpft 812, 20.“ So schrieb ich zur ersten Auflage. Seitdem hat M. Haupt (Berichte 1846, S. 133, 1853 26. Febr.) den Rohas als den Rohitscher Berg im steirischen Saangau, die weiterhin erwähnte Greian, die in die Drau fällt, als den Grajenabach, der bei Pettau mündet, nachgewiesen; selbst die weite Stadt Gandein (die witen Gandine 499, 25) in der Drauebene bei Pettau. Der Dichter selber erinnert bei ihrem Namen an Gahmurets Vater Gandin. Die Beziehungen zwischen Steiermark und dem Königsgeschlecht von Anjou werden dadurch bedeutungsvoller, daß Gandin nach 101, 6 den schwarzen Panther im Wappen führte, während ein weißer im grünen Felde das steirische Wappen bildete. Vgl. oben S. 523 ff. Das Natürlichste schiene nun, daß unser Dichter und nicht schon sein vorgeblicher Gewährsmann Riet diese Anklänge in das Gedicht gebracht hätte. Diese Vermuthung erklärt aber M. Haupt für ganz unerlaubt. „Dieß widerspräche der Treue, mit der er (Wolfram) sonst sichtlich dem folgt, was ihm Guiots Gedicht überliefert hatte, und

wo er in Anspielungen, die nicht in die Fabel eingreifen, deutscher Gegenden erwähnt, da reicht seine Ortskenntniß niemals räumlich so weit. (Vgl. S. 6 am Schluß.) Wir werden also was von der Steiermark gesagt ist, zu den andern Räthseln des Parzival stellen müssen, zu den deutschen Namen Friedebrant, Iſenhart, Herlint, Hernant, Schiltung, Heuteger und zu dem norwegischen Groenlandsfylki. Es ist ein wohlfeiler aber haltloser Einfall, daß von Allem diesem in Guiots Gedicht nichts gestanden, daß Wolfram das Alles hinzugethan habe.“ Sollen alle jene deutschen Namen in dem französischen Gedichte gestanden haben? Wie würden sie französisch gelautet haben? Wären nicht Schiltung und Heuteger, vielleicht auch Friedebrand bis zur Unerkennbarkeit entstellt worden? Und sollten wir unserm Dichter so viel Einsicht in die Lautverhältnisse zutrauen, daß er die entsprechenden deutschen Formen herausfand? Riots hätte diese verbundenen deutschen Namen nur aus deutscher Quelle schöpfen können: die näher liegende Ansicht, daß sie aus dieser unmittelbar in Wolframs Gedicht gelangten, wird durch ihre Wohlfeilheit eher empfohlen als verleidet, so lange die entgegengesetzte noch kein Halt stützt. Desto dankenswerther sind die Aufschlüsse über die steiermärkischen Dertlichkeiten; sie liegen aber von unseres Dichters Heimat nicht zu weit ab. Wie das Lechfeld, wie Köln und Mastricht, der Hafen zu Witsand 761, 28, so konnten ihm, aber schwerlich dem Riots, auch der Name der Stadt Gandin und das steiermärkische Wappen bekannt sein, wenn er auch dieses öfter von ihm genannte Land nie betreten hatte. Der romanisch klingende Name Gandin mochte ihm gelegen kommen, wenn er zu den alliterierenden Gahmuret und Galoes den dritten suchte. Vgl. oben S. 522. Oder will man zu den andern Räthseln im Parzival auch das noch stellen, wie der Provenzale Riots dazu kommen sollte, Gesetze zu beobachten, die nur in Deutschland bei der Namengebung walteten? In unserm Gedichte ist ihre

Anwendung zu häufig, als daß an Zufall zu denken wäre. Ich erinnere nur an Hernant und Herlinde, an Ringraun und Klamide, Riot von Katelangen, Randoleis und Ringrivals, Klauditte von Kanebig, an Iblis und Ibert, an Thasme und Thabronit 739, 24. 25, an Patrigalt und Portugal, Poitewin von Prienlastros, Garschiloie von Grünland, Galogandres und Gippones (205, 9. 10) u. s. w. Vielleicht gehören selbst Orgeluse und Anfortas, Eisenhart von Affagog, Railet und Killirjakak, Meljanz und Meljakanz hieher. Am Stärksten tritt die Absichtlichkeit bei Gurnemans de Grabarz hervor. Diesen Namen selber hat zwar Wolfram schwerlich erfunden: er fand ihn wohl schon in Hartmanns Crech 1631 und mit andern Namen, die er benutzt zu haben scheint, in Chrestiens gleichnamigem Gedicht; aber er hat den Anlaut durch Gurnemans ganzes Geschlecht bis ins dritte Glied festgehalten. Gurnemans Sohn ist Gurzgri, dessen Sohn Gandilus 429, 20. Vermuthlich ist auch der andere Sohn Gurzgris, der junge Delfin von Graswaldane, Schionatulander, so wie sein Oheim Schenteflur mit anlautendem G zu lesen, und wirklich finden wir im Crech 1690 Ganatulander geschrieben, obgleich die Identität der Person hier so wenig feststeht, als bei Gandelus, den gleichfalls schon Hartmann und Chrestien im Crech nennen. Ob Titurel, Ither von Gahewiek, Galogandres und Galoes, Marlivilot (Manfilot) von Katelange u. A., die sich bei Chrestien so wenig wiederfinden als Ganatulander, mit diesen erst aus Wolframs Gedicht in die späte Handschrift von Hartmanns Crech gerathen sind, oder dem deutschen Dichter eine andere Recension des französischen Gedichts vorlag als uns, steht dahin. Jedenfalls ergiebt sich, daß Wolfram diese Namen nicht von Riot zu borgen brauchte. In Gurzgris Namen ist wie in Galogandres, in Dianasdrun, in Grigorz (Guberjorz 210, 7. 8) der Anlaut redupliciert, was an Titurel und Bazamant erinnert.

499, 7. Ithers Gemahlin Lamire scheint also Gahmurets Schwester. Eine andere Schwester, Fleurdamur, ist oben 420, 6 als Gemahlin Ringrisins und Mutter Bergulachts und Antifoniens erwähnt. Denn schwerlich ist Ringrisin ein jüngerer Bruder Gahmurets, da von Ringrisins Sohn Bergulacht 420, 10 gesagt wird, Gahmuret und Galoes seien seine oeheme gewesen, was nur Mutterbrüder bedeuten kann, da Vaterbrüder veter hießen.

503, 14. Gawans und Bergulachts Verwandtschaft erklärt sich aus dem Briefe Gahmurets an Belakane, nach welchem Mazadan der gemeinschaftliche Stammvater Gandeins und des Artus war. Gandein war nach 420, 8 Bergulachts Großvater und Artus bekanntlich Gawans Mutterbruder.

504, 25. Anspielung auf Heinrich von Veldeke's Eueit (8734 ff.) wo Kamille, die Tochter des Turnus, die Trojaner durch persönliche Tapferkeit bestiegen hilft.

563, 8. Vgl. Anm. zu 9, 12. 13.

563, 9—11. Diese Anspielung auf die Plünderung Griechenlands und Konstantinopels bei Gelegenheit des Kreuzzuges von 1204 bestätigt nur was wir schon wußten, daß der Parzival vor diesem Jahre nicht gedichtet ist.

573, 14. Kahenis ist Tristans Freund und Geselle. Während dieser bei Isolden lag, sollte jenem eine ihrer Jungfrauen nächtliche Gesellschaft leisten; das erwähnte Kopfkissen bewirkte aber, daß er die Zeit verschlief und am Morgen noch dazu verspottet wurde.

583, 8—584, 1. Lanzelots Abenteuer auf der Schwertbrücke und sein Kampf mit Meljatanz ist schon zu 387, 2—8 besprochen. Was Garell, ein Ritter der Tafelrunde, mit dem Löwen und dem Meßer bei der Marmoräule für ein Abenteuer bestand, wissen wir nicht. Die Furt Sigweis Prelljus werden wir bald (600, 12. 602, 6) näher kennen lernen; Grecks Kampf mit Mabonagrein und Schoidelakurt haben wir schon erwähnt, und Iweins (Swans,

Iwanets) Wasserguß auf den Stein der Abenteuer ist uns aus Hartmanns gleichnamigem Meisterwerke bekannt. Im Walde Brizilian, den wir auch im Parzival kennen gelernt haben, hieng neben einem Brunnen ein kostbares Becken. Goß man damit Wasser auf den Stein, so erhob sich ein furchtbares Gewitter, das den Wald verwüstete, das Wild und die Vögel erschlug; wenn der Sturm sich gelegt hatte, erschien der Herr des Brunnens und Landes, Rechenenschaft für den Schaden zu fordern, welcher durch den Wasserguß verursacht worden. Dieß Abenteurer bestand Iwein, besiegte den Herrn des Brunnens und vermählte sich hernach durch Lunetens Vermittlung mit Laudine, der Wittwe des Erschlagenen. Vgl. zu 253, 10—14.

586, 27. Sürdamur lernen wir 712, 8 als Schwester Gawans kennen. Sie und ihr Geliebter, der Griechenkaiser Alexander, hatten ihre eigene Sage, auf die schon der wälische Gast anspielt. In dem Romane von Eliget (Verfasser Chrestien von Troyes) ist dieser Held der Sohn Alexanders und Sürdamurs, deren Liebesgeschichte gleichfalls darin enthalten ist. Hist. lit. 15, 209.

588, 19—22. Vgl. St. Marte Germ. II, 85.

589, 8. Vgl. 504, 25. Kamille, die in dem dort erwähnten Kampfe gefallen war, läßt Heinrich von Belbeck in einem prächtigen Sarge beisetzen (9308—413).

663, 17. Anspielung auf das Wappen des seit 1172 mit England vereinigten Irlands.

736, 10. Der Name ist vielleicht aus Agathodämon entstellt. Auffallend, daß 481, 8 das Ecidemon auch unter den argen Schlangen vorkommt, und 683, 20 Ecidemonis eine Stadt oder Landschaft bedeutet.

744, 19. Man bemerke wohl, daß es Ithers Schwert ist, das hier sehr zur rechten Zeit zerbricht, während uns 434, 25 ff. ganz kurz berichtet wird, daß das Gralschwert in Parzivals Hand zerbrach

und im Brunnen Lach bei Karnant wieder ganz ward, wie Sigune 254 vorhergesagt hatte. Man könnte aber hier eine Verwirrung in der Sage vermuthen. Vielleicht sollte das hier zerbrechende Schwert, das Wolfram nicht für Ithers Schwert hätte ausgeben sollen, bei dem Gral, als Parzival zum andernmal dahin kommt und die Frage thut, wieder ganz werden, worauf der Bericht des Mabinogi S. 543 deutet, obgleich, was hier von dem ersten Besuch Peredurs bei dem Gralskönig erzählt wird, hernach bei dem zweiten seine Ergänzung findet. Auch Sigunens Worte von dem Segensspruch, womit nach 254, 15 die unterlassene Frage gemeint ist, lassen sich darauf beziehen. Wolfram konnte an dieser Stelle nicht wohl das Grals-schwert zerbrechen und bei Aufortas hernach wieder ganz werden lassen, weil jene frühere Meldung von dem Brunnen Lach bei Karnant, in welchem es wieder ganz werden sollte (was auch geschah), ihm im Wege stand: diese hatte er vielleicht gleich der Angabe über die des Grals hütenden Engel, welche Trebrezent beim Gral widerruft, aus Uebereilung aufgenommen. Es waren aber schon Theile des Gedichtes bekannt ehe das Ganze vollendet wurde. Von den beiden ersten Büchern möchte man glauben, sie seien zuletzt oder doch nicht vor der Einführung des Feirefiss gedichtet. Nirgend tritt im Parzival unseres Dichters Virtuosität großartiger und kühner hervor. Nur daß die Abschnitte von dreißig Zeilen erst vom fünften Buche an gezählt scheinen, könnte entgegenstehen. Hingegen stimmt, daß Wolfram seinen Namen erst im dritten und vierten nennt, was im ersten zu thun gebräuchlich war. Da in jenen die Zählung nicht eingeführt war, so konnte sie sich der Dichter, wenn er das erste und zweite Buch später hinzufügte, hier auch erlassen.

748, 17. Wer nicht bloß den Mythos vom Gral, auch das ganze Detail unserer Sage aus dem Morgenlande ableitet, den sollte doch stutzig machen, daß sie gleich den andern Gedichten dieser Zeit mit dem Morgenlande so wenig Bekanntschaft verräth, daß

ihr Jupiter und Juno für Götter der Sarazenen und Indier gelten.

761, 28. Witsant, ein ehemals sehr besuchter Hafen bei Kalais.

782, 1—12. Aus den hier vorkommenden arabischen Namen der sieben Planeten, mit Einrechnung des Mondes und der Sonne, folgert Görres mit Unrecht den arabischen Ursprung unserer Sage, da die Kenntniß dieser Namen wohl ohne sie nach Nordspanien, ihrer angeblichen Heimat, gelangen konnte. Arabisch und heidnisch waren damals zusammenfallende Begriffe, und so schien es zum Kostüm zu gehören, der aus Indien stammenden Heidin arabische Worte in den Mund zu legen.

795, 9. Diese Frage, welche die Genesung des Anfortas zur Folge hat, geschieht zur Erfüllung des Orakels, welche die Schrift des Grals 483, 20—28 gegeben hat, wonach die Genesung des Anfortas von der Frage Parzivals abhängig sein sollte. Unbegreiflich ist, wie Immermann Reisejournal S. 365 schreiben mochte: „Die Frage, die Parzival thun soll, um den Hammer in Monsalvas zu heben und die er nicht thut, ist ein sonderbarer Moment. Die gewöhnlichen Auffassungen von Durchbildung zum Religiösen durch Suchen und Schmerz reichen hier nicht aus. Der Gral, der nie irrende, hat ein Orakel gegeben, welches gleichwohl nicht erfüllt wird, denn als der erwählte König später zum Heiligthum gelangt, und die Genesung des Anfortas bewirkt, hat er ja längst den Grund des Leides erfahren.“ Das Orakel wird erfüllt, denn die Frage geschieht und bewirkt die Genesung; auch ist Parzival, obgleich er jetzt längst den Grund des Leides erfahren hat, nicht gewarnt worden; noch 795, 15 hütet sich Anfortas ihn zu warnen. Daß die Frage, obgleich sie für Parzival keiner Antwort mehr bedarf, dennoch geschehen muß, beweist im Gegentheil, daß der Gral auf die buchstäbliche Erfüllung seines Orakels hält. Immermann mischt aber eine andere hierhin gar nicht gehörige Seite ein, nämlich

Parzivals Durchbildung zum Religiösen durch Suchen und Schmerz, welche Auffassung allerdings hier ausreicht. Als aber Parzival zur Erlösung des Anfortas diese Frage thut, ist seine eigene innere Geschichte längst zu Ende; auch hat ihn nach Kondriens Meldung 781, 16 die Schrift des Grals schon zum Herrn des Gralsreiches berufen. St. Marte verfällt, indem er Immermann zu widerlegen sucht, in lauter Irrthümer.

795, 30. In der Legende vom h. Silvester, welche nach Wolframs Zeit Konrad von Würzburg bearbeitete (ed. Wilhelm Grimm Gött. 1841), streitet der Papst Silvester vor dem Kaiser Konstantin, den er von dem Aussatze geheilt hat, mit den Juden über den Vorzug des christlichen oder jüdischen Glaubens. Ein Jude raunt einem Stier den Namen seines Gottes ins Ohr, und augenblicklich fällt das Thier todt zur Erde nieder. Silvester aber macht, was der Jude nicht konnte, den Stier durch Anrufung Christi wieder lebendig, durch welches Wunder die Juden sich überwunden bekennen und die Taufe empfangen. (Vgl. meine Legenden. Bonn bei Weber 1855.) Diese Legende würde Wolfram schwerlich hier angezogen haben, wenn sie nicht in der Heilung Constantins durch Silvester ein näher verwandtes Moment enthielte. Hartmanns armen Heinrich, der doch vor dem Zwein gedichtet ist, muß Wolfram nicht gekannt haben, sonst hätte er wohl hier seiner gedacht.

826, 29. Erec, den wir schon mehrfach besprochen haben, hatte seiner Enite im Zorn über den von ihr erduldeten Vorwurf des Verliegens (vgl. zu 134, 6) Schweigen auferlegt, welches sie nur brach, um ihn vor dringender Gefahr zu warnen und gleichwohl darüber hart von ihm angelassen wird. Vgl. zu 135, 7 143, 11

